



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

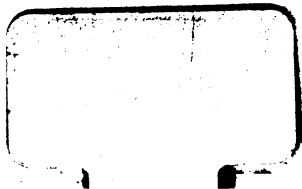
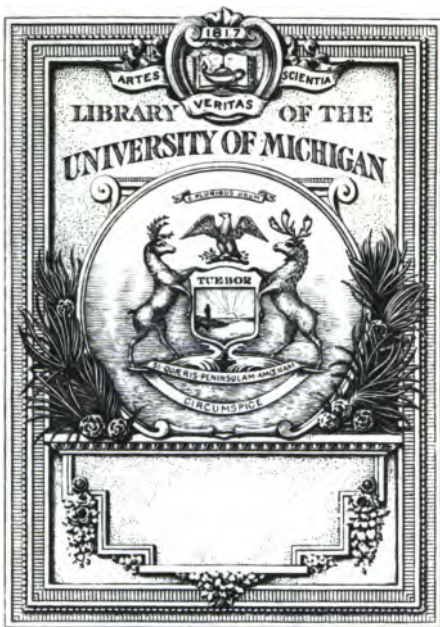
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



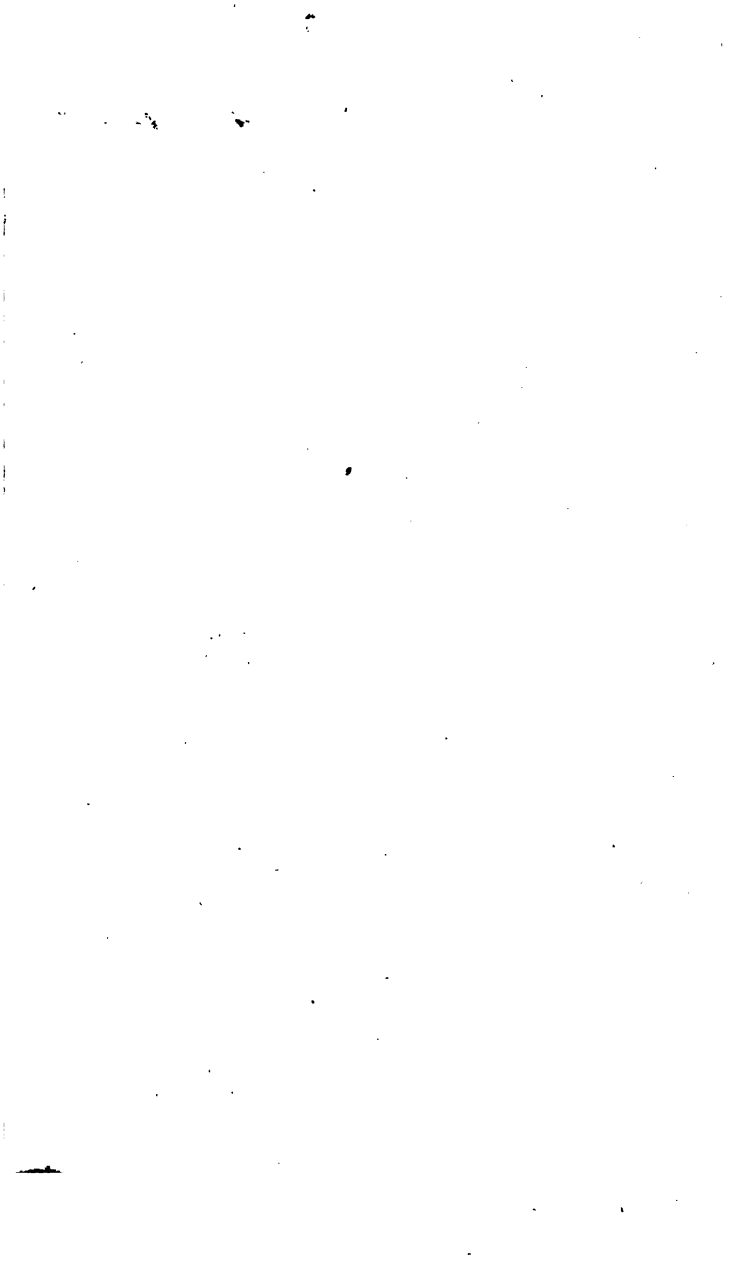
Er. Abth. C. Fetter

Heidelberg 1811

838

M 947

1811



Müller, Friedrich

Mahler Müllers

W e r k e

---

Zweiter Band.

A handwritten signature in black ink, appearing to be 'Athe', written in a cursive style. It is positioned to the right of the 'Zweiter Band.' text and above a horizontal line.

---

Heidelberg,  
bey Mohr und Zimmer.

1811.

14

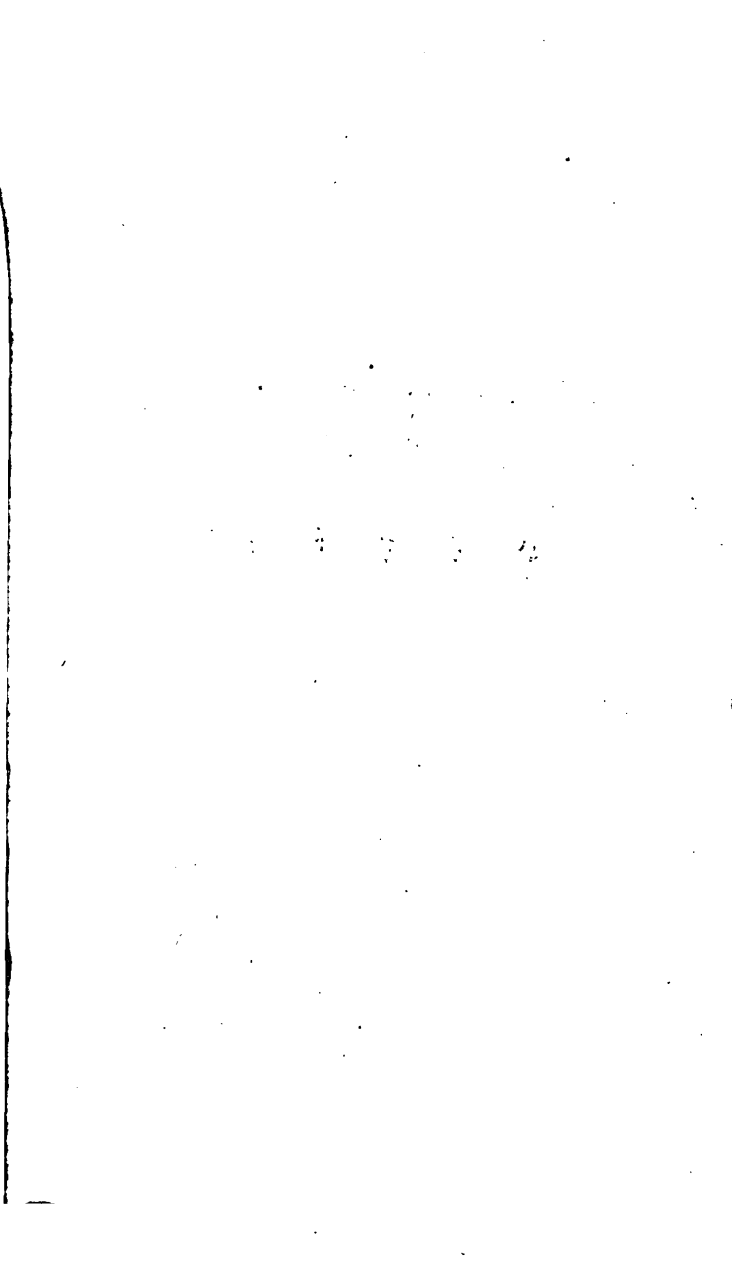
14

Friedrich Müllers,

Königl. Bayerischen Hofmalers,

W e r k e.





---

## Inhalt des zweyten Bandes.

---

	Seite
Fauſts Leben. . . . .	I
Situation aus Fauſts Leben. . . . .	165
Die Pfalzgräfin Genoveſa. . . . .	189
Riobe. . . . .	209

## G e d i c h t e.

### Erſtes Buch.

Der Riefe Rodan. . . . .	309
Lied eines bluttrunknen Wodanadlers. . . . .	318
Der raſende Geſdar. . . . .	319
Das braune Fräulein. . . . .	322
Anna von Trauteneck bey Ritter Golos Grab. . . . .	338
Soldaten = Abſchied. . . . .	339

### Zweytes Buch.

Gefang auf die Geburt des Bacchus. . . . .	344
Amor und Bacchus. . . . .	346

	Seite
Dithyrambe. . . . .	349
An die Taube der Venus. . . . .	353
Lied. . . . .	354
Amor und seine Taube. . . . .	357
Amors Schlafstunde. . . . .	365
Die zwey Amorinen. . . . .	374
Die Trinkschaale. . . . .	375
Aufschrift auf Amors Kócher. . . . .	375
An Nemesis. . . . .	376

### Dritte Buch.

Gemählde aus dem Sommer. . . . .	379
Der schöne Tag. . . . .	387
An den Frühling. . . . .	389
Jägerlied. . . . .	392
Freudenslied. . . . .	396
Musarion. . . . .	399
Die Erle und die Eeder. . . . .	401
Orpheus Klopstock. . . . .	403
An die Liebesgötter. . . . .	406
Natur. . . . .	409

Herron  
Johnson  
11-6-41  
44197

# F a u s t s   L e b e n ,

F r a g m e n t .



---

## L o b   G o t t e s .

---

Eingang in die Erzählung; Adam und seine Kinder unter einem Baume.

Wo seyd ihr, harmonische Stunden der Jugend, die ihr an morgenlichen Bildern so oft dieß klopfende Herz gewiegt? Von Gottes Wundern stark ergriffen, stieg meine Seele dann vollen Flugs zum Himmel; verlohren im Gelispel des Bachs hing mein Ohr dann nicht mehr, nicht mehr mein nasser Blick am süßern Blau der Ferne; mir selbst schuf himmlische Phantasie edlere Gestalten ins Herz. Schlafende Bilder erwachten in meiner Seele; ich sahe Fußtritte Heiliger, hörte dann singen die Stimmen fremder, himmlischer Lieder jenseits dieser Welt; dann ward mir mehr geweisagt in meinem Herzen, als diese zu kumpfen Sinne zu fassen vermögen, daß meine Augen oft im Thau

rannen, voll süßen Gefühls, daß drey-mahl mein Inneres wiederklang, ehe die kindische Lippe noch das Wort traf.

Was will sie, die brünstige, liebefranke Seele, so busdend und umschließend Gottes Geheimniß! so keusch, verschwiegen und brünstig, wie Liebe, die noch im Grabe schwärmt!

Reiß los das Siegel meiner Zunge, ström' hin, Lieb, dem Herrn! meine Brust busdet des Dankes Fülle nicht mehr.

Mein Gott, wie unaussprechlich! wie wundervoll! wie liebeich du mir bist; wie reich an Maas zum Wohlthun! Siehe mein Auge weint zu dir! wie voll väterlicher Sorgsamkeit vom Moos, das am dürren Felsen klebt, bis zur Zeder, die die Wolken zerreißet, vom Schrecken bis an die Freude, bis in die stillen graunvollen Geheimnisse der Nacht, bist du, mein Gott! ist dein Pfad Güte, Licht und Wunder!

Der Strom gescht, springt über mir hin in die Tiefe, zerreißt die Klippe des Thals; fürchterlich hast du seinen Pfad in Wildniß gebothen. Durchbrecher eigener Bahn, reißt er sich die hallende Tiefe hinunter und Felsen stürzen ihm nach. Höhnend faßt er Bäume an ihrer Wurzel und wirft auf einander Gestade. Ueber seinen Sturz hervor stoßen junge Tannen, in sein Gebraus nieder rauscht die geschlagene Fichte; Reiher klatschen an seinen Füßen, um sein Haupt planen Raubvögel mit ihren Jungen. Sieh' im Stolze der

Leidenschaft ruft er dem Frost: komm über mich, und schäumt zur Erde: mache mir Platz! Dann übernachten Stürme auf seinen schwellenden Schultern. In tiefer Gewitternacht horcht der Bär, ihm graust vor seinem gewaltigen Gange; aber du ruffst, der Riese höret dich und fällt zu Boden vor deiner Stimme. Entwaffnet hingestreckt im Thale ruht er, daß die Hirsche des Waldes herbey springen, zu trinken aus seinem Helm, daß in seinem hellen Schwert und Schilde sich spiegeln Schäferreyen und Fluren und Brunnen und brüllende Heerden mit ihren Hirten.

Wer hat den Drachen gebaut? Zu schrecklich der Erde, ward sein Kerker das Weltmeer. Du trugst ihn in die Fluthen; dort bewegt er, Wallfisch, junger Inseln Fuß. Wie ein Gebirg im Nebel ruht er; die Kerzen des Morgens brennen auf seinem Schilde, lebendige Brunnen springen aus seiner Nase, ihn trägt sein Element voll Ehrfurcht, des Meeres schwarze Wogen spielen um seinen Schwanz. Wenn alles stille, um Mitternacht, steigt er auf beym Nordschein und vergnüget sich am Sturm seines einsamen Pfades.

Ach Sterne, um dein allmächtig Haupt, Ewiger! laß mich auf mein Angesicht niederfallen vor dir! Licht, das bleiben wird, wenn auch keine Sonne mehr scheint, zu groß bist du mir, zu unermesslich! Wer will dich umfassen, Meer, in das alles sinkt und versinkt und mein Geist sich verliert! Die Funken, die über mir sich drehen als Welten, vielleicht edlerer Gebilde Erb-



theil; Ich oberster hier, dort vielleicht Wurm noch,  
 der Kette unterst Geleisch, die sich zu höheren Gestal-  
 ten anschlingt.

Halleluja! Vater, der Welten und ihren Staub  
 gemessen! Halleluja! der Welten und ihren Staub  
 erhält!

Wie viele Tausende leben, trinken dein Licht und  
 harren auf dich, o mein Gott! welsch' eine Menge  
 entschlummert zu dir! Mehr als der Thränen am  
 Morgen, mehr als des Oceans Sand, ach! als die  
 Tropfen des unermesslichen Weltmeers; alle hingefüet  
 der Verwefung, alle in Liebe und Hoffnung auf dich!

Kommt, Bilder sanfter Unschuld, vor meine brün-  
 stige Seele, die euch zu umfangen sich öffnet, jetzt  
 seyd ihr erwünscht, das Auge der Liebe forschet euch  
 herbey! Kommt, schmerzlindernd, liebevoll, heiter,  
 wie Eva aus Gottes Wunderhand ging; die kalten  
 Felsen erfühlten, die Ungeheuer erschracken ob ihrer  
 Lieblichkeit und über ihr ließen alle Bäume ihr Blü-  
 thenspiel los. Steigt auf harmonisch, ergezt die Seele,  
 erquicket, entsegelt die geheimen Quellen meines In-  
 nern, reiniget, führet mich ganz wieder der Mensch-  
 heit nahe! Erreget so edle, starke, wahre Gefühle  
 des ersten gottgeschaffnen Mannes in mir, daß diese  
 dichte Dämmerung weiche, Licht um mich werde, meine  
 Seele trunken, wie an Regen = Strömen dürres Land!

Stehend unterm schattigen Nußbaume nun Adam,  
 der gottgeschaffne Vater der Menschen, an seiner Hütte;

vor ihm sitzt Eva, die theure Mutter mit ihren schönen Töchtern, Melboe und Tirja, auf dem Moose. Brauner Schweiß rinnt von des Ervaters Stirne auf den schweren Baum nieder, mit dem er die harte Erde erst losstach. Den schweren Druck der Sünde fühlt er nun oft! Schweigend hängen seine Blicke über den Kindern und trüber wirds ihm in der Seele; aber nur ein Blick himmelwärts, und der Ruhe sanftes Lächeln erhellet die traurige Stirne wieder. Süßere Rede fließt von seinen freundlichen Lippen bald also: Theure gottgeschaffne Mutter, lieben Kinder, welch ein freundlicher Abend! Schöner als diesen habe ich lange nicht, Eva! haben wir keinen, außer Edens Fluren, noch erlebt! Sehet, ihr Lieben, darum eilt ich auch früher nach Hause, um ihn so ganz mit und unter euch zu genießen. Wie sich doch alles jetzt erquickt, alle frohen Geschöpfe singen aus Gesträuchen und von Bäumen der lieben Sonne gute Nacht zu, danken ihrem gütigen Erhalter. Hörst du vor allen der Lerche Abendlied? So hoch sie im Fluge alle andern Buschvögel übersteigt, überschmettert auch ihre helle Zunge alle andern Gesänge der Luft. Sie ist des Morgens und des Abends erste Gefährtin, die früh den Menschen zur Arbeit wecket, auch früh ihn wieder zur Ruhe erquicket; sie bleibt des Ackermanns stete Lust auf dem Felde und erfrischt ihn von oben herab, wenns schwül um ihn, alles laß und niedergedrückt, in der heißen Stunde des Mittags. Meine Theure!

sieh, jetzt fallen mir die ersten seligen Tage wieder ein, als ich nun von Gottes allmächtigem Odem hervorgerufen, ein Neuling in dieser Schöpfung erwachte; als zum erstenmahl der Tagesstern über mir anbrach, zum erstenmahl der Abend mir entgegen prangte, voller Pracht und in schauerhafter Stille sich zum erstenmahl über mir niederließ die finstre schwarze Nacht. Ja, süß war die Stunde meines ersten Erwachens ins Leben! Wonnevoll wird die letzte Stunde, die Stunde meines Hinsinkens zum Tode auch seyn! Mir ahnet's so fröhlicher Zukunft—ach Gott! mein Schöpfer!

Und Tirza, Adams jüngste, ein wahrer Abdruck ihres Vaters in weiblicher Milde, ganz die hohe, feuertrunkne Seele, die oft in wonnevoller Phantasie in eine andere Welt hinüberschwärmt, ganz in Eden mitten unter Engeln wandelt, wenn ihre Mutter, die holdselige Eva, von daraus ihr vorerzählt. Sie ist das Seelenmädchen, das oft in einsamer Nacht von der Seite ihrer schlummernden Schwester aufsteht, im Mondschein unter dunkeln Buchen, am Gestade des Stromes, sich Lindrung zu schaffen, Empfindungsdrang von ihrem wunden Herzen loszuweinen, was ihre stammelnde Zunge nicht vermag. Da denkt sie sich oft seligere Zeiten zurück; ihre liebevolle Eltern, wie die noch in Unschuld wandelnd, noch engelrein im Paradiese, unermessliche Seligkeit genossen; und alle diese anmuthigen Bilder lassen schweren, drückenden Kummer auf ihrem Herzen zurück und öffnen ihre Au-

gen in immer fließenden Thränen. Allen Jammer ladet sie dann allein auf ihre Seele; das Heldenmädchen gelobt oft im Laumel heil'ger Andacht, die Sünden all wegzubethen; allein wegzutilgen durch ihr Leiden den Fluch von ihren zärtlichen Eltern, und bringt so manche nächtliche Stunde im hohen Seelenkampfe zu. Jetzt neigt sie ihr blondlockig Haupt zur zärtlichen Mutter herüber, flüstert leise ihr also zu: theure, holdselige Mutter, bitte, daß Adam, der gottgebildete Vater, uns jetzt erzähle das erste Erwachen, die einsamen Nächte in Edens anmuthigen Gefilden. Ach! lange dürstet mein Herz schon darnach — theure, süße Mutter, laß deine Tirza nicht umsonst hoffen!

So sprach sie, hielt stehend der Mutter Hand fest an ihren Busen mit der Rechten, ihre Linke aber streichelt sanft Evens holdselige Wangen. Die schöne gottgeschaffne Mutter nahm also das Wort zu Adam, ihrem Geliebten:

Mich dünkt, ich höre jetzt Abel unsern Sohn nach Hause kehren; er spielt auf der Rohrflöte, seine Lämmer vor sich hertreibend; bald wird er auch bey uns seyn. Mein Geliebter, noch ist's früh, nicht Essenszeit, obgleich alles bereits in jener Sommerlaube unsrer wartet; wolltest du nicht indessen mich und unsre Kinder hier mit deinen freundlichen Gesprächen erquicken, die Gott immer an unsern Herzen segnet, unser Gefühl nach deinem höheren Gefühle spannen. Ergeztlich ist jezo der Abend und wir so geöffneter See-

ten. Trauter, erzähle uns jezo von deinen Empfindungen, als du zuerst in Gottes Garten aufwachtest, nun über dir der neue Tag anbrach, die herzerquickende Sonne nun über dir lief, der Abend sich ausgespannt in seiner Pracht und in schauerhafter Stille zum erstenmale über dir niederließ die schwere finstre Nacht. Geliebter, erinnerst du dich's noch? Auf der holdseligen Insel im Herzen des Paradieses erzähltest du mir einmahl davon. O selige Stunden! Laß mich's heute noch einmahl von deinen Honiglippen vernehmen, schöner, gottgebildeter Adam! Auch unsre Kinder bathen dich öfters darum; mach' ihnen jezo die Freude! Auffassen werden sie alle deine Worte, und fest in ihre Herzen verschließen, einst treulich ihren Nachkommen wieder erzählen, Wort für Wort, wie sie das von Adams Munde vernommen; das wird ihnen ein sel'ger Trost bleiben und allen denen, die es hören.

Also Eva, die schöne Mutter. Der gottgebildete Mann aber nahm sie freundlich an der Hand und sprach: gerne will ich euch jezo erzählen, meine Theure! deine Bitte ist mir selber so angenehm. Doch laß uns warten, bis Abel mein Sohn auch hier ist. Schon kommt er an dem Garten her, er trägt seinen Stab auf der Schulter, daran ein schön geflochtner, mit Gras bedeckter, Korb hängt; in der Hand aber hält er seine schön geschnitzte Wasserflasche; der gute, getreue Hund springt vor ihm hin. Gewiß kommt er

von der Weide und hat bereits seine Lämmer eingetrieben. Also Adam.

Abel, der muntre liebreiche Schäfer, ging jetzt die Hecke hervor. In die Mitte kommt er nun herbey und stellt seinen Korb auf die Erde; dann küßt er seiner geliebten Mutter Stirne und des erhabenen Vaters Hand; beyde Schwestern aber küßt er zärtlich auf den Mund. Jetzt geht er wieder zum Korbe und spricht: etwas Angenehmes hab' ich für euch in diesem Korbe verborgen, Schwestern; welche es rath, soll es sogleich auch von meinen Händen empfangen.

Also Abel. Lächelnd hüpfte er um den Korb herum, Tirza sann hin und her; jüngst begehrte sie von Abel eine Opferschale, die er ihr schnitzen sollte. Sie hatte die selbst ausgedacht bey nächtlicher Weile; schön rund sollte sie seyn und tief ausgehöhlt, Früchte darein zu legen. Auf jeder Seite gegen über sollte ein Cherub stehen mit doppelten Flügeln, nach Adams Abbildung, Sonne und Mond sollten darauf stehen; der Morgen- und der Abendstern; unten und oben aber zögen sich Kränze von mancherley Blumen herum, die Abel mit Saft von wilden Beeren bestreichen und schön bemahlen wollte. Jetzt glaubte sie ganz gewiß, er habe diese Opferschale heimlich vollendet und wollte sie ihr unversehens vor ihren geliebten Eltern schenken, um ihr Herz in Freude zu überraschen. Freundlich stehet sie auf, hinzugehen; aber Melboe, ihre geliebte Schwester, war bereits am Korbe. Die

schiebt neugierig oben das Gras weg und spricht anmuthsvoll zu ihrem geliebten Bruder also: nicht doch, laß uns viel lieber gleich sehn, was du uns Gutes heimgebracht, liebster Bruder, als so lange rathen. Ey sieh doch, theure Mutter! liebster Vater! Schwesterchen, sieh 'mal, welch ein schön Thierchen, o wie unschuldig! Einen jungen Hirsch, Schwesterchen, ein klein Reh hat Abel, der liebe, im Korb mit heimgebracht. Sag mir doch Bruder, wo hast du's gefangen? — Jetzt treten alle hinzu, sich an dem unschuldigen Geschöpfe zu erfreuen, das so vertraulich vor ihnen lag. Eva sprach zu Adam also: welche auch dieß Rehchen von ihrem Bruder empfängt, immer wird es die andre schmerzen, denn ich sehe beyder Herzen hängen daran. Mich dünkt Vater! wir wollen es unsrer Jüngsten für eigen lassen; aber Melboe, unsre liebevolle, darf sein warten und pflegen und also auch ihre Freude mit daran genießen. Dieß sagte die Mutter und war eben im Begriffe, es also unter ihre Töchter zu vertheilen. Aber nicht weit davon stand des Rehes Mutter; immer war sie Abel nachgelaufen, jetzt kam sie unter den Linden hervor mit aufgeredt forschenden Ohren und schauete sehnlich nach ihrem Kinde umher. Immer näher ging sie und trat furchtlos hinter Adam dem ersten Menschen zur theilenden Mutter herbey, legte leise das Haupt auf ihre Schulter. Der erhabne Vater aber spricht also: du theilest unrecht, schöne Eva; meine Liebe, sieh hinter dich,

noch eins stehet und erwartet sein Theil schmerzlich, und ich hoffe zu deinem mütterlichen Herzen, du wirst ihm das nicht versagen können. Eva dreht sich, erblicket die Rehmutter, betroffen steht sie auf, Adam aber spricht zu ihr weiter: Kennest du dieß Reh nicht mehr, Eva? Ist doch eine so alte Bekanntschaft; erinnerst du dich nicht mehr im Paradiese, in Evas schöner Grotte, wen ich dir zuerst da zugeführt? Sieh, sie leckt deine Hände, die theuern Hände, die ihr so oft damahls liebgefoset. Komm, gib ihrer Liebe Raum; laß uns dort ins Grüne ihr Junges hintragen und so wieder ihrer mütterlichen Pflege überlassen. Süß sind Mutterforgen, das weißt du, meine Theure! Eva winkt nun Melboe, die nahm sachte das Reh aus dem Korbe hervor und hielt es nieder; freudig sprang's aus ihren Händen zur ernährenden Mutter hinüber; freundlich empfing die es unter ihre Beine und tränk't es. Eva aber legt ihre Hand auf der Rehmutter Stirne und spricht: sey mir gesegnet, die du in Unschuld Eva gekannt! viel selige Stunden haben wir damahls miteinander genossen; reich war damahls Eva an Freuden, an ewigen, seligen Schätzen; jetzt reich an liebem Kummer, an mütterlichen Sorgen dafür! D komm noch oft zu mir!

Sie sprach so und trat auf die Seite, ihrem gedrückten Herzen Raum zu lassen; die Rehmutter aber zog durch Ginsten und Sträuche mit ihrem lieben Jungen wieder davon.

---



Adams Erwachen im Paradiese. Erstes  
Gefühl. Eintritt in die Schöpfung.  
Sonnen-Aufgang.

Jetzt winkt Adam, der Vater der Menschen, Allen aufß Moos nieder; er aber bereitet sich auch, legt den schweren Baum vor sich hin, sitzt mitten unter sie. Herrlich saß Adam, der Urbater unter seinen Kindern; Gottes Meisterstück saß er, in übermächtiger Kraft Leibes und der Seele. Obgleich gefallen, ruhte doch immer Abglanz göttlicher Erhabenheit auf ihm, die ihn über alles Geschaffne hervor hub. Freundlich glühten seine Wangen am silbergrauen Barte, patriarchalisch floß die satte Locke am mannhaften Halse herunter. Jetzt nahet ihm eben Eva, die schöne gottgeschaffne Mutter; männlich faßt er sie an in ungeschminkter, schuldloser Liebe, und nöthigt sie nieder auf sein vermögendes Knie. Sie sinkt, seiner stärkern Arme Beute, enthüllt ihren wonnevollen Busen dem unschuldigsten Raube. Der Vater der Menschen sah sie an, verwundert ob ihrer Schönheit, neu verliebet; freudig ward sein Herz jetzt und Entzücken krömt' aus seinen strahlenden Augen. Innig umfangen hält er sie nahe seinem Herzen und spricht also:

A l l e.

Macht und Ehre dem König der Hölle!

(Stehn auf)

L u c i f e r.

Die mir gefolgt, sind mein und tapfer; die andern Buben können ziehn, wohin sie wollen. Moloch soll sich verkriechen, wenn ich zu ihm hinab komme! Gefällt ihm diese Welt? Hi hi hi! Der Schuft, ihm soll's nicht gefallen; will's nicht leiden. Wenn ich den schweren Zepter über ihn los donnre, rasseln soll er im Staub. Phu! Mein Athem, wie trocken! Doctor, stellt euch her neben mich. Phu! Daß die Welt nur in diesem einzigen Hauch versengte! Doctor, plagt mich gewaltig hier in der Hüfte!

(Berlickt fühlt bedächtlich den Puls.)

B e r l i c k i.

Wollen euch was geben, das die Hitze niederschlägt.

L u c i f e r.

Was das ein Wesen, Satan, eine Welt! Die soll's seyn, woran wir Geister unsre Kräfte üben? Hohn! Ewiger Hohn! Du droben höhnt mich so. Meinen Narren her! Wo ist Bizlipuzli? Will ihn gleich mit allen Ansprüchen auf diese Welt befehlen. Mephistopheles!

S a t a n.

Blieb jenseits, da wir zurückkehrten, schwebt noch über der Welt.

## Lucifer.

Dummkopf Moloch, mir zu widersprechen, dieß  
 Mund erträglich zu finden. Will ihn auseinander reißen,  
 Andern zum Exempel, sobald wir hinabkommen. Sa-  
 tan! Hundert und zweymahl hundert Jahre zum ersten-  
 mahl wieder in dieser Luft! Wie seitdem Alles ins  
 Kleine auseinander gerollt! Dauert einen des Herauf-  
 steigens. Die Hefe vom Menschengeschlecht!

## Alle.

Hu! hu! hu! Haben doch wahr gesagt.

## Lucifer.

Entneret doch Alles vom Kleinsten bis zum Größ-  
 ten! Am Altar und im Freudenpiel schwächlich. Ma-  
 jestät sinkt unter ihrer eignen Kronen Last zu Boden;  
 Minister und Courtisanen, Mahler und Poeten, Mai-  
 tressen und Pfaffen, Alles zusammen gehängt in einen  
 Pack, worauf marklose Erschlaffung lechzt: lohnt sich  
 der Mühe nicht mehr, den Teufel unter diesen ver-  
 matschten Weltkindern zu spielen, die nicht 'mahl mehr  
 volle Kraft zum Sündigen übrig haben.

## Alle.

Den Stab gebrochen, die Hunde laufen gelassen,  
 wohin sie wollen!

## Bizlipuzli.

O bitt', bitt' für's arme Menschengeschlecht! Ber-  
 stößt's nicht ganz! Wo wollen denn die armen Narren

sonst unterkommen, wenn ihr sie gar nicht mehr aufnehmt.

### Satan.

Ha! ha! ha! Laßt Alles untereinander aufschließen wie Unkraut nach der Aerndte, wollen beym Dreschen schon schwingen und worfeln, daß der Staub in die Lüfte fliegt.

### Lucifer.

Wären's noch starke Kerl, die uns mit ihren Tugenden zu schaffen machten oder ganze Schufte, angefüllt vom Wirbel in die Zehe herab von Nordsucht und Gift der Hölle, wie du, Christiern, Ruggieri, Nero, wackre Bursche! Wie heißt doch der brave Gesell, der den Nachtmahlwein vergiftet, dem's nicht ganz gelang? Ein Republikaner! Ein einziger solcher Schädel könnte mich gleich wieder mit diesem schalen Jahrhundert ausföhnen. Hab' ihm auch einen Stuhl neben meinen Thron gestellt, da er hinab kam; ein derber determinirter Bengel, bey dessen Ankunft die Höllenthore weiter auseinander führen, als jetzt bey einer ganzen Heerde solcher, die ich meinetwegen alle lieber dem Himmel vergönnen wollt'. Verdammt! Verflucht! Du Tartar-Chan aus China, stehst gleich einer ehernen Säule, überschattest drunten die ganze europäische Region! Vergessen wir nicht ganz unsere Existenz und Kraft, da wir länger uns mit solchen Dampffeelen hunzern, die weder für Himmel noch Hölle geschaffen sind!

Alle.

Die Thore verriegelt! Die können zur Noth sich in der Vorhölle behelfen. Verriegelt nur immer die innern Thore!

Lucifer.

Usurpiren der Braven Plätze; nicht wahr? Den Stab gebrochen, und dann fort! Was sagst, Mogol? He! Wie stehst du in deiner Beherrschung? Gib 'mahl Antwort.

Mogol.

Uebergüldete Armuth, meine Beherrschung! Da mein Gold sich in so viele kleine Kanäle jetzt verschleust, findet selten sich ein Strom zusammen, lastbare Schiffe der Ueppigkeit empor zu tragen. Die Beutel sind Beckenköpfe geworden, die von aussen blinken und inwendig leer sind. Es zehrt der Wind an Narren Capitalien, frisst Quast' und Bort' von ihrem Leibe. Selten fällt eine blinkende Hauptsumme von Gewicht, als in Richterhände, auf's Aug' den Daumen zu drücken, der blinden Gerechtigkeit an der Nase zu zupfen, oder etwa in die Hände der Mutter, die ihrer Tochter Ehre dem Meistbiethenden Preis gibt.

Cacal.

Bruder, weg aus meinem Reich! Hier fängt meine Bestallung an, hi hi hi! Hab wohl manche Summa klingen gehört; aber das geht dich nichts an. Bin der Wollust-Herr, dem diese Welt am meisten dienet. Wenn

brennen Opfer, wie mir, von allen Ständen und Classen, von allem Alter, groß und klein, hoch und niedrig; und doch muß ich klagen, wenn ich Kirch' und Schulen, Gerichts- und Tanzplätze, Gefängnisse und Gastereyen durchschlupft, im Stillen und beym Gesärm, heimlich und öffentlich, bey Tag und Nacht, manche Tochter der Mutter entrissen, den Bruder gestellt, die Schwester dem Patron zuzuführen, dadurch ein Amt zu erschnappen; den Mann, die Frau: selten traf sich's, daß mir volle Sündenfreude ward. Die schwachen Hunde können's auch nicht einmahl genießen, wie es sich gehört.

#### Lucifer.

Das Wurmgezücht! Still doch! Daß sie nur Alle in meinem Psuhl drunten zerstäubten! Schaut, wenn ich einmahl aufgebracht das Steuerruder in die Hände nehme: lüften will ich, daß es bis in die Gestirne hinauf krachen soll! Ihr, Atoti, der Literatur-Teufel, wie geht's bei euch? Kein großer Kerl in eurer Beherrschung?

#### Atoti.

Da kommt ihr an! Wenn Jener Schaafe nicht einmahl Scheerens werth, was soll ich zu meinen Schweinen sagen! Was mancherley Gewimmel und Getümmel, Geheffel und Gepäckel! Wie sie sich an einander halten, aus Interesse und aus Lobsucht Einer dem Andern den Steiß beleuchten! Einige tragen ihre Merk

zeichen und Uniformen, an denen man sie vor Allen heraus erkennet, recht bunt auf einander hingefleckt; und wenn die sich unter einander Fänge geben, ist's nur Hättschel und Fättschel, wobey Keinem die Nase überläuft. Andre gehen immer gespornt und Kampfbereit wie die Hahnen; Andre, denen die Natur Klauen zum Krazen versagt, zerschlagen sich jämmerlich selbst das Hirn und binden Splitter an die nackten Finger, auf Rechnung ihres Kopfs beklaut zu seyn. Einige, die gesehn, daß gesunde Kerl mit Karbatschen, und Bengel mit Kolben um sich herum Kröten und Füchse aus dem Wege schlagen, führen Strohhalme in den Armen, mit denen sie gewaltig durch die Straßen schwingen, immer schreyend von Kraft und Stärke, Sturm und Drang; schmähen über Pedanterey und Schulgelehrsamkeit, wollen alles schinden und zusammenhauen, was ihnen in Weg kommt, zu beweisen, daß auch Schwung in ihren Armen sitze. Andre rennen einander in Roth nieder, zu Aerger und Betrübniß der Tripelnden, die mit rothen Federn auf der Nase wie Papageyen einherschwänzen und vor überfanftem Gefühl zerschmelzen. Andre verstecken ihre Gesichter in Mäntel, sicher, der Namenrufenden Polizey zu entweichen, wenn sie dumme Streiche gemacht; diese halten sich gemeiniglich Schlucker im Sold, die für die Gebühr sie verehren und anbethen müssen. Dieß ist nun die leerste Spreu von Kerl, woran auch die langweilige Gedult sich zum Narren fant, ohne ein Körnchen

Mark in ihnen aufzufinden; niedrige Buben, die Mutter Literatur die Schaam aufdecken, ohne einmahl selbst darüber zu erröthen; eine verfluchte Sorte, die aller gelehrten Abgötterey auf einmahl den Hals gebrochen. Mancher Selbstschnabel, der sonst sich gescheut, einem großen Mann in den Bart zu schauen, hält sich jetzt für Pflicht, ihn unter die Nase zu prostituiren. Ho! ho! ho! Wo kommt's endlich hin? Die Alten erst! Die Alten!

### Lucifer.

Mein Bauch springt auseinander! Donnerwetter, mach' fort! Daß du Hund glühend wärst!

### Atoti.

Die Alten, das sind langweilige Narren; gehn meistens mit vollgestäubten Perücken gravitatisch einher wie Gänse, sprechen von lauter Solidität und Aechtheit; schöpfen immer aus reinen Quellen und trinken nicht, was nicht hundertfach geläutert ist, conveniren unter einander sich alle tiefe Ehrfurcht zu erzeigen und Einer dem Andern hohe Weisheit zuzutrauen, halten viel auf Wohlstand und Anstand und fränzeln einander die Eselsöhren. Andre tragen ein Compendium von Politik und Philosophie in den Falten ihrer Stirne und ob sie gleich weder Dehl noch Docht im Lämpchen haben, heißen sie doch nicht minder wohl illuminirte Herren. Andre schwitzen am Drehbret, wollen neue Verfassungen und Sitten schnörkeln und mit einem



Hundsbein die Welt ausglätten; sehn nicht, wie ihr armer Geniunculus in Zügen liegt und Fieberimagination für Wahrheit hinräumt. Kurzum, wenn einer alle diese buntscheckigen Narren auf einer Brücke zusammenstellte, jeden so nach seiner Schattirung, es gäb' die groteskste Perspective, die je die Hölle von unten hinauf gesehen. Tagtäglich aber unter ihnen zu weben und mit ihnen umzugehen, ist wirklich keines braven Teufels Spaß mehr! Die Schnecken abzuschleimen oder zu sehn, wie sich Jungen auf der Folter dehnen, große Kerl zu scheinen, und so lange spannen, bis Herz und Kopf verrückt, sich nicht mehr an einander befaßt, daß das arme Dunstgeripp bald vollends im Windhauch darüber hinsiebt!

### Lucifer.

Schweig! Das Facit: diese Welt keines Pfifferlings werth. Laßt uns den Stab auf hundert Jahre brechen! In die Hölle zurück! Treffen doch dort Qual an, unsrer würdig. Keinen einzigen großen Kerl mehr zu finden! Seht ihr, wohin das gekommen! Ein General-Banquerott! Der droben spottet, würdigt hinab unser edles, selbstständiges Wesen, Hüther und Zuchtmeister solchen Gezieters zu seyn. Wohin wird's noch kommen! Wohin, wohin, meine Geister! Den Zepter her! Mir schwillt die Galle, her! her! Will ihn an diesen Steinen zerschlagen.

Alle.

Babillo, der Mahrerteufel soll auch reden!

Lucifer.

Er soll. Sprich!

Babillo.

Um Vergebung, Majestät; seyð jetzt zu sehr im Gall-Auslassen. Von keinem Extremum auf's andre, wenn ich bitten darf; thut niemahls gut. König! Wenn ihr einmahl hautsatt zu lachen Lust habt, so laßt mich referiren. Es gibt wohl nirgend um schnackischere Gesellen als in meinem Reich; kein wohl-gemutherer Teufel durch die ganze Höll' als ich. Macht Alles die Kunst! Amusir' mich den ganzen lieben langen Tag von Morgens früh bis in die sinkende Nacht. Nehmt herzhaft die Hälfte meines Salarii, wenn ihr wollt, nur laßt mir meine Function. Was kümmert mich die übrige Welt, groß und klein? Seht sie an, wie ihr wollt; meine Bürschchen sind mir Alles, die tagtäglich so lustig Affenspiel mir besorgen und Caricaturen schneiden, daß ich mancmahl vor Lachen bersten möchte, ha! ha! ha! Will' euch die Herrchen nächstens in einem Drama aufführen, wie sie unter einander stolpern, schleichen, hinken, ha! ha! ha! Sollt sie sehn, hören, ausrufen: daß geht über alles! Ha! ha! ha! Majestät, das sind euch Leutchen, die die allerschiefste Imagination rechtferti-

gen, die Unwahrscheinlichkeit zur Wahrheit umstem-  
 peln und den allerkostbarsten Glauben in ein Hocken-  
 weis verwandeln, die zehn Wurf für einen Heller  
 gibt, ha! ha! ha! Eine Race, die nur ganz und un-  
 vermisch für sich allein existiren darf, ha! ha! ha!  
 Glaub mir, es geht über alles, ha! ha! ha! Ab-  
 sonderlich von denen, die ihr Gewissen so im Zaum  
 halten, daß es nicht einmal erschrickt, wenn man sie  
 mit dem Namen Künstler brandmarkt; ha! ha! ha!  
 Wie sie da sitzen in ihrer Glori, drauf lospfuschen,  
 wie kleine Herrgöttchen, immer drauf hinauf, des  
 großen Herrgotts Schöpfung zu profituiren, ha! ha!  
 ha! Wenn alle ihre Sünden einst angerechnet, alle  
 die verkrüppelten, von ihnen in die Welt gesandten  
 Kinder gegen sie an jenem Tage aufzeugen werden,  
 alle schiefe Nasen sie anriechend, verzerrte Augen sie  
 anstielend und krumme Mäuler sie anschnauzend, ha!  
 ha! ha! rufen werden Ach und Weh über ihre Er-  
 schaffer: wie denen da die Haare über'm Kopf sausen  
 werden, ha! ha! ha! Ihr könnt's nicht begreifen,  
 mit was für Liebe und Ergehen die Hunde sich ab-  
 martern, ha! ha! ha! sich Gewalt anthun, das,  
 was so natürlich grad vor ihnen dasteht, mit Mühe  
 krumm zu finden, und wenn sie's endlich gefunden,  
 sich so herzlichlich drüber freuen, daß, wenn ihr's  
 sähet, Herr König, und Kenner und Liebhaber ge-  
 nug wäret, so recht in's Detail hinein zu gehen, ha!  
 ha! ha! ihr lüstern würdet, auszufahren von euerm

eisernen Thron, in den Leib eines solchen Flegels hinein, Antheil an seiner Caricatur-Freude zu nehmen, ha! ha! ha!

Lucifer (schleudert ihn weg).

Kieg', du ihres Gelichters! Verdammt, auf der Oberwelt hundert Jahre lang als solch ein Schmierer herum zu kriechen. Hündisch, sich über so was zu freuen. Ueber's Knie jetzt den Szepter!

(Will den Szepter zerbrechen.)

Berlcki, Bizlipuzli,

Halt' ein, König!

Mephistopheles.

Halt' ein!

Lucifer.

Woher? Sprichst du zu der Menschen Ruhm, falle nieder auf deinen Nacken mein Schlag! Will noch alle zertreten, die mir nur in Gedanken weiter Unrecht geben; hört ihr?

Mephistopheles.

Bin herum geschwärmt hin und her, auf und ab; habe gefunden, wie du gesagt, des Matten und Schwachen die Menge, des Starken, Festen, so so, des Herrlich-Großen wenig.

## Lucifer.

Nichts, gar nichts! Wer ist groß? Was? Kann man noch Großes in dieser Welt suchen? Will einen einzigen Großen kennen lernen, einen einzigen festen ausgebacknen Kerl, zu dem man sagen könnt': fix und fertig ist der! Wagst du's, mir solch einen zu zeigen?

## M e p h i s t o p h e l e s.

Meine Hand drauf!

## Lucifer.

Höllengenie! Ich bin König! Ich! Eureß Gleichen nehmen sich gerne viel heraus; merk' dir, daß ich König bin. Will nicht geniemäßig gerne gefoppt seyn, oder mich länger pro patria herum schrauben lassen. Ist's nichts, so resignir' ich; nehme, wer will, solchen Zep-ter auf. Die Hölle mag wie eine verlassne Heerde sich selbst hüten. Mag nicht Regent seyn, über solche Elende zu herrschen. Oder muß ich bleiben, auf mein Feuer-ross dann und die neu angekommenen Seelen mit meinen schwarzen Höllenhunden wie Hasen verheht; will sie doch auf eine Art los werden. Jetzt Punctum! Die Luft hierum ist mir ganz zuwider. Uh! Mich pei-nigt's; Doctor, ihr werdet zu schaffen kriegen, uh! Mich reißt's in allen Gliedern gewaltig! Doctor! Doctor!

## A l l e.

Seht, wie er zerrt, die Fäuste ballt! Hilf, Doctor!

## Berlücki.

Still! Still! Ich beobacht' einen der schönsten, seltensten Paroxyßmen! Ey, ey! 'was Extraß! Wenn er nur nicht so schnell vorüber geht. Still! Alle Symptome! Daß ich mein Toll-Elisir nicht zur Hand hab', sie noch um einen Grad zu verstärken. Schön! Schön! Schreib ohnehin eine Abhandlung über die Rasereyen der Könige; dieß kommt mir jetzt trefflich zu Statten.

Lucifer (springt auf).

Wohl! Oh! Der Tag befeuchtet schon die West. Mephistopheles, erinnere dich, was du uns versprochen; ich erwarte dich drunten auf unserm Reichstag, den wir sogleich durch all' unsre Lande ausschreiben. Auf jetzt, was unter meiner dunkeln Fahne geschworen! Will hier nicht den Morgen erwarten, der schon dort an den Gebirgen heraufdämmt. Folgt mir!

(Gemurmel; ab mit dem ganzen Gefolg.)

## Mephistopheles.

Will mich stellen (sieben Geister treten auf), sobald ich hier meine Befehle gegeben. Auf! Auf! Sieh da meine getreuen Leibeignen, alle zu meinem Dienst schon bereit, meinen Befehlen gehorchend, unterschieden zwar an Willen, Art und Meynung, wie Menschen, Thiere und Kräuter; aber im Punct des Wirkens sich immer im Höllen-Interesse umschlingend. Ihr habt vernommen, was ich Lucifern versprach; wohlau denn! Ge-

funden nun mein Bild, hab's ausgestöbert; ihr seyd die Hunde, nun es vollends herabhegend nach meiner Höhle. Auf denn, ihr meine dunkeln Gefellen, die Liebe zu mir vereinigt, obgleich schmerzliche Liebe, ähnlich der bängsten Qual! Auf! Auf! Versenkt euch und schießt umher, jeder in seiner Kraft. Verliert euch wie die Strahlen des Lichts im Schatten, unmerkbar nahet durch alle Elemente hinzu. Faust soll diese Nacht uns aus der Hölle herauf beschwören. Er soll!

(ab)

Alle.

Er soll! Wir wissen's, was du heischest, wissen's und vollbringen's.

Zweiter.

Wo ich ihn pack!

Dritter.

Ich halt' und drück!

Vierter.

Wo über ihn das Netz ausrück!

Fünfter.

Gefangen fest an Leib und Geist,  
Wie'n Vogel an der Stange!

Alle.

Wohlan! Wohlan! Ihr Brüder, auf!  
Des Morgens Schimmer graut herauf!

## Erster.

Ich flieh zuerst, mein Werk geht schon  
Vor mir —

## Zweiter.

Nach dir schwing' ich den Flügel gern;  
Wir stammen Beyd' aus einem Stern.  
Was ist zu thun, Bruder?

## Erster.

Sieh hier!

Betrug hab' schon voran geweckt,  
Der Bosheit Rath und That entdeckt.  
Der Peitsche Knall! Hörst's in den Wind?  
Der Wechsler flieht mit Weib und Kind,  
Führt Fausts Vermögen jetzt davon  
Und läßt ihm Gram und Spott zum Lohn.  
Hu! hu! Da bring' ich noch ein Paar!  
Die zog er aus der Grube gar,  
Verbürgt für sie sein Gut und Ehr',  
Bruder, 'geleit' sie bis ans Meer.

(Man sieht durch die hintre Oeffnung Kutsch und Reiter  
im Sturm vorbehey eilen.)

## Alle.

Zur Stadt! Die Morgenglocke ruft,  
Wo wir nicht eilen durch die Luft.



## Dritter.

Jetzt die Gläub'ger all zu Hauf!  
Holla! Holla! Ihr Juden, auf!

(ab)

## Vierter.

Fahr' in die Schelmen gar hinein,  
Damit sie Stahl und Eisen seyn.  
Komm', hilf mir!

(ab)

## Fünfter.

## Streif

Nur voran, ich bin dein Schweif!

(ab)

## Sechster.

Juhoya, Brüder! Eilt mir nach,  
Das Ding geht gut, eh grauer Tag  
Ersteht, versinkt die schwarze Nacht:  
Wohlauf denn, unser Werk vollbracht!

(Alle ab.)

## Ingolstadt.

(Morgendämmerung. Vor Jud' Mauschel's Haus.)

J i d (klopft).

Au way! Au way!

(klopft wieder.)

M a u s c h e l.

Wer is drauß an mei Lade?

Jäck.

Mauschelche id, id, mach uf!

Mauschel.

Eisch noch eitel Nacht drause, id mach die Lade nit uf. Kannst seyn e Dieb. Wer bist du?

Jäck.

Jäckche, kennst mich nit an di Stimm?

Mauschel.

Jau, bist du's? Was willst, Jäck?

Jäck.

Au way! Au way! S'war vor mei Bett' schwarz, so, so, mei Bärtche gezupft, au way! Mein hundert fuszig Ducate! Die Nacht durch, die ganze Nacht getramt vun eitel Mauserey un Schelmenstrach! So mit die Hand hors mich kriegt, geruse, hell: Jäck! Jäck! Wach uf!

Mauschel.

Is der en Unglück passirt?

Jäck.

Au way, gute Mauschel, dir un mir un di Schummel un Lebche un uns all! Manst, die zwa Noßler, die zwa Schuldenmacher, durchgeganget sind se heut Nachts glatt un schön mit Alles!

Mauschel.

Nu, der Faust hot uns vor sie gebürgt; was willst mehr? Er hot uns vor Alles gut gesprochen, hörst's?

J i d.

Au way! Der Faust, was will er bürge! E Lump wie der' Ander, jekt ag e Lump! Hörst's guter Mauschel! Heunt mit die Mosler ag fort is der Wicksler Goldschmid, dem de Faust all sei Geld geschosse; ich war in sei Haus; all all leer! Au way! Mei hundert fufzig Ducate!

Mauschel.

Was? De Goldschmid fort? Mei verzig Dublonen! S'reißt mich in mei Bauch ganz kalt.

J i d.

Zieh an e Strump, e Schuh, daß mer fortkomme, der Schummel wart drunte. E Lärm, e gewaltige Lärm, hörst? Mer wölle all'sammt wecke all mit nander den Faust! Hörst, is glatt caput, glatt un schön, sag ich! S' Lebche laßt in aller früh zu die Obrigkeit rum, bohnt, Vollmacht z'erlange, anzegreife all all des Docters Meubels, Silberwaar, was do is, Bücher, allerhand Gelds Werth, eh noch zu viel uf Seit geschast werd; mach fort! Es bricht e klare Bankrut aus. Mauschel, was e Schade! Au way! Is e Gelärms un e Gelafß überall, hátt' aner nur sechs Fuß z'seyn überall!

Mauschel.

Nu soll mer sage vum Goldschmid! Wer hátt das geglaubt, so e Mann, un so e Name! Krieg de Dippel uf dei Kop! S'is nit wohr.

Jid.

Nach fort! Nu way, schon hell Tag, wie e Licht.

Mauschel.

Gleich, gleich! De Doctor mag jetzt zusehn, wie er bezahlt, gucke in die dicke Bücher, hätt' er gesteckt sei Nas' mehr in die Leut, mehr in die Welt, wär ihm nit gepassirt der Strach. So e Mann, un so e Gelehrsamkeit, un sei Geld so e Goldschmid anzevertraue uf e blose Handschrift — Jid, wie dumm! wie dumm!

Jid.

Nach fort, Mauschel.

Mauschel.

Er soll bleche. Kannst nit warte, bis ich fertig bin? Die Memme hilft schon. Jid, unser aner hätt mer Segel im Kosch.

Jid.

Nach fort, Mauschel!

Mauschel.

Gleich, gleich! (kommt heraus) Nu, wad's der Doctor schon?

Jid.

Sag dir, na. Mer wollen en wecke. De Schummel wart drunte, komm!

## Mauschel.

A Wort! Hulch hin zu de Schummel, will gehn zu de Magister Anellius, der a große Bekantschaft hat bey die Râth, is e große Todfeind vum Faust, soll uns verhelpe zur Vollmacht.

Jai.

Jau! Jau! Thu's, guter Mauschel, thu's ag!

(Bende ab.)

## Faust's Studierstube.

(Faust sitzt und liest aufmerksam.)

Da müßt' es endlich hinkommen! Alles oder gar nichts! Das schale Mittel Ding, das sich so die hintere Scene des menschlichen Lebens durchschleppt — weder Ruh' noch Befriedigung da zu erjagen! Ein einziger Sprung, dann wâr's gethan! (liest) Lieber aller Bequemlichkeit beraubt; genährt und gekleidet, so sparsam als die strengste Philosophie erduldet: nur die Kraft, das auszuführen, was ich nahe meinem Herzen trage; die Belebung dieser aufkeimenden Ideen, was ich mir in süßen Stunden erschaffe und das doch unter Menschen-Dhnmacht wieder dahin sterben muß, wie ein Traum im Erwachen. Daß ich mich so hoch droben fühle und doch nicht sagen soll: du bist Alles, was du seyn kannst! Hier, hier steckt meine Qual. Es muß noch kommen, muß! Mit wie vielen Neigungen wir in

die Welt treten! Und die meisten, zu was Ende? Sie liegen von ferne erblickt, wie die Kinder der Hoffnung, kaum ins Leben gerückt; sind verklungne Instrumente, die weder begriffen noch gebraucht werden; Schwerter, die in ihrer Scheide vertrocknen. Warum so gränzenlos am Gefühl dieß fünfssinnige Wesen! So eingeengt die Kraft des Vollbringens! Trägt oft der Abend auf goldenen Wolken meine Phantasie empor, was kann, was vermag ich nicht da! Wie bin ich der Meister in allen Künsten, wie spanne, fühl' ich mich hoch droben, fühl' in meinem Busen all' aufwachen die Götter, die diese Welt in ruhmvollem Loose wie Beute unter sich vertheilen. Der Mahler, Dichter, Musicus, Denker, Alles, was Hyperions Strahlen lebendiger Füßen und was von Prometheus Fackel sich Wärme stiehlt: möcht's auch seyn und darf nicht; übermann' es ganz unter mich in der Seele und bin doch nur Kind, wenn ich körperliche Ausführung beginne; fühle den Gott in meinen Adern flammen, der unter des Menschen Muskeln jagt Für was den Reiz ohne Stilleung? O sie müssen noch alle hervor, all' die Götter, die in mir verstummen, hervorgehen hundertzünftig, ihr Daseyn in die Welt zu verkündigen! ~~Müßthun~~ will ich voll in allen Ranken und Knospen! So voll, voll! Es regt sich wie Meeressturm über meine Seele, verschlingt mich noch ganz und ganz. Wie dann? Soll ich's wagen, darnach zu tasten? Es ragt über mir und bildet sich in den Wolken ein Colossus, der das Haupt über den Mond

streckt. Ich muß, muß hinan! Du Abgott, in dem sich mein Inneres spiegelt! Wie ruft's? Geschicklichkeit, Geisteskraft, Ehre, Ruhm, Wissen, Vollbringen, Gewalt, Reichthum, Alles, den Gott dieser Welt zu spielen — den Gott! Ein Löwe von Unerfättlichkeit brüllt ans mir: der erste, oberste der Menschen! (Wirft das Buch weg) Weg! Du verstörst mich. Mir schwindelt das Gehirn; reißest mich da nieder, wo du mich erheben willst; machst ärmer, indem du von ferne zu reiche Hoffnungen zeigst. (Eist in Gedanken, man hört von außen die Juden lärmern.) Was ist das?

Wagner (hereinstürzend).

Um Gottes willen!

Faust.

Was für Lärm?

Wagner.

Es draussen!

Faust.

Wie? Was plagt dich wieder, lieber Grillenfänger? Komm her, sprich zuvor. Bist du krank, Wagner? Deine Augen voll Thränen?

Wagner.

O ich wollt', ich wär' im Himmel! Diese Welt . . .

F a u s t.

Daß dir doch immer das Leben zur Qual wird!  
Ich kann dich nicht begreifen. Junge, unsre Herzen  
weichen beyde aus ihrem engen Zirkel; aber deines  
schwebt höher droben. Die Welt könnte mir Alles wer-  
den, und dir? Du findest nichts unter der Sonne, an  
dem deine Liebe ganz haften möchte.

W a g n e r.

Ach Minchen! Minchen! Ihr wißt's nicht; Min-  
chen ist ja mit ihrem Vater davon! Euer Vermögen,  
der Goldschmid, die Mosler, Alles! Die Juden draus-  
sen. . . Unmöglich! Unmöglich!

(Wilt ab, Faust faßt ihn, man hört die Juden schreyen und  
lärmern.)

F a u s t.

Halt! Halt! Du mußt ausreden, kommst mir nicht  
von der Stelle los. Was ist's? Ha! Wie?

Magister Anellius Stube.

(Tisch, worauf Papiere, Schriften, Bücher und Briefe in Un-  
ordnung hingskrent liegen.)

Anellius, Sandel blinkend am Stoch.

Anellius.

Verzeihn sie! Da bin ich wieder, Herr Sandel;  
den Augenblick Alles ausgemacht; ein Wort, und wie



der Bliß. Die Juden haben die Vollmacht an Fausts Vermögen, Bücher, Hausrath et cætera. Ist doch billig, daß man sich ein wenig der armen Teufel annimmt, damit sie nicht Alles verlieren; die Menschlichkeit befiehlt das. Von hier aus kann man grad' an das Haus sehn. Wie die Juden einstürmen! Sehn sie doch, Herr Sandel! Das wird des Doctors Muth ein wenig darniederlegen; so auf einmahl Alles verloren und noch obendrauf die Prostitution. . .

S a n d e l.

Wie das freut! Ha! ha! ha! Ey! Sackerment! Das Laus-Dintensaß da, häte' mir's fast über'n Leib gegossen. Ey, ey! Mein Fuß! Ey! (Etzt)

K n e l l i u s.

Sieht ein wenig gelehrt, heißt das, Schweinisch, un-  
aufgeräumt bey mir aus. Nicht wahr, Herr Sandel  
trinken doch ein Schälchen Chocolade bey mir? Extra  
feine; hab' sie von einer Dame zum Präsent bekommen,  
die soll ihnen ihr Podagra verjagen.

S a n d e l.

So? Warum kann er den Faust nicht leiden, Herr?  
Ey warum? Sag' er mir, warum?

K n e l l i u s.

Ist ein Narr, Herr Sandel.

Sandel.

So?

Knellius.

Mit dem kein ordentlicher Mensch sich vertragen kann; ein Hasensfuß, ohne Sitten, mit einem Wort, ein Genie!

Sandel.

Ha! ha! ha!

Knellius.

Da arbeit' ich eben an einer Disputation wider ihn; kann mich jetzt unmöglich viel mit solchen belletristischen Kleinigkeiten abgeben, bin zu sehr mit solidern Geschäften occupirt. Dann und wann so ein Augenblick, ein Stündchen zu Erholung, zum passer le temps, nicht anders.

Sandel.

O natürlich! Der Herr hat immer zu viel zu thun! Ueberhaupt, Alles wendet sich an ihn, der Herr muß immer für Andre rennen und laufen. Das frist Zeit, ha! ha! ha! so den Minister, den Protector zu spielen! Ha! ha! ha!

Knellius.

Meine große Uebersetzung, Herr Sandel, die frist Zeit weg. Dieß weitläufige Werk, worauf das ganze gelehrte Deutschland aufmerksam ist, von so weitem

Umfang, wozu Riesenarme eines Halbgottes gehören, und das ich mich erkühnet, allein zu unternehmen.

Sandel.

Schwerenoth! Was ist denn das für ein Werk?

Rnellius.

Die Uebersetzung des chaldäischen Corpus Juris, mit Noten und Erläuterungen verschiedener arabischer Scribenten.

Sandel.

Chaldäisch versteht er einmahl nicht; wo kriegt er denn die Leute her, die übersetzen?

Rnellius.

Für Geld und gute Worte finden sich überall Leute, die das schon so grob oben weg zu machen wissen; muß es doch hernach erst poliren. Eigentlich ist das das Letzte, wofür ich immer sorge; erst für Pränumeranten und dann für's Privilegium.

Sandel.

Herr, das Buch ist schon übersetzt heraus, hab's selbst in meiner Bibliothek. Er hat gelogen, da er sich in den Zeitungen als der Erste annoncirt hat.

Rnellius.

Wie?

n schon

Le

nichts

zur Sache. Ein Jeder überzeugt sich selbst und schreyt hin, so laut er vermag: ich bin der Erste! Das Publicum mag hernach glauben, wem es will.

### Sandel.

Aber tausend Sackermant! Ey, mein Bein! — S'ist hundsfattisch, Herr! Spizbüßisch!

### Knellius.

Ah Poffen, ha! ha! ha! Poffen! Herr Sandel, ein Jeder dämmert auf diesem Erdenrund sein Fleckchen wie der Andre; ein jeder hat so viel Recht wie der Andre. Wer heißt die Lummel mir alle guten Einfälle vor der Nase wegschnappen, die ich vielleicht in futuro auch noch haben könnte? Und wenn auch der Eine erfindet, der Andre cultivirt's weiter! Die Art, mit der man heut zu Tage eine Sache thut, macht Alles, Herr Sandel. Vaterlandsliebe! Menschenliebe! Liebe zur Ausbreitung der Literatur! Ein wenig wohlfeil, Biggotten; was nur in die Augen leuchtet, Säckelchen, die Auer, wenn er's nur im Gerینگsten mit dem Versteht, anderswo hundertfältig wieder einzubringen weiß: omne tulit punctum! Geld, Herr Sandel, regiert die Welt! Wer Geld hat, hat Genie und ist mein Genie und Lorbeerkranz, und pfeif ich auf alle Lorbeerkränze, wo

## Sandel.

Hätt' auch nicht sonderlich Ursach mehr, darnach zu haschen, ha! ha! Kam schon wüst ins Gedräng, ist schon so zusammen geritten worden, daß ihm der Appetit nach Lorbeerkränzen vergehen sollt'. Magister, die Wahrheit, er hat schon wüste Puffe gekriegt.

## Knellius.

Ah so, ha! ha! ha!

## Sandel.

Nicht ah so, sondern in optima forma. Sieht er, daß gefällt mir jetzt wohl an ihm, daß er die Poeterey ganz auf Seite geschmissen und sich mit was Anderm abgibt, das ihm vielleicht besser zur Hand schlägt.

## Knellius.

Ich auf Seite geschmissen? Auf Seite geschmissen? Im Gegentheil! Jetzt will ich erst recht anfangen. Meine Elegieen sind in ganz Deutschland als erbärmlich ausgepiffen worden: weiß Alles, warum, kenne die Cabalen! Aber das soll mich nicht schrecken; jetzt will ich erst hervorrücken all' den scheelsüchtigen Recensenten-Flegeln zu Trutz; hervorwischen mit zehn, zwanzig, dreyßig, hundert auf einmahl, hier und da und dort, daß sie nicht wissen, wie und woher. Und da will ich feuern mit den Uebrigen die ich an der Hand habe, daß sie meynen sollen, der Himmel blizt über ihnen zusammen. Nein, mein werthester Herr Sandel, da

kennen sie mich noch nicht! Wer nachgibt, hat verloren; wer zuerst aufhört, hat Unrecht in dieser Welt. Ausgehalten, bis auf den letzten Mann, sollt' einer auch drüber zu Kraut zerhackt werden! Das letzte Wort, das beste Wort! Gut oder schlecht, all' eins! Wenn zehn, zwanzig schreyen: das ist nichts nutz, muß man vierzigmahl wieder entgegen schreyen: ihr versteht's Alle nicht, und dann hinter ihre eignen Sachen hergehen, wie sie auch seyn, noch so groß, thut nichts! Streiten mit großen Männern, macht immer Aufsehen und Lärmen, und wenn man auch zertreten wird — thut nichts! Man wird doch immer in der Polemik neben einem großen Namen genannt. Und dann bleiben ja noch so Viele übrig, mein lieber Herr Sandel, bey denen unser einer auch Recht hat, und noch Patrone, bey denen es oben drauf noch etwas einträgt.

S a n d e l (aufstehend).

Aber am End', Magister, wenn der Patron merkt, daß hinter dem gelehrten Mann im Grunde doch ein fauler Fisch steckt, wie dann? Die Thür', Magister! Er weiß, wie das zu gehen pflegt.

K n e l l i u s.

Spaß, Herr Sandel! Wenn der Fuchs Drohungen scheut, wird er sein Lebtag nicht fett. Die Weiber sind meine Haken, mit denen ich nach den Männern angle: Hab' ich das Weib einmahl, was will der

Mann? Es gehört Übung dazu, sich durch die Welt zu schicken, und einem armen Teufel geht's oft hinderlich genug. Sottisen und Weiber-Launen mit einem lächelnden Gesicht von sich weg zu pauken und eine angenehme Pille nach der andern zu verschlucken, ohne sein Ziel darüber aus den Augen zu verlieren, dazu gehört desperate Courage; und ein Kerl, der das vermag, ist in meinen Augen kein H. . . — Jeder Bube kann seinem Humor nachlaufen, jeder Narr, jedes Genie; aber Leute, denen man fatal ist, an unser Gesicht zu gewöhnen, sich trotz aller Heterogenität mit Andern in eine Gesellschaft einzupassen. . . . Herr Sandel, die Chocolate ist fertig, kommen sie. Ist doch Alles in der Welt nur pro forma; pro forma, was wir leiden, wo unser Interesse implicirt ist; haben wir einmahl, was wir wollen, die Leutchen gebraucht, wie wir wollen, dann lachen wir, ha! ha! ha! Attachment und Ehrfurcht blas' mir in Hobel!

(Ein alt Weib bringt Chocolate und setzt sie auf den Tisch.)

Knellius (geht ein).

(Man hört einen Lärm auf der Straße.)

Was ist das! Aha! Sehn sie, Herr Sandel, Soldaten und Berichtsdienner ziehen in Faust's Haus hinter; wird ein schön Gepäck geben, wollen unsern Spaß haben. Sehen sie, wie die Juden wegschleppen! Der Faust weiß nicht, was ihm noch grünt! Wenn's da nicht ausklingt, Herr Sandel, kann's ihm an Kra-

gen gehn, daß man ihn noch bey den Ohren festnimmt und incarcerationt.

Sandel.

Er ist ein Esel! Wie kann man das? Für andre Schelmen Alles hergeben und noch dazu . . .

Knellius.

Die Gerechtigkeit, Herr Sandel! Ein altes Sprichwort: Bürgen muß man würgen, Herr Sandel. Warum hat er's gethan, damit geprahlt, ha! ha! ha! Meine Disputation freut mich nur, wie die noch vor ihrer Existenz scheitert. Er wär' wußt gekämmt worden, hab so recht all' meine Galle hinein gebracht.

Sandel.

Doch auch ein unterthäniges Rauchwerk dem Meeren? Ey, so schlag ihn das. . . Muß er mich just da an mein link Bein stoßen?

Knellius.

Nicht böß gemeynt, Herr Sandel, kommen sie, wir wollen die Chocolate drüben im grünen Zimmer nehmen, können gemächlich sehn, was unten auf der Straße vorgeht. Lustig, ehe sie kalt wird! (nimmt das Chocolatebrett.)

Sandel.

Hört er's! Geh er zu allen Teufeln mitsammt seiner Chocolate! Will seine Chocolate nicht versuchen; huff ihm in seine Chocolate! Er Flegel! Er Esel! (stups an



die Thüre, dreht sich um.) Hört er's, daß er mit in der Stadt nicht sagt, hab' mit ihm Chokolade gefoffen, sonst . . . sonst . . .!

(Winkt mit dem Stock, ab.)

Knellius (setzt wieder nieder).

Der alte Kracher, mich so zu beslegeln! Der Herrscher! Hat's ihn vielleicht verdrossen, daß ich ihn der Juden wegen so allein da sitzen ließ? Will's gleich erfahren, wenn ich seiner Alten ihre runzlichten ledernen Hände einmahl küsse. Was hab' ich denn gleich bey der Hand, ihr vorzulesen? (Greift in alle Taschen.) Daß war eine schöne Gelegenheit, den Faust hinter den Rippen zu figeln; hätte den Juden gleich auf der Stelle küssen mögen, der mir sie verschaffte. Ha! ha! ha! Selt, Herr Doctor! Was ihn das ärgern, grämen, grimmen muß, seinen Hochmuth, der den Wolleg entgegenlief, niederstreichen muß! Soll noch besser kommen. So lange der in Ingolstadt existirt, schlaf' ich nicht ruhig. Er ist mir ein Dorn in meinen Augen bey Tag und Nacht. Wenn ich's nur dahin bringen kann, daß er jetzt fest gesetzt wird. Die Juden! Laß sehen, Knellius, hast ja noch Kopf und Leute an der Hand, etwas auszuführen! Gut. Will Alles anspannen. Aber Bliß! Da verspät' ich mich mit Monologiren, indessen der alte Podagrämer mir davon schleicht, in der Idee, als hätt' er mich beleidigt. Das ist keinen Teufel nutz, macht eine gewisse Lücke in der

Conversations, eine gewisse Unbeholfenheit, die gar nicht zu meinen Plänen zweckt; der Kerl nimmt mich dann gleich genauer auf's Korn. Chocolate hin, Chocolate her! Muß den Augenblick nachlaufen und ihn mit ein paar närrischen Histörchen wieder herumbringen. Wenn man nie schreyt, ist man nie getroffen worden. Spaß ist kein Spaß, wenn man nicht darüber lacht; Gottise keine Gottise, wenn man sich nicht darüber ärgert. Ueberhaupt mein Principium: mit Leuten, die einem nuzen können, muß man's nicht so genau nehmen.

Schwamm suchsch, Blas stofffüßig, Umsel einäugig, Ahas verus sammelnd.

Alle.

Empfehlen uns, Herr Magister.

Rnellius.

Ey meine lieben, lieben, lieben Freunde, herzlich willkommen! Den Augenblick wollt' ich zu ihnen gehen. (Küßt jeden.) Hab' nothwendige Sachen, zwar nicht von Wichtigkeit, - aber doch so, so! Gespaß, Einfälle, wozu sie mir vor Allen behülflich seyn können.

Alle.

Wir sind ihre Diener.

der Bliß. Die Juden haben die Vollmacht an Fausts Vermögen, Bücher, Hausrath et cætera. Ist doch billig, daß man sich ein wenig der armen Teufel annimmt, damit sie nicht Alles verlieren; die Menschlichkeit befehlt das. Von hier aus kann man grad' an das Haus sehn. Wie die Juden einstürmen! Sehn sie doch, Herr Sandel! Das wird des Doctors Muth ein wenig darniederlegen; so auf einmahl Alles verloren und noch obendrauf die Prostitution. . .

### Sandel.

Wie das freut! Ha! ha! ha! Ey! Sackerment! Das Laus-Dintensaß da, hätr' mir's fast über'n Leib gegossen. Ey, ey! Mein Fuß! Ey! (Setzt)

### Knellius.

Sieht ein wenig gelehrt, heißt das, Schweinisch, unaufgeräumt bey mir aus. Nicht wahr, Herr Sandel trinken doch ein Schälchen Chocolade bey mir? Extra feine; hab' sie von einer Dame zum Präsent bekommen, die soll ihnen ihr Podagra verjagen.

### Sandel.

So? Warum kann er den Faust nicht leiden, Herr? Ey warum? Sag' er mir, warum?

### Knellius.

Ist ein Narr, Herr Sandel.

Sandel.

So?

Knellius.

Mit dem kein ordentlicher Mensch sich vertragen kann; ein Hasensfuß, ohne Sitten, mit einem Wort, ein Genie!

Sandel.

Ha! ha! ha!

Knellius.

Da arbeit' ich eben an einer Disputation wider ihn; kann mich jetzt unmöglich viel mit solchen belletristischen Kleinigkeiten abgeben, bin zu sehr mit solidern Geschäften occupirt. Dann und wann so ein Augenblick, ein Stündchen zu Erholung, zum passer le temps, nicht anders.

Sandel.

O natürlich! Der Herr hat immer zu viel zu thun! Ueberhaupt, Alles wendet sich an ihn, der Herr muß immer für Andre rennen und laufen. Das frist Zeit, ha! ha! ha! so den Minister, den Protector zu spielen! Ha! ha! ha!

Knellius.

Meine große Uebersetzung, Herr Sandel, die frist Zeit weg. Dieß weitläufige Werk, worauf das ganze gelehrte Deutschland aufmerksam ist, von so weitem

Umfang, wozu Niesenarme eines Halbgottes gehören, und das ich mich erkühnet, allein zu unternehmen.

Sandel.

Schwerenoth! Was ist denn das für ein Werk?

Rnellius.

Die Uebersetzung des chaldäischen Corpus Juris, mit Noten und Erläuterungen verschiedener arabischer Scribenten.

Sandel.

Chaldäisch versteht er einmahl nicht; wo kriegt er denn die Leute her, die übersetzen?

Rnellius.

Für Geld und gute Worte finden sich überall Leute, die das schon so grob oben weg zu machen wissen; muß es doch hernach erst poliren. Eigentlich ist das das Letzte, wofür ich immer sorge; erst für Pränumeranten und dann für's Privilegium.

Sandel.

Herr, das Buch ist schon übersetzt heraus, hab's selbst in meiner Bibliothek. Er hat gelogen, da er sich in den Zeitungen als der Erste annoncirt hat.

Rnellius.

Wie? Wie? Herr Sandel? Nu, wenn's auch schon da wär', der Erste oder der Zweyte, das thut ja nichts

zur Sache. Ein Jeder überzeugt sich selbst und schreyt hin, so laut er vermag: ich bin der Erste! Das Publicum mag hernach glauben, wem es will.

### Sandel.

Aber tausend Sackermant! Ey, mein Wein! — 's ist hundsfüttisch, Herr! Spigbüßisch!

### Aneilius.

Ah Poffen, ha! ha! ha! Poffen! Herr Sandel, ein Jeder dämmert auf diesem Erdenrund sein Fleckchen wie der Andre; ein jeder hat so viel Recht wie der Andre. Wer heißt die Lämmel mir alle guten Einfälle vor der Nase wegschnappen, die ich vielleicht in futuro auch noch haben könnte? Und wenn auch der Eine erfindet, der Andre cultivirt's weiter! Die Art, mit der man heut zu Tage eine Sache thut, macht Alles, Herr Sandel. Vaterlandsliebe! Menschenliebe! Liebe zur Ausbreitung der Literatur! Ein wenig wohlfeil, Biggnetten; was nur in die Augen leuchtet, Säckelchen, die einer, wenn er's nur im Geringsten mit dem Verleger versteht, anderswo hundertfältig wieder einzubringen weiß: omne tulit punctum! Geld, Herr Sandel, Geld regiert die Welt! Wer Geld hat, hat Genie und Verstand; Geld ist mein Genie und Lorbeerkranz, und wenn ich das hab', pfeif ich auf alle Lorbeerkränze, wo sie auch herwachsen.

## Sandel.

Hätt' auch nicht sonderlich Ursach mehr, darnach zu haschen, ha! ha! Kam schon wußt ins Gedräng, ist schon so zusammen geritten worden, daß ihm der Appetit nach Lorbeerkränzen vergehen sollt'. Magister, die Wahrheit, er hat schon wüste Puffe gekriegt.

## Knellius.

Ah so, ha! ha! ha!

## Sandel.

Nicht ah so, sondern in optima forma. Sieht er, daß gefällt mir jetzt wohl an ihm, daß er die Poeterey ganz auf Seite geschmissen und sich mit was Anderm abgibt, daß ihm vielleicht besser zur Hand schlägt.

## Knellius.

Ich auf Seite geschmissen? Auf Seite geschmissen? Im Gegentheil! Jetzt will ich erst recht anfangen. Meine Elegieen sind in ganz Deutschland als erbärmlich ausgepiffen worden: weiß Alles, warum, kenne die Cabalen! Aber das soll mich nicht schrecken; jetzt will ich erst hervorrücken all' den scheelfüchtigen Recensenten-Flegeln zu Trutz; hervormischen mit zehn, zwanzig, dreyßig, hundert auf einmahl, hier und da und dort, daß sie nicht wissen, wie und woher. Und da will ich feuern mit den Uebrigen die ich an der Hand habe, daß sie meynen sollen, der Himmel bligt über ihnen zusammen. Nein, mein werthester Herr Sandel, da

kennen sie mich noch nicht! Wer nachgibt, hat verloren; wer zuerst aufhört, hat Unrecht in dieser Welt. Ausgehalten, bis auf den letzten Mann, sollt' einer auch drüber zu Kraut zerhackt werden! Das letzte Wort, das beste Wort! Gut oder schlecht, all' eins! Wenn zehn, zwanzig schreyen: das ist nichts nutz, muß man vierzigmahl wieder entgegen schreyen: ihr versteht's Alle nicht, und dann hinter ihre eignen Sachen hergehen, wie sie auch seyn, noch so groß, thut nichts! Streiten mit großen Männern, macht immer Aufsehen und Lärmen, und wenn man auch zertreten wird — thut nichts! Man wird doch immer in der Polemik neben einem großen Namen genannt. Und dann bleiben ja noch so Viele übrig, mein lieber Herr Sandel, bey denen unser einer auch Recht hat, und noch Patrone, bey denen es oben drauf noch etwas einträgt.

S a n d e l (aufstehend).

Aber am End', Magister, wenn der Patron merkt, daß hinter dem gelehrten Mann im Grunde doch ein fauler Fisch steckt, wie dann? Die Thür', Magister! Er weiß, wie das zu gehen pflegt.

R n e l l i u s.

Spaß, Herr Sandel! Wenn der Fuchs Drohungen scheut, wird er sein Lebtag nicht fett. Die Weiber sind meine Haken, mit denen ich nach den Männern angse. Hab' ich das Weib einmahl, was will der



Mann? Es gehört Übung dazu, sich durch die Welt zu schicken, und einem armen Teufel geht's oft hinderlich genug. Gottisen und Weiber-Launen mit einem lächelnden Gesicht von sich weg zu pauken und eine angenehme Pille nach der andern zu verschlucken, ohne sein Ziel darüber aus den Augen zu verlieren, dazu gehört desperate Courage; und ein Kerl, der das vermag, ist in meinen Augen kein H. . . — Jeder Bube kann seinem Humor nachlaufen, jeder Narr, jedes Genie; aber Leute, denen man fatal ist, an unser Gesicht zu gewöhnen, sich trotz aller Heterogenität mit Andern in eine Gesellschaft einzupassen. . . . Herr Sandel, die Chokolade ist fertig, kommen sie. Ist doch Alles in der Welt nur pro forma; pro forma, was wir leiden, wo unser Interesse implicirt ist; haben wir einmahl, was wir wollen, die Leutchen gebraucht, wie wir wollen, dann lachen wir, ha! ha! ha! Attachement und Ehrfurcht blas' mir in Hobel!

(Ein alt Weib bringt Chokolade und setzt sie auf den Tisch.)

Kneelius (giefzt ein).

(Man hört einen Lärm auf der Straße.)

Was ist das! Aha! Sehn sie, Herr Sandel, Soldaten und Gerichtsdiener ziehen in Fausts Haus hinter; wird ein schön Gepäck geben, wollen unsern Spaß haben. Sehen sie, wie die Juden wegschleppen! Der Faust weiß nicht, was ihm noch grünt! Wenn's da nicht auslangt, Herr Sandel, kann's ihm an Kra-

gen gehn, daß man ihn noch bey den Ohren festnimmt und incarcerationirt.

Sandel.

Er ist ein Esel! Wie kann man das? Für andre Schelmen Alles hergeben und noch dazu . . .

Knellius.

Die Gerechtigkeit, Herr Sandel! Ein altes Sprichwort: Bürgen muß man würgen, Herr Sandel. Warum hat er's gethan, damit geprahlt, ha! ha! ha! Meine Disputation freut mich nur, wie die noch vor ihrer Existenz scheitert. Er wär' wüßt gekämmt worden, hab so recht all' meine Halle hinein gebracht.

Sandel.

Doch auch ein unterthäniges Rauchwerk dem Mäcen? Ey, so schlag ihn das. . . Muß er mich just da an mein link Bein stoßen?

Knellius.

Nicht böß gemeynt, Herr Sandel, kommen sie, wir wollen die Chocolade drüben im grünen Zimmer nehmen, können gemächlich sehn, was unten auf der Straße vorgeht. Lustig, ehe sie kalt wird! (nimmt das Chocoladebrett.)

Sandel.

Hört er's! Geh er zu allen Teufeln mit sammt seiner Chocolade! Will seine Chocolade nicht versuchen; huff ihm in seine Chocolade! Er Stegel! Er Esel! (stakt an

die Thüre, dreht sich um.) Hört er's, daß er mit in der Stadt nicht sagt, hab' mit ihm Chocclade gefoffen, sonst . . . sonst . . .!

(Winckt mit dem Stock, ab.)

Knellius (setzt wieder nieder).

Der alte Kracher, mich so zu beslegen! Der Henker! Hat's ihn vielleicht verdrossen, daß ich ihn der Juden wegen so allein da sitzen ließ? Will's gleich erfahren, wenn ich seiner Alten ihre runzlichten ledernen Hände einmahl küsse. Was hab' ich denn gleich bey der Hand, ihr vorzulesen? (Greift in alle Taschen.) Das war eine schöne Gelegenheit, den Faust hinter den Rippen zu kitzeln; hätte den Juden gleich auf der Stelle küssen mögen, der mir sie verschaffte. Ha! ha! ha! Selt, Herr Doctor! Was ihn das ärgern, grämen, grimmen muß, seinen Hochmuth, der den Wolkeg entgegenlief, niederstreichen muß! Soll noch besser kommen. So lange der in Ingolstadt existirt, schlaf ich nicht ruhig. Er ist mir ein Dorn in meinen Augen bey Tag und Nacht. Wenn ich's nur dahin bringen kann, daß er jetzt fest gesetzt wird. Die Juden! Laß sehen, Knellius, hast ja noch Kopf und Leute an der Hand, etwas auszuführen! Gut. Will Alles anspannen. Aber Bliß! Da verspät' ich mich mit Monologiren, indessen der alte Podagrämer mir davon schleicht, in der Idee, als hätt' er mich beleidigt. Das ist keinen Teufel nutz, macht eine gewisse Lücke in der

Conversation, eine gewisse Unbeholfenheit, die gar nicht zu meinen Plänen zweckt; der Kerl nimmt mich dann gleich genauer auf's Korn. Chocolate hin, Chocolate her! Muß den Augenblick nachlaufen und ihn mit ein paar närrischen Histörchen wieder herumbringen. Wenn man nie schreyt, ist man nie getroffen worden. Spas ist kein Spas, wenn man nicht darüber lacht; Gottise keine Gottise, wenn man sich nicht darüber ärgert. Ueberhaupt mein Principium: mit Leuten, die einem nuzen können, muß man's nicht so genau nehmen.

Schwamm suchsch, Blas kuffschig, Umsel einäugig, Ahas verus sammelnd.

Alle.

Empfehlen uns, Herr Magister.

Rnellius.

Ey meine lieben, lieben, lieben Freunde, herzlich willkommen! Den Augenblick wollt' ich zu ihnen gehen. (Küßt jeden.) Hab' nothwendige Sachen, zwar nicht von Wichtigkeit, - aber doch so, so! Gespas, Einfälle, wozu sie mir vor Allen behülflich seyn können.

Alle.

Wir sind ihre Diener.

**Knellius.**

Freunde, lieben, guten Freunde, ohne alle Complimente! Herr Ahasverus, sie müssen mein Heroß in einer Sache werden.

**Ahasverus.**

Sch—sch—sch—sch, sch, zu, zu, zu, Be, Be, Befehl.

**Knellius.**

Aber eilen müssen wir; kommen sie, kommen sie! Will ihnen Alles unterwegs sagen. Noch einmahl, von Herzen mir willkommen, meine Lieben! (Küßt jeden)

**Blas (der Stollfüßige).**

Hat uns nur darum lieb, weil er unter uns einem ordentlichen ganzen Kerl gleich sieht. Wie er uns zusammen gebracht, den, den und den und mich. . . Schande, wenn wir uns so untereinander ansehen.

---

**Straße vor des Goldschmids Hause.**

**Wagner. Eckius.**

**Eckius.**

Wie gehst, Wagner? Du trippelst wie ein ver-  
scheucht Huhn in den Straßen herum. Wie ist dir?

W a g n e r.

So so! Wie du mit allem Witz nicht auskhohlen kannst. Mir ist wohl und nicht wohl und doch wohl. Ich wollte, du thätest mir die Liebe und fragtest darüber nicht weiter.

E d i u s.

Wenn dir meine Invitation nicht behagt, kann ich dir nicht helfen. Wo ist denn der Doctor?

W a g n e r.

Er zieht allein mit dem Degen unter dem Arm hin und her; scheucht Alles von sich, was ihm nahen will.

E d i u s.

Das ist so seine Manier, wenn ihm etwas im Hirn 'rum geht. Hat er recht gespiesen, als er die Nachricht vernahm?

W a g n e r.

Er knirschte mit den Zähnen und lachte; stieß dann ein paar saure Worte aus und ging schnell in einen misanthropischen Humor über, worin er die Welt und seine eigene Tollheit persiflirte, indem er sich eine Spielkugel der Fortuna nannte, die sie nach ihren Capricen herumhudle; einen Affen, den der Fuchs in den Korb geplaudert und indessen die Eyer verzehret;

einen Pfannensficker und so weiter. Du weißt schon, wie er's treibt, wenn einmahl seine Imagination rege wird.

E d i u s.

Hat im Grund nicht viel zu bedeuten. Er ist keine von den hohlen Tonnen, die gleich gewaltig von innen hervorhallen, wenn das Glück von außen nur im Geringsten an sie anschlägt; einer von denen, die innen voll Lieblingsideen umhergehen, ganze Jahre lang eine Idee herumtragen und sich so in ihr verweben und verhängen, ganz in ihr denken und leben, daß alles Neue, plötzlich um sie herum Entstandne, nicht so stark auf sie wirken kann; und wenn auch, doch nur momentan, weil die Seele, mit eigener Fracht überladen, unter neuer Aufnahme erliegen müßte. Tröstet euch unter einander! Was man nicht mehr hat, hat man nie gehabt, und damit aus dem Sinn!

W a g n e r.

O wenn's drauf ankäm', ich wollte dir auch predigen und sagen, was gut ist. Aber du weißt nicht Alles! Wenn Sagen und Thun einmahl in der Welt in gleicher Übung wären! An meinem Platz, Edius, würdest du vielleicht anders reden.

E d i u s.

Pfui! Was wär das! Siehst du mich für eine angefleckste Lehmwand an, die der erste Sturmregen

verwässert und verrüttelt? Gesunde Nerven und das Herz frey, bäumt sich's über jeden Zufall leicht hinaus. Fluchen, schelten, schreyen, über eine Lumperey lärmern, das laß ich mir gelten; 'n braver Kerl kann sich wohl ärgern, auch vor Zorn und Galle oben drauf die Schwindsucht kriegen, wenn zu viel Nichtswürdigkeiten ihm über den Leib fallen und ihn droffeln. Aber das ist auch Alles; zum Wimmern wird mich nichts leicht bringen. Wein und Bier und Wasser ist mir einerley! Wo's auf diesen Punct ankommt. . . Bin der Jurisprudenz entritten; aber würd' mich das Glück so, daß ich morgen Matrose werden müßt, glaubst du, ich würde um ein Haar weniger Edius seyn? Poffen! Der Faust ist in diesem Punct noch ein ganz anderer Kerl; und du bist ein angehauener Schacht, der noch erst der Welt zeigen muß, was für Metall in ihm wächst. Bey der ganzen Paskete dauern mich die zwey Nosler, die des Goldschmieds Mädcl über diese Begebenheit zu Bärenhäutern gemacht; waren keine äbeln Leute!

Wagner.

Du peinigst mich! Des Goldschmieds Tochter? Sie? Vielmehr haben die niederträchtigen Schufte den Vater verführt, die Mädchen zu erhalten; ganz gewiß! Ich kenn' auch seinen Eigennutz; aber so weit hått' er's gewiß nie ohne andre Verstärkung gewagt. Und wer konnte die geben? Wincken, die tugendhafte Seele, würde allein widerstanden haben, würde mit ihren



Thränen sogleich den Entschluß ihres Vaters zu Boden gelegt haben, hätte sie nur im Mindesten Verrath und Betrug geahndet. Und du vergehst nicht darüber, sie so etwas fähig zu halten? Den Engel! Wirf Feuer auf den Altar, brenn' Kirch' und Kloster nieder: du thust verzeihlichere Sünde, als in der Gewalt so harter Beschuldigung der reinsten Unschuld.

### Actus.

Bist brav, Wagner; aber wenn dir einmahl der Bart einen Zoll hinauf in die Backen gewachsen, wirst du mehr erfahren und vermuthlich über diesen Punct etwas anders denken gelernt haben. Mir ist die weibliche Natur eine hohe respectable Natur: hony soit qui mal y pense; aber auch eine sehr wankelhafte Natur, über die der behendeste schärfste Schüz sich verfehlt im Lieben und Geliebtwerden, Hoffen und Verlangen. Es färbt und mahlt und schildert sogleich Alles nach seinem eignen Lichte. Die Mädchen und Buben sind gar lustige Dinger unter der Sonne. Narr, es hat mich ein wenig stutzig gemacht, wenn ich wohlbemittelte und reich beamtete Jünglinge gesehen, die Wunders hoch in der Rechnung bey ihren Lieblein zu stehen glaubten und am Ende doch nichts anders als nur die Bräme auf ihren Mänteln waren, wofür sie auch galten. Adieu, lieber Junge, hör' dort eben ein paar Degen an einander wehen. Nu, kommst du diesen Abend zum Essen auf meine Stube?

W a g n e r.

Zum Nachtessen schwerlich, aber noch immer zeitig genug, ein paar Worte mit euch zu plaudern:

E d i u s.

Bedenke, was ich gesagt. Ich, Herz und Köbel reifen bald von hier nach Strassburg zurück; wenn du dort mit und unter uns leben willst, bist du Patron.

(ab)

W a g n e r.

Alles untereinander! Ja, wer das ganz ins Reine bringen könnte! Das Hirn fällt mir fast zum Kopf heraus. Faust! Faust! An deiner Stelle, ich wüßte nicht, was ich thät', wüßte nicht, wo es mit mir hinkam'; und wie ich dich kenne, ich fürchte mehr für dich in dieser Lage, als alle deine übrigen Freunde wäñnen. Deine armen guten Anverwandten, denen du einen Theil der reichen Erbschaft noch schuldig bist! Und nun du selbst alles verloren, zugleich mit verloren, was ihnen gehört! Ihr Eigenthum, nicht deines! Es ist nicht zu ertragen. Wie sie sich deiner Redlichkeit freuten, (zieht ein Papier heraus) mir geschrieben; unser Vetter Johann, segne ihn Gott für seine Redlichkeit! Wir alle danken ihm und wollen mit Ehestem einen Vertrauten zu ihm hinauf schicken, der das, was er für unser erkennt, in aller Namen empfangen soll; es kommt uns sehr zu gut. — Die Thränen kommen mir in die Augen. Und jetzt, wenn sie's erfahren! Ei-

ner ist schon auf dem Weg hierher, in ihrem Namen Alles zu empfangen und abzuholen. Mir schaudert die Haut! Was man nur sagen kann und soll? Will mit Fleiß immer hierum auf und abgehen; dort im Ofen kehren gemeiniglich die von Sonnenwedel ein; ob ich den Abgeschickten nicht antreffe und ihn wenigstens abhalte, daß er nicht in dieser Lage dem Faust über den Hals falle. Gut schwätzen und sich mit Philosophie und Vernunft durchhelfen; aber wer in der Klemme steckt, weiß immer am Besten, wie's thut.

---

M a r k t p l a z.

F a u s t, (den Degen unterm Arm) K ö l b e l,

F a u s t.

Immer den Buben zu spielen, mit giftiger Zunge über die Sterne zu fluchen, unter denen man gebahren ward, jeder gemeine Schurke hat das zum Ausweg! Hohn und Spott ist meiner Seele Nacht und Abscheu. Aber so weit ist's auch noch nicht mit mir gekommen, daß ich dieß fürchten müßte. Es lebet etwas in mir, das über alle Erniedrigung erhaben ist.

K ö l b e l,

Lieber Doctor!

F a u s t.

Ich seh' es in Gedanken, und hasche darnach. . .

Rössel.

Hörst du! Bruder Faust!

Faust.

Ob ich's wage? Der große kühne Gedanke, der über mir schwebt: zu weit erhaben über kleine Köpfe! Der Athem verläßt mich in freyer Luft. Ha! Bist du da? Wie geht's, Rössel?

Rössel.

Ohne fernern Eingang, Bruder, noch weitläufige Condolenz über das, was dir zugestoßen: ich komm' hieher, dich zum Nachtessen einzuladen. Eckius und ich, wir suchen dich schon eine gute halbe Stunde. Besiehr's?

Faust.

Dank euch! Aber haltet mir's zu Liebe, ich bin heute nicht sonderlich dazu aufgeräumt.

Rössel.

Hättest herrlichen Spaß haben können! Zwey Radel von Strassburg sind hier angekommen; alte gute Bekanntschaft von mir, mit einem Knasterbart von Dunkel, der den Argus über sie macht. Das Ding war Anfangs äusserst übel, man konnte vor dem Alten kein Wörtchen an Mann bringen; immer hatte ihn das Wetter dazwischen. Eine allein auf Seite zu kriegen,

daran war nun gar nicht zu gedenken, und ob er gleich ein großer Liebhaber von Zeitungsneuigkeiten war und ich Kerlchen genug mitbracht, die sich einander fast die Lunge ablogen, den Kezer immer aufmerksam zu erhalten, half's doch nichts; sah er, daß ich Eine oder die Andere nur mit der Hand berührte: gleich dazwischen geschnüffelt, ey, ey, ey, was gibts denn da? Und machte dabey ein Gesicht, wie eine Papierscheere, die man auf und zu macht, indem Nase und Bart, beyde gleicher Länge, einander beständig küßten, wenn er so was über's Zahnfleisch wegraffelte. Endlich half uns Herz aus; der Gaudieb verkleidete sich heut früh, legte die Kleider seiner Hausfrau, der dicken Schneiderin an, rieb seinen blauen Bart mit Röthel und Bleyweiß, daß es ein Elend war; ich mußte ihn dort als eine Bekanntschaft von mir unter dem Namen der Frau Conrectorin dem Alten und seinen zwey jungen Bäschen vorführen, und da hättest du den Teufel nur sehen sollen, wie er das so meisterlich in einander gemacht! O es war zum Fressen! Der Bursch' ist zum größten Comödianten geböhren. Kurzum, er wußte den so zu streicheln und einzunehmen, ein Spaziergang wurde vorgeschlagen, Herz hing sich in des Onkels Arm und zog ihn mit sich voran, ich mit den Mädels hinten drein und husch in ein Nebengäßchen hinein, eh der sich's versah! Nun sitzen sie auf meiner Stube und mein Hauswirth, der alte Podagrämer Sandel, der sich mit seinem Weib des Magi-

ker Kneilius wegen brouillirt hat, hält sie für meine zwey Bäschen. Ich suchte gleich, um dich bey dem Spas zu haben; sind zwey muntre sidels Mädels. Komm' mit! Hörst? Wie? Was? Er hört nicht auf mich? Was fehlt dem? Davon mit dem Geist! Steht umher wie einer, der im Schlaf umgeht. Was murmelt er zwischen den Lippen? Faust!

F a u s t (vor sich.)

Schande wär's, abzustehen! Gefährliches Unternehmen! Und doch Schande! Was ist's, daß meine Gedanken so zusammenfaßt und immer nach dieser Aussicht hindreht, wo alle Gaben des Glücks vor meinen Füßen hingestreut da liegen? Meine Seele sträubt auf und ahndet irgend ein gefährlich Wesen umher, das sie fangen will: der Instinct der Taube, die den Marder am Schlag spürt. Dieß Beben und Klopfen, es geht um mich herum und herum, dorthin und dorthin will's immer mit mir. Was es auch ist, ich will ihm folgen. Ha diese goldnen Träume, die um mich her wandeln und sich in mein Inneres hineinspiegeln, sind zu lieblich im Anschauen, zu schmerzlich wieder zu verlassen, wenn man sie einmahl gesehen. Warum jag' ich denn? Weg! Ein andermahl mehr darüber. Für jetzt, was ist gleich zu thun? Hin ist hin; und ich habe auch schon den Quark von Verlust vergessen. Vielleicht wollt' es Schicksal so; sie mußten sich auf meinem Rücken vom Untergang retten, ich war der

Mütter, sie wieder mit dem Glück auszufohnen und mir ist die Anwartschaft auf eine erhabnere Stelle verliehen. Nur das Einzige, es greift mir in die Seele: was werd' ich meinen armen Verwandten jetzt geben? Ihre Hoffnungen so hintergangen; es ist zu arg! Doppelt, doppelt, mir anvertrautes Gut so unachtsam zu verschleudern! (Zieht einen Beutel unterm Mantel hervor) Mir fällt etwas ein, ja, ja! Muß erst Alles versuchen; über dem Geschwäg verliert man endlich alle Activität. Das will ich! Gewinn' ich nur so viel wieder, zum Theil Die auf so lange zu befriedigen, bis ich dorthin näher komme: dann war' ich ein Weisphen ruhig. Dieß mein ganzer Rest!

### K ö l b e l.

Nun, ich will doch sehen, wann er wieder zu sich selbst kommt. — Jetzt athmet er leichter und blickt gelassener umher. Ist er vielleicht nicht wohl? Was er mit dem Beutel in der Hand will?

### F a u s t (vor sich).

Su wenig und zu viel in meiner jetzigen Stellung! Gut denn. Draussen vor der Stadt versammelt sich gegen das öffentliche Verboth in idem finstern verfallenen Thurme, wo Eulen und Gespenster bey Nachtzeit herbergen, heimlich eine Gesellschaft Spieler; vermunmt und masquirt schleichen zu ihnen nur Leute, die mißvergnügt mit Gott und Welt, oder junge Wago

Hülfe oder andre mit **Hand** Beladene, am Rand des Verderbens Schwindelnde, dort Trost und Hilfe gegen das Unglück zu suchen, das sie auf allen Wegen hegt; die, wenn sie das Letzte hier gewagt, hernach auch mit Recht sich der Verzeißlung ganz in die Arme werfen dürfen. Diese Gesellschaft will ich heute vermehren; gewinn' ich nur so viel, meine Verwandten zu befriedigen, wohlan, so ist mir wider eine Weile wohl. Will sehen, wie es geht; verlier' ich, immer hin! Mir bleibt am Ende doch noch mein letztes Refugium. Wie, Bruder Kólbel, noch hier? Ich dachte, du wärst schon weiter.

### K ó l b e l.

Du warst in tiefem Nachdenken begriffen, Bruder, ..

### F a u s t.

Ach ja! Es fiel mir etwas aus den vorigen Zeiten ein. Die Zukunft und die Vergangenheit sind es immer, wonach wir Menschen unsre meisten Blicke wenden; wir sehn uns oft größer in der schmeichelnden Zukunft und müssen, um wieder die richtige Proportion zu treffen, die Vergangenheit zu Hilfe nehmen, die dann den wahren Spiegel vorhält und uns weist, was wir werden können, indem sie zeigt, was wir waren. Wie, sagtest du mir nicht vorhin noch was Anders?



K ö l b e l.

Ich sprach viel, du merktest aber nicht darauf.

F a u s t.

Bin in einem wunderlichen Humor heute. Mir ist nicht wohl; doch das wird schon wieder vergehn. Leb' wohl, Bruder! Grüß' mir deine Cameraden, ich habe nothwendig an einen Ort zu gehn.

(ab)

E t i u s (tritt auf).

Kölbel! Wo läuft denn der hin? Wie ist's? Kommt er diesen Abend? — Kölbel, du bist ein herrlicher Kerl von Lebensart, die Mädel so allein auf deinem Zimmer hocken zu lassen. Schön! Schön!

K ö l b e l.

Seit wann kommt's dir ein, über diesen Text zu predigen? Ich glaub', eine von meinen Bäckchen hat dich überrumpelt. Horch, daß du mir nur nicht an die Blonde gehst! Was Henkers! Sogar deine Schuß' und Schnallen heut gepußt? Ja, jetzt ist's aus!

E t i u s.

Narr, es muß mir doch einmahl kommen. Bin ja bey dir in guter Camaradschaft; werd' doch bey'm Element etwas profitiren!

## R ö l b e l.

Den Faust kriegen wir heute nicht. Es fliegt ihm noch zu viel durch's Hirn; der stand vorhin da, wie einer, der in einer Versteigerung gern mit biethen möcht', und doch kein Geld in der Tasche hat. Die Augen und Lippen zielten nach etwas, aber die Worte blieben in der Gurgel stecken. — Wie steht's mit dem Herz?

**Erz.**

Gut; der soll bald erlöst werden. Hab' dem Alten so eben ein Quartier beym Bartkräher Aigel gedungen, der ihn in sein hinterstes Kämmerchen im Hof den Mittag über einsperrt und zum Zeitvertreib ihn eine Weile balbiren, klystiren und laxiren machen soll. Der Kerl freut sich wie ein Narr darauf, daß er einmahl wieder solch einen Spaß unter die Finger kriegt.

## R ö l b e l.

Der Donner! Daß ihm aber auch ja kein Leids geschieht!

**Erz.**

Dafür laß mich sorgen. Warm Wasser wird er brav in den Leib bekommen; das ist Alles. Weiß sonst kein Mittel, ihn los zu werden. Der dicke Herz, was der flucht und schwitzt! Solltest ihn nur mal durch die Straßen patschen sehen, ha! ha! über'n Markt, durch die Mühlen, über die Brücke, durch

alle Winkelgassen, in Hoffnung ihn los zu werden. Am Spital zog er ihn durch den Randalunrath; aber Alles vergebens! Panzer flammerte sich mit beyden Händen nur noch fester an ihn und behammelte Herz zugleich mit, indem er immer rück- und vorwärts mit dem Kopf nach den Teufelskindern, seinen Canaillen-Niecen, schrie. Die Ungedult übermannte endlich Herz und er fing so heillos zu donnern an, daß dem Alten alle Kniee und Beine zitterten und ich vor Lachen durchgehen mußte. Will ihn jetzt gleich auffuchen.

Rö l b e l.

Geh, sieh, daß du ihn losbringst. Der gute Teufel thut doch Alles unsertwegen.

E d i u s.

Was für eine Erscheinung?

G o t t e s s p ü r h u n d.

Eure Hand! Ihr seyd Faust.

Rö l b e l.

Freund, wer sagt ihm das?

G o t t e s s p ü r h u n d.

Was man nicht sehen kann. Eigentlich: Physiognomie versichert mich's.

Röbel.

Ein Beweis, daß sich die betrügen kann. Ich bin  
Fauft nicht.

Eckius.

Physiognom? Ha! So schaut mir doch auch 'mahl  
in die Frage.

Gottespürhund.

Meine Augen haben euch verwechselt. Du bist  
Fauft.

Eckius.

Herr! Nochmahl fehlgeschossen. Bin so wenig Fauft,  
als ich der Seckler bin, der euch eure langen Loh-  
patschhosen genähet.

Gottespürhund.

(Dreht sich nach seinem Lehnsaqaais, der im Grund steht.)

Wieder einmahl durch solch einen Schurken mich  
prostituiert! Aller Effect jetzt hin.

Röbel.

Im Grund immer ein Vergnügen, für einen Lö-  
wen oder Elephanten angesehen zu werden, wenn man  
nur Marder oder Dromedar ist. — Guter Freund,  
dieser hier ist Eckius, Doctor der Rechte, und ich,  
Röbel, beyde Fauft's Freunde. Darf ich jetzt fragen,  
wen wir vor uns haben?

Gottespürhund.

Bin Spürhund, aus der Schweiz.

Kölbel.

Woher?

Edius.

Aus der Schweiz, sagt er.

Kölbel.

Ein schönes, liebes Land, die Schweiz, wo noch reinste Sitten, wahrer Menscheninn und Freiheitsgeist hier und da im Schwang gehen. War auch drinnen; mich freut's immer von dort her was zu hören, ein jeder Schweizer hat für mich besondern Werth. Willkommen also! (Gibt ihm die Hand.)

Edius.

Ist der Herr ein Literator oder treibt er sonst ein Geschäft?

Gottespürhund.

Bin Spürhund aus der Schweiz; mein Name und meine Beschäftigung sind bekannt. Ihr habt wohl auch von mir gehört?

Kölbel.

Wüßte mich nicht zu besinnen.

## Gottesspürhund.

Ist nicht vor vierzehn Tagen ein Theolog hier durch, der bey Faust und Fausts Freunden mein Kommen gemeldet?

## Edius.

O ho! Das war ohne Zweifel der zerfetzte Bettel-  
pfaß, der sich für einen Sklaven-Erlöser ausgab und  
sich um einen Schoppen Wein in der Wirthsstube mit  
dem stärksten Doggen herum biß! Recht, recht! Er  
sprach immer von einem gewissen aus Zürich... Ihr  
seyd also der reiche Ochsenhändler selbst, Herr?

## Gottesspürhund.

Bin kein Ochsenhändler. (Rey Seite) Die Bena-  
gel!

(Geht ab)

## Edius.

Phu! Der wär' gepatscht!

## Kölbel.

Wacht's auch zu grob! Hab' ihn eben mit außs  
Zimmer invitiren wollen, wir hätten die beste Gelegen-  
heit gehabt, ihm recht auf den Zahn zu fühlen. Er  
sieht wirklich nicht übel aus, wenn er schon kein Ori-  
ginal-Kerl ist, merkt' man doch, daß er gern einer  
seyn möchte.

Edi uß.

Wenn man die Bursche so rumoren sieht, muß man sie gleich mit Einem Hieb vom Platz heben, sonst springen sie einem auf den Rücken und reiten einen wie 'ne Mähre zu Schanden. Ich kenne die Sorte, das ist so die wahre Art, zuvor Lucifer zu senden, um desto sührer hinter-dreiß Bunder zu thun. Laß sehn, ob ich auf der rechten Fährte bin. Er lagert im Schwanz; ich sah ihn heut früh auf einem Schimmel anreiten, schick hin und laß ihn invitiren; er darf kein Giegel seyn und wegbleiben oder wir wollen ihn Nores lehren. Sieh! Sieh! Wer kommt da?

Kölbel.

.. Bliß, der Panzer! Ich muß fort, sonst ranzt er mich um seine Nieceen an. Hilf jetzt dem Herz loß!

(ab)

Edi uß.

Gut, will schon machen.

(Panzer an Herz's Arm.)

Panzer.

Musje! He! Musje! War's nicht der nämliche Herr Kölbel, der meine Nieceen weggeführt? Kommen sie, Frau Conrectorin, laufen sie doch mit mir nach! Kommen sie!

H e r z.

Hoh! ihn der Hagel! Lauf' er allein, wenn er Lust hat. Ich bin kein Musje! Kenne keinen Musje! Lauf nicht gern! Lauf' er allein nach.

P a n z e r.

Ach nein! Ich bin hier fremd; sie muß mich wieder zu meinen Nieceen führen. (Hält sich mit beiden Armen an Herz.) Ich lasse sie nicht um Alles.

H e r z.

O alle Wetter! Alle Wetter!

P a n z e r.

Um Gottes willen sagen sie mir nur, wo sie wohnen? Haben mich schon drey-mahl die Stadt auf und abgeschleppt! Mein Bein! Meine Kleider!

H e r z.

Die Hunde von Camaraden! Mich mit diesem Unthier so allein zu lassen! Er hängt wie ein Hörner-teufel an mir! Sollen mich entgelten. Köhm' er, Herr Panzer, muß ein Bißchen ausrufen. (Setzt auf einen Stein am Haus.)

P a n z e r.

O weh! O weh! Unter der Dachtraufe! Es tropft mir in die Nase, der Schnupfen, Rothlauf! ...



H e r z.

Das thut mir nichts, Herr Panzer!

P a n z e r.

Ja, ich sprech' von mir.

H e r z.

Thut ihm auch nichts, Wasser in der Anke ist neu  
Leben, Herr Panzer! Sie' manchmahl ganze Stunden  
lang so unter der Dachtraufe.

P a n z e r.

Ey behüte! Ey behüte!

(Eckius gibt Herz ein Zeichen)

H e r z.

Ah so, ihr Höllenhunde! Kommt ihr einmahl? Jetzt  
will ich ihn zu seinen Niesen führen!

E c k i u s (zwischen Herz und Panzer).

Wie, du Bettel, treff ich dich hier an? Gleich ins  
Zuchthaus mit dir Nickel! Du unterstehst dich noch,  
mit ehrlichen Leuten umher zu gehen, dich für eine  
Frau Conrectorin auszugeben? (Reißt sie auseinander und  
hält den Panzer) Lauf! Lauf! (Herz läuft davon) Will dich  
schon kriegen. Wer ist denn er, Herr? Wie kommt er  
in diese Gesellschaft?

Panzer.

Ich weiß selbst nicht; ein gewisser Musje, der meine Nieceu besucht. . . . Meine Nieceu, Herr, sind verloren! Ich bin fremd hier, sie sind mir geraubt worden, ach Himmel!

Edius.

Mit solch einem Laster umherzuziehen! Wahrhaftig, Herr, er ist sehr erschrocken und erhitzt; ich will ihn hier nahe in eine Apotheke führen, muß roth hallisch Pulver einnehmen.

Panzer.

Wie sie meynen!

Ahasverus, Amfel.

Ahasverus.

J — i — ich so — so — so — soll —

Edius.

Was quäckt der Frosch da? Will er zu mir?

Amfel.

Wir kommen eigentlich in Herrn Magister Kneilius Namen, wir suchen Doctor Faust. Möchten selbem eigentlich zu wissen thun, daß schon besagter Herr Magister Kneilius . . . . seiner Ehre wegen, ohnmöglich jetzt mit dem Doctor . . .

Edius.

Wie? Was? Ehre und Magister Anellius, was soll das? Er will vielleicht nicht seine Disputation halten?

Amsel.

Ja, wegen der Disputation. Er kann nicht, es thut ihm leid. . . . Aber die Schande und Schmach, worin jetzt der Doctor steckt. . .

Edius.

Er muß! Was Schande und Schmach! (Sitzt beyden Nasenflüßern) Ihr Schufte!

Amsel.

Darüber wollen wir uns eine Explication ausgebeten haben.

Edius.

Sehr gern, sie wächst in meiner Hand! (Sitzt jedem eine Ohrfeige.)

Ahasverus.

Ah — ah — en —

Amsel.

Gut, wir wollen Alles hinterbringen und er soll sehen, was er zu thun kriegt.

(Beide ab)

## E d i u s.

Für was man noch Klingen hier in der Scheide trägt? Wenn man sich nicht vor den Spiegel stellt und hinein sieht, bringt man keine bloße Spitze gegen sich. Pfup! — Nu, will er roth hallisch Pulver?

## P a n z e r.

Ach ja, ja, so viel sie wollen, wie sie meynen; Alles, Alles, was sie für gut finden. Wie mir's noch ergehen wird! Der böse Herr Dösel, der mir meine Niesen verführt!

(ab)

## S o n n e n w e d e l.

(Hanne, Faust's Mutter im Bette, hüstelnd, ihre zwei Enkel spielen davor.)

M i n c h e n (in Reifkleidern schnell zur Thüre herein.)

Grüß' euch Gott da besammen, lieben Leute, Gesundheit und Ruhe der Kranken im Bett! Hier ist Geld in einem Briefchen auf Jagostadt, Geld für die Mühe! Auf euer Gewissen leg' ich's, den Brief richtig zu bestellen. Adies!

(Legt das Geld und den Brief auf das Bett' und ab.)

## M ä d c h e n.

Eine schöne Jungfer, Großmutter! Ein Engelschen, Großmutter! Hätt' ihr mögen eine Patschhand geben und mich verneigen.

B u b e.

Und ich sie auf meinem Hengst reiten lassen. Such',  
geht Geld, Großmutter!

H a n n e.

Weißt her, ihr Kinder! — Nach Ingolstadt, sagte  
sie? Und so reichlich bezahlt! Der Großvater ist den  
Weg, euern Vetter besuchen zu gehen. Wie heißt die  
Aufschrift? Wie? Wie! An Wagner, bey, bey! . . .  
Wenn mir nur die Augen nicht so wehe thäten, daß  
ich's lesen könnte. . .

B u b e.

Großmutter, der Schulmeister wird gleich kommen,  
der kann euch Alles lesen.

H a n n e (dreht sich im Bett um und schluchzt).

Leg's auf den Tisch, das Geld dazu. Ach Johann!  
Johann! Mein Sohn! Ingolstadt hör' ich nicht nen-  
nen, dann klopft mir's bang in dem Herzen deinetwe-  
gen! (Die Hände zusammen) Daß der allmächtige Gott  
sein Herz regiren, daß er seines Vaters Ermahnungen  
folgen, daß ich ihn bald aus diesem Gräuel-Leben  
wissen möge, bald! Sonst bringt mich's unter die  
Erde.

---

## Ingolstadt.

(Wirthsstube im Döfen.)

## Faust's Vater.

Endlich einmahl hier und auch schon nach dem Wagner geschickt! Ist mir sauer ankommen, diese Reise. Ach! (Setzt sich und steht gleich wieder auf.) Doch kann ich nicht ruhen, bis ich weiß, woran ich bin, wie's mit meinem Sohn steht; ob's wahr ist, daß er auf solch, gottlosen verbotenen Wegen wandelt, wie man mir berichtet. Wagner ist ein frommer, ehrlicher Junge; ist bey ihm im Haus, muß am Besten wissen, ob's wahr ist, er wird mich nicht hintergehen. Und dann, wenn's so ist: Doctor und Alles bey Seite! Ich will der Obrigkeit zu Füßen fallen, daß sie einem schwachen Vater beystehe wegen eines ungerathenen Sohns, will mich sein mit Gewalt bemächtigen, wenn er im Guten nicht folgen will.

## Keller.

Was befehlt der Herr?

## Faust.

Ein Glas Wein und eine Cruste Brod. Ist schon hin geschickt worden?

## Keller.

Ja! — Wie geht's, Steffen?

Steffen.

Hör'! Wein her und vom besten! Hab' einen Korb drauß, den wir füllen müssen.

Keller.

Wer ist alleweil im Thurm draussen?

Steffen.

Aber still! Der Hals wird mir gebrochen, wenn ein Wörtchen herauskommt: Studenten, fremde Offiziere und der Faust.

Keller.

Der Faust auch?

Steffen.

Der verliert Alles! Solltest ihn nur 'mahl sehen, er spielt wie ein Kind. Je mehr Unglück, je verwegener drauf los. Mach' fort, muß mach meinem Korb' sehn, daß mir ihn niemand wegpugt.

(ab)

Keller.

Ha ha! Der Faust drauß! Gut, daß ich's weiß, den Augenblick soll das der Magister droben im Zimmer erfahren; der erkundigte sich gewaltig nach ihm, setzt ein gut Trinkgeld.

(Bringt Brod und Wein, ab)

Faust's Vater.

Will auch keinen Tropfen eh genießen, noch den  
Gaumen erfrischen am Labetrunk, bis ich's weiß. Da  
ist er ja. Gott mit dir, Wagner!

Wagner (stehend).

Ihr hier, Vater Faust? Willkommen! Wo führt  
euch Gott am Abend her? Grad' von Sonnenwedel?  
Wie geht's mit der Gesundheit?

Faust's Vater.

So! Es will nicht mehr recht voran, hier und hier  
auf der Brust und in den Füßen... Was ist zu ma-  
chen, lieber Junge! Das Alter kommt.

Wagner.

Ah ihr habt noch ein frisches Ansehen! Seyd ja  
noch im besten Thun, erst an der Schwelle des Alters.

Faust's Vater (lächelnd).

Lieber Junge, das spricht sich nicht weg. Ich fühl's  
am Besten, wie's weicht. Setze dich her zu mir.

Wagner (sitzt nieder).

Was macht Mutter Hanne, euer Weib?

Faust's Vater.

Was macht sie! Härmt sich eben auch ihres Sohns  
wegen, wie ich. Wir hörten der Lage viel Schlim-



mes von ihm. Wie siehst du aus, Junge? Ich weiß nicht, du bist doch der alte Wagner noch? Da! Is von meinem Bissen und trinke aus meinem Glas: und sag' mir auf deine Seele die Wahrheit, wie's mein Johann hier treibt. (Bricht Brod und gibt ihm) Daß ich dir trauen darf! (Schenkt ihm ein) Frey heraus, wie ein ehrlicher Junge: Wie geht's mit der Erbschaft? Wir hören, daß er sie verprast, verthut, ohne unser und seiner Anverwandten mehr zu gedenken.

Wagner.

Ihr fragt auf einmahl viel, Vater Faust!

Faust's Vater.

Nu! Ein's um's Andre. Zuerst sag' mir, ist er noch wohl?

Wagner.

Ja.

Faust's Vater.

Das freut mich. (Steht auf und nimmt den Stock) Komm', führ' mich gleich zu ihm in sein Haus; ich muß ihn sehen.

Wagner.

Jetzt ist er nicht anzutreffen, ist ausgegangen.

Faust's Vater (setzt sich).

So wollen wir warten, bis er nach Haus kommt. Trink' ein's, jetzt will ich auch ein's trinken, da er wohl

ist. Ach, er weiß nicht, was er mir und seiner Mutter seither für Kummer verursacht. Tagtäglich liegt sie mir seinetwegen in den Ohren. Da kriegen wir einen Brief über den andern von unbekannter Hand, worin uns zu wissen gethan wird, wie er die Theologie verlassen und sich der Nigromantia, heißt zu deutsch, Schwarzkunst oder Teufelsbannerey mit aller Macht zugewendet. Ich erschrak in meinem Inwendigen, da ich das las und Mutter Hanne fiel gar in Ohnmacht darüber. Seitdem hat sie dir Tag und Nacht keine Ruhe; wenn sie zu Bette geht, schreyet sie um ihren Johann und spricht: soll ich denn nicht hoffen dürfen, ihn einst im Himmel wieder zu sehen! Hab' ich denn darum ihn unter meinem Herzen getragen! Er vergißt uns, er hat uns wohl alle vergessen! Dann bethet sie und beschwöret alle Engel, alle Heiligen, um ihn zu wachen und ihm beizustehen. Was ist's doch um ein Mutterherz! Wer kann das ergründen? Nachts, im Schummer sogar, stößt sie mich auf, wenn ich, von der Tagesarbeit ermüdet, ruhe; steh' auf, alter Vater! schreyt sie, und sieh nach deinem verlornen Sohn! Es ging mir durch's Mark, die ehrliche Mutter so leiden zu sehen. Drum macht' ich mich, trotz meiner schwächlichen Gesundheit, auf den Weg. Trink' doch, Wagner, trink'! Es wird sehr dunkel, rückt ein wenig zum Fenster hin. Es mag meinem Sohn sehr wohl gegangen seyn seither, aber wir, wir haben doch gelitten. Kind, du glaubst nicht, wie kummervoll mein ganzes Wesen ist.

**Wagner** (wischt sich die Augen).

Daß ich's nicht glaube! O Gott, wie wird's mir auf einmahl vor meinen Sinnen! Welch schrecklich Licht geht mir auf! Wer da?

**Strick, Fang,** (zwey Gerichtsdiener, und Soldaten treten zur Thüre herein).

**Strick.**

Keller! Wo ist der Keller? — Er soll herein kommen.

**Keller.**

Was befehlen sie, Herr Strick?

**Strick.**

Was Gut's, und geschwind! He! Geb einer Acht, wenn die Bürgermacht vor's Thor austrückt, daß man gleich hieher springt und uns avertirt. Wir wollen das Nest voll flücker Jungen ausheben und den Vogel dazu.

**Keller.**

Ich weiß schon, weiß schon! Will ihm was Gutes bringen, Herr Strick, und hernach auch mit; bin auch gern bey dergleichen Vorfällen, wo's so was gibt. Der Herr Magister! Herr Strick, der Herr Magister ist da.

(ab)

Magister Knellius, Ahasverus, Amsel,  
Blas.

Knellius.

Guten Abend, Strick. Frisch auf! Der Faust ist  
draußen bey ihnen, hört ihr's? Geschwind! Geschwind!

Strick.

Den Augenblick! Wollen nur einen Krug ausleeren  
und dann dahinter her. Was ist das? (Geschrey und Ge-  
lärm auf der Straße) Was gibt's? Schon da? Allo!  
Allo, Camaraden! Die Bürgerwache!

Knellius.

Tummelt euch! Fangt all' die Schelmenspieler!  
Oder laßt sie durchgehen, wenn ihr wollt, nur den  
Faust, hört ihr's! den Zauberer! den Erzschelm! Faust!  
den fangt mir, und bringt ihn herein!

Fang.

Ja! Aber haben wir denn auch gewiß Ordre dazu?  
Strick! Wie ist das?

Strick.

Halt's Maul! Komm' nur! Weiß Alles! —

(Strick, Fang, und Soldaten ab.)

Knellius.

Bin wüthig, ihr lieben Freunde! Er muß mir fort  
aus der Stadt, incarceration, relegirt, beschimpft, ge-

schmäht, und alle seine Camaraden mit ihm! Muß ich mit ihm disputiren? Will's ihm weisen, ob ich muß.

Blas.

Ja, aber ihr habt ihn doch selbst erst herausgefordert.

Knellius.

Der Teufel ritt mich! Ich muß' es Ehren halber. Voran, voran! Wenn das Eisen warm ist, muß man's schmieden. Eure Ohrfeigen (zum Ahasverus und umset) sollen ihm theuer zu stehen kommen, bitter zu verschlucken! Fort, durch die Straße! Schreyt Weiber, Männer, Bürger, Kinder, Greise, Alles in Lärm! Immer Faust und Brand und Mord und alter Thurm vor'm Thor!

Alle.

Wir wollen.

Knellius.

Aus der Stadt muß er! Will's ihm weisen, ob ich mit ihm disputiren muß! Er soll fühlen, was es heißt, mich zum Feind' zu haben.

(Alle ab)

Wagner.

Wie ist's Vater? Wo seyd ihr im Dunkeln verloren?

Faust's Vater.

Wollt', ich fände mich selbst nicht mehr. O Gott! Gott! Bald werd' ich noch mehr erfahren.

Wagner.

Ein schrecklich Licht mir angezündet!

Erster. Nach.

Stimme.

(Krommelt, und Sturmeslärm. Man hört durch die Straßen laufen und lärmen.)

Einer.

Brand! Brand!

Stimme. (ab)

Wo ist das Feuer denn? (Lauft nach)

Zweiter.

Vor dem Thor! Am Markt drunten!

Dritter.

Gott steh uns bey!

Stimmen aus den Fenstern. (ab)

Was gibts? He! Was geschieht draussen auf der Straße?

Stimme.

He! Edins! Edins!

Edius (oben am Fenster).

Was gibts?

Köbel.

Geschwind herunter! Deinen Degen mit!

Die Mädchen oben.

Herr Better, kommen sie herauf zu uns! Was wollen sie bey dem Tumult?

Köbel.

Den Augenblick, den Augenblick! Bäschen, laßt euch die Zeit droben mit Herz nicht lang werden.

Edius.

Nu, was soll's?

Köbel.

Geschwind! Man will den Faust arretiren, die Philisterwache. . . .

Edius.

Schwerenoth! Wie? Wo? Man muß das nicht leiden! He! Wo ist er denn?

Köbel.

Draussen im Thurm. Komm, Komm!

(ab)

Im Thurm.

Saal.

Weibleute, Spieler,

Faust (vorn an einem Tisch würfend).

Faust.

Hab' eine ziemliche Portion Geld, aber da reißt sie aus.

Erster Spieler.

Erster Spieler.

Voran!

Zweiter Spieler.

Die Würfel her! Wer hält dieß Stämpchen?

Faust.

Ich.

Zweiter Spieler.

Drey Fünfter. Passirt!

(Faust zahlt aus)

Faust.

Noch einmahl! Alles.

Erster Spieler.

Alle Lenzel! Der passirt bis Abarimergens.

(Faust zahlt wieder)



Fauſt.

Es iſt ſchon ſpät. Noch einmal!

Zweyter Spieler.

Banquo!

Fauſt.

Banquo ſir, auch.

Zweyter Spieler.

Betroffen! Ich danke ihnen, daß ſie mir dieſe Banquo vor der Naſe weggenommen.

Fauſt (wirft den Becher hin).

Auch nicht einen einzigen Zug die ganze Zeit über!

(auf und ab)

Dritter Spieler.

Brave Kerl, die gut zur Haushaltung arbeiten, mein Weib erwartet euch heut beim Nachſchmauß. Wie? Wie? Waß gib't, Steffen? —

Steffen.

Auf ein Wort!

(Auf die Seite)

Dritter Spieler.

Wenn wir nur noch den Ring und die goldne Kette erwiſchen!

### Vierter Spieler.

Was, was, Steffen? Die Thüren sind verriegelt drunten, Niemand kann herein. (Es stößt) Was für ein Lärm! (Es stößt wieder) Komm mit, wir wollen sehn.

(Mit Steffen ab)

F a u s t (den letzten Beutel in der Hand).

Der letzte! Das ist Alles. Wie leicht das gesagt ist! Und sollt' ich's noch wagen? Andern hått' ich Rechenschaft von dieser Summe zu geben, so verächtlich sie mir auch ist. Gut, ich will diesen letzten Beutel noch retten, hinschicken meinen darbenden Verwandten. So wenig, ist's immer noch genug für Einen und den Andern, damit etwas zu erlernen und ein Mann zu werden, braver, bräuchbarer für die Welt, als ich; ein Nothpfennig, der einem Genügsamern im Unglück noch trefflich zu statten kommt.

(Die Spieler rufen laut) Doch wår's auch Thorheit, gerade jetzt aufzuhören, da mein launiges Glück just sich drehen und mich nachher verlachen könnte. Ich will's noch einmahl wagen, das Verlorne wenigstens wieder gewinnen oder auf dieser Probe vollends zu Grunde gehen! Dann weiß ich auch, was das Schicksal mit mir will und wohin es mich mit Gewalt treibt. (Er geht hinzu, setzt, würfelt, verliert, die Andern ziehen das Geld.)

(Steffen und Spieler kommen bestürzt herein, reden mit einander und gehn alle ab.)

F a u s t.

Gut! Da müßte sich einer wie ein Mann fassen.  
(Drückt den Hut in die Seite) Es liegt noch ein Weg  
vor mir, trüb und dunkel; doch halt ich Kraft ihn  
zu gehen. Nicht länger will ich der gebundene Wille  
bleiben, der ewig seinem Willen und Gefühl unter-  
liegen muß, sich sträubt, ohne los zu kommen; ich  
will's versuchen, mein eigen Schicksal mir vorseichnen,  
dem launigen Ding, das diese Welt beherrscht, zum  
Trog. Juh! Juh! (Er schlägt mit der Klinge auf den  
Tisch)

Spieler (zurückkommend mit den Andern).

Herr! Herr! Drunten der Thurm umringt. Man  
begehrt sie, man fordert sie!

F a u s t.

Fort, aus meinen Augen, oder ich durchbohr  
dich! Wenn du irgend eine andre Gestalt trügst, als  
die menschliche, wollt' ich dir nicht stuchen. Die Men-  
schen sind mir alle zuwider!

(Der Spieler läuft fort.)

A l l e.

Wie ist's? Was sagt der?

Ein anderer Spieler.

Er ist wahnsinnig, laßt den Narren allein sitzen!  
Die Zimmer wohl verriegelt, daß sie sobald nicht her-

auf können, indessen wir hinten über den Gang und zum Secret hinunter an's Wasser! Wir kommen so durch, daß kein Mensch weiß, wohin.

**Hilf.**

Gut, gut gerathen! Kommt, Freunde! Kommt!

**Stimme.**

Faß! Vergiß mein nicht!

**Faust.**

Mein Gewiss!

**Stimme.**

Freund!

**Faust.**

Wessen Freund?

**Stimme.**

Dein Freund!

**Faust.**

Weg, in die Hölle nieder! Ich will keinen Freund!

**Stimme.**

Dein Feind!

F a u s t.

Ha! So könnt' ich dich lieben!

Stimme.

Ruf mir, wenn du mich brauchst.

F a u s t.

Wie's auch sey! Kommst du mir Hilfe zu leisten: was fürcht' ich mich jetzt an diesem Ort der Schande, dem Tempel zügelloser Sünde, mich dir zu nahen? Hieher gehören solche Bekanntschaften. Ew'ge Dämmerung herrschet hier. Ein Gefängniß der Ehre; der reine Tag dringt nicht unbesudelt durch diese verrosteten Gitter. (Er bläst die Lichter aus) Wohl an denn, ich will im Dunkeln mit dir sprechen! Bin nun vom gewöhnlichen Pfade gewichen. Bist du mein Freund, so zeige mir's; bist du's nicht, so bleibe tief in der Hölle!

(Die hintre Wand geht auf, man sieht hellerleuchtete Klumpen Silbers und Goldes, gemünzt und ungemünzt, in Haufen und Säcken; Juwelen und Kleinodien in goldnen Schränken.)

Stimme.

Die Güter der Welt, die ich meinen Freunden zutheile!

(Der Vorhang fällt zu)

F a u s t.

Ist's so?

(Die hintere Wand zum Hoerrenmahl auf, man sieht Kronen, Bepter, Orden, Adelsbriefe auf dem Tisch.)

St i m m e.

Die Herrlichkeiten der Welt, die ich meinen Freunden verleihe!

(Der Vorhang fällt zu)

F a u s t.

Ah! Kronen. . .

(Die Scene zum drittenmahl auf, man sieht Mädchen in wolüstigen Gruppen auf dem Canapee; andre tanzen und singen; eine liebliche Musik läßt sich hören.)

St i m m e.

Freuden der Welt denen, die ich liebe!

(Der Vorhang fällt nieder)

F a u s t.

Einß noch fehlt!

(Der Vorhang zum viertenmahl auf, eine Bibliothek im Hintergrund, vorn die Künste und Wissenschaften, emblematisch in Marmor-Gruppen um eine Pyramide, worauf oben Fausts Bildniß, von der Ehre gekrönt, steht.)

St i m m e.

Ruhm und Ehre denen, die mir hold sind!

(Der Vorhang fällt zu)

F a u s t.

Wo bin ich? Im Wirbel mir selbst entrißen! Ist's Wahrheit, was ich sah oder träum' ich nur und steigen in meiner erhitzten Phantasie diese Bänder vorüber? Aber nein! Ich fühl's durch alle meine Adern hindurch, fühl's, daß es Wahrheit, tiefe Wahrheit ist, bin durchaus ergriffen von diesem Anblick! Wie's in mir lechzt nach dem Besitz, nach dem vollen Genuß! Wie lieb' ich den, der in mir dieß Schauspiel erregt! Wohlan, mächtiger Geist, wo du auch bist, komm! Komm, ganz mir bezujstehn, wenn du's vermagst.

Stimme.

Vermag's!

F a u s t.

Willst auch?

Stimme.

Blöder, daß du keinen Glauben hast!

F a u s t.

So komm! Ich rufe dir!

Stimme.

Reynst du, ein Wort, daß deiner Lippe entfährt, sprengt die Thore der ew'gen Hölle?

F a u s t.

Ich verlange nach dir! Komm! Ich wünsche, hoffe zu dir!

Stimme.

Ha! ha! ha!

(Die Scene wird heller, ein in Scharlach gekleideter Fremder tritt herein.)

F r e m d e r.

Verzeih'n sie dem Entzücken, das mich unwiderstehlich hinreißt, sie zu suchen, zu schauen! Ganz den künft'ig großen, unsterblichen Mann in ihnen zu schauen! Hab' ihre Gedanken über Nigromantia gelesen; ein guter Freund theilte mir sie in Wittenberg mit; das Herrlichste, Reichhaltigste, was je über diese Materie gesagt, gedacht und geschrieben worden. Mir ahndete ihre Physiognomie bey jeder Zeile, so wie sie jetzt vor mir da stehen.

F a u s t.

Ihr Name, wenn ich bitten darf.

F r e m d e r.

Thut nichts zur Sache; bin ein Physiognom, reise incognito, um so mehr, da ich dadurch die nothwendige Gelegenheit erhalte, zu handeln, zu urtheilen, wie ich's denke und für gut finde; immer im Dunkeln ergründend und forschend, mit dem Bleymaß



in der Hand, um auf einmahl, mit neu hervorgegangnen Wahrheiten bereichert, an's Licht zu treten. Welch ein Adel in den Lineamenten! Ein königlich Profil! Diese den Wolken zusliegende Stirne, eine Predigt gegen alle Unterwerfung! Dieser Mund, der über seine Erniedrigung selbst höhnt; der stolze Aufschwung dieser Nase: kein kleiner Mann kann so etwas haben!

(Zieht die Schreibrtafel heraus und zeichnet.)

F a u s t.

Immer war es mein Gedanke, die Summe unsterblichern Wirkungskräfte trügen wir in leserlichen Differenz in unsern äußern Lineamenten; das Äußere müsse Dolmetscher des Innern seyn durch die ganze Natur. Das fühlen und erkennen auch die Unmündigen, ja selbst die Thiere; wer sagt's dem Hund, wer dem Kinde, daß sie sogleich verspüren, was sie liebt und duldet? Aber das schiebt mich wieder der Prädestination in den Rachen, schnürt aller handelnden Freiheit auf einmahl die Kehle zu. Sind wir mit diesen Kräften zur Welt kommen? Sind wir auch bestimmt, diese Kräfte gerade so zu brauchen, wie und wohin sie streben? Denn wer will dem vollkommensten Werkmeister eingreifen, wie er die Maschine gekelt? So ward ich wohl zum Columbus der Hölle ausgerüstet und mein Anstand und Bangen vor der That gehört mit in die feinern Federwerke, die das große hingewo-

gene Raub ein wenig einhalten, daß es nicht in Schnelligkeit überspringe. Wenn's denn so ist: was quäl' ich mich, eine That zu wagen, die zu wagen ich schon von Anbeginn der Welt bestimmt war? Mit Nerven hinbewogen, aus Millionen grade der Eine sie zu wagen?

Fremder.

So wage denn und wage denn!  
Wer wagt, hat halb verloren!

F a u s t.

Ha!

Fremder.

So, so ist's Zeit!  
Gefahr und Noth ist nicht mehr weit!  
Und hin und her und auf und ab  
Ruft es und schreitet: Klapp! Klapp! Klapp!  
Die Treppen hoch! Die Treppen tief!  
Hörst doch?

F a u s t.

Du erregest Bangigkeit in meinem Innwendigen!  
Welchen Spiegel zeigst du mir? Du klist meine Gedanken!  
Weh mir! Du antwortest mir Blitzen, was meine Seele dich fragt!  
Wie wird mir!

Fremder.

Hätt' ich mein Werk und Kunst vergessen,  
Trüg' dann umsonst dieß Kleid mit Tressen.  
Horch auf! Horch auf! Es stürmt herauf  
Mit Wehren stark, mit Stangen.

F a u s t.

Bist kein Physiognomus? Ha!

Fremder.

Bin, was ich bin, ha! ha! ha!  
Frag' weiter nicht, frag' weiter nicht,  
Hörst draussen lärmten? Hopsasa!

(Ein Gelärm und Getöse vor der Thüre, man hört Schreyen:  
fangt den Faust!)

Die Angel bricht, der Riegel bricht;  
Es springt und bringt in hellem Hauf  
Soldat und Jud' und Bürger auf,  
Zu fangen dich, zu fangen!

F a u s t.

Wohin, wohin? Sag'!

Fremder.

Vertrau' mir wohl, dann kommst mir nach!  
Dieß Buch, nimm's hin in deine Hand,  
Frey fliegst du über Meer und Land,  
Durch Thor und Thür' und Mauer fest!  
Willt du's?

Faust.

Gib's her!

Fremder.

Das Allerbest!

Vergiß ja nicht die Schuldigkeit!

Bist los und ledig.

Faust.

Her indessen!

Alle Teufel (laut).

Sonst kommen wir nach kurzer Zeit,

Ja hepa! Brüder, all' bereit

Und hohlen die Idioten.

(ab)

Faust.

Wo Noth uns drängt und Hang uns zieht,

Wie leicht nicht da ein Ding geschieht!

(Die Thüre wird aufgeschrenkt, Faust durch die Lust davon,  
Soldaten und Bürger prallen zurück.)

Soldat, Bürger mit Fackeln.

Ist nicht da! Niemand!

Bürger.

Wie? Wie? Kein Mensch und Seel'!

**Soldat.**

Alle Wetter, es stinkt hier abscheulich!

**Bürger.**

Die Herrn Studenten stehn all' auf Fausts Seite.  
Wird jetzt ein garstig Gefärm geben, da wir ihn hier  
nicht finden.

**Soldat.**

Wer hat's denn gesagt, daß er da war? Schrept  
hinunter, daß Niemand da ist. (Fang und Strick kommen  
herein) Ein unausstehlicher Geruch! Nicht zum Blei-  
ben. Phu!

**Herz** (im Weiberrock, den bloßen Degen in der Hand).

Wo ist nun der Faust? Wer hat's gesagt, daß er  
hier sey? Wer? Satisfaction, ihr Höllenhunde! Sa-  
tisfaction! Den Augenblick Satisfaction!

**Ecius.**

Bruder du, voran! Alle Wetter, wie kommst du  
hierher im Weiberrock?

**Herz.**

All' ein, wenn mein Freund in Noth ist. Bey'm  
Element! Satisfaction! Wie, Ecius? Zieh aus.

**Strick und Fang.**

Ihr Herrn! Ihr Herrn!

Herz.

Satisfaction wollen wir und den dazu, der den Faust angeklagt. Wollen den Schuft kennen lernen, und wenn's auch der Judex magnus selbst wär', der Bube.

Strick und Fang.

Ihr Herrn! Ihr lieben Herrn!

Herz.

Was Herrn, was liebe Herrn! Satisfaction wollen wir, nicht liebe Herrn! Ihr Bengel, seyd ihr's nicht, die den Doctor zu fangen hergekommen? Wie und auf wessen Geheiß kamt ihr her? Wer hat euch angeführt? Wißt ihr, unter wem der Doctor steht? Wißt ihr's oder wißt ihr's nicht?

Strick und Fang.

Wir wissen's, ihr lieben Herrn.

Herz.

Wißt ihr's, Buben? Kerl, laß mir die rußigen Finger von der Brust oder ich hau dir eins über! Ihr Lumpen-Kerls, denen man den Buckel seggen muß!

(Schlägt mit der Klinge nach Strick.)

Strick.

Ihr Herrn! Ihr Herrn! Bedenkt, wer ich bin.

**Edius.**

Bruder, halt ein! Was Donnerwetter! Sah dich in meinem Leben nicht so wild, bist ja ganz außer dir.

**Herz.**

Weg! Er soll gestehn, wer den Faust angegeben, wer ihn beschuldigt! Solch ein Hund, (schlägt immer zu) einen Faust anzubellen! Solch ein Beschmeiß! Wie?

**Strid** (pfeift).

Holla! Will bald Hilfe kriegen! He! Hilfe!

**Herz.**

Da hast du noch eins zum Pfif! Noch eins! Noch eins!

**Strid.**

O weh! O weh! (Lauft zurück)

**Edius.**

Laß Bruder! Es ist hier nicht der Mühe werth. Ich weiß schon, wer den dummen Brey angerührt; drunten steht Kölbel mit einem Trupp wackerer Bursche. 's ist niemand anders als der Bube Anellius.

**Herz.**

Der? Der Maulaffe! Der Lauswenzel? Der mit seiner aus dem Lazareth zusammengekrebsten Leibgarde,

der? Meinen Faust prostituiren? Der? Wo ist er? Wo? Wo? Wer? Solch ein Bursch, den die lungenfichtigste Imagination nicht krüppelhafter zusammekoppeln kann; das non plus ultra von Armseligkeit, der Plauderer, Nichtswisser, die Nachlese des menschlichen Verstandes, der?

Eclius.

Gut, ich will dir darauf antworten, wenn du Lust hast, und wir wollen einen Wechselgesang zu seinem Lobe anstimmen! Sey mir hat er auch noch im Reff!

Herz.

Wohin sich nur die menschliche Thorheit versteigt! Solch ein Frosch sich gegen solch einen Stier aufzublasen! Es muß heraus, sonst drückt mir's die Leber ab! Seht mir den Burschen, hingestellt mit gebognem Rücken, wie ein Iltis, der Eier stehlen will oder die Henne vom Dache herab mit lieblichen Sophismen persuadirt: wie er im Comparativo das Reß auswirft und im Superlativo angelt; exempli gratia: Herr Patron, du König der Musen, du Weisester, Holdseligster, Getreuester, Bewährtester, Erhabenster! Oder ist's ein Weib: du Schönste, Holdseligste, Schwester der Grazien, Tochter der Venus, Ambra und Lilien, Rosen und Bisam! Himmel! Und solch ein Bengel, solch eine zusammengestohlene Kleiderpuppe soll einen Mann scheeren und ein ehrlicher Kerl soll's ansehen und



bulsten und nicht Rattenpulver nehmen, aus so einer elenden Welt heraus zu kommen, oder den Hund nicht aus aller Gesellschaft heraus wenigstens prügeln? Wie? Ein Magister, dem man seines Unverstandes wegen wieder die Hosen abziehen und seiner Bosheit wegen ein Paar eiserner Kniebänder anlegen sollte: solch ein Kerl wird angehört, darf Gesellschaften besuchen, findet Sönnner und Patrone, darf laut sprechen, kann andre brave Bursche oben drein noch scheeren, kann einem Faust wehe thun! Solch eine Bremse dem edeln Ross aufsitzen! Der Nichts ist, wenn man Nichts theilen könnte, auch nicht einmahl der zwanzigste Theil einer Null! Solch ein Ding, das in allem zusammengekehrten und auf's Höchste angeschlagenen Werth neben dem Faust hervor leuchtet, wie der schmutzige Pfennig auf eines Tollhäuslers Hand gegen die Schaumünze, die einer edeln Frau an dem Busen schwimmt.

### Edi u. s.

Brav gespieen! Bist du fertig? Hätte mir einer die Rede auf dem Papier gewiesen, und dabey gesagt, der dicke ruhige Herz hätte sie gehalten, ich hätt' ihm unter die Nase gelacht. Kerl, wo hast du die Galle gekauft?

### Herz.

Ihr Hunde, seyd meine Apotheker! Ihr verkauft mir Galle Centnerweis. Ich will jetzt wissen, was man mit Faust will; will den Magister hervor haben und

sollt' ich ihn am Flügel unterm Bett' hervor ziehen.  
Er soll reden, antworten, ich will an Fausts Statt  
stehen und vertheidigen. Wer kein Schurke ist, ver-  
läßt mich nicht in solch einer Sache!

### Edius.

Der bin ich nicht! Alons dann, Herr Pikenträger,  
ich folge dir in der ganzen Simplicität meines Degens.  
Dicker Narr, was er anfangen will? Narr in Edius  
Sold!

(ab)

### Ein Schuhmachersweib.

Wo ist denn der Faust? Wo ist er? Wo? Will ihm  
das Bein aus dem — — rupfen! Für was saffianene  
Schuhe und kein Geld zum zahlen! Wir arme Hand-  
werksleuthe, sauern Schweiß und Mühe. Wie? Wie?  
Der Lumpendoctor! Der Erzlump! Schafft mir ihn,  
hört ihr's, ihr Strick, ihr Fang! Wo ist der Doctor?  
Wo ist er?

### Fang.

Närrin, in den Hosen! Fragt bey'm Schneider nach.  
Macht doch kein solch Geschrey! Sucht ihn selbst, wo  
er ist, seht ja, daß er nicht da ist. Velt, hast wüste  
Püffe kriegt, Strick?

### Schuhmacherin.

Ausreißen Bein' und Fuß', woran mein Mann all'  
seinen sauern Schweiß verwendet, das Hemd vom Leib

reißen will ich auf öffentlichem Markt dem Leder-Wolf!  
Leder-Dieb!

Strick.

Geh zum Teufel, dummes Vieh!

Schuhmacherin.

Ihr Hunde! Ihr Bengel! Ihr Esel!

(Fällt ihm in die Haare, Fang stößt sie zur Thüre hinaus)

Fang.

Hinaus, du Sau! Fort mit dir!

(Eine Stimme von außen)

Herr Strick! Herr Fang! Geschwind herunter!  
Die Studenten treiben auf dem Markt erschrecklichen  
Unfug. Ihr sollt kommen, Herr Magister Kneflius  
läßt um Beystand bitten.

Fang.

Bravo, wenn's nur über den recht los geht! Hat  
doch all' den Teufel angefangen.

Strick.

Wir kommen, sagt nur, wir kommen gleich! Fang,  
s' geht heut Alles links, Alles, Alles durcheinander!  
Wer hätte gedacht, daß es so wär'? Die verfluchten  
dummen Kerls! Daß nur die Sicht in ihre klotzigen

Kugelpf! Zu behaupten, der Faust sey hereingegangen! Saferment, mein Rücken! Der Hund, wie er mit seiner Klinge zuschlug. Hörst . Hörst! Wie's in der Straße tobt und lärmt! Der Teufel kommt alle-mahl quer in's Spiel.

### Fang.

Ja wohl, Müß und Arbeit genug, aber nichts zu beuten und zu fischen. Das war übel ausgedacht, guter Strick! Lern' ein andermahl die Sache besser einfädeln. Ich wollt', daß es der Henker hätt'! Mitgehn muß ich, mein Amt begehrt das; aber ich will meinen Rücken mit einem Rissen ausstopfen und meine Brust mit einem Buch Flißpapier belegen. Guter Freund, das Beste wär, wir hätten unsre Nasen gar nicht in all' diese Händel gesteckt.

### Strick.

D Komm' mir jetzt nicht mit deiner verdammten Weisheit hintendrein! Laß uns sehn, wie wir's besser machen und diesen Verlust in Gewinn umkehren. Frisch auf!

(ab)

### Nacht. Gelärm.

(Marktplatz, worauf ein Springbrunnen steht, oben drauf Knelluß, und unten um den Brunnen seine Trabanten. Studenten, Eckuß, Hera, Köbel.)

**Knellius.**

O weh mir! Still doch ihr Herrn! Nur meine Stimme, nur ein einzig Wort! Haltet ein! Gebietet doch eurer Wuth!

**H e r z.**

Was soll's denn?

**Knellius.**

Ich bin nicht schuld, hab' keine Schuld, trage keine Schuld, bin wie ein Kind im Mutterleib an all' den Händen! Leider! Leider! Hört mich nur an!

**H e r z.**

Du bist ein Bärenhäuter!

**Knellius.**

Seyd doch nur Christen-Menschen! Was sag' ich? Mosen-Söhne, Herr Herz, habt doch Barmherzigkeit und ernstlichen Willen!

**S t u d e n t e n.**

Den haben wir.

**Knellius.**

Gott sey Dank! Habt ihr? Habt ihr?

**H e r z.**

Ernstlichen Willen, dich zu prügeln.

**Knellius.**

Meine geehrten, geliebten Herren, meine Gönner-  
und Mäcenaten!

**Studenten.**

Was wollen wir mit ihm anfangen? Hört ihr's,  
wir wollen ihn einseifen, die Haar' abschneiden, ihn auf  
eine Mistbahre setzen, hinten und vorn Licht darauf,  
und ihn so vor seiner Dulcinea Thüre bringen!

**Ein anderer.**

Ja! Ja! Und eine Kerze in die Hand! Und dann  
soll er öffentliche Abbitte thun allen den Autoren, an  
denen er sich schon vergriffen.

**Ein anderer.**

Schneiden wir ihm eben gleich Nasen und Ohren  
dazu ab, s' geht ja in Einem hin.

**Knellius.**

Ach ihr harten Herzen! Ihr Herzen von Stein und  
Alabaster! Bey den lindten Grazien, die euch rühren,  
bey meinem erhabnen Apollo! (zittert)

**Student.**

Deinem Apollo?

**Herr.**

.. Kennst du den Apollo?

Edius.

Kriegst Zwanzig auf die Hosen, wenn du ja sagst.

Herz.

Kennst du den Apollo?

Knellius (sitternd)

Ach ich kenn' ihn doch gar nicht!

Herz.

Seht ihr's, seht ihr's! Der Schuft, so wird er's auch seinen besten Freunden machen, über ein paar Prügel alles ohne Rücksicht läugnen! So viel vom Apollo zu schwätzen und doch nicht einmahl so viel Mannheit, feinewegen ein halb Duzend Prügel auszuhalten! Er muß gewammt werden.

Knellius (den Arm in die Höh)

Bey allem, was theuer ist, bey den Sternen!  
O großmüthiger Herz!

Alle.

Herunter mit ihm!

Knellius.

Unrecht geschieht mir, himmelschreyendes Unrecht!  
Wenn ich nur durchgehen könn'. . . Himmelschreyendes  
Unrecht!. . . Wenn's nur nicht so hoch wär'. . .

So Unrecht, ach ihr Sterne! . . . Mußt' mich denn der Teufel reiten, hier auf den Brunnen herauf mich zu retiriren!

Studenten.

Wart! Wart! Mit Roth wollen wir ihn herunter feuern!

Knellius.

Was fang' ich an? Sie werfen mich zu Tod. Helft doch, meine getreuen Camaraden dort unten, bitt' euch, steht mir doch bey gegen diese Centauren, fangt einen Streit an, daß ich durchwitzsche. Wenn ich nur drunten wär'! Ach, ist ein verfluchtes Wesen, so hoch! Fangt an! Schlagt zu! Laßt euch prügeln, hauen, todtschlagen, daß ich durchkomme. O weh! O weh! Die Memmen! Hat man noch solche abscheuliche Memmen gesehen? In Noth und Tod erkennt man den Freund, da wird man's gewahr! Wollt ihr noch nicht anpacken, ihr Hasen? Wie sie da stehn! O abscheulich! Muß einen coup d'esprit machen, vielleicht gelingt mir's. (haut) Faust! Faust! Faust! Der göttliche unsterbliche Faust!

A l l e.

Was soll das? Was willst du mit ihm?

Knellius.

Ach daß er selbst da wär', der Treffliche! O du großes lumen mundi! Ach meine Freunde! Wie



könnt ihr nur glauben, daß ich jemahls diesem ganz unvergleichlichen Menschen, diesem herrlichen Genie zu nahe gethan? Ach wehe! Dieser Gedanke alleinerspaltet mir das Herz. Sehet auf meine Redlichkeit, lieben Freunde, Thränen der Empfindung treten mir in dieser Minute über die Augen; daß es doch Tag wäre, sie zu schauen, daß der große Phöbus sein Antlitz vom Himmel herab drinnen spiegeln könnte. Ihr meine Werthesten! Ich beschwöre es euch, er ist mir so theuer, so theuer! Ich erkenne seine Uebermacht ganz, glaube an ihn als einen Gott, ein ätherisches, überirdisches Wesen.

H e r z .

Der Teufel predigt Gottes Wort und meynet uns damit zu verführen. Wie, bist du nicht Schuld daran, daß die Obrigkeit ausgeschiedt, ihn im Thurme zu greifen? Verläumdetest du nicht seinen guten Namen, indem du ihn einen Betrüger und noch schlimmer schaltest?

K n e l l i u s .

Ich? That ich das? Wie kommt ihr dazu, meine Freunde! Das that ich nie!

A l l e .

Ja, ja, wir wissen's! Hast Plane gemacht, ihn aus der Stadt zu vertreiben, hast die Juden aufgehetzt, hast an andre Orte Briefe voll des schändlichsten In-

halts gegen ihn geschrieben, ihn als einen nichtswürdigen, boshaften, gefährlichen Menschen, als ein Scheusal gemahlt.

Knellius (zitternd).

In meinem Leben nicht!

Alle.

Beschwör' es, wenn du das Herz hast.

Knellius.

Sehr gerne, sehr gerne, ich schwör's hoch und theuer.

Eckius.

Wep was schwörst du denn?

Knellius.

Wep dem theuersten Kleinod, bey meiner Ehre!

Hertz.

O ho! Grad als wenn unser einer auf sein eigen Haus schwören wollte. Wie kannst du auf den Besitz eines Dinges schwören, das du nicht einmahl kennst?

Knellius.

Wie denn? Herr Eckius! Herr Hertz! Was denn? Meine geehrten Herrn! Wep was soll ich denn schwören?

## H e r z.

Bey deiner eignen Schurkheit! Hörst? Schwör' bey deiner Unwissenheit, bey deiner Unverschämtheit!

## S t u d e n t e n.

Er soll jetzt kurz und gut bekennen, was er schon für gelehrte Diebstähle begangen, er soll alles Haarfein bekennen.

## K n e l l i u s.

O weh! Hilfe! Hilfe! Mir entgeht die Luft. Hört ihr's dort unten, Camaraden! Wie komm' ich durch? Lieber laß ich mich todt schlagen, lieber mich gleich in Stücke zerreißen! Wie? Wie? Ihr Gänzköpfe! Ihr lieben guten Camaraden! Daß euch der Teufel häß! Wollt ihr nicht helfen? Seyd ihr denn ganz von Sinnen und Muth? Greift an! Greift an! Pakt an!

## D e r E i n d u g i g e.

Was sollen wir denn angreifen? Es geht nicht, Herr Magister! Sie sind uns überlegen. Ergebt euch als ein guter Philosoph gedultig drein.

## S t o l l f u ß.

Thut das, lieber Magister! Bist ihnen eure Superiorität. Leiden ist Kraft, lieber Magister!

**Rnellius.**

Daß ihr die Pestlenz mit eurer Kraft und Philosophie! Soll ich mir den Bauch aufschneiden, daß mir die Därme vor die Füße fallen, wie ein japanischer Minister? Ich mich drein ergeben? Helft mir herab! O weh! Einß in's Gesicht, o weh! Ahasverus, nimm mich auf die Schulter, du bist stark und groß, trag mich fort.

**Ahasverus.**

Ha — ha — ha — hab's Herz ni — ni — ni — nicht!

**Rnellius.**

O weh! O weh! Wieder einß an die Nase! Ihr guten Camaraden, seyd doch keine Bengel, und helft mir!

**Die Camaraden (heimlich).**

Die Verzweiflung schimpft aus ihm. Wie wollen wir helfen? Hört ihr's, Herr Magister! Springt von oben herunter, wollen euch dann durchhelfen, springt zu, ihr seyd höchst flink und lästig.

**Rnellius.**

Ach, den Hals brechen, nicht wahr? O weh! Gott steh mir bey!

(Springt herab)

## Die Camaraden.

Lauf zu! Lauf zu, Herr Magister! Was das ein Sprung war, ein Schneider hått' ihn nicht besser thun können, ein Schwung! Lauf zu, Herr Magister! Habt ein wohlgezimmertes Bein! Lauf zu! In aller Teufel Namen: lauft!

(Knektus davon mit seinen Camaraden, die Studenten alle nach.)

## Studenten.

Auf! Auf! Auf! Wollen den Dachß bis an seinen Bau hegen!

(ab)

## Herk.

Hurra! Hu fa fa! Hinten drein, ihr braven Camaraden, wir wollen nach und den Spaß zu Ende sehen. So muß man sie zu Paaren treiben, so den Burschen auf die Nase gehen, wenn sie ein Bißchen zu weit sie vorstrecken. Heute gefallen mir unsre jungen Degenpüppchen wieder einmahl! Hurra! Hurra!

## Edius.

Was der dicke Kerl kármt, als hått' er mit dem Herkules den Stall wisten helfen! Ha! Ha! Ha! Zum Kranklachen!

## Herk.

Jetzt will ich mein Panier aufstecken.

Kölbel.

Hertz! Edius! Haltet ein, kommt jetzt wieder mit zurück, wir haben daheim Gesellschaft sitzen, die unsertwegen da ist; oder wenn ihr nicht wollt, so geht meinetwegen allein, aber verübelt mir nicht, wenn ich euch verlasse.

Hertz.

Wie so? Es ist wahr! Camaraden, ihr könnt mir's attestiren, hab' gethan, was ein Freund dem andern schuldig ist. Der Faust muß zufrieden seyn. Leid thut mir's in der Seele, Brüder, wenn einem, der mir lieb ist, etwas zu nahe geschieht. Als ihn heute die härtigen Halunken so adamisirt, hohlt' mich der Teufel, es stach mich. . . Wenn ich kein so geldscheues Luder wär', wollt' ihn auf der Stelle ausgelöst haben; aber dieser Degen ist mein Alles, und der ist mir nothwendiger, als dem Roß sein Schweif, sich damit die Fliegen vom Leib zu wehren. Laßt es denn für dießmahl genug seyn und den Kerl sich für's Künftige Vorsicht aus diesem Pfeffer abstrahiren. Wohlauf!

Kölbel.

Es ist Zeit, daß wir die Mädchen jetzt wieder in's Wirthshaus zurückbringen. Es schiekt sich für honette Mädchen nicht, wenn's später in die Nacht dauert.

## H e r z.

Huy! Spricht so mein Hühnchen? Honette Jungfern! Weiß her einmahl die Finger, muß doch sehn, wo diese Honettetät auf einmahl gewachsen. Sag' mir Keiner was! Cupido kuppelt dem Hymen und der macht wunderliche, dumme Augen und schießt wie ein Widder, dem die Hörner über die Ohren hervorgewachsen, auf die Seite. Der Bube ist ein guter Maurer und Zimmermann und schlägt das Häuschen Unehre so nahe an der Nachbarin Ehre Haus, daß man aus einem Laden in den andern ungefehnt hineinschlupfen kann. Sieh, wie auf einmahl Rosen auf dem Mist grünen! Ein Ringlein an deinem Fingerlein hat die ganze Sache gedreht, ha! ha! ha! Diese Mädel waren heut Morgen noch lustige Dirnen, Nymphen, die um Mitternacht heimwatscheln ohne Laterne, so an eines gesunden Bruders Arm; und nun auf einmahl Damen Wohlstand, die mit dem Glockenschlag Neun zu Hause erscheinen, damit sie die Suppe nach angemmttem Brauch im Löffel abblasen mögen. Wie geht das zu? Weiß her dein Fingerlein! Guck, blinkt doch ein Bißchen Sternglanz daran. So ein Ringlein... so eine Pränumeration.... Heut zu Tage, da Alles pränumerirt und sich pränumeriren läßt... Pränumeration! Pfuy, ein obscönes Jahrhundert! Sie haben's von der Theis und Phrine gelernt.

**Eckius.**

Es ist immer gut, wenn wir die Mäd'el nach Hause schaffen, wir können nachher noch ein Bißchen herumziehen. Mir ist's heut gar nicht um's Tratschen.

**Herz.**

Bin alles zufrieden! Lieben Kinder, ich für mein Theil freue mich mehr, wenn Andre sich belustigen. Das Weib ist mir lieb, aber ein guter Camarad doch noch lieber. Einem schönen Weib zu Lieb' steh' ich früh auf, aber einem guten Freund geh' ich tief in die Nacht. Nun führt die Mäd'el nach Haus. Fort! Und kommt bald wieder!

**Kölbel.**

Aber wie halten wir's mit dem Alten?

**Eckius.**

Ist schon abgeredt. Wie es Neune schlägt, kommt eine Sänfte und trägt ihn nach Hause.

**Kölbel.**

So wollen wir voran, fort, und die Mädchen derweil, eh er kommt, nach Hause begleiten. Eckius, komm! Sie haben Beyde die Häuser am rechten Orte sitzen, den Alten, wenn sie wollen, blind und taub zu schwagen.



Herz.

Dafür sind sie Mädchen. Wenn ihr Faust begegnet . . . ich könnt' euch wunderliche Dinge erzählen, was man hier und da von ihm sich in die Ohren raunt; aber ihr wißt, wie es geht: Ammen erzählen Märchen, Kinder und Narren glauben sie. Aber im Grund' möcht' ich's doch ergründen . . . ihn wieder einmahl so ganz genießen! Ich weiß nicht, wie es kommt, die Menschen sind nicht mehr so gesellig und verträglich. Wenn ich bedenke, wie der war und der Faust! Reiß mir doch hier die Kordel entzwey, der Weiberrock zerschneidet mir die Lenden abscheulich.

Eckius.

Was sagt man denn von dem Faust? Du mußt doch immer von ihm reden. Dein Alles! Hat er den Lapis endlich gefunden, an dem du ihm auch suchen haifest? In dieser Situation könnte er ihm die besten Dienste leisten.

Herz.

Ey daß dich das Wetter! Was Lapis? Ihr Hunde, zu was ich mich nicht euretwegen gebrauchen lasse! Arm' und Beine thun mir weh!

Kölbel.

Wieder gut, alter Papa, liebe Mama? (küßt ihn)  
Stehst in der Loga mit dem bloßen Degen da, so ehrwürdig, wie die gemahlte Gerechtigkeit.

Hera.

Heraus aus der Tonne, alter Philosoph! (hängt den Rock an den Degen) Wart, ich will eine Fahne draus machen, so so! Wie's schwebt! Nun, ihr Jungen, schwört unter meine Fahne, ich will den König Priamus im Puppenspiel vorstellen, der sich gegen den Hamarsch der Griechen rüftet und alle seine fünfzig Bubben unter Helenens Schürze schwören läßt. Dort droben die himmlische Bartschüssel, der zahlwürdige, tiefäugige Mond, an den poetische Narren ihre Verse und verliebte Mädchen ihre Seufzer nageln, soll Zeuge seyn.

Edius.

Eine sehr respectable feyerliche Verschwörung.

Hera.

Natürlich! Aus vollem Halse hergeschrien mit einer Bassstimme zum Untergang eines halben Dugend Bouteillen. Seht ihr's, diesen Rock wollen wir zum ewigen Andenken dieses Tags aufspoliren; meine Wirthin mag schauen, wo sie einen andern herkriegt.

Faust (herzutretend).

He da! Rollen ausgeheilt und mich vergessen, alter Priamus? Wer bin denn ich unter deinen Söhnen?

Herz (ihn umfassend).

Du? Du? Ha Schelm aller Schelme! Lieber, leidhaftiger Faust! Das Glück will uns wohl, da es dich von Döhngefähr zu uns herschickt. Sag', wo bist du geblieben, herumgejacket, seit acht Tagen? Mein Seele! Habe nach dir geschmachtet, bin vor lauter Sehnsucht nach dir gebraten. Sie haben dich schön aufgefädelt heute; siehst du, jetzt bist du wieder einer unsern Gleichen und ich darf dir auch wieder einmahl eine Bouteille vorsehen. Das Canaillen-Lumpenpad! Der Knellius! Der tausend Cal...! Aber still! Hörst du, wir haben feine Arbeit gemacht, dort am Brunnen ihn halbirt. Meynst du, er will nicht mit dir disputiren morgen, vor des Teufels Gewalt nicht, aber er muß! Sonst decken ihm die Studenten das Haus ab. Ruß! Ha! ha! ha! Da soll er völlig geplöst werden! Komm, Junge! Herzenspuppe! Ajax! Achill! Bleib' bey uns, will dir eine Lobrede ziehen von hier bis Peking und eine Furche daneben von lauter bittern Vorwürfen, daß du unser einem nicht mehr so zügethan, wie zuvor. Der Teufel reit't mich, daß ich dich so lieben muß! Vor einer Stunde etwa erfuhr ich's, daß man dir aufsaure; ein Schelm, der einen ruhigen Augenblick seitdem genossen.

F a u s t.

Laß die Notzen machen! Ich weiß Alles. Eure Soldaten sind doch nur gute Pikentzäger und eure

Bürger gute, einfältige, gewerbsame Leutchen. Wir haben auch einen guten Genium! Drück' zu, Herz! Wer sagt, daß er eine redlichere Faust in seinen Händen gehalten, als ich jetzt, der ist ein Erzlügner.

### Herz.

Geh', du hast mich behert! Tausend Vorwürfe wollt' ich dir machen, und jetzt: keinen einzigen! Sieh, wie ich da steh', gleich einem herumziehenden Bänkefänger, der seine gemahlte Fahne in die Höhe trägt; Alles deinetwegen. Es soll einer kommen! Soll kommen einer, der dir was zu Leids will! Ich mit Leib und Seel'. . . Du kennst mich! Oder frag' die da. Fort! Fort, ihr zwey! Jagt nur jetzt die Mädel nach Hause, sie können unter die Decke kriechen und von ihren Liebchaften flüstern. Wir haben was Besseres heut, muß einmahl wieder einß mit unserm lieben Doctor schlampampen. Herzens-Jungen, wir wollen Victori! und: Vivat Doctor Faust! durch alle Straßen brüllen, daß den übelgesinnten Hunden darüber die Ohren gellen sollen! Die ganze Universität steht mir bey. Will dir hernach auch die schnakische Scene mit dem Anellius am Brunnen dort, wie er einer gehezten Kaze ähnlich droben saß und nicht herunter konnte, vordeklamiren. Ach, das wird dich erquickten. . .

### Faust.

Und heben wie eine Feder in die Luft! Aber dieß-

mahl nicht; auf ein andermahl behalt' ich mir's vor,  
guter, biedrer Herz.

Herz.

Diesmahl nicht? Willst du nicht bleiben?

F a u s t.

Nein. Ich muß. . . Laß mich!

Herz.

Was mußt du?

F a u s t.

Grillen! Nichts, nichts, sag' ich. Frag' nicht dar-  
nach. Wer will denn auch Alles sagen, was im Hirn  
herum geht, da unsere Ideen und Gefühle so fest in  
einander greifen, daß es oft schwer hält, uns selbst ganz  
deutlich zu werden? Fleisch und Geist wirken oft gegen-  
einander. Geist und Gefühl! Wie viele Uebergänge  
werden erfordert, bis diese Heterogena harmonisch sich  
nähern und Wollen und Vollbringen, das Alpha und  
Omega menschlicher Erkenntniß und Kraft, sich auf ei-  
nem Punkt fest in einander gleichen? Und dann,  
ist es so weit auch nur: wer bürgt uns, daß Kräfte  
auffer uns, gegen unsre Plane ankämpfend, uns des  
Kranzes am Ziel nicht noch berauben? Laßt mich! Ich  
habe Dinge hier. . . . dieser Schädel ist ein enger  
Raum. . . . es gibt Wesen, unsre Sprache reicht nicht

zu, Alles zu umfassen! Wenn ein neues Werk hervor-  
geht, da steht der gaffende Pöbel und wundert sich  
und spricht und deutet mit den Fingern; eher hat  
Wiß und Genie ein Ding zur Welt gebohren, als  
die Sprache ein Wort gefunden, es zu taufen. Wa-  
rum soll ich denn meine Gedanken in Worte skizziren,  
ehe noch die Möglichkeit der Vollendung mir klar vor  
dem Sinn' liegt? Oder wenn sie hier zur Reife gehen,  
sie gleichsam mit Worten erst schänden? Weg denn!  
Wer nach mir lebt, kann sagen, der war er! Aber ich  
werde, so lange das Blut diese Adern wärmt, nicht  
vor einer großen That jagen.

### H e r z.

Wie? Du kommst ganz aus dem Geleise, Bruder!  
Was willst du damit?

### F a u s t.

Es geht in mir Alles herum! Gut denn. Warum  
ich euch bitten wollte, oder vielmehr, da alle Compli-  
mente zwischen uns Mißlaute sind, was ich jetzt von  
euch begehre, ist in gewisser Absicht für euch eine Ein-  
ladung auf einen Schmaus; ich würde gewiß mich des  
Vergnügens nicht berauben, selbst dabey Wirthsstelle  
zu vertreten, hielten Dinge, die mich nun einmahl ganz  
übermannen, mich nicht so fest. Vor einigen Tagen  
erhielt ich ein Schreiben, das mir die Ankunst eines  
wahren Wundermenschen hierher berichtet, eines Men-

schen, der bey vollkommner, unverdorbnur Leibes- und Seelen-Kraft, bey der reinen Simplicität des Patriarchen, bey dem vollen Gefühl der Natur, bey der Eigenheit und Gradheit seines Sinnes, kurz, bey Allem, was herrlich und groß ist, doch zugleich Biegsamkeit und Herablassung genug besizet, alle Mischungen der Charaktere und Temperamente, vom stärksten bis zum schwachen herab, wirkend zu umfassen, und Weltkenntnisse genug, alle Modificationen verstimmter und herabgewürdigter Menschheit zu behandeln; der auf alle Stände ohne Unterschied wirkt, dem der Bettler und König nur als zwey Menschen da stehn, ohne doch darüber das Verhältniß zu verlieren, das nothwendig Beyde von einander drängt; dem der Zerbrecher an der Stirn, der Brechbare auf der Zunge sitzt, kurz, dessen kleinstes Haar an seinem ganzen Leibe gewissermaßen schon bedeutungsvoll ist; der die Menschen mit seinen tief eindringenden Blicken zittern machte, weil alle vor seiner Sonne nackend stünden, wenn nicht Bescheidenheit und Sanftmuth und Wohlwollen wie ein leise gefalteter Flor sich dreyfach umher wölbten, den zu mächtigen Glanz zu mildern.

### Edi u. s.

Wie? Dieß Monstrum wird hier zu sehen seyn?  
 O ho! Drey Bagen für meinen Eintritt! Das wird doch über die Weile gar der Kerl nicht seyn, der uns

heut auffrich, Köbel? Weißt du, in den Tospatsch-  
hosen? Wie heißt er doch?

F a u s t.

Gottespürhund.

E d i u s.

Der Nämliche, ha! ha! ha! Sagt' ich's nicht  
gleich, Köbel! Ein Hans Prätension. Die Miene,  
die er mir machte, da ich nicht gleich vor ihm in Ent-  
zücken gerathen wollte! Bruder Doctor, wie ich da  
bin, der Länge nach von Fuß bis zum Kopf, stand  
ich hart an dieser Sonne, ohne in Kalk oder Glas  
zu schmelzen. Ha! ha! Der also? Der das Wunder-  
thier? Die Säule Herkules? Der? Der? Wart, ich  
will ihn quälen, mein Inneres bewaffnet sich ganz wi-  
der solch einen Lummel.

H e r z.

Ueber eines Fremden Gesicht gleich so in Convul-  
sionen zu gerathen! Was hat er dir gethan?

E d i u s.

Nicht! Das ist mein Tod, wenn ich Nasen seh',  
die in den Wind steigen und meynen, sie rächen Al-  
les allein; in den Falten der Stirne, in den Blicken  
der Augen, in ihrem Tone zu reden, so selbstgefällig  
und überzeugt zu verstehen geben, sie erkennen sich



Sir eigentlich große Helden! 's ist zum Rasendwerden! So was kann mich fuchen und schelten machen wie ein Weib, oder im ersten Wurf einen solchen anpacken und abpeitschen machen, wie einen kleinen Infirmisten. Pfuy! Pfuy! Solche Bürschchen herunter zu bringen, das ist mein Labfal, mein Instinct treibt mich auf sie los, wie den Windhund nach dem Haasen. Wart! Wart! Will ihn zwingen, all' die Brocken selbst zu schlucken, die er andern vorgeschnitten in der Tasche trägt.

### K ö l b e l.

Nur auf diesen Punkt, da hat man dich gleich wieder lebendig, wenn du auch wie ein melancholischer Uhu da sitzt. Das ist so deine Steckenreiterey: keines andern Uebermacht über dir zu erkennen.

### E d i u s.

Will keinen Jupiter über mir! Beym Teufel, kein braver Kerl duldet das. Was man einem Andern zulassen mag, das Höchste: ebenen Bodens mit uns selbst zu stehn. Und da muß mich einer noch wüß drängen, bis ich ja sage. Gutwillig jemand als einen Gott über sich erkennen, kann nur im Grund' ein schwacher Tropf!

### K ö l b e l.

Nur nicht zornig!

E d i u s .

So viel dazu gehört, eine Schnepfen-Pastete anzuschneiden. Wie, was ist denn des Helden seine Bestimmung? Worauf zieht er denn auf Erden aus?

F a u s t .

Eigentlich auf einem Schimmel.

E d i u s .

Wie? Die Beine hüben und drüben auf dem Sattel, wie andre gemeine Erdenklöße? Und macht er nicht auch den Apostel? Ich habe mir von einem erzählen lassen, der zur Veredlung und Vervollkommnung der Menschheit austritt. Gut, wir wollen bis morgen, genauer wissen Alles, was er will und thut. Jetzt Adies! Willst du mit mir, Kölbel, so helf ich dir die Nädel auch nach Hause patschen; wo nicht, so laß es bleiben. Motion muß ich mir jetzt machen.

K ö l b e l .

Komm, komm!

(ab)

E d i u s .

Die Seebracke! Ha! ha! ha! Zum Kranklachen!  
Adies, Faust!

(ab)

Leb wohl, alter Bursch!

Wer sich am Springen kleiner Fische im ebenen Teiche oder am Surren bunter Fliegen oder sonst so leicht noch ergehen kann, wie glücklich ist der, wie still und ruhig seine Seele! Der Abend lächelt ihm golden herauf; die bewegten Erlen schwancken ihm aus braunen Wipfeln süßen Hauch; er liegt beym Rieseln des Wasserfalls nieder und schläft, bis ihn die Stille der Nacht weckt. Froh häpft ihm das Herz durch die Augen und durch jede Miene dringt heitre Freude hervor, wie durch das Ansehn des blauen Himmels, wenn er über ruhigen Fluthen sich spiegelt. Alles, Alles schenkt seiner Seele Glück; grünende Fluren mit weidenden Lämmern besäet, Bach, Hügel und Haiden, die ganze Natur schließt ihm ihre Vorrathskammer auf, ihn an den mannigfaltigsten Schätzen zu vergnügen. Auch ihre Seltenheiten zeigt sie ihm; in eines jeden Menschen Angesicht legt sie für ihn besondern Antheil und Vergnügen und verschafft seinem beobachtenden Geist immer neue Nahrung. Er ist der Sohn des Glücks, vollkommen in seinem Daseyn und Genuß, hingelegt in Wollust an die Brust der Natur. Aber wehe, wer immer den sauern Drang hinaufwärts fühlt; immer mit den Gedanken droben, immer hinauf kämpfend und streitend mit sich selbst, die schwere Pilgrimschaft dieses Lebens beginnt! Er vergift wohl ganz

die süße Mutter, die aus reinen Brüsten uns Lebenskraft in alle Adern spritzt; vergißt Mutter Natur mit ihrem holdseligen trauerstillenden Augenblicken; sparsam theilt er sich selbst des Lebens Freuden zu. Und doch! Wer ist sein eigener Schöpfer? Oder wenn er einmahl so da ist, wer kann sein Inwendiges umbilden, daß es ihm gehorche oder ihn nicht wider Willen dahin reißt? Wer darf nicht seyn, was er einmahl ist? Wer darf sein eigener Erbarmter seyn? Fort denn, alle müßige Betrachtung! Fort, wenn du die Seele nur marterst und zwiefach elend machst. Wenn das Schiff an des Untergangs schwarzem Rachen einmahl hängt, was fragt da der Schiffer. . . Lauf ein und suche dir selbst einen glücklichen Hafen.

H e r z.

Deine Reden, Faust! . . . Ich kenne dich nicht mehr.

F a u s t.

Die Zeiten ändern sich, guter Herz, und ändern Alles zugleich mit.

H e r z.

Sollt' ich das glauben? Du machst mich noch melancholisch, wenn du so fort schwagest.

F a u s t.

Geh' nach Hause, 'bist rauh, sitze in dein Zimmer-  
fen bey Toback und Bier; auch dir sind häusliche

Freuden vergönnt. Laß uns Andre, die im Schrecken erschaffen, auch Schrecken und Bildniß lieben. Hörst du! Der hohle Wind pfeift über die Dächer her und trillt die Fahnen; und doch ist's leiser als die Stimme der Heimlichkeit, gegen das, was hier verschlossen braust. Adies.

### Herz.

Wie? Wie? Der Verlust seines Vermögens muß sein Hirn so gewaltig angegriffen haben; oder sind jene Ammen-Mährchen wirklich wahr? Ha! Es ist einmahl nicht richtig hier im Capitolio! Ja, ja, so geht's in diesem Leben; Einer liebt, dem Andern gilt's gleich. Gut, ich will auch so werden; warum soll ich denn immer das Messer seyn, das Allen ihre Härte glatt macht, und, denen ich gedient, noch danken, daß sie über die Scharten spotten, die ich in ihrem Dienst mir gehohlt. Kölbel und Eckius auch fort! Nun so geht Alle mit einander, zieht hin, verläßt mich Alle, der eines Weibes, der seiner Lust und der seiner Grillen wegen; der arme Herz, der bald kein Weib, keine Lust mehr kennt, bleibt gezwungen endlich dann bey den Grillen allein zu Hause.

---

## Jäid's Stube.

(Eine Ampel brennt.)

Jäid, Schummel, Mauschel.

Jäid.

Was? Was? De Vatter hier? Des Faust sein Vatter?

Mauschel.

Hörst dann nit? Jau, ankumme is er in die Dohse, heut vun Sunnewedel; is ag mit gewese drauße an de Thorn, as se fange wölle sein Sohn, is herum gelafe gewaltig, hot geschrie: mei Sohn! Au way, mei Sohn! Hätt ihn doch zerückgehalte de Wagner, as er sunst angefangen hätt e gewaltige Spectakel.

Jäid.

Sei Vater aus Sunnewedel hier? Das is gut. Nu weiter.

Mauschel.

As ich gesproche hätt noch e mohl mit de Knellius — aber Bißgebore, dar liegt uf'm Dofes alleweil und schwijt vor Angst gewaltig, as er niemand kennt un sieht! Haben 'en doch die Studente gemartest, daß e Schand is, so, so dick, sei Backe! Und sei Ag so dick! Bin ich geloffen ganz allan zu die Rath, auszemachen, as mer jetzt dörfe hamlich gefangen nehme de alte Faust,

bis er e Handschrift von sich stellt, ze bezahle Alles, was nit raus kummt an des Docters Möbels.

J i d.

Schmuß weiter: host's kriegt? Sag! Host de Erlabniß kriegt?

M a u s c h e l.

Ob ich's hab? 's Lebche is schon fort ze hole die Gerichtsdienner, do, do in de Sack steckt's.

J i d.

Wie viel host bone müsse an de Rath, Mauschel?

S c h u m m e l.

Nu frag nit drum, as mer gewinne müsse sechs mohl so viel. Daß er nur nit fort kummt aus des Docters Haus, der Wagner hot en dort hingeführt.

J i d.

In des Docters Haus? Nu way! Wie viel host bone müsse an de Rath, Mauschel, vor di Erlabniß?

M a u s c h e l.

Nu krieg de Toppel un de Dalles! Drey helle Karlincher gleich; wann mer habe die Handschrift vun de Saust sei Vatter, noch drey.

J i d.

Nu way! Drey Karlincher un noch drey, sechs Kar-

lincher zesamme! Au way! Wann kummt 's Lebche?  
 Au way! Sechß Karlincher die Erlabniß!

### M a u f c h e l.

Halt's Bonum! Ward er doch gesezt in die Tollhaus als e tolle Mann, kost uns oser ka Kreuzer, bis er unterschreibt; do im Sack hab ich's so. Sag, Schummel, sag, was wölle mer giebe de Knellius zum Präsent? Hot er doch vor uns gethan, was mer gewöllt; muß mer sich doch halte mit de Schotche, s'last überall in die große Herrehäuser zu die Kammermenscher un Kammerdiener überall, überall. E manches ze verschachere uf sei Wort, e manche Bekanntschaft. Macht's so klane Comediespiel, vor die ganz klane Kinder, un das hilft 'em voran, un Geld in de Sack derzu; as er mer abkafft hett in em halb Järche fünf Kladcher, gebort und ungebort, daß er sich oser pust so stolz drin, hinne un vorne wie e Kapaun!

### S c h u m m e l.

Giebe wölle mer'm die zwa neue porzylinene Leuchter, sei vornehm! E Graf könnst se habe. Nu, das werd em gefalle, möcht ers doch ag gern habe wie die große Herrn.

### M a u f c h e l.

Wie du manst, Schummel! Was is, Tzeit?



Jid.

Au way, au way, au way!

Schummel.

Jid, wo fehl't's? An de Nabel? An de Bauch?  
Knüpft uf! Memme! Memme! Au, Krieg die K—,  
red!

Jid.

Au way! Schummel! Mauschel! Au way! Als  
ich noch gerechnet in di Gedanke, manst, was ich ver-  
lier an de ganze Handel! Au way! Fünf, siebe, zwölf  
Dufate, zwölf, grad zwölf! Wo bleibt dann 's Lebche?  
Au way! Zwölf Sunnehelle ungeranstelte Eremnizer  
Dufate, die ich de Moßler Spitzbube gegieße. Au  
way! Das verfluchte Lebche, wo's bleibt, das Schwä-  
gerche! Kriegs de Lippel in sei wacklich Bonum, as er  
nur beybrächt de Strick un Fang! Memme, die Thür  
garrt, guck, guck, Memme! Au way! Ufgesperrt drauß  
de Hangang wie 'e Maul! Wer kummt? Krieg di  
Mise Maschinne! Wer is do? 's Lebche! Gott behüt!  
's Lebche mit de Strick un de Fang! Kummt! Kummt!  
Die Memme führt se schon n'über in die anner Stub.

Faust's Haus.

(Ein Zimmer, Caminfeuer, der alte Faust sitzt daran und  
schüttelt den Sand aus den Schuhen.)

Faust's Vater.

Meine Füße ganz wund!

Wagner (am Tisch, worauf Essen steht).

Er will nichts essen. Mir ist's auch nicht drum. Was mich der alte Mann dauert! Ich will den Doctor beobachten, ich muß hinter diese schreckliche Wahrheit kommen. Ist's wahr, daß er heimlich auf solchen schwarzen Wegen wandelt? Ein Verständniß mit denen zu knüpfen, an die man nicht ohne Schrecken denkt, von denen man nicht spricht, ohne vorher sich mit den Waffen des Gebeths zu schützen! Ja, so will ich mein Herz auch losreißen von ihm und . . . Aber ach! Er sollte dahin seyn? Diese schöne Sonne, die die halbe Welt erleuchtet, mitten in ihrem Glorien-Lauf versinken, auf ewig versinken? Faust! Faust! Auf ewig! Nein, es kann nicht wahr seyn. Ach meine Seele! Die Gebeine zittern mir. Wenn's möglich wär'? Alles scheint in diesem Gedanken um mich her zu weinen. O unseliger Gedanke, wer ist's, der dich zur Welt brachte? Deine Mutter ist scheußlich, wie die Hölle, denn du gleichst ihren Kindern. Stolz und Ehrgeiz, du hast Engel gestürzt, die Zierden des Himmels, wie leicht ist dir's, Menschen zu fällen! Nein, nein! Ich will nicht weiter daran gedenken! Wie? Wollt ihr denn gar nichts genießen, Vater?

Faust's Vater.

Nein! Wo mein Sohn nur so lang bleibt? Glaubst du, daß er heut noch kommt?

Wagner.

O ja!

Faust's Vater.

Zehn Uhr ist schon vorbey. Seine Mutter, wenn sie gesehen, was ich heut sah, sie läge schon auf dem Stroh. Wie, ist dir nicht wohl?

Wagner.

Erstaunliche Hitze! Ich meyne, das Hirn falle mir zum Haupt heraus.

Faust's Vater.

Vielleicht hast du Schlaf und strengst dich zum Waschen an. Geh, geh, du bist müde, die Augen fallen dir zu. Zu Bette, lieber Junge, die Jugend liebt den Schlaf. Geh, lege dich nur.

Wagner.

Ach nein, nein!

Faust's Vater.

O der Gram läßt mich nie etnsam. Geh, Kind! Quäle dich nicht so, thu' mir den Gefallen und leg' dich zu Bette. Bis nach Mitternacht will ich hier am Feuer sitzen; und kommt mein Sohn bis dahin nicht, so komm' ich zu dir, mich auch niederzulagen.

Wagner.

Ach ich bitt' euch! Horcht, wer klopf't draussen?  
Drunten an der Thüre? Er kommt!

Faust's Vater.

Sieh geschwind nach! Ach daß er jetzt käme! Meine  
Worte sollten ihm Dolche werden, die ihm durch alle  
Gebeine drängen. Heiliger Gott! Das ist er, ich kenn'  
ihn an der Stimme. Gib meiner Zunge jetzt Kraft  
und Gewalt, Herr! Rühre sein hartes Herz, daß meine  
Thränen es erweichen. Da ist er.

(Faust auf seinen Vater los, starrt ihn an und läuft wild ab.)

Faust's Vater.

Johann, mein Sohn! Ich bin dein guter Vater,  
flieh nicht vor mir! Wagner! Wagner!

Wagner.

Gedult! Er hat euch vermuthlich nicht gekannt; der  
Zustand, in dem er sich jetzt befindet, treibt seine Lebens-  
geister alle in Empörung. Wartet, ich will zu ihm und  
mit ihm sprechen.

Faust's Vater.

Sieh nach! Sag' ihm, daß ich da bin.

(Wagner ab)

Ha wie brummt mir's durch die Ohren! Nein, ich will nicht warten! Warum soll ich denn warten? Ja, wenn er mich nicht gekannt! Was? Wie? Er sollte mich nicht mehr kennen? Nein, ich will nicht länger hier warten.

---

F a u s t s   K a b i n e t.

F a u s t ,   W a g n e r .

W a g n e r .

Warum wollt ihr ihn denn nicht sprechen?

F a u s t .

Ist's mein Vater?

W a g n e r .

Er selbst.

F a u s t .

Was macht er hier? Was will er denn jetzt hier? Es ist mir unmöglich jetzt! Ich kann, ich darf ihn jetzt nicht sprechen.

W a g n e r .

Es ist unmöglich?

F a u s t .

Geh! Geh!

Wagner.

Was winkt ihr? Was soll ich?

F a u s t.

Hörst du! Hier diese Halskette, diesen Ring, mehr hab' ich nicht; da, nimm's! Er wird vielleicht nach dem Erbtheil fragen, vermuthlich haben ihn meine Verwandten beredet. . . . sag' ihm, das sey indessen. . . . sag' ihm, das sey Alles, was ich noch besitze! Hörst du? Halt! Muß sich denn Alles zusammendrängen, mich zu peinigen? Hörst du, sag' ihm, was du willst, nur mach', daß er geschwind wieder meine Wohnung verläßt.

Wagner.

Doctor!

F a u s t.

Bey Allem! Wie? Willst du mich mit deinen Thränen ängstigen? Denkst du das? Ich will mich von euch los machen; wenn ihr mich nicht meiden wollt, will ich bald diese Wohnung selbst verlassen.

Wagner.

Ha und den Fluch mit nehmen, der schon über eures Waters Lippen schwillt? Andre Kinder gehen mit Freuden ihren Aeltern entgegen, und ihr. . . Doctor! Doctor! Hier kommt euer Vater selbst.

F a u s t.

Hinaus von mir! Fort, fort, sag' ich dir.

(Wagner ab)

F a u s t's W a t e r.

Johann, willst du mich nicht sehn? Willst du mich nicht sehn?

F a u s t.

W a t e r!

F a u s t's W a t e r.

Bin ich's? Bin ich dein Vater? Ich dacht', ich müßt' es nicht seyn. Schau mich 'mahl an! Ha des kindlichen Willkomm's! Er hat mir das Herz ganz erquicket! Es wird einem gleich wieder wohl zu Ruthe, wenn man vom lieben Sohn so empfangen wird! (Greift ihm an die Brust) Bube! Bube! Schämst du dich meiner? Schämst du dich deines alten Vaters vielleicht? Wer bist du? Wer bist du? Wer? Wer? Gleich sag' mir jetzt, was du treibst! Was du für ein höllisch Leben führst? Lieber gleich dir eins vor die Stirne, als daß du mir noch übler werden sollst! Aus diesem verfluchten Leben will dich so herausreißen! (Reißt ihn vor sich) So aus diesem Gräuel-Leben!

F a u s t.

W a t e r! Alt und schwach! Laßt mich! Ihr vermögt's nicht!

(Er packt und setzt ihn auf einen Stuhl)

Faust's Vater.

Ja, alt und schwach! Aber ich kenn' Einen, der statt meiner Kraft hat. O Johann! Johann! Verlor'nes, unglückliches Kind!

Faust.

Was that ich? Hab' ich mich an meinem Vater vergriffen? O nein! Vater, hab' ich euch ein Leids gethan?

Faust's Vater.

Leids? Ja, lieber Johann, und tief im Herzen dazu!

Faust.

O Vater, wie bin ich unglücklich! Ich weiß ja nicht, was ich gethan. Ueber mir schwebt Nacht und Finsterniß und benebelt alle meine Sinne! Gewiß, ich weiß nicht . . . .

Faust's Vater.

Ey ja! Das glaub' ich, es geht mir auch oft so. Wie bin ich so matt! Nur ein Bißchen Wasser zu trinken! Gott! Hör' nur zu, ob's nicht ein Jammer ist, liebes Kind!

Faust.

Was denn?



## Faust's Vater.

Vor einiger Zeit lag ich Nachts so traurig im Bette, dacht' eben an dich und deine grausame Veränderung, wie es uns von Andern zu Ohren kam; wie du lebst und mich und deine Mutter so ganz vergessen und wie dir's noch weiter auf Erden ergehen möcht'. Sieh, mein Sohn, da kamst du mir im Traume vor, daß ich dich ganz eigentlich erkennen konnte; sah dich lieben Sohn am vollen freudigen Tisch, weggedreht dein Gesicht von mir und den Deinen, in die Arme einer scheußlichen Bühlerin geschlossen, die goß ein, hielt dir, hielt dir einen Becher voll Blut an die Lippen — trankst! ach! und sahst nicht, wie Teufel unter deinen Füßen den Boden aushöhlten zum schrecklichen Falle! O mein Sohn! Nun sankst du! Sankst! Ich hörte dich hinunter! Wollte dir zurufen! Aber meine Zunge war gebunden, mein Odem war zu schwach. Ach da zerriß innere Qual meine Eingeweide! Jammer! Ich lag auf meinem Munde, stöhnte laut die Mutter wach! Die fiel auch schreyend über mich aus, mich zu bedecken mit ihren alten, zitternden Händen. Auch sie sah im Traume dein Verderben, sah dich das Messer zücken auf meine nackte Seite, auseinander zu reißen mein Fleisch, mir das Herz aus dem Leibe zu wühlen. Voll Angst-Schweiß hielten wir uns so umschlossen und, ach Gott! ach Gott! sahn dich noch wachend mit gestäubten Haaren über uns weggerissen im Donnerschlag und hörten weiter nichts, als in der Ferne deine klägliche Stimme!

F a u s t.

Nein! Sey Stahl, mein Herz! Und lasse nicht weibische Empfindungen ein. Sey stark und halte dich. Verfluchtes Menschenloos!

F a u s t's Vater.

Da mach' ich mich auf mit Thränen, dich zu suchen. Es kamen eben zu gleicher Zeit auch Briefe, von unbekannter Hand geschrieben, die Alles bekräftigten, was ich sonst Böses gehört. Mein Sohn! Mein Sohn! Laß ab! Bedenke die Ewigkeit!

(Gelächter hinter der Bühne)

F a u s t.

Ha wie ist mir? Hör' ich die wieder?

F a u s t's Vater.

Ewig! Wie lange, lange, lange, daß währt!

(Ein Getärm)

F a u s t.

Holla! Holla! Ich hör' euch kommen,  
Hab' eure Stimme schon vernommen!

A l l e (hinter der Scene).

Wach fort! Wach fort!  
Wir rathen dir's!

F a u s t.

Wohl! Wohl! Um Mitternacht!

S t i m m e.

Wir rathen dir's, halt' Wort!

F a u s t.

Verlaßt mich, Vater. Es ist schon spät, ich bin müde. Morgen sehn wir uns wieder. Morgen, morgen wollen wir mit einander sprechen, dann will ich auch nach meiner Mutter fragen. Ich bitt' euch, laßt mich jetzt allein, ich bitt' euch.

F a u s t s V a t e r.

Gerne, wenn dir's ein Gefallen ist. Ach Johann! Bist du's noch, so gib mir deine Hand drauf! Willst du noch mein lieber Sohn bleiben? So gib mir deine Hand drauf. Wie? Du reichst sie nicht?

(Faust gibt ihm die Hand)

Gott sieht zu, wie du einschlägst!

(Gesärm hinter der Bühne)

S t i m m e.

Mach fort! Mach fort!

Was thust du, Narr?

F a u s t.

Was thu' ich? Hal

## G e s c h r e y.

Erzitter tief! Wir halten dich  
 Beym Wort!

## F a u s t s W a t e r.

Meineid fällt schwer auf deine Seele! Wo du das  
 Wort brichst! Gute Nacht, Kind! Gott sey bey dir  
 bis Morgen.

(Water ab, Faust fällt in den Lehnstuhl).

## A l l e T e u f e l.

Ha! ha! ha! Wir haben ihn!  
 Bald kommt die Mitternacht!

## F a u s t (auffbringend).

Was habe ich versprochen? Pah! Ich will mich noch  
 losreißen von Allem in der Welt. Weibische Thrä-  
 nen! Wie bin ich so ganz zum großen Menschen ver-  
 dorben! Vater! Ich sollt' meinen ganzen gelegten  
 Plan wieder umstoßen, jede Idee, die Hoffnung dar-  
 über gebohren, genähret und darauf gegründet? Wie-  
 der der Niedrigkeit entgegen kriechen, vor deren bett-  
 lerischem Anhauch ich erst mich weggewendet? Entge-  
 gen der Demüthigung, dem Easteven, Entsaßen und  
 Glauben auf dieser Welt, mit Muscheln behangen  
 oder in der Kutte? Hier nothdürftig Allem entsaßen,  
 dorthin üppig zu hoffen? Mir schwindelt das Hirn.

Ha, warum hat meine Seele den unersättlichen Hunger, den nie zu erfüllenden Durst nach Können und Vollbringen, Wissen und Wirken, Hoheit und Ehre! Das mächtige Gefühl, das mich aus diesem Gedränge von Niedrigkeit immer und immer hinauf ruft! Und ich sollte mit diesen bellenden Begierden, die gleich lästigen Anverwandten an mir hängen und mein Leben aufsaugen, mich zu Tode schleppen? Kriechen und immer kriechen in stinkender Niedrigkeit ohne Erfüllungshoffnung der sechzenden Seele? Unbemerkt in dieser großen Woge des Lebens verrauschen? Hinweg, tausend Centner schwere Last! Hab' ich's beschworen, dich zu tragen?

(Ein teuflisch Hohngelächter)

Ha! Geister hören meinen Vorsatz und lachen darüber! Weg Alles! Mein Entschluß ist unumstößlich gefaßt! Gewählt, sey's wohl oder übel! Was willst du, Wagner?

Wagner.

Euch eine gute Nacht sagen und dann auch zu Bette gehen. Habt ihr noch Licht?

F a u s t.

Lieber Junge, nein, laß uns heute nicht mit einander schwagen. Geh zu meinem Vater hinein. Es müssen noch gute Zeiten für uns kommen, Bruder,

oder schlimme oder wie's kommt. Wie viel Uhr ist's,  
Junge?

Wagner.

Eiſt vorbey.

Fauſt.

Ich habe Morgen eine Disputation vor; gute  
Nacht! Sag' meinem Vater, ich ließ ihm angenehme  
Ruhe wüſchen.

Wagner.

Gute Nacht denn!

Fauſt.

Wie viel Uhr, ſagſt Du?

Wagner.

Es geht auf Mitternacht.

Fauſt.

Mitternacht!

(Geht hinten auf und ab)

Wagner.

Ich will ihn beobachten. Auf ſeiner Stirne ſieht  
ſeine ganze That. Zureden hilft bey ihm nichts, wenn  
irgend ein Affect ſich ſeiner Sinne bemächtigt; aber ich

will mit meiner Wachsamkeit seine geheimnißvolle Einsamkeit unterbrechen und ihm unthunlich machen, was er im Sinne hat.

(ab)

## F a u s t.

Wilde, zauberische Grotte der Nacht, an deren Eingang bräunliche Phantasieen irren! Jetzt bin ich zum Ausgang gefaßt, jetzt will ich! (Ans Fenster) Dunkle, blutige Wolken laufen am Himmel herauf; wie's stürmt! Wohlan! Ha was sind denn das für Gestalten um mich her? Wie? Mutter! Vater! Ha! Es ist nur ein Traum, wie Alles unter der Sonne. Mitternachtsstunde, du kriechst herhey, bang und hoffnungsvoll bist du mir jetzt. Wie sehnlich ich mich diesem Ziel genah! Und doch werd' ich vielleicht bey der Ausführung zittern. Laß es bleiben, Faust, oder jäge nicht länger! Allmählig und allmählig schleicht der Zeiger heran: fort, fort! Hinaus auf den Kreuzweg, den Unholde segnen, hinaus in den finster brüllenden Wald, wo hingebannte Geister irren und ihre Klagetöne in's Geschrey der nächtlichen Eulen mischen! Dort, dort hin, wo ich festen Muth fassen muß. Wohlan! Laßt gehen andre Menschen ihren Alltagsgang, Faust bricht sich durch Hilfe dieses Stab's, unter Ceremonien, die zu nichts dienen, als mich fester an die Hölle zu knüpfen, eine neue Bahn.

(ab)

## N a c h t.

(Straße vor Vanzers Wohnung. Köbel mit Mustanten auf einer Seite, auf der andern Strick und Fang.)

## K ö b e l.

Still, still! Dort stehn sie, glaub' ich und lauern auf uns.

## Strick.

Komm, mach' fort! Wir wollen uns Haus herum-schleichen und zusehn, ob wir den Alten herauskriechen können.

## Fang.

Ah was! Du wirst nicht ruhen können, bis wir noch einmahl so tief ins Unglück gerathen.

## Strick.

Memme! Lausker! Komm!

## Fang.

Du bringst mich noch an Galgen.

## Strick.

Wie, bist du närrisch?

## Fang.

Geh! Die Bierfedersfrau, die wir auch so weggenommen Nachts und in's Zollhaus als eine Unsinnsige



gebracht, damit der Mann eine andere heirathen könne, es graust mir noch in allen Gliedern, wenn ich daran gedenke. Das Geld zählt der Teufel, das wir dabey verdient.

Strick.

Du bist nicht werth, mein Camarad zu seyn. Komm' nur!

(Beide ab)

Köbel.

Ich dacht', es wär' Herz und Eckus; hab' mich von ihnen geschlichen, meinem Liebchen ein Ständchen zu bringen. Das Hexen-Mädel! Bin ganz weg, ganz caput, alle meine Wünsche und Gedanken laufen ihr nach. Ihre zwey blauen Augen, so schwachtend und doch so schelmisch, betteln erst und lachen hernach, wenn sie's haben. Ihr Herrn, wer guckt dort oben am Fenster? Mein Engel!

Erster Musikant.

Mich dünkt's nicht. Ein Blumenkorb.

Zweyter Musikant.

Nein, 's ist ein Bund Inschlittlichter, die am Fenster hängen, um in der Luft zu trocknen.

Köbel.

Gib mir die Laute. Wenn meine Arie zu End' ist, falle der ganze Chor mit den Instrumenten drein. So

was recht Zärtlich = Melancholisches, was ihr zur Hand  
habt. Das Wetter ist ungemein rauh, aber ich will's  
schon sonst wieder einbringen, meine Herren.

A l l e.

Ah Herr Köbel, wir laufen ihnen durch ein Feuer.

Kö b e l (mit der Laute).

Leuchte, leuchte sanft hernieder,  
Holder Mond, im Wolken = Lauf!  
Süße, süße Liebeslieder  
Steigen meinem Mädchen auf.  
Wie Dein Licht die Dämmerung bricht,  
Lacht ihr holdes Angesicht!

E h o r.

Stunden, ach Stunden, wie seyd ihr verschwunden,  
Freude der Jugend im seligen Flug!  
Seelen an Seelen in Liebe gebunden,  
Liebe der Liebe im himmlischen Zug!  
Sterne verglimmen und Rosen verblühen,  
Jugend und Schönheit den Wangen entziehn.

Brennet, ihr Seufzer, an brünstigen Wagen,  
Zaubert Elysiums = Leben zurück!  
Lippen, die lechzende Lippen verlangen,  
Funken an Funken im ewigen Blick!  
Sterbende Augen des Trostes entziehn,  
Heilige Lippen im Verthen auch glühn.

Liebe, entgangen den himmlischen Thoren,  
 Schönste der Göttinnen, reizend und hold!  
 Erd' und Fluthen, Weiße und Mohren  
 Bindest an Ketten im seligsten Gold.  
 Küsse von dir kann das Glück nicht vergelten,  
 Wer dich besitzt, den reizen nicht Welten.

Gretchen (oben am Fenster).

Schön Dank! Schön Dank! Kenn' den Geber am  
 Geschenk.

Kölbel (zu den Musikanten).

Gute Nacht, meine Herrn! Hab' ein Wörtchen da  
 allein zu sprechen. Gute Nacht! Morgen sehn wir  
 uns wieder.

A l l e.

Wir sehn ihnen immer zu Diensten.

(ab)

Kölbel.

Gretchen, reizender, lieber Engel! Daß ich droben  
 bey dir in deinen Armen wär'.

Gretchen.

Still! Meine Schwester hör' ich, mein Onkel hustet.  
 Kommen sie in die Straße an's andre Fenster, will ih-  
 nen noch weiter sagen.

## Kölbel.

Gerne, Liebchen!

(ab)

## Wagner.

Ha! Mir doch entgangen! Ich will ihm nach, dicht auf der Spur. Faust! Wohin du dich mir verbirgst, sollen meine Tritte dich verfolgen, sollen meine Thronen, meine Beschwörungen dich hemmen in deinem schrecklichen Voratz! (Es schlägt zwölf auf dem Münster).  
 Ha! Mitternacht! Die Stunde der Gemeinschaft der Hölle mit unsrer Oberwelt. Es läuten sie an graunvolle Geister, die in Gräbern mit der Verwesung um morsche Gebeine gekämpft und in feuchter Nacht sich jetzt im gehemnten Sternglanz baden. Geiz und Betrug und Mord finden hier ihre gräßliche Strafe und müssen, ihre eigne Schande verkündigend, umherziehen, bis irgend ein mitleidig Geschöpf sie erlöst. Und ach! Zu denen gefellst du dich, Faust, und fliehst Menschen, die dich lieben. Wie hohl der Schlag vom gewölbten Münster herunter tönt! Wie die Stimme der ernsten Ewigkeit! Ach wenn einst die Seele aufwandelt über die Sternenbahn, tausend ewige Zungen ihr entgegen frohlocken: dann wohl ihr! Und wehe, ewig wehe dem der da verlohren geht! Wer ist da?

## Nachtwächter.

Puh! Puh! Windigt und regnet!

## Wagner.

Der Wächter. Ha wo werd' ich ihn finden?

(ab)

## Nachtwächter.

Pub! Eine wüste Nacht. (Stellt die Laterne nieder und  
läßt) Hört, ihr Herren, laßt euch sagen u. s. w.  
Will jetzt eine Pfeife anzünden. Wer räuspert sich dort?  
Gute Nacht! Gute Nacht!

(ab)

## Dunkler Wald.

## Kreuzweg.

(Man hört noch in der Ferne den Glockenschlag von Zwölff.)

## Fauſt.

Allein keh' ich nun auf diesem Kreuzwege, dem  
Sitze nächtlicher Zauberey! Mitternacht ist's und alle  
guten Geschöpfe ruhen. Es steigen aus Gräbern und  
Nichtplätzen verdammte Geister hervor, die Luft zu  
durchwandern, wo ihre verworfnen Leiber modern.  
Wie brütende Eulen über ihrem Neste sitzen die, be-  
wahren den Ort, wo ihr Schädel hängt. Und ich ma-  
che mich bereit! Der Mond kriecht in den Busen der  
Nacht, als wollt' er nicht ansehen, was hier unter ihm  
vorgeht. Nun ist es zu solch höllischem Beginnen die  
rechte Zeit. Was plaudre ich lang, suche mit selbst  
ausgehochter Furcht mir meine Unternehmung zu er-

schweren? Wohlan denn, ihr Teufel! Bewohner der ewigen Finsterniß! (Er steht einen Kreis) Weil Alles in dieser Welt unter dem Joch von Förmlichkeiten liegt: hört jetzt mich und meinen Gruß! Wenn ihr Liebhaber von irdischen Gerichten seyd, will ich hier etwas aufstischen, das euern Gaumen reizen soll: von Wolfsleber, Fledermausherzen, dem Kamm eines schwarzen nächtlichen Hahns, Roley, Raute, gepflückt und gebrochen in unglücklicher Stunde; dieß Alles unter höllischen Flüchen geweiht und zusammengewacht. Und mit diesem Stab schlag' ich hier nieder in den Sand einen Kreis, beschwör' euch herauf mit Worten, zu schauerhaft, als daß sie die noch zu stille Nacht höre. Aber ich denke, ihr seyd Teufel besserer Art; ihr kommt, wenn man euch ruft, denn ihr fühlt, daß ich mit euch reden muß. Wohlan! Ich steige jetzt in diesen gebannten Zirkel, sicher vor euch und der Hölle. Aber wer hemmt meinen Fuß, macht mir stocken das Blut unter'm Herzen? Wie eines Riesen mächtiger Arm liegt's über mir und drängt ab. Eine Stimme schmettert durch alle Gebeine: thu's nicht! Vergebens! Ich will, muß! (Er tritt ein, man hört ein Geräusch in der Luft, die Erde dröhnt) Heraus, herauf, ihr des Unterreichs Geister! (Es donnert und wütht) Heraus, Lichthasser, die ihr auf schwarzen Thronen sitzt, in ewiger Finsterniß eure Flüche verheult! Heraus! Faust beschwört euch bey der züchtigen Sonne! Ha! (Geheul, Wüth und Donner) Bermalmet mich, überlaßt mich nur nicht länger dieser Angst! Ueber

und unter mir! Und müßt doch herauf durch die freisende Erde; schmerzlich wimmert die Mutter, euch gebährend. Verflucht, verflucht ihr Alle! Herauf! Ich lass euch jetzt nicht los, ihr müßt, müßt mir gehorchen! (Scheut und Sturm) Erscheint lieber, wie ihr seyd, als daß ihr länger so fürchterlich mich euch ahnden laßt! Herauf! Und ihr müßt! Müßt! Meinen Flüchen gehorchend! Mag die Natur in's Chaos darüber hinsinken, aus ihrer Mutter hervorsprizen unzeitige Welten, Planeten zerschellen, zerbrechen der Ordnung Stab, wenden der Dinge Lauf! Mag das Sterngewölb' zusammen krachen, die Aze verdrehn und Alles im grausen Ruin zusammenstürzen: herauf! Ich beschwör' euch bey dem Namen, der die Feste der HölLEN gegründet, beschwör' euch bey meiner unsterblichen Seele!

(Donner und Miß. Sieben Teufel strecken die halben Leiber zur Erde hervor.)

Geworfen hat die Erde, fürchterlich ihre Brut!  
Wie sie empor wachsen, mich mit ihren Blicken halten!  
Will reden mit ihnen, ob auch drüber meine Seele  
stürbe.

Alle.

Was rufft du und reißest durch Erd' und Brand,  
Biethst Seel' und Leib zum Unterpand?  
Das Fleisch wie Heu, mehrt Sünde sich,  
Die Zeit verfleucht, wir hoffen dich!  
Was willst du?

F a u s t.

Ha!

A l l e.

Dein Begehren?

F a u s t.

Sie fragen mich?

A l l e.

Sag' an!

F a u s t.

Der geschwägigen Lügner, die da sagen, auch in unsern feinsten Gedanken schlich' er um! Soll ich mit plumper Zunge erzählen? Wohlan denn! Ich suche einen Diener.

A l l e.

Will dir dienen!

(Sie steigen hervor)

F a u s t.

Du? Und du? Und du? Und doch nur einer allein!

A l l e.

Wähl' dir.



F a u s t.

Gut. Wenn ich nicht umsonst das übernahm, was Andre zu erzählen schon schaudern macht, nicht umsonst meine Seele zum Pfand gesetzt: wohlan, so laßt mich euch kennen lernen, zu sehen, welcher von euch der mir gelegenste ist. Aber zuvor sagt, bin ich hier sicher?

A l l e.

Schau, schau,  
 Bag dich aus deinem Zirkel nicht!  
 Der Hölle trau,  
 Was Teufeln nicht!  
 Uns ruffst und reißest durch Erd' und Brand,  
 Biethst Seel' und Leib zum Unterpand.  
 Das Fleisch wie Heu, mehrt Sünde sich,  
 Die Zeit entflucht, wir hoffen dich!  
 Zu heya!

F a u s t.

Wie heißt du?

Erster Teufel.

Eurballo.

F a u s t.

Deine Kraft?

Eurballo.

Schnelligkeit.

F a u s t.

Sag' an!

E u r b a l l o.

So schwarz ich bin, gleich' ich doch an Geschwindigkeit dem Lichtstrahl, der Millionenmahl schneller schießt, als der Pfeil vom Bogen.

F a u s t.

Ha!

E u r b a l l o.

Wer mir traut, den führ' ich in der zehnten Hälfte eines Augenblicks neunmahl durch das menschliche Leben.

F a u s t.

Das deine Kraft? Fahr' hin in die Winde, lustiger Geist! Zu langsam und zu schnell mir! Das Aug' und Ohr, diese Sinne sind nicht nach deinem Dienst gebildet. Immer schnell, was ist das? Ist es nicht Schneckengang, den unser Herz in süßer Befriedigung und Stillung nimmt? Wünscht man nicht oft die Flügel der Zeit zu stutzen? Wie oft möchte man im Leben bey süßen Augenblicken rufen: von vorn an! Laß mich! Und sage du. . .

Zweyter Teufel.

Eurballos Bruder. Die Hölle nennt mich Sünde. Geschwindigkeit ist auch meine Kraft.

F a u s t.

So liegt die Hälfte deiner Geschwindigkeit außer dir. Dich spannt das strenge Gesetz, wir Menschen geben dir Flügel. Wie, wenn in uns solche Triebe zum Guten, wie zum Bösen lebten, was für ein langsamer Teufel wärst du! Sophistery gegen einen Sophisten. Du scheinst zu seyn, was du nicht bist, Pack dich!

Dritter Teufel.

Mir, mir, Faust! Ich bin dein Diener.

F a u s t.

Wer bist du?

Dritter Teufel.

Mogol! Ich bin's, der den Staub zusammenbläst, den ihr Menschen Gold nennt.

F a u s t.

Du bist's, der das Blut im Weltpuß zirkeln macht, des Goldes Herr und König dieser Erden!

M o g o l.

Ich trage den Schlüssel zu allen verborgnen Schätzen der Erde und des Meeres, ich schlafe, wo die Perle rinnt; wo der Smaragd in tiefen Schwarten blüht, ist meine Ruhesstätte. Alles ist mein.

F a u s t.

Und wie, wenn ich dich nähme? Gut, du wärst mir am liebsten noch von euch dreyen. Wer dich hat, ist geschwind und weise und die Sünde ist auch seine treue Gehilfin; du fassst diese Beyden in dir. Doch laß sehn, was die andern vermögen. Wer bist du?

C a c a l l.

Der Wollustteufel! Mein sind die Begierden der Wollust, ich buhl' in Kirchen und auf Straßen, koche Liebestränke und Krastsuppen und helfe schwachen Gliedern zum sündigen Vermögen auf. Komm, sey mein, verspreche dir Wollust und Freude!

F a u s t.

Fort mit dir! Sind marklos meine Gebeine, gewelkt mein Haar, mein Aug' erloschen, zu stumpf dem Sternensblick, daß du mir zutraust, ich werde mich deiner Kraftlosigkeit verpfänden? Gehe, dir kann's nicht fehlen in diesem Jahrhundert; was brauchst du einen, der dir deine Kunst verdirbt? Denn das ist gerade um so größere Wollust, raffinirt Cento pro Cento, je nüchterner und mäßiger man genießt. Ich weiß eine Provinz, wo dein Tempel steht, wo man Alles pro forma liebt; fülle deine Büchsen und reise hin, laß dir durch Kupplerinnen die Wege zeigen. Du wirst ankommen! Wenn des Alten seine junge heiße Gattin spottet, sein eignes Fleisch seinen Willen höhnt und ihn schmähtlich

seinem behenden Nachbar verräth: reich' ihm noch einmahl deinen Becher, daß ihm von Kraft ahnde und er im sündigen Schattengenuß nur tiefer zur Hölle fahre.

Alle.

Ha! ha! ha!

F a u st.

Wenn vor dem Beichtstuhl die Süßerin knieet, ihre begangnen Sünden zu beichten und sie besinnet sich im Herzen anders, also, daß ihr Rückfall ahndet: nah' hinzu und blase die Worte vor ihres Paters Ohr weg, daß sie keine Vergebung erhalte. Fort mit dir! Einen männlichern Teufel für uns!

Pferdtoll.

Nimm mich, den Verderber! Wo ich aufblick', wimmern die Elemente, Ruin stürzt nach meinem Pfad, vor meinem Anhauch fliehen die Gestirne, erbleichet der feuchte Bär. Schlag' auf im Zorn das Meer über den Mond und fülle die Erde mit Finsterniß und Jammer.

F a u st.

Hinweg, Chaos! Im Wirbel der Hölle verschlossen, verheul' deine Stimme bis zum jüngsten Tag. Wenn die große Trompete dir zum Ruin ruft, schwinde dich auf dann, unter brennenden Welten und schau vor Freude umher.

## Sechster Teufel.

Nimm mich!

F a u s t.

Wer bist du?

## Sechster Teufel.

Einer, der dich liebt und in der Vollbringung deiner Wünsche an Wärme und Geschwindigkeit Keinen seines Gleichen hat.

F a u s t.

Kennst du denn alle meine Wünsche?

## Sechster Teufel.

Und lasse sie in der Vollbringung weit hinter mir.

F a u s t.

Wie, wenn ich nun hinauf verlangte und du trägst mich auf den äußersten Stern, auf des äußersten Sterns Decke, unter der er hinlief: bring' ich nicht auch zugleich immer ein menschliches Herz mit, das in seinen üppigen Wünschen immer noch neunmahl deinen Flug übersteigt? Lern' von mir, daß ein Mensch mehr begehrt als Gott und Teufel geben kann. Wenn's um deine Geschwindigkeit nicht besser ausieht! Sag' an.

## Sechster Teufel.

Steh' ich auf der Hölle äußerster Angel, mich aufschwiegend: kaum daß mein Fuß los zückt in die Luft,

halt' ich im nämlichen Stoß schon in meinen Händen den Ring, der den Unterhimmel hoch oben an des Allerschaffers Thron festhält.

F a u s t.

In Allem geschwind, wäre nichts; das dacht' ich schon. Aber im Fluge, wo taumelnd die Seele über Welten wegsetzt, ist die Geschwindigkeit noch neben ihr langsam. Wollte dich herum treiben! Du würdest nie mein Meister.

Sechster Teufel.

Beweg' deinen Stab schnell herum, daß die äußerste Spitze dir ein beständig Rad bilde: sieh, solch ein Rad schlag' ich durch die ganze Schöpfung, überall sichtbar, hörbar, gegenwärtig!

F a u s t.

Und du, bleibst dir noch was übrig nach diesem?

Siebenter Teufel.

Blick' in mein Aug', was siehst du drinnen? Eine neue Schöpfung, bisher dir Alles fremd. Wo deine Sonne dir aufsteigt und niedersinkt, findest du nichts desgleichen; denn ich schließ' in meinem Blicke wie in einem Reif die Welt. Alle sind Abstrahlen der Kraft, einer tiefer vor dem Andern, und mir geht Niemand vor, als mein Meister.

A l l e.

Mephistopheles, unser Herr!

F a u s t.

Warum bewegt ihr euch so?

A l l e.

Der Meister kommt! Der Meister kommt!

Er steigt herauf! Er steigt herauf!

Die schwarze Pforte thut sich auf!

(Sie sinken)

Wir scheiden jetzt durch Erd' und Brand,

Bieth' Seel' und Leib zum Unterpand.

Bieth' auf, bieth' ab, bieth' her und hin!

Verloren hast doch beym Gewinn!

Hurra!

(Alle ab)

F a u s t (niedersinkend in Schlummer).

Wie ist mir? So dunkel! So allein! Oh!

M e p h i s t o p h e l e s.

Schlummre! Schlummre! Bald überwältigt, bald ganz mein! Wer sich uns naht, der ist schon gebunden. Jetzt sollen die Bilder, die über dir aufgehen, völlig deine Sinne befehlen, dich ausrüsten zum schwarzen Bund mit mir; so bringe ich dich hinab und stelle dich vor Lucifers dunkeln Thron. Laß mich dich einschlürfen, Luft, noch ein Weilchen, wo meine Hoffnung grünt! Luft, die die goldnen Strahlen der Sonne durchspielet, die mich vermeiden. Unerkannt dem Lichte, strahl' ich meine eigne Nacht vor mir aus; denn wo ich weile, hat der Ewige düstre Nacht um mich hergewälzt. Auf denn, auf, Mephistopheles! Erfülle, was

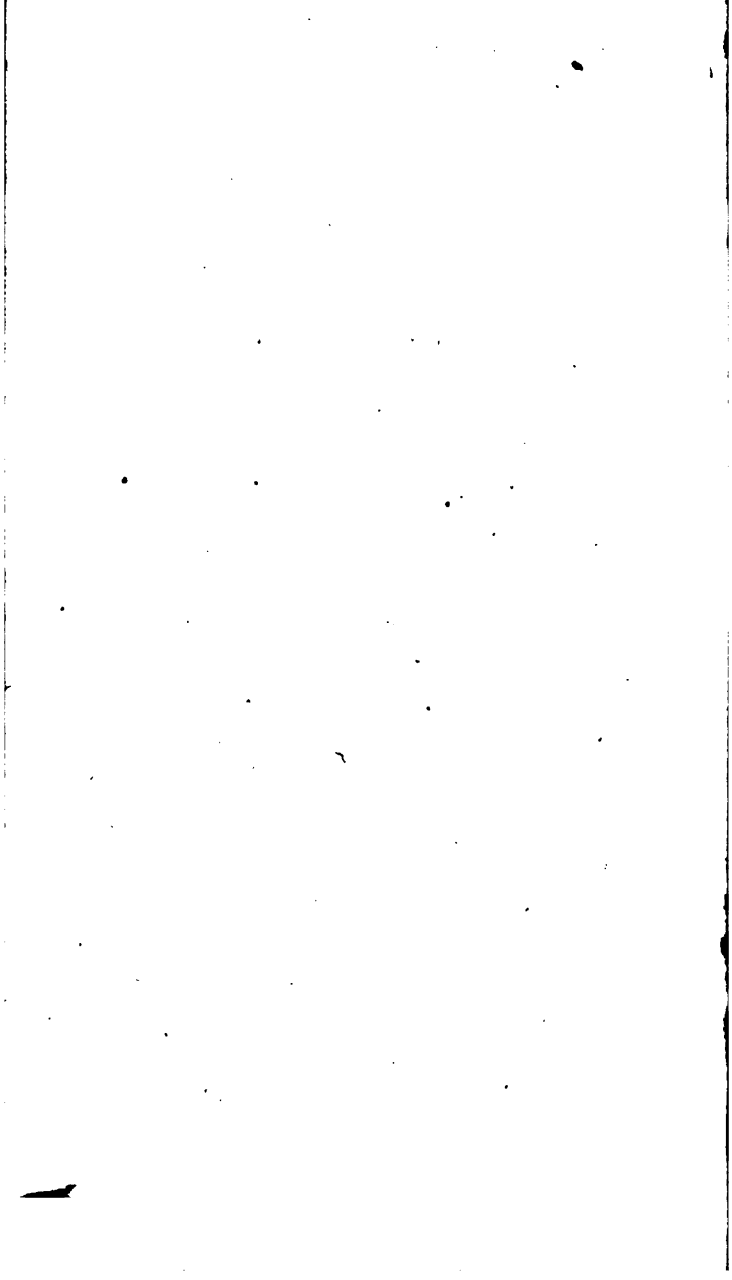


du dir so lang entwarfst! Jetzt ist die Zeit, jetzt! Laß sie nicht vorbeystreichen, oder ewig verloren ist sie, ewig, unwiederbringlich verloren! Niemahls wird der Augenblick wieder zurückkommen, der den Odem der Liebe dir theilte. Auf, auf, führ' aus den süßen Wunsch: ein Geschöpf habhaft zu werden nach deiner Neigung, anzuschließen an dein Herz mit diamantnen Ketten! Zu dunkel, zu dunkel Alles drunten! Muß mir was aus der Oberwelt hinabgreifen. Ach süßer Gedanke! Und doch. . . Wehe! Wehe! Mich durchschneider's siebenfach, wie des Rächer's Schwert. Dann! Dann! Wenn ich, ganz Teufel, wieder selbst zerstören muß, was ich jetzt aufgebaut, gezüchtigt bin, das mit Lust zu quälen, was ich so liebe. . . Will nicht daran gedenken, ehe die Wonne-Minuten dahin sind. Loß, loß, deiner Bangigkeit, Busen! Unglücklich Geschöpf, das mit der Hölle in Gemeinschaft tritt! Es macht sein Herz zur Mördergrube und vertauschet Freuden um Jammer. Wer beklagt unser Einen, wenn die Ewigkeit um uns her die nie veraltende Schwinge schüttelt und uns ihre nie auszuleerende Vorrathskammer von Elend zeigt? Wenn die Gewölbe von Angst über uns einstürzen, dringt da ein einziger mitleidiger, trostbringender Seufzer aus den Trümmern in unser Ohr? Komm, Stunde, halb! Stunde, die mir ein Wesen versichert! Denn verschlossene Liebe ist doch meine Pein. Wohlauf du! Schlaf und träume dich voll; verräume dich und schenke dein bestes Kleinod, schenke deine Seele mir!

Situation

aus

Faust's Leben.



(Eine düstere Höhle. Hinten durch blickt man in schwarze Tiefe.  
Satan, Pferd toll fahren zu beiden Seiten herein;  
hernach Moloch.)

Pferd toll.

Schatten! Schatten! Vermaledeytes Licht! (Verbirgt  
sich in's Dunkle.)

Satan.

Verderber! Siehst du dort Grabgeister zittern? Ho!  
ho! Ich saug' an ihrer Angst. . . Was hast du ver-  
richtet?

Pferd toll.

Hab' Städte verbrannt. Hab' noch 'was gethan.  
Der Mond hat mich verjagt.

Satan.

Ho! ho!

Pferd toll.

Hab' hinabgezogen ein Schiff; der Strudel ergriff's.  
Hab' einer Mutter den Strick gelangt, ihr Kind zu er-

drosseln! Der Mond hat mich verjagt. Wo bleibt der  
 Saudrer Mephistopheles?

M o l o c h (tritt auf).

Ein neuer Sammelplatz!

Satan, Pferd toll.

Willkommen, Bruder! Woher?

M o l o c h.

Aus Syrien, Syrien, meinem ehemahls so süßen  
 Aufenthalt. Ein Weilchen saß ich dort auf Libanons  
 Felsenfirne, hauchte die Pest in das Land. Sengende  
 Mittagswinde ergriff ich, trieb sie, bis wo der Mohr  
 im Sonnenstrahl knieet, wenn er abgöttisch das dunkle  
 Haupt zum hellern Schatten abbüct und wollüstige Ge-  
 lübde mir weicht. Im Opferrauch stand ich dort, ha!  
 erfah meinen Vortheil bey der Nacht. Ich wälzte den  
 Sultan im Bette; er heulte, zerrt' ein scheußlich Ge-  
 sicht. Da fuhr ich ihm in's Haar; er sprang auf,  
 schwur bey'm Schwert mir, Frieden zu brechen, Mord  
 und Verderben. Aber stille! Wo sind wir? Welche  
 Klust? (herumschnaubend) Wittre. Blut. . . Todten-  
 schädel und Gebein da herum. Was für ein Ort?

S a t a n.

Velledas Zauberhöhle; merkst du's? Dort unter  
 den Felsentrümmern schläft ihr prophetisch Gebein.

M o l o c h.

Geopfert, geopfert ward hier!

S a t a n.

Geronnen Blut am Fels dort, Säuglingsblut, abgeschlachtet von Mutterhänden! Erwürgter, der Hölle geweihter Jünglinge Blut! Nickst du? Ha!

M o l o c h (auffahrend).

O Syrien, mein Syrien! (Umherstöhnend) Un-  
genehme Gruft! Teufel, daß ich hier schlummern  
könnte!

P f e r d t o l l.

Mephistopheles! Wehe! Der Mond, der Mond  
reißt sich hervor.

M o l o c h.

Laß ihn, o laß, Pferd toll! herabschimmern mir,  
zurückführen mir, wie Traum, jene süßen Bilder der  
Angst, jene warmen Ströme, die hier geraucht und  
fielen. . . Hingesunken an diesen Fels. . . (Sinkt entückt  
nieder. Pferd toll fährt auf, schreit.)

P f e r d t o l l.

Verberben dir zu! Des Mondes Strahl trifft mich.  
Für was deinen Riesenleib, Höllischer? Halt zu, ich  
erblinde! Verwünscht der Zaudrer Mephistopheles!

drosseln! Der Mond hat mich verjagt. Wo bleibt der  
 Häudrer Mephistopheles?

M o l o c h (tritt auf).

Ein neuer Sammelplatz!

S a t a n, Pferd toll,

Willkommen, Bruder! Woher?

M o l o c h.

Aus Syrien, Syrien, meinem ehemahls so süßen  
 Aufenthalt. Ein Weilchen saß ich dort auf Libanons  
 Felsenfirne, hauchte die Pest in das Land. Sengende  
 Mittagswinde ergriff ich, trieb sie, bis wo der Mohr  
 im Sonnenstrahl knieet, wenn er abgöttisch das dunkle  
 Haupt zum hellern Schatten abbückt und wollüstige Ge-  
 lübde mir weiht. Im Opferrauch stand ich dort, ha!  
 ersah meinen Vortheil bey der Nacht. Ich wälzte den  
 Sultan im Bette; er heulte, zerrt' ein scheußlich Ge-  
 sicht. Da fuhr ich ihm in's Haar; er sprang auf,  
 schwur bey'm Schwert mir, Frieden zu brechen, Mord  
 und Verderben. Aber stille! Wo sind wir? Welche  
 Klust? (Herumschnaubend) Wittre. Blut. . . Todten-  
 schädel und Gebein da herum. Was für ein Ort?

S a t a n.

Welle das Zauberhöhle; merkst du's? Dort unter  
 den Fessentrümmern schläft ihr prophetisch Gebein.

M o l o c h.

Geopfert, geopfert ward hier!

S a t a n.

Geronnen Blut am Fels dort, Säuglingsblut, abgeschlachtet von Mutterhänden! Ermürgter, der Hölle geweihter Jünglinge Blut! Nickst du? Ha!

M o l o c h (auffahrend).

O Syrien, mein Syrien! (umherschnaufend) Un-  
genehme Gruft! Teufel, daß ich hier schlummern  
könnte!

P f e r d t o l l.

Mephistopheles! Wehe! Der Mond, der Mond  
reißt sich hervor.

M o l o c h.

Laß ihn, o laß, Pferd toll! herabschimmern mir,  
zurückführen mir, wie Traum, jene süßen Bilder der  
Angst, jene warmen Ströme, die hier geraucht und  
fielen. . . Hingesunken an diesen Fels. . . (Sinkt entzückt  
nieder. Pferd toll fährt auf, schreit.)

P f e r d t o l l.

Verderben dir zu! Des Mondes Strahl trifft mich.  
Für was deinen Riesenseib, Höllischer? Halt zu, ich  
erblinde! Verwünscht der Zaudrer Mephistopheles!



Donner in sein Mark, Angst auf sein Herz, hält er uns auf, daß wir hinabfahren, hinab zur dunkeln Wohnung.

S a t a n.

Hier ist er!

(Mephistopheles tritt auf)

Pferdtoll.

Ha! Wo bleibst du heunt mit deinem Faust? Wollt die Zeit ein ganz Geschlecht ausgetilgt haben, Mutter und Kind! Du. . . .

M e p h i s t o p h e l e s.

Wo ich dich erwische und dich zum Willkommen schleudre, daß du neun Jahre fällst! Niedriger, nach Staub lechzender Slave, der nichts als zerstören kann, was höhere Teufel vorher verführt. Gibst du keinen Unterschied Seelen und Seelen? (Tritt in die Mitte) Jenen königlichen Seelen, gebildet, ausgeschmückt als Lieblinge dessen, der uns niedertyrannisiert? Senk ein Gebirg in's Meer: was darauf sitzt und lebt, eine Welt Pöbelseelen wiegt so eine einzige nicht auf, geschaffen aus Myriaden ausgewählt, Seraph oder Teufel zu werden. Da kostet es Schweiß, zu gewinnen, und du Fühlloser achtest's gering. Ha leichter würdest du in einer Sandwüste neunzig Jahre lang das Gebeth eines Büßers bekämpfen, als nur eine einzige Minute die

Laune solch eines Geistes. Wie hab' ich gearbeitet bisher! Satan! Moloch! Teufel! Die Hälfte meiner Zeit ist um. O daß ich's sage, daß ich's sage! Derjenige, der mich wie einen Knecht gedingt, wie seinen Sklaven treibt, mich, mich herunterwürdigt unter seinen Gehorsam, der Staub . . . sank ich nicht, da ich's sagte? Aber Gedult, bis auch meine Zeit kommt. Höret! O höret!

Alle.

Wir hören.

Mephistopheles.

Um zwölfte diese Nacht: und zwölf mühsame Jahre sind vorüber. Ihm ankündigen muß ich's; ihm ankündigen, so heißt es unser Vertrag, und auftragen könnt' er mir dann. Aber fürchtet nichts! O eher kann Der droben unser Jammer gedenken, gedenken der glühenden Zähne, die unsere zerfallnen Wangen zerfrisst; eher soll's duften um uns und unter meinen brennenden Fersen blühen, eh' ich auch nur ein einziges Haar von ihm losgebe. Nicht entinnen, nicht entinnen soll er aus meinen Händen. Seine Schwachheit, Fleisch und Blut, Alles hab' ich im Sold; Begierden, Willen und Empfinden. Noch liegt er sorglos am spanischen Hofe, trunken von Ehrbegierde und wahnwitziger Liebe zu Arragoniens schönster Königin; träumt sich glücklich, glücklich seit dem Umgange mit mir! Ha fester will ich

mich an ihn knüpfen. Nun! Nun! Wenn ich's ihm ankündige, ihn erhasche mitten im stolzen Fluge der Ehre, der Freude, und ihn niederschmettre, daß seine Adern girren und vor Angst ihm das Rückenbein knackt! Streitet gleich unsichtbar ein Mächtiger auf mich: dennoch halt' ich, werfe meine Kette dichter, die er ewig, ewig nicht lösen soll. Scheiden auch Meer und Welt uns auseinander, ich zieh' ihn herüber zu mir, bis ich rufe: aus meine Zeit! Zur Sense, zur Sense! Die Aerndt' ist da! Daß ich anklopfe und ihn Fackeltanz hinabführe meinen Bräutigam. Frohlocken, Jubel über uns, wenn wir aufblicken zum Himmel, sehen niederweinen zur gedämpften Harfe die Engel! Ha dann, dann! Vergrößert gehen wir einher. Braus auf, Sturm, zersplittre' und schlage süß in mein Ohr, wie das Geheul eines sterbenden Sünders!

### Pferdtoll.

Fort! Fort! Hinab!

### Satan (schauernd).

Hinab! Ha grauenvoll, verzehrend! Hinab! Und doch hat der, der uns strafen wollte, Hang und Lust in uns gelegt, daß wir uns sehnen hinab, jeder in seine traurige Behausung.

### M o l o c h.

Hinab! Verzweiflung ergreift mich, daß ich soll, daß ich muß!

Pferdtoll (zitternd).

Prahler, als wenn nicht jeder seine Hölle mit herumtrüge!

M o l o ch.

Sind wir nicht die Verführer und die Zuchtmeister und gepeinigte Sklaven!

S a t a n.

Verruchter!

M e p h i s t o p h e l e s (zuckend).

Ich zerschmettr', ich zerreiß' euch Alle.

M o l o ch.

In die Winde, in die Donner, Teufel!

(Sie fallen wild in einander, verwandeln sich und sinken. Geheul über ihnen.)

(Die Scene verwandelt sich in einen Saal im königlichen Schloß zu Madrid, vergoldet, prächtig erleuchtet; in der Ferne Musik. Vornen auf der einen Seite eine mit Wein und Speisen besetzte Tafel, Junker Fetz daran; Faust stehend auf der andern Seite.)

F r i e l (gähnend).

Niemand um mich herum! Mein Seel', sit' hier wie einer, der den Bogen zu seiner Geige verloren

und kimpert. Der Schurf von einem Doctor! Mich mit nach Spanien zu schleppen und mir nicht einmahl einen Affen zur Gesellschaft zu lassen. Wart! Mein Sir, dort kommt er ja selbst. Sieht er nicht aus, Gott sey bey mir, als hätten ihn Hexen geritten! Faust

F a u s t ( vor sich ).

Weg Bedenklichkeit! Bin ich nicht mehr als ein König? O sie, auf die ein ganzer Himmel voll Liebreiz geregnet, Arragoniens falbe Königin allein, allein an dieß Herz; und ich wollte mit ihr hoch, wollt' im stolzen Schwunge die niedere Erde zurückstoßen und rufen, du bist mir zu klein! Ha sie besitzen, sie! Sie allein! Ich will ihr allen meinen Reichthum zeigen, meine Schätze, will mich vor ihr stellen in meiner Macht! Schau' ich nicht auf? Wer bläst seinen Odem höher? Wer mir gleich an Pracht auf diesem prahlenden Rund? Bin ich nicht Patron? Ueber Fortunens Rad setz' ich lächelnd weg und dreh' es nach meinem Gefallen!

F r i e z e l.

Verdammter Monolog! Alles pur Hochmuth, Vanität und Eitelkeit, was er da Alles unter einander rai-  
sonnirt! Hier, hier steckt's ihm, im Cerebello. Ein König in Diminutivo; ein kleiner Cüre. Der Königin von Arragonien Pantoffelsicker möcht' er gerne seyn. Aber wart', will dir's weisen; ich will dir deine Herrlichkeit legen! Mich so auf die Treperen zu führen;

mich in der Keuschheit meines Herzens zu narriren!  
Verdammt'er Nigromantikus! Hörst du?

(Zieht seinen Hirschjäger)

F a u s t (vor sich).

Wenn's ist, daß sie mich liebt. . . . Mord, wenn's  
nicht wäre! Narrische, gierige Lust! . . . Was denn?  
Die Angst quetscht mir das Herz, daß mir das Was-  
ser über die Augen spritzt. Es darf nicht seyn! Nein!

F r i e d l.

Wie, hörst du denn nicht? Verfluchter Kerl! Bock-  
beindrehler! He, ich fordre dich heraus, heraus mit  
der Fuchtel, zieh' von Leder! Wie, bist du taub? Muß  
mir die Lunge abfeuchen. Hier in der Seite, o in der  
Milz. . . Hab' keinen firmen Odem, ein kleiner Fa-  
milien-Anhang, so was aus meiner alten Nobilität,  
daß, wär's meiner Mutter gelegen gewesen, mir ein  
Anderer ohne Helm und Kreuz hätte besser machen kön-  
nen. Eine ehrliche Haut, mein Vater; er starb an der  
Auszehrung. Bin weiter kein Meisterstück, aber non  
omnia possumus omnes. Faust! Zieh vom Leder!

F a u s t (immer in Gedanken).

Und doch! Ich will ihr die Hand drücken bey'm  
Tanzen; ihr's offenbaren. Ihre weiche, weiche Hand!  
Sie soll's empfinden. Zurück, banger Zweifel! Spring'

auf, fröhliches Herz, und ergib dich den süßesten Freuden! Wie steht's, Alter?

F r i e d r. L.

(Steckt den Hirschfänger ein) So ist's, wenn er mich anredet, hat Alles ein Ende. Poh! Bist du einmahl erwacht?

F a u s t.

Bravo! Wie, alter Bursch, gefällt dir dieß jovialische Leben bald? Die Pracht, mit der du bedient wirst, he? Freuden, die gleich nickenden Fräulein um dich her- taumeln und von einem Genuße zum andern dich am Ohr zupfen. Die Müze herunter! Schluck' Harmonie! Laß dein Herz sich auf Rosen wälzen, wenn's noch sanfter Bewegung fähig ist. Auf dem Absatz herum, Freund, und genieße ganz die gloria mundi!

F r i e d r. L.

O vanitas über vanitas! Wenn's ewig wahrte, närrischer verwegner Doctor!

F a u s t.

Pfui, Alter, deine Worte riechen nach Pöbel. Wen nanntest du da?

F r i e d r. L.

Vanitas, das Töchterlein mit geschminkten Ohren,

langen Falten und einem Kragen von brabantischen Spitzen.

F a u s t.

Wohl! Daß ihr ein Mohr die Schleppe trage; oder, wenn du lieber willst, rosenfarbne Plümage an ihrer Kappe; Perlen um's Knie, auf dem ein wohlstaffirter Sack flattert. Laßt sie so anspringen, auf einen getiegeten Barb, sie findet überall Quartier. Sag', was hältst du von diesen Zweyen?

F r i e d r i c h.

Welchen?

F a u s t.

Einem jungfräulichen Todten-Kopf, zwey Knochen im Nacken und einem Duzend kalter Moralen auf einem Credenzsteller. Memento mori, alter Moralist, bis der Stopfer aus der Bouteille springt, dann . . . Nichts mehr davon! Unter uns, die Strickerin Deslila war doch ein trefflich Stück von Deconomie.

F r i e d r i c h.

Willst du mich foppen, he? Bin ich dein Narr?

F a u s t.

Perfectibilitas mundi! Sie verstand ihr Amt besser, als einer, der Syllogismen dreht. Sie spann von Simsons Wirbel sich ein Fischernez, das sie wie eine Geldtasche nachher am Gürtel trug. Nicht wahr, ehrlicher Thrasibolus, unsre Doctores Juris könnten profitiren! Ihre Gesundheit! (Schenkt ein)



## Frigel.

Ein herrlich Sinnbild, Simsons nackter Schädel, für einen, der auf Freyersfüßen geht, wie ich. Ha ha ha! Recht! Recte habes! (Vor sich) Doch Schade für den Spitzbuben, wenn ihn der Teufel hohlen soll. Muß ihm einmahl recht an's Herz predigen. Wenn er einen nur nicht so übern Haufen rennte in seinem Humor, heißt das, zu Boden plauderte. Hab' sonst eine treffliche Gabe, eine Ueberredungsmiene, ciceronisch, unbegreiflich, certe! So was, das einem die Natur mitgibt. Mein kleiner Bruder und meine alte Großmutter haben mich's oft versichert. Ecce, carissime! Bist du bald fertig, mein süß Herz?

Faust.

Meine Taube.

Frigel.

Ein freundlich Wort, Schatz.

Faust.

So viel du willst.

Frigel.

Ein klug Wort.

Faust.

So viel du weißt.

Frißel.

Gut; will nicht lang Athem schöpfen, Sprünge zu machen, oder meine Lunge an einem Schwall von geschickten Ausdrücken, Gleichnissen, Distinctionen et cetera abarbeiten. Ihr seht, bin nüchtern, bey ziemlichen Sinnen. Ihr wollt lustig leben, Faust? Gut! Gut! Aber was soll aus dem Allen werden, Kind? Der Teufel wird dich über kurz oder lang einmahl holen, nicht wahr? Und wie steht's nachher mit eurer armen Seele, Herr Magnificenz?

F a u s t.

Der Orion dreht sich und Polar küßt ihm die Fersen. Hölzerner Zahnstocher!

Frißel.

Wie? Was?

F a u s t.

Alter Sünder, predigt wieder Moral. Gest, dich braucht er nicht zu hohlen. Fährst ihm wohl selbst in Rachen hinein.

Frißel.

Ich? Ich dem Teufel in Rachen fahren? Was? Etwa weil ich lustig bin, scilicet in Ehren; dann und wann ein Wörtchen schwöre und dergleichen; gern hübscher Dirnen Wanglein zwische par occasion; in Compagnie fein voll Glas vor mir sehen kann, et

cetera? Horch, es ärgert mich so schon, daß ich wie ein Narr mit dir herum ziehe; daheim Haus und Hof, Küch' und Keller und Alles im Etich lasse. Bin deiner Ugereyen, deines Foppens und all' der Lumperey dazu müde. Wenn ich Kinder mache, brauchst du sie wohl zu ernähren? Was? Ist das permittirt, führt mich über Stock und Stiel mit sich in Spanien hinein, ohne meinen Consens, so im Camisol, ohne Hirschfänger, ohne Perrücke; mich, den die Natur so lang fabricirt, daß ich mich Schande halber krumm biege und daher trete, wie ein Hungerprediger, kein Aufsehen zu erregen; und wenn ich mich von Ohngesähr ausstrecke, dann in meiner hagern knochichten Majestät perfect da stehe, wie der Riese Goliath, den ein Schulknabe mit Kreide an eine Gartenthür hingefrigelt. Odieuser Lummel, meine Fidelität so zu mißbrauchen!

F a u s t.

Guck, dein Glas ist ja voll.

F r i e d r.

Setz' den Organisten an einen Weberstuhl und frag' den. Bin grad' wie geknebelt, wenn ich allein fausen soll; es gliedscht nicht; eine Bestialität, der nichts zu vergleichen. Sieh, wolle dir lieber allein setzen, Trommel schlagen, meinem kleinen Finger ein Märchen-erzählen, kurz alle Dinge, die sich am besten in Gesellschaft thun lassen, lieber allein thun,

als so hinter einer Humpe gepflanzt seyn, ohne Profit und Proficiat. Albern so was von dir!

F a u s t.

Trompeten und Pauken!

F r i z e l.

Kind, was soll das bedeuten? Such', das ist gewiß wegen dir. Ey, da kommt ja der König selbst in aller Grandezza und mit ihm ein ganzes Schloß. . .

F a u s t.

Und sie, die die Welt an ihre Blicke knüpft, Arragoniens Göttin dort! Ihr lächelnder Mund! Ha wenn ein Teufel mich zur Hölle rufen wollte, so sey es mit ihren Lippen. Voran, Herr Graf, küßt den Fräulein die Hände.

F r i z e l.

Sans Complimente, nur voran. Wie ein Schiff ohne Flaggen und Wimpel segl' ich hinten drein. — Ein Scandal! Der Teufels Kerl, mich in der Dünne meines Brustlages vor die Nase ihrer spanischen Majestäten zu stellen. Ich muß mich nur bücken, sie starren AU' auf mich, wie auf ein Meerwunder.

(Der König, seine Braut, die Königin von Arragonien, Herzog, Grafen, Minister, Hofdamen zu den Vorigen. Der Tanz beginnt im Hintergrunde.)

K ö n i g.

Nein, Sama, die sonst so weitmächtig manche

Kleinigkeit durch die Welt lärmt, ist in Ansehung des Wunders eurer erstaunlichen Geschicklichkeit und Macht stumm. Seyd noch einmahl von Herzen willkommen, in unserm Pallast! Verwundert gestehn wir, daß Alles, was heute eure Geschicklichkeit uns sehen ließ, im Unerwarteten so tief alle menschlichen Ausdrücke unten läßt, als das Höchste das Niedrigste. Glücklich schätzen wir uns, daß ihr eure erhabne Person eine Zeit lang unsrer Gesellschaft leihen wollen, dieß unser Beylager zum solenneſten, daß je ein Prinz gefeyert, zu erheben.

F a u ſt.

Vergebung, mein gebiethender Herr! Mir ist es Belohnung genug, daß ich im Stande gewesen, eine so hohe Aufmerksamkeit nur eine Minute lang zu unterhalten.

K ö n i g.

Wir danken euch; und unsern guten Willen nicht bloß in leere Worte zu verathmen, denn darin wär' uns jeder Bettler gleich, so haben wir auf Anrathen unsrer geliebtesten Braut und königlichen Schwester hier Alles hervorgesucht und, was wir als Menschen-König dem Könige der Geister Schönes darzustellen im Stande waren, um uns versammelt. Lachende Maskeraden, Mädchen mit funkelnden Wangen, die erst über Amors Röcher stolpernd sich im Frühling der Liebe fühlen, deren schwellende Reize nach Luft schnappen, wie halb entknospete Rosen, die lüstern den grü-

nen Flor aus einander sprengen, satter sich dem jungen Phöbus entgegen zu werfen. Hört ihr's, Schwester von Arragonien, füllt unserm Gast den Smaragd, aus dem nur Könige zu Königen trinken.

(Arragonien füllt)

F a u s t (vor sich).

D nun flieg' ich. . . Noch einen Stoß, und ich bin am Gipfel.

K ö n i g.

Und wenn ihr ausgetrunken, so verschmähet nicht, diese Schaale zu euch zu stecken. So wie man oft ein gemeines Steinchen, das besondre Flecken oder Sprünge hat, aufhebt und behält, so laßt meine Liebe zu euch eine Marke von Werth an dieser Kleinigkeit seyn. Erinneret euch immer der Freundschaft eines armen Königs dabey, der nichts im Vermögen hatte, das würdig gehug gewesen wäre, einen solchen Gast zu verehren.

Arragonien.

Ich bitt' euch, mein Herr, kostet diesen Wein.

F a u s t.

O Himmel! Aus ihrer Hand!

K ö n i g.

Ihr lächelt, da ihr's nehmet, und gedenket eurer Schätze.

F a u s t.

Und doch Alles geringe! Auf eure und eurer schönen Gemahlin Gesundheit! Auf eurer königlichen Schwester Gesundheit; Sie, die Perle dieser Schöpfung. Ich hab' euch Vieles gezeigt; aber nichts, das dieser seltenen Schönheit gleich kommt. Aus welchem Gestirn schlug die entbrannte Natur den schönen Funken, der von ihren Augen niederblitz, Seelen entflammt und schmilzt? Besteht es, wenn ich die Krone des perlenreichen Orients auf den goldnen Schoos Occidents hinlegte: Staub an ihrer Seite!

A r r a g o n i e n .

Beschämt mich nicht; ihr hebt mich in meinem geringen Werthe zu hoch und laßt mich um so viel tiefer auf meine Unwürdigkeit herabschauen.

F a u s t.

Nein, nein, Königin! Kein Unrecht aus dieser Lippe! Die mohrschwarze Mitternacht müßt' eh' erröthen, eh' ihr so sanften Reizungen Gewalt anthut. Ich schwör's euch vor diesem glänzenden Cirkel, woraus euer schönes Selbst wie ein makelloser Brillant hervorstrahlt; bey der süßen Zauberrey, die Herzen an Herzen und Scepter an Hirtenstäbe hängt; und, wenn ihr wollt, bey der fürchterlichen Gewalt, die Geister an meinen Willen schlägt und immer in ängstlichem Erwarten hält, schwör' ich . . . .

(Mephistopheles erscheint; schlägt auf Fausts Schulter.)

Mephistopheles.

Faust!

F a u s t.

Was willst du hier? Hinweg! — Eure Gesundheit, englische Prinzessin! Oh!

Mephistopheles.

Halt ein!

F a u s t.

Verderben! Laß mich!

Mephistopheles.

Höre! (Die Glocke schlägt) Faust, die Hälfte deiner Zeit ist um.

(Faust stellt die Schaalē nieder.)

Mephistopheles.

Diese Minute hält, wie die gleiche Wage den Rachen deines Lebens mitten im Strom der Zeit. Noch klingt's . . . . (die Uhr schlägt aus) Klang's . . . . nun ist's vorüber; vorüber zwölf gräßvolle Jahre, im Laster durchschwelgt. Hinterwärts sinken sie auf deine Rechnung und du drehst dich nun jenem andern Ufer zu, wo ich nach zwölf Jahren deiner erwarte.

F a u s t.

Ha ich will dir's nicht vergessen! Wehe! Warum thust du mir das?



F a u s t.

Und doch Alles geringe! Auf eure und eurer schönen Gemahlin Gesundheit! Auf eurer königlichen Schwester Gesundheit; Sie, die Perle dieser Schöpfung. Ich hab' euch Vieles gezeigt; aber nichts, das dieser seltenen Schönheit gleich kommt. Aus welchem Gestirn schlug die entbrannte Natur den schönen Funken, der von ihren Augen niederblitz, Seelen entflammt und schmilzt? Besteht es, wenn ich die Krone des Perlenreichen Orients auf den goldnen Schoos Occidents hinlegte: Staub an ihrer Seite!

A r r a g o n i e n .

Beschämt mich nicht; ihr hebt mich in meinem geringen Werthe zu hoch und laßt mich um so viel tiefer auf meine Unwürdigkeit herabschauen.

F a u s t.

Nein, nein, Königin! Kein Unrecht aus dieser Lippe! Die mohrschwarze Mitternacht müßt' eh' erröthen, eh' ihr so sanften Reizungen Gewalt anthut. Ich schwör's euch vor diesem glänzenden Cirkel, woraus euer schönes Selbst wie ein makelloser Brillant hervorstrahlt; bey der süßen Zauberey, die Herzen an Herzen und Zepfer an Hirtenstäbe hängt; und, wenn ihr wollt, bey der fürchterlichen Gewalt, die Geister an meinen Willen schlägt und immer in ängstlichem Erwarten hält, schwör' ich . . . .

(Mephistopheles erscheint; schlägt auf Fausts Schulter.)

Mephistopheles.

Faust!

F a u s t.

Was willst du hier? Hinweg! — Eure Gesundheit, englische Prinzessin! Dh!

Mephistopheles.

Halt ein!

F a u s t.

Verderben! Laß mich!

Mephistopheles.

Höre! (Die Glocke schlägt) Faust, die Hälfte deiner Zeit ist um.

(Faust stellt die Schale nieder.)

Mephistopheles.

Diese Minute hält, wie die gleiche Wage den Rachen deines Lebens mitten im Strom der Zeit. Noch klingt's . . . . (die Uhr schlägt aus) klang's . . . . nun ist's vorüber; vorüber zwölf gräßvolle Jahre, im Laster durchschwelgt. Hinterwärts sinken sie auf deine Rechnung und du drehst dich nun jenem andern Ufer zu, wo ich nach zwölf Jahren deiner erwarte.

F a u s t.

Ha ich will dir's nicht vergessen! Wehe! Warum thust du mir das?

Mephistopheles.

Weißt du unsern Vertrag? Ich will dir an jenem Tage keinen Vorwand geben, daß du ungewarnt zur Hölle fahrest.

F a u s t.

Du drohst noch?

Mephistopheles.

Wer ist dein Knecht?

F a u s t.

Slave!

Mephistopheles.

Rühre dich nicht, wo du nicht Staub seyn willst! Ich will dich durch's ungebahnte Chaos reißen, daß flieben soll in die Winde, in die Wetter, dein Gebein und dann mit glühender Geißel jeden Staub wieder zusammen jagen, bis auf's Neu' unter meinen Hieben sich der harmvolle niedre Schurke bildet, der hier zu meinen Füßen kriecht.

F a u s t.

Noch bin ich mein, kann dir entrinnen! Ich entsage dir.

Mephistopheles.

Wär' mir's um deine Seele! Ein Athemzug! An dem Hauch des letzten Röchelns wollt' ich dich noch

fassen, wär's auch mitten im Wege zum Himmel. Aber so entvölkert ist unsre Hölle noch nicht. Geh, Kriecher, verdien' es, ein Slave zu seyn, Prahler; wir verachten dich. (Zieht den Contract hervor) Faust, unsichtbar den Augen, aller Dieser sprech' ich mit dir. Wohlan, nimm diesen Quark! (Reicht ihm das Blatt; Faust greift darnach) Ich lache deiner; aber in dem Augenblick, als du's mit der Spitze eines Fingers berührtest, sey wieder, was du warst, der herabgebückte, elende, hungernde Bettler, wie ich dich vor zwölf Jahren mit zerrissnem filzigen Kleide, vom Elend zusammengeschrumpft, vor der Schwelle eines Klosters auslas, und ich will dann, eine spaßhafte Belohnung für zwölf Jahre Dienstes, dich so erniedrigen, so ekelnd tief, daß die Bedienten dieses Palastes dich wie einen räudigen Hund mit dem Absatz zurückstoßen und deine stolze geliebte Königin hier mit weggedrehtem Haupte auf deinen lumpichten Mantel dir ein Almosen zuwerfen soll. Komm, nimm!

F a u s t (fährt zurück).

Millionen Qual und Elend auf dich, verrätherischer, giftiger Lügner!

Mephistopheles.

Nimm, sag' ich dir. Ha! ha!

F a u s t.

Ich will nicht!

Mephistopheles (auf ihn zu).

Zweymahl verdammt, oder nimm! Wählst du?

F a u s t.

Wehe! Unglückselig, wer mit Teufeln spielt! (Schlägt die Hände über dem Kopf zusammen, geht weinend ab.)

Mephistopheles (ihm nachblickend).

Dich hab' ich gefannt! Ha ha ha! Sollt' ich den Pfeil nicht zerpfittern, der mich verwundet? Wer hat Mitleid mit uns? Erföschet, Sterne, über mir, daß ich mich aufschwinde im sterbenden Glanz. Dann, wann ich über'm Höllengesäuchze schwebend mich herunter stürze mit ihm . . . und das ist wieder ein Punct; und so setzen wir Punct an Punct und ruhen aus, daß uns die Ewigkeit nicht zu lang werde.

Die

Pfalzgräfin Genovefa.



---

Ein Wald, auf der einen Seite eine Felsenhöhle. Frühe Herbstluft.)

(Genovefa kniet vor einem hölzernen Kreuz Bethend.)

Genovefa.

Du allein prüfst die Herzen, siehst in's Verborgne, Herr, Herr! Die Tage und Nächte sind dein. Ach eine unschuldig verstoßene Mutter! Ach ihr Kind! Gott, ich vertraue ganz allein auf dich; wirfst Alles senken.

(Schmerzenreich kömmt, bringt Holz und wirft's nieder.)

Schmerzenreich.

Mutter, liebe Mutter! Bethet ihr wieder für meinen lieben Vater? O weint nicht! Sagt doch, trinkt das Täubchen denn immer aus Trüben, wenn ihm der Gatte stirbt?

Genovefa.

Ja.

Schmerzenr.

Immer und immer? Und sitz auf dürrem Nestchen? Das arme Vögelchen! Hab's wieder gesehn. Mutter, was ist denn ein Gatte?



Genovefa.

Wie? Das kann ich dir nicht sagen. Jemand, den man sehr liebt.

Schmerzenreich.

Bin ich dein Gatte, Mutter?

Genovefa.

Mein Engel!

Schmerzenreich.

Stirb nicht Mutter; ich müßt' auch wie das Vögelchen trauern. Hast du's gesehn, wie's so allein sitzt?


Genovefa.

Plappermaul! Lang' ein wenig Holz her, will Feuer machen, es wird kalt.

Schmerzenreich.

Wurzeln, Mutter.

Genovefa.

iß du, mein  (Vor sich) Ach mein Gott, schau' auf ihn herab, was wird noch aus uns werden. (Es fängt fern her an zu donnern)

## Schmerzenreich.

Weine nicht, Mutter; ist ja noch lang Sommer.  
Hörst du, die Vögelchen pfeifen ja noch; die Blätter  
fallen noch nicht. (Es donnert)

## Genovefa.

Ein Gewitter. (Es donnert näher)

## Schmerzenreich.

Mutter, hörst du, es donnert sehr.

## Genovefa.

Fürchtest du dich?

## Schmerzenreich.

Ja, liebe Mutter! Da kommt's schwarz, sieh! Ist  
das Gott?

## Genovefa.

Ja, mein Lieber, drum fürchte dich nicht. Im Ge-  
witter, wie im milden Sonnenschein, ist er immer dein  
freundlicher Versorger und Vater.

## Schmerzenreich.

Wollen bethen, liebe Mutter!

## Genovefa.

Ja, mein Sohn. Komm, kniee nieder, lege deine Hände zusammen, bethe mir nach.

Allmächtiger! Wir knieen vor dir, groß bist du und herrlich, groß in Liebe. Laß mich vor dir niederfallen, starker Gott und Schöpfer!

Lobset mit mir, Wälder um mich; Tannen auf Gipfeln, neigt euch herab! O du mein starker Gott, du nährst und erhältst doch Alles, was du geschaffen, tränkst im Bärnen den Erdball, daß Menschen und Thiere leben. Den Hirsch auf öden Haiden verlässest du nicht, du höhst aus den Fels und füllst mit Nachthau ihn, daß dem Adler auf Klippen der Quell springt und er vor Gott auch Nahrung finde.

Wie behest du denn hübsch, Schmerzenreich? Sieh, die liebe Sonne scheint wieder hinter den Bergen hervor; der Sturm schweigt.

## Schmerzenreich.

Gottlob! O nach dem Regen die liebe Sonne! Mutter, wie wohl einem das, daß die Lerchen wieder pfeifen und die Amsel mit gelbem Schnabel. O mein Gott, sey mir für Alles gelobt! Der du das Turteltaubchen so treu erschaffen; der du mein Rehchen erschaffen: laß doch, bitt' ich, den Winter nicht so streng werden. Vor dir die Kniechen beugen will ich auch lehren mein Rehchen; ist's doch so freundlich und fromm, friß grün

Gras aus meiner kleinen Hand. — Ein Regenbogen,  
Mutter!

Genovefa.

Horch! Was rauscht so? Hörst du?

Schmerzenreich.

Groß Geschrey, Mutter. (Man hört Hörner fern  
und nah) Horch!

Genovefa.

Dein Rehchen dort, dein Rehchen kommt gesprun-  
gen.

Schmerzenreich.

Mein Rehchen, mein Rehchen! Mutter, sieh, es  
springt zur Höhle hinein. Komm, wollen zu ihm.

(Werbergen sich in die Höhle.)

(Graf Siegfried zu Pferd mit dem Horn, steigt ab, bindet  
das Vieh an einen Baum.)

Siegfried.

Unruh und Gram treiben mich wechselsweise herum.  
Was wird's doch Alles, Alles werden! In jener Höh-  
le mein Wild; laß. (Er legt sein Horn hin, sitzt nieder  
auf den Rasen.) O Genovefa, Genovefa! Dich zu ver-  
gessen, Geliebte, Ehre! Dich zu vergessen! Du warst  
mir nicht untreu; dein Geist . . . immer lispelt mir's

zu, als wär's deine Stimme: konntest du mich untreu glauben, du, dem ich meine Seele gab! Ich war geliebet: ach fühl' ihn, den Verlust. Ich war geliebet. Gott! Ihr Blut! Grausames Herz, das sie verurtheilen konnte! Ha! (Wischt sich die Augen) Wen seh' ich dort in jener Höhle? (Winkt um sich) In diesen fürchterlichen Bildnissen einsame Trauer; ein Crucifix, vor dem sich büßende Kniee niedergeworfen in schmerzlicher Reue, noch thränennass. Du, der sie hingeweint, warst du unglücklich? Heiliger, verstatte, daß auch ich hier kniee, in deine Thränen die meinigen mische. (Er fällt vor das Crucifix nieder) Gott im Himmel! Ach wird's denn ewig in dieser Brust... ewig ohne Linderung, ohne zu erlöschn... du, du siehst's, weißt's, siehst's....

(Er fällt auf's Angesicht)

### Schmerzenreich.

Ist's wieder fort? Such, dort kniet's! Ein schöner, schöner Mantel! Wie blaß! Weint, wie meine Mutter. Ey, wenn's doch mein Vater wär! Mutter! Kommt 'mahl heraus, Mutter. (Er läuft zu Siegfried, erwischt ihn am Mantel) Wie schön!

### Siegfried (gen Himmel).

Hab's gelobt: hier mein Gebein! Ja, hier in ew'ger Trauer meine Zeit verbethen, beschließen hier ein Leben, das für mich so voll Jammer ist! Welt und Herrlichkeit, gute Nacht! Wird sie im Sterben mein's

abgeschiedne Seele an ihren Busen aufnehmen? Bin ich's dann werth? (Steht auf) Wer bist du? Wie kommst du hierher, Kleiner?

**Schmerzenreich** (läuft fürchtam, bleibt im Eingange der Höhle stehen).

Mutter! Mutter!

(Genovesa erscheint im Hintergrunde der Höhle.)

### Siegfried.

Auch hier die Stimme des süßen häuslichen Gefühls, und an diesen rauhen unwirthbaren Klippen schallt der sanfte Muttername? Arme Unglückliche, was auch dich hertrieb, ich will dich sprechen, dich kennen, um Freundschaft dich bitten! Eine traurige Bekanntschaft! Wir wollen uns vereinigen in Jammer, wenn du anders recht unglücklich bist, zusammen unsre Hände gen Himmel strecken und . . . (Er geht nachdenkend der Höhle zu; sie weichen zurück. Siegfried am Eingang der Höhle)

Fürchtet nichts, warum fliehet ihr! Ich bitt' euch, o mißgönnt mir eure Unterredung nicht.

### Genovesa.

Wirf deinen Mantel herein, bin übel bekleidet.

(Siegfried wirft den Mantel in die Höhle, Genovesa kommt hinein gewickelt hervor, los ihre Haare; Schmerzenreich hinter ihr.)

## Siegfried.

Welch ein Anblick! Wer bist du? Was für ein Elend treibt dich, ha! Dingt dir ein so unfreundlich Lager? Hast du einen Mann, oder bist du allein? Verbüßest du etwa vorsätzliche Sünden? Du drehst das Haupt, dir sinken Thränen vom Auge? Ach Weib!

## Genovefa (vor sich).

Gott, er selbst! Wie soll ich mich fassen? — Nicht heilige Gelübde zwingen mich hieher; o mein Herr, eine betrühte, jammervolle, unglückliche Frau sehet ihr vor euch hier. Gewiß, unglücklich, daß ich's auch vor Thränen nicht sagen kann. O laßt mich erst weinen!

## Siegfried (sich die Augen trocknend).

Ein Jammer weckt den andern. Erzähl' mir's, Frau, will mit dir weinen; wenn ich deine Geschichte gehört, dann höre die meine und weine mit mir.

## Genovefa.

Ich hatt' einen Gemahl.

## Siegfried.

Ist das euer Sohn?

Genovefa.

Ja, ein armes verlaßnes Waislein! Da er noch unter meinem Herzen schlief, war er schon vaterlos. Ach! Giftige Bosheit und Verrätherey raubt ihm seinen Vater.

Siegfried.

Ihr seyd Wittwe?

Genovefa.

Eine verstoßne, ach!

Siegfried.

•Euer Name. Lebt euer Gemahl noch?

Genovefa.

Ich hoff es.

Siegfried.

Wie lange wohnt ihr hier?

Genovefa.

Fünf rauhe Winter hab' ich unter jenem Fels mit meinem Kleinen erduldet.



Siegfried.

Jammerst mich! So seyd ihr auf eures Herren Befehl hier? Weiß er eure Noth?

Genovefa.

Ach er denkt mich lange todt.

Siegfried.

Ich bitt' euch, edle Frau, ist's erlaubt, so mißgönnt mir eure Geschichte nicht.

Genovefa.

Ach gerne! Zwar werdet ihr was Trauriges hören, daß euch wenig freuen kann. Kein volles Jahr war ich mit meinem Egeherrn, dem edelsten, frömmsten Ritter vermählt, als, wie euch selbst wohl bekannt seyn muß, die Rede erscholl, es seyen häufig die Mörden in Frankreich eingefallen, mißhandelten erbärmlich die Christen; Blutvergießen und allerley grausame Marter. Mein Gemahl, voll frommer menschlicher Tugend, gerührt ob diesem Jammer, entschloß sich, mit seinen tapfern Gefährten aufzubrechen, zu streiten für das Heil der Menschen und unsern heiligen Glauben. Er schwang sich bewaffnet auf's Roß, faßte noch einmahl meine Hand, sprach: leb' wohl, Getreue! Ich streite für Gott, für deinen heiligen Glauben, überlasse dich hier der Vorsorge meines ältesten, treuesten Freundes!

und ob ich ihn gleich mein nicht zu vergessen beschwor, beschwor zu gedenken desjenigen, der unter meinem Herzen geruht, war's doch zum letztenmahl, daß ich ihn sah. Nicht lange, kam er siegreich zurück; aber damahls irrte ich schon als eine arme Verbannte in diesen Bildnissen mit meinem Unmündigen, dem ich zum Jammer das Leben gab.

Siegfried.

Warum das, edle Frau? Wer verstieß euch denn?

Genovefa.

Er, den mein Gemahl mir zum Freund, zum Tröster hinterließ, sein ältester, liebster Gefährte, sein Busenfreund, der Verräther! — Kaum war mein Edler fort, als er — verdammt sey der Augenblick, wo meine traurigen Reize solch eine Leidenschaft erweckten! — unterm Schein mich zu trösten, nicht erröthete, mir seine unverschämte Neigung zu verstehen zu geben. Wehe! Welch eine Hölle von Versprechen, Drohn, Schmeicheln, Bitten und Wuth hatt' ich da auszu-  
stehn, bis er endlich ermüdet, rasend vor Haß, mich im schmerzvollsten Zustande, stündlich niederzukommen, in einen finstern tiefen Kerker schmiß, da ich auch bald unter Thränen Mutter ward.

Siegfried.

Wehe! Was für eine Geschichte! Weib!

## Genovefa.

Ich war verloren, ohne Hülfe verloren; mit Schand' überhäuft. Meinem Gemahl schrieb er in's Lager, schmähte, verlästerte meine Tugend, als hätte ich mit einem Knaben — ich schäme mich, es euch zu wiederholen — weiß nicht, wie, unerlaubte Zusammenkunft gepflogen. Das muß' ich nun alles dulden. Zwar sandt' ich heimlich Getreue mit Briefen aus; aber er erfuhr's, ließ sie gefangen nehmen und schickte an deren Statt andre falsche Zeugen, die die Sache bekräftigten; machte meinem Herren die That so gewiß, daß er endlich seine Einwilligung gab, mich mit dem unschuldigen Kinde hinzurichten. So ward ich armes Weib verurtheilt, ohne Beystand, ohne Freunde. Ach lieber Gott! Wie war mir's, als ich dieß in meinem traurigen Kerker erfuhr, als man mich gebunden hervorschleppte mit meinem unschuldigen Kinde.

## Siegfried.

Schweig! Ich bitte dich, halt' ein! Der Verräther! Der schurkische, teuflische Verräther! So war's mit mir! O mein getreues Weib! Solo! Genovefa! — Sie ist lange todt. (Betrachtet Genovefa ernsthaft) Lange! Weib, ich sagte sonst, glaubte sonst, du erzähltest meine Geschichte. Weißt du was? Ich bin dir gleich. Elender! Ach! (Schlägt auf die Brust und weint.)

Genovefa (vor sich).

Gott! Ich will mich ihm entdecken. So habt ihr auch was Liebes verloren, Herr?

Siegfried.

Ja, Weib! Ja, eine Edle, Liebe, Keusche, Getreue, wie du; eine, die ich nie verdient, die ich selbst hingerichtet. Gott!

Genovefa (zitternd).

Wäret ihr froh, sie wieder zu finden?

Siegfried.

Spottest du mein? Froh? Schau auf mich, Gott! Ha wär's möglich, sie wieder hervorzurufen! Vermöchten Jammer, Thränen, Jahre, mir sie wiederzugeben, o ich wollte . . . wollte . . . ha Weib! (Sie fällt ihm um den Hals)

Genovefa (schluchzend).

Mein, mein Siegfried!

Siegfried (sie zurückhaltend).

Wer bist du?

Genovefa.

Dein! Dein Weib!

Siegfried.

Gott!

Genovefa.

Genovefa! Deine Getreue! Kennst du mich nicht mehr?

Siegfried.

Ha! Laß mich sehen! (Er sieht weg) Sie ist's!  
Bist's! O Gott! O Gott! (Drückt sie an sein Herz) Gab  
dich der Himmel mir?

Genovefa.

Mein Gemahl! Mein Herr! Erkennet euern Sohn!

Siegfried (läßt sie los).

Der? Dieser? Der? — Armes unschuldiges Kind!  
(Er nimmt es an der Hand) Genovefa! (Bedeckt sein An-  
gesicht, schluchzt.)

Genovefa.

Dein Vater, Schmerzenreich, dein lieber, gelieb-  
ter, frommer Vater, nach dem du so oft, so sehnlich  
verlangt! Umfass ihn! Küß ihn! (Der Knabe hängt an  
seines Vaters Knie)

## Siegfried.

Oh! Und du lebst, wohnst hiet, Genovefa; ertrugst und duldestest; gedachtest nicht einmahl mein, fehrtest nicht wieder zurück, der ich vor Kummer um dich fast starb. (Er hebt sein Kind auf die Arme) Lange hab' ich euch als todt betrauert!

## Genovefa.

Der im Himmel hat uns gerettet, Siegfried, hat der Unschuld Leiden gesehen, das Herz der Knechte, die auf Golo's grausamen Befehl mich umbringen sollten, hat er mit Mitleid berührt.

## Siegfried (stampfend).

Golo! Verrätherischer, hündischer Golo! So hat's mir mein Engel immer im Traum gezeigt! Immer hatt' ich ihn in Verdacht. Seh' ich dich an, theures Weib, das Herz im Busen bricht mir entzwey. So elend, entblößt! Mein Kind! — Du unbarmherziger Wolf, pack' ich dich an der Kehle!.. (Er stößt in's Hifthorn: Antwort im Wald; stößt wieder) Sie haben mich gehört, sie kommen, er ist unter ihnen; ich will ihn niederschmettern, den Verräther, mit deinem Anblick. Der Bastard! (Reiter aus dem Walde steigen ab, Golo darunter) Hieher, Vettern! Golo, tritt ein wenig näher; beschau', was ich die Zeit erjagt. Kennst du diese Gestalt? Herbey! Siehst du, wer hier steht?

diesem Fels; ist's nicht so? Nur so lange, Traute, bis wir unsern Sohn hier zu seinen Würden eingesetzt, bis er stark, mannhaft, selbst gelernet, Hirt seiner Heerden zu seyn. Dann wieder hierher; und wir wollen so, wie wir gelobet, Hand in Hand wallfahrten hinauf. Dann sey mir deine freundliche Dunkelung zum zweytenmale willkommen, wohlthätige Höhle. Gefegnet, bis auf Wiedersehn.

Genovefa.

Lieber Kleiner, komm!

---

N i o b e ,  
ein Schauspiel.



## P e r s o n e n .

---

Apollo.

Diana.

Niobe, Königin von Theben.

Amenes,

Siphonius,

Phedimas,

Achor,

Alphenor,

Damasichon,

Ilioneus,

Euriphile,

Philaide,

Vella,

Delira,

Nerine,

Psyche,

Salde,

Athos,

Pilon,

Meros,

Regnauß,

Elymene,

Philaide,

Aspasia,

Lerysichore,

} Söhne der Niobe.

} Töchter der Niobe.

} Enkel Neptuns.

} Enkelinnen Neptuns.

Kreon, ein blinder Oberpriester des Apollo.

Chor der Priester und Priesterinnen.

Chor des Volk.

---

---

## Erster Aufzug.

Öffentlicher Platz außer der Stadt Theben. Vorn auf der einen Seite das mit Kränzen behangne Portal und die mit Blumen überstreuten Schwellen des Tempels der Latona; gegen über unter jungen Ulmen die Bildsäulen der Diana und des Apollo auf prächtigen Fußgestellen. Im Hintergrunde erblickt man die Stadt Theben, Gebäude mit Säulengängen, Pyramiden, Obeliskten und rauchende Altäre. Man hört aus der Ferne allmählig näher kommenden Lobgesang.

Diana mit losgebundnem Haar in einen bläugrünen Leiberock und braunen Uebermantel gekleidet; ein goldner Gürtel umzingelt ihren Leib. Bogen und Pfeile trägt sie über dem Rücken an einer goldnen Schnur, kommt traurig aus dem Tempel der Latona die Stufen herunter.

Diana.

Bin ich's? Ha bin ich der gefallnen,  
Der geschmähten Latona Tochter?  
Nicht unter Schmerzen erliege,  
Göttliches Herz!  
Bruder! Bruder! Wo bleibst du?  
Vergebens send' ich  
Durch Wolken meine Blicke nach dir!

Komm! Komm doch!

Eins mit mir, Rächer,

Bald zu strafen die Frevler,

Bald zu strafen!

Herunter schreite die hohe Wolken-Bahn!

Schon hör' ich, hör' ich nicht in der Ferne

Hohngesänge jetzt, auf dich, Mutter,

Bruder, auf dich, auf mich!

Mich, die geschmähte Tochter und Schwester.

Ha trag' ich denn Waffen umsonst?

Bin ich etwa nicht Göttrin mehr,

Daß ich's so willig erdulde!

(Sie greift nach dem Bogen)

O grausam, grausam

Müssen sterbliche Menschen büßen!

Büßen die Thränen

Die sie aus heiligen unsterblichen Augen pressen!

(Apollo auf einer Wolke.)

O Apollo, du kommst,

Auzuschauen aus deinen heiligen Augen

Unserer geliebten Mutter Entehrung;

Kommst, zu schauen deine Schmach ist

Und mein unerträglich banges Leiden!

(Sie sitzt auf die Stufe, lehnt ihr Haupt an die Säule und weint.)

## A p o l l o. \*)

Halt' ein, Diana!  
 Theuerste Schwester, erniedre  
 Deine Gotttheit nicht also.  
 Warum weinst du so sehr?

## D i a n a.

Sollt' ich nicht, Bruder!  
 Geliebter, Theurer,  
 Laß mich jetzt ausweinen,  
 Nicht aufhalten kann ich die Thräne,  
 Meinem göttlichen Aug' ent rinnend.  
 Hier, hier! Auf diesen Stufen!  
 O du erinnerst dich wohl noch  
 Der süßen kindischen Tage,  
 Wie sie oft da saß,  
 Die anmuthsvolle Mutter,  
 Dich und mich,  
 Ihre blumenbekränzten Kinder  
 In geliebten Armen drückend.  
 Wir kamen hier jährlich zusammen,  
 Ihres Festes uns mit zu freun.

\*) Apollo trägt ein goldnes Stirnband, fleischfarbne dünnen Leibrock, der ihm geschlossen an den Gliedern sitzt, über die eine Schulter fällt vom Rücken her ein breites goldbesäumtes Purpurgewand, an einer goldnen Schnur hängt der Köcher, den Bogen trägt er in der Rechten. Die Locken schweben ihm um die Schultern. Er steht bis an den Nabel in lichten Silberwolken verborgen.

Ich von den Aehbergen herunter,  
 Du herüber von Delos,  
 Feierten wir dann hier und umfingen  
 Frohlockend uns, als treue  
 Von der geliebtesten Mutter  
 Gebohrne Zwillinge - Geschwister.  
 Ach und die ganze Erde war Zeuge,  
 War Zeuge Mond und Sonne  
 Am hochbewölbten Olympus,  
 Unsrer zärtlichen Eintracht,  
 Der frohen Unschuld und Liebe,  
 Die beyde Herzen verband.  
 Und gestern! gestern!  
 Ha den Tag sah Himmel und Erde!  
 Aber unsre Mutter, unsre Mutter!  
 Fand hier die Freude nicht mehr.  
 Keine Kränze geweiht ihr an diesen hohen Säulen,  
 Keine Blumen ihr gestreut auf diesen  
 Zierlichen Stufen!  
 Nicht Opfer ihr angezündet, keine  
 Gesänge voll Lob, keine  
 Jüngling - und Mädchen - Tänze  
 Hier am Tag' ihr bereitet.  
 O Schande!  
 Sink ein, Theben, begrabe  
 In deinen Schutt und Trümmer, tief begrabe  
 Dieser schändlichen That Angedenken!  
 Abgewiesen ward hier unsere Mutter;

Ehrlos verstoßen strich sie an diesen  
 Allein ihr geheiligten Schwellen; durfte  
 Nicht einmahl nahen, wo sie daheim war.  
 Jenseits ging ich vom Wald Schatten  
 Bedeckt, am hohen Eynthus  
 Unter meinen Gespielen  
 Sehlich erwartend der lieblichen Stimme,  
 Die mich herüber laden sollte  
 Zum Mutter = Kusse.  
 Ach da begegnet sie mir,  
 In ihrer Schmach begegnet mir die Mutter;  
 Roth ihr Auge von Zähren,  
 Aufgelöst ihr schönes langes Haar  
 Im Winde; über die Gipfel her  
 Trug Echo ihr Leid.  
 Erschrocken hielt ich, meinen Händen  
 Entglitt der Jagd = Speiß, mein Busen  
 Klopfte laut; sie aber stand angelehnet  
 Am Aste der dürren Eiche,  
 Bitterlich ausweinend ihren Kummer.  
 Alle meine Gespielen senkten traurig  
 Die Stirnen, weinten mit ihr:  
 Licht meiner Augen, Diana!  
 Ich bin gefällt, o Tochter!  
 Alle meine Herrlichkeit darnieder.  
 Wer wird mich künftig noch achten!  
 Niobe — O daß sie verschmachte, die Stolze,  
 Getroffen von deinen Pfeilen, Tochter!

O Sisyphus Quaal über sie!  
 Niobe! Niobe! Atlas Riesentochter,  
 Die Brut des verruchten Tantalus,  
 Niobe hat Altar und Tempel  
 Mir heute geraubet,  
 Hat mein Bildniß geschlagen,  
 Mich und dich und Apollo,  
 Deinen heiligen Bruder, geschmähet.  
 Auch Mutter von vielen Kindern,  
 Hielt sie deine frommen Mädchen,  
 Apollus fromme Jünglinge  
 Von meinem Dienst' heut; scheuchte die Mütter,  
 Entriß ihren zitternden Händen  
 Die Körbe, verschüttet die Opfer,  
 Riß uns geheiligte Altäre nieder:  
 Mir, mir, rief sie im stolzen Frevel  
 Jauchzend durch Thebens Straßen, die  
 Ganze Stadt erschrad,  
 Blicke furchtsam zu ihr auf,  
 Mir opfert! Ich bin  
 Mehr als Latona; die Tochter Atlas,  
 Zeus Verwandtin bin ich!  
 Mutter von sieben Söhnen,  
 Mutter von sieben Töchtern, alle  
 Und alle Zwillinge!  
 Thörichte, länger nicht sollt ihr  
 Unsichtbare Götter anbeten,  
 Derer vergessen, die

Unter euch wandeln.  
 Eure Göttin ich, ich, die ihr morgen  
 Im Tempel verehren sollt.  
 Falle morgen Latona! Steig' auf  
 Niobe! Sie komme,  
 Die Geschmähte, komme morgen!  
 Latona beegne m'!  
 So weinte meine Mutter den Frevel,  
 Die heiligen Haine erbebten  
 Bey jedem Wort, des Thales Quellen  
 Weinten in meinen Jammer.  
 O Bruder! Heute der Tag,  
 Jetzt schon die Stunde  
 Des Frevels! Beginnen jetzt soll  
 Deine und meine und unsrer  
 Jammern den Mutter neue Schmach!  
 Sie zieht schon feuernd durch die Stadt, Niobe!  
 Hörst du den Hymnus? Umgeben  
 Von all' ihren Söhnen, allen Töchtern,  
 All' denen, die heute mit ihrem  
 Stamm sich vermählen.  
 Ja prangend auf stolzem Wagen,  
 Tragt sie mit Kron' und Szepter unsrer Macht.  
 Aber tausendmahl  
 Treffe sie Qual statt Freude!  
 Tausendfach, ja tausendfach  
 Bezahl' an diesem Tag' ihr Frevel,  
 Fall' über sie Angst und Jammer!



Zerfriß ihr unbändig Herz, Zähre,  
 Die hier auf dieser Schwelle  
 Meine Mutter vergoß! Zerschmilz,  
 Erheben! Erheben!  
 In den Thränen, die ich jetzt weine!

(Der Gesang kommt näher)

Sinke Jammer und Elend  
 Auf Niobens Haus! Sie falle  
 Mitten in ihrem Stolz,  
 Und kein Gott, keine Göttin  
 Trage länger für sie erbarmende Gnade!

A p o l l o.

Auf Diana!  
 Laß deinen Zorn nicht  
 In Seufzer und Thränen schmelzen.  
 Göttliche Schwester,  
 Dir und mir  
 Rache verleihe vom Schicksal!

D i a n a.

Ha der Zukunft Tafel  
 Trägst du an goldner Stirn,  
 Apollo!

A p o l l o.

Kennst du diese Pfeile,  
 Ihren Klang?

Diana.

Schwarz wie der Orcus.  
Ich kenne sie!

(Der Gesang immer näher)

Apollo.

Sie kommen schon!  
Verschließ dem Frevelgefange  
Dein zu heilig Ohr!  
Sie kommen, begleitet vom Verderben,  
Gezogen in ihren Fall.  
Steig' auf zu meinem Sitz, Diana,  
Steig' auf! Unheilige Thaten  
Entgehn nicht ihrer Strafe.

Diana.

Bersprichst du mir denn Rache  
Eheuerster Bruder, sage?

Apollo.

Bey der Tiefe des Styr,  
Bey Jupiters erhabner Krone  
Schwör' ich!

Diana.

Ha so komm!  
Jauchze, stolzier' ich,

Der Zwillinge Mutter! Komm, einhertretend  
 In aller Pracht, komm,  
 Höhne Latonens Kinder,  
 Apollo, Diana, noch einmahl!

Apollo.

Sie wird's und schwerer  
 Büßen ihren Frevel;  
 Fürchterlich erwartet sie  
 Qual und Jammer.  
 Zurückstoßend von diesen Schwellen  
 Den warnenden Priester; sie,  
 Entweihend Latonens Altar  
 Mit frecher Hand: dann,  
 Dann schrecklicher Rache Ziel,  
 Ueberlassen uns  
 Von allen Göttern!

Diana.

Ha!

Apollo.

Kalt liegt ihrer Söhne Tod  
 In diesem Köcher.  
 Schon welkt nahe dem Orcus  
 Ihr Stolz; umsonst  
 Seufzer an's rauhe Mutterherz.  
 Stehn wird sie

Im Tode Fels,  
 Aller Züchtigung höhnenb!

Diana.

Fels hier?

Apollo.

Dies Schicksal wartet auf sie.

Diana.

Ha aber zuvor noch  
 An ihre Söhne niedergelegt  
 Von deinem Bogen,  
 Zu ihren Füßen wälzen zu sehn:  
 Bey deinen heiligen Locken,  
 Widerrufe nicht diese Hoffnung!

Apollo.

Unwiderruflich ist mein Wort.

Diana.

O laß mich's hinjuchzen durch die Luft,  
 Daß es fern höre  
 Die gekränkte Mutter,  
 Herüber komm' und ihr Herz  
 Weide, ihr Aug'!

Apollo.

Ruf ihr in deine Rache!

Diana.

Welche gab das Schicksal mir?

Apollo.

Niobens Töchter  
Sind dir übergeben.

Diana.

Mir? sagst du, mir?

Apollo.

Ihr Leben und Tod  
Steht in deiner Hand.

Diana.

O Niobe!  
Ha stockt dir das Blut nicht  
Bang unterm Herzen!  
Du, die auf sich lud den Zorn der Götter,  
Leid' und leide nun tausendfach  
In schrecklicher Vollendung deines Schicksals!  
Ha ihr Kinder!  
Wo habt ihr solch eine Mutter verdient!

Apollo.

Noch darfst du Mitleid tragen,  
Schwester! Deiner Lippe

Entging nicht  
Der Todes - Schwur.

Diana.

Ja, könnte sie jetzt gleich  
Demüthig hinsinken,  
Umfassen meiner Mutter Knie,  
Könnt' um Vergebung sie sehn:  
Erbarmen wollt' ich mich!  
Aber nein! Zu stolz ihr Herz,  
Zu süß auch meine Rache.  
Nein! Nein! Kommt sie nicht dort  
Mit trogenden Blicken,  
Den Himmel erschütternd,  
Die Götter verschmähend?  
Und ich? Ha mag einbrechen  
Ueber mir der Olymp, verschütten  
Mein dämmernd Licht!  
Mag aufhören ehe meine Gottheit,  
Eh' ich Erbarmung über sie trage!  
Mit ihren Töchtern Mitleid ich?  
Sie, die keine Erbarmung  
Mit unsrer Mutter trug!  
Nein, nein, fallen sie!  
Im Tode der Kinder leide die stolze Mutter,  
Wie wir in unsrer Mutter Schmach!  
Die letzte Rache sey mein,  
Mein der letzte, all' ihren Stolz

Niederlegende Pfeil.

Das schwör' ich unwiderruflich  
 Bey unsrer geschmähten Mutter Zähren,  
 Bey diesen nassen Wangen,  
 Bey deinen heiligen Augen,  
 Bey der Tiefe des Styr,  
 Und Jupiters erhabner Krone!

(Sie steigt zu Apollo auf den Wagen.)

Apollo.

Verfinstre dich, mein Licht!  
 Schaue nicht heut am Tage herunter,  
 Herunter,  
 Wenn Thebens Erde das Blut  
 Ihrer erschlagenen Königin trinkt.

Diana.

Brecht hervor aus des Orcus  
 Dunkeln Schoofe,  
 Brecht hervor, bleiche Gestalten des Todes,  
 Im Strahl der Nacht,  
 Ahnherrn von Thebens  
 Uralttem königlichen Stamm.

Beide.

Brecht hervor und empfanget  
 Heut eures Hauses letztes Reich.

(Beide durch die Luft ab.)

Chor von Priestern und Priesterinnen mit Blumenkranzen Häu-  
 ptern, rothe Gürtel um die schneeweißen Leibbröcke; sie  
 tragen grüne Zweige in ihren Händen, andre spielen auf  
 Pauken, Triangeln, Flöten und Oboen einen pathetischen  
 Marsch. Jetzt stehen sie auf beyden Seiten am Eingange des  
 Tempels; die Musik schweigt, der Chor sängt an.

Niobe auf einem goldenen dem Sonnen-Chrone ähnlichen Wa-  
 gen von zwey reich überdeckten Schimmeln geführt, in  
 einen langen milchweißen Leibrock gekleidet; den ein gold-  
 ner Gürtel durchbricht. Den Rücken deckt ein purpurfarb-  
 ner goldbefranzter Mantel; ihre Haare in einen stolzen Kno-  
 ten am Nacken geschlungen, die Krone auf dem Haupt, den  
 Beyter in ihrer Hand, ihre zwey jüngsten Kinder in den Ar-  
 men haltend.

Auf beyden Seiten ihres Wagens gehen ihre ältern Söhne  
 und Töchter mit ihren Bräuten und Bräutigamen. Ab-  
 kömmlinge aus Neptuns Geschlecht. Ihrer viere tragen  
 der Mutter goldnes Bildniß; andre schwingen Rauchfächer  
 auf denen Weihrauch brennet. Die übrigen halten gefüllte  
 Körbe, aus denen sie immer in den Gang der Kasse und  
 Wagen Blumen streuen. Hinten nach kommt das Volk.  
 Niobe steigt mit ihren Kindern aus dem Wagen. Der Ge-  
 sang sängt an.

### Chor der Priester.

Hat Zeus geöffnet

Olympus Thore, daß ich die Götter sehe.

- \*) Alle Kinder Nobeus sind in schwefelärbte Leibbröcke und ro-  
 senrothe Uebermäntel gekleidet, außer Brautbänder und  
 Gürtel. Die aus Neptuns Geschlecht tragen  
 alle hellblaue Leibbröcke und meergrüne Obergewänder, sil-  
 berne Spangen, Stirnbänder und Leibgürtel.



Die güthnen Thore?  
Selig!

Das Volk.

Sey uns freundlich  
Auf Erden!  
Mächtig erhabene  
Liebe!

Ehor der Priesterinnen.

Der Frauen Schönste  
Winkt er hinaufwärts;  
Sie steigt hinaufwärts —  
Selig!

Das Volk.

Sey uns gnädig  
Auf Erden!  
Mächtige, herrliche  
Liebe!

Ehor der Priester und Priesterinnen.

Sie trägt der Adler  
Am zuckenden Flügel,  
Sie traut dem Flügel —  
Selig!

## Das Volk.

Sey uns barmherzig  
 Auf Erden!  
 Mächtige, ewige  
 Niobe!

## Alle.

Die Kinder Aurorens und Ehetis Gefpielen,  
 Die Kinder Latonens nicht schöner, als deine!  
 Es schauen die Götter von wolfigen Zinnen  
 Freudig hernieder auf die Geschwister;  
 Strahlen des Lichtes, Erben der Kraft.

## Das Volk.

Sey uns freundlich,  
 Schützerin Lebens,  
 Unter deinen Kindern!  
 Sey uns gnädig,  
 Schützerin Lebens,  
 Unter deinen Kindern!  
 Sey uns barmherzig,  
 Schützerin Lebens,  
 Unter deinen Kindern!  
 Mächtige, erhabene,  
 Mächtige, herrliche,  
 Ewige, göttliche  
 Niobe!

## Niobe.

Stolz meiner Seele, Kinder!  
 Kinder! die mich erheben,  
 In denen ich  
 Allgewaltig mich fühle.  
 Söhne! Töchter! Meine Freude,  
 Mein Sieg!

(Sie streckt die Arme aus, die jüngern fallen an ihren Busen,  
 die ältern fassen ihre Hände und fassen sie gärtlich.)

Oh! oh!  
 Euretwegen, ihr Lieben,  
 Steig' ich jetzt auf zum Olymp:  
 Sollt' ich euch Recht und Antheil  
 Länger rauben am Olymp? Sollt' ich  
 Vergeben, was euch Göttern gebührt?  
 O ihr, Jupiters Enkel  
 Vom Vater her entsprungen,  
 Ew'ger Kraft, und was ich  
 Niobe in euch gelegt: hoch wie Wolken  
 Hinaufwärts steigt immer mein Sinn.  
 Des ewig festen Atlas Tochter,  
 Trog' ich jedem Hohn. Es trägt  
 Mein Ahnherr des Donners rollenden Wagen,  
 Fängt auf mit trüber Stirne  
 Der Elemente Wuth,  
 Des zürnenden Donners Blitze.  
 Nein! O nein!

Schreitet auf mit mir furchtlos,  
 Durch Euern Muth nöthigt die Ahnen,  
 Euch zu erkennen ihrer würdig!  
 Söhne, tapfre Söhne! Faßt an  
 Eures Großvaters  
 Allgewaltige Faust,  
 Nicht scheuend seines  
 Adlers, schlagenden Bliges.  
 Und ihr, Töchter, frischer als der Meere  
 Gezogene, schöner als des Morgens  
 Röthliche Kinder, der Juno  
 Sagen eure Blicke,  
 Daß ihr Niobens Töchter seyd.  
 Groß seyd ihr entsprungen  
 Von mächtigen Ahnen,  
 Jupiter und Atlas!  
 Der faßt die Wolken, der Erd' und Meere,  
 Der lenket, der träget das All!

#### Das Volk.

Sey gelobt, Niobe,  
 Herrlich Entspröckne!  
 Selig Gebährende!  
 Mächtig Herrschende!  
 Sey gelobt unter deinen Kindern  
 Auf Erden!

#### Niobe.

Beschlossen hab' ich's,

Zu pflanzen heut an meinem Tage  
 Ein unüberwindlich ewig Geschlecht,  
 Kraftgießend über die geschwächten Menschen,  
 Bezähmend den so kühnen Sinn der Olympier droben!  
 Es stehe künftig, eine Mauer  
 Zwischen Himmel und Erde,  
 Nicht achtend den Zorn schwacher, üppiger Götter,  
 Nicht fallen lassend tiefer die Menschheit  
 Unter ihren eiteln Willen;  
 Kraft und Adel, Willen und Freyheit gebend,  
 Mehr Wohl dem Sohn der Erde,  
 Als was Prometheus in ihn stahl!  
 Gebt eure Hände, Söhne, Töchter!  
 Hier unterm weitgewölbten Himmel,  
 Der Kronions Tempel ist,  
 Des starken Neptuns Abkömmlingen;  
 Sproß auf aus euerem Samen  
 Der Wald, künftig bedeckend  
 In süßem Schatten  
 Die sichere, ruhige Welt.  
 Ich Pflanzerin leb' in euch,  
 Unvergessen dem Hymnus,  
 Im Himmel, wie auf Erden,  
 Bis in die graue Ewigkeit.

(Die Söhne Niobens und ihre Töchter reichen den Jünglingen und Mädchen aus Neptuns Stamme die Hände.)

## Das Volk.

Schön bist du  
 Im Chor deiner Kinder  
 Begürtet?  
 Schützerin Lebens!  
 Mächtig erhabene  
 Niobe!

## Priester und Priesterinnen.

Die Kinder Aurorens und Thetis Gespielen,  
 Die Kinder Latonens nicht schöner als deine!  
 Es reichen die Söhne den rosigten Mädchen  
 Es reichen die Töchter den lockigen Knaben  
 Die Hände zur Treue, die Wangen zum Kuß!  
 So mächtig Ströme  
 Zum Ocean wälzen,  
 So manche Knospen  
 Dem Frühling entquellen,  
 So hoch der heilige  
 Aether sich wölbet,  
 Steige, wachse, blühe dein Stamm!

## Das Volk.

Schön bist du  
 Im Chor deiner Kinder  
 Begürtet,  
 Schützerin Lebens!  
 Mächtig erhabene  
 Niobe!

## Niobe.

Auf dich soll mein Segen  
 Künftig fließen, treues,  
 Mir ergebnes Volk!  
 Niobe reich gnädig  
 Aus ihrem Olymp  
 Zu euch nieder ihr Dhr.  
 Deffnet nun die Thore meines Tempels,  
 Führet mich ein,  
 Aufstellend mein Bildnis,  
 Daß mein Volk wisse,  
 Wo es soll anbethen!

(Musik; die Priester und Priesterinnen ziehen die Treppe hinauf; die Pforte des Tempels öffnet sich.)

(Kreon, ein alter blinder Priester des Apollo, von zwei Opferknaben geführt, kommt die Treppe herunter, er hebt den Stab auf, die Musik schweigt.)

## Kreon.

Verflucht der Schritt,  
 Den eure Füße weiter setzen!

(Die Priester beugen zurück.)

Zurück, ihr Frevler!  
 Wagt's nicht weiter  
 Mit unheiligen Tritten  
 Diese reinen  
 Gottgeweihten Stufen zu besiedeln!

O ihr Thebaner, mit welcher Wuth  
 Was für eine schändliche Nacht  
 Deckt eure Herzen, eure Augen,  
 Daß ihr so Latonen,  
 Ihrer Kinder spottet?  
 Flieht, flieht!  
 Zur Erde werft euch, flieht,  
 Daß Rache euch nicht mit hinreißt  
 In des Verderbens offenen Schlund!

(Der Zug hält, die Priester gehen mit gesenktem Haupte aus einander.)

### N i o b e.

Wer ist der Verwegene,  
 Tretend in den Weg uns,  
 An der Herrlichkeit Tag?  
 Am Altar  
 Unsrer erzürnten Gottheit  
 Bebe er!

### K r o n.

Bebe du, Niobe!  
 Du bebe! Du,  
 Die Götter erzürnet, du,  
 Die verwegene  
 In der Gottheit Rechte greift.  
 Nieder hier in den Staub  
 Lege Kron' und Szepter



Zu Dianens, zu Apollos Füßen.  
 Sage, weine, siehe  
 Vom Rande des Verderbens dich los!

Niobe (vor sich)

Wer spricht so?  
 Ha meine Blige!  
 Wo sind die?

Kreon.

Gefügelt eilt schon  
 Ueber dein Haupt her Rache,  
 Stürzender Fall.

Niobe.

Du sprichst nicht mit mir,  
 Priester?

Kreon.

Ja, stolze Königin, mit dir.

Niobe.

Und wer will mich denn stürzen?

Kreon.

Sie, die du heute geschmäht,  
 Der du gestern  
 Opfer versaget, Latona,  
 Mit ihren racherfüllten Kindern.

## Niobe.

Aus meinen Augen,  
 Du Sohn des blinden Erebus!  
 Der Bliß lähme deine Zunge  
 Für diese Worte! Sey Felsen,  
 Taub hinfort an allen Sinnen!  
 Ich sollt' Opfer bringen Latonen?  
 Ich, Niobe?  
 Du Scheusal, daß, den Wunden  
 Der lodern Erd' entkrochen, mütterlos gefängt  
 Von kranken Nebel-Dünsten,  
 Nicht Schönheit fühlt noch trägt!  
 Du Nacht am Tage!  
 Die lichtlosen Löcher deiner Stirne  
 Sind Strudel, sind überdeckte Klippen,  
 Woran der Schönheit Schiffe stranden.  
 Hättest Augen du, mich anzuschauen  
 Unter meinen Kindern,  
 Auch du würdest niederknien und anbeten  
 Und weinen, daß du so  
 Mit Worten mir genahet.  
 Ich will ihr keine Opfer bringen,  
 Deiner Latona, sag' ihr das!  
 Ich fühle, wer ich bin.  
 Laßt Hymnen ertönen Jupitern,  
 Dem höchsten Götter-Vater,  
 Vater meines Hauses!  
 Gewaltig über alle Himmel fest,

Bankt nie sein Stuhl;  
Aber niedre Gottheiten  
Verehren einander nicht.

Kreon.

O hört's nicht, ihr droben!  
Wolken, umziehet die Sonne,  
Verberget dem Aug' des allsehenden Tages  
Diesen Gräuel!  
Tragt nicht diese Worte,  
Nicht in die Bergkluft tragt sie,  
Winde!  
Daß Dianens  
Leise schlummernder Zorn  
Nicht erwache zu früh,  
Und Erheben unterfinke  
Mit in ihren Fall! Königin,  
Du bist zum Verderben nun reif!

Ismenes (Niobens erster Sohn).

Was schmähst du unsre Mutter?  
Niobe soll Göttin seyn!

Siphylus (der zweite).

Göttin ist sie, wir wollen's!

Achor (der vierte).

Sterbe von unsern Händen,  
Wer sie nicht anbethet!

Ismenes

Deines Apollo Wagen  
Kann auch ich künftig regieren,  
Blinder!

Euriphile (Niobens Erstgeborene)

Blinder, ich trage Dianens Sackel!

Alle Kinder Niobens.

Wir sind Götter!

Niobe.

Was will Latona,  
Elender, mir?  
Wer ist die, die einmahl Zwillinge  
Gebahren? Siebenmahl  
Gebahr ich Zwillinge,  
Sieben Söhne, sieben Töchter,  
Alle herrlich,  
Würdig ihrer Ahnen!  
Sie komme, weihe  
Opfer mir; hier  
Führe sie den Chor auf  
Zu Niobens Altar,  
Wenn Mütter, die einfach gebahren,  
Ihr folgen! Sie, die so lang  
Mir allein gehörigen Dienst annahm,  
Meine Opfer gestohlen,

**Terpsichore** (Marsias Tochter).

Laß, theurer Achor!

Schöne seiner weißen Haare!

Jedes Wort von seinen Lippen

Schredet meine Seele,

Bundet tief mein Herz.

**Merob** (Mercurius Sohn)

Lege deine Hand nicht an Pfeifer,

Achor! Heilig

Sind sie den Göttern.

**Athos, Pilon, Neptunus, (Neptuns Söhne).**

Wir bitten dich, Achor,

Schöne sein, laß ab!

**Achor.**

Stille! Hinweg du,

Bringe mich nicht stärker auf!

**Neon.**

Bergebens!

Nimmer laß ich euch voran.

Ueber mich hinaus

Müßt ihr nehmen euern Pfad.

**Achor.**

Ueber dich hinaus!

Fort!

## Kreon.

D reiß' mich nicht an diesen  
 Greisen Locken; dafür  
 Wirst du büßen bald, wenn hoffnungslos  
 Im Tode hier  
 Dein eigen Haar du rauffst.  
 Denn weit nach dir und allen  
 Den Deinen schon  
 Aufgerissen des Verderbens Schlund.

## Ismenes.

Dunkelheit drückt deine Seele,  
 Wie dein Aug'.

## Kreon.

Reine dunkeln Augen  
 Werden auf deinem Falle ruhn.

## Ismenes.

Was sagst du, Berwegner?

## Kreon (zu Achor).

Hier, wo du mich zweymahl schlugst,  
 Wird in kurzer Frist  
 Dort vor Dianens Füßen  
 Der kalte Tod dir  
 Alle Glieder strecken.  
 Wüßt du noch mehr wissen?  
 Apollo gibt mir ein Zeichen.

Alle.

Zurüd! Zurüd!

Nipho

Reißt ihn weg, den Verräther,  
 Den Mitverschwornen der Latona!  
 In den Staub nieder  
 Den Schmäher eurer Mutter,  
 Daß über ihn weggehe  
 Mein Schritt!

(Sie reißen Kreon weg, er fällt an die Stufen des Tempels.  
 Es donnert.)

Nipho

Herab mit den Säulen dort!  
 Herunter!

(Niobens Kinder schlagen nach den Säulen, Diana bricht zusammen, Apollo bleibt stehen; der Donner schlägt hinten nieder und zündet die Stadt an. Das Volk sinkt in die Knie und weint; die Priester stehen verwirrt.)

Laiide (Niobens jüngste).

Nimm mich auch mit,  
 Mutter! Laiiden trag' auf  
 In deinen Olymp.  
 Immer bleibe deinem geliebten Busen  
 Laiide, Mutter,

Droben im Himmel,  
Wie auf Erden!

(Niobe nimmt sie an der Hand und hebt sie auf die Schwelle.)

N i o b e.

Kommt auf zum Tempel,  
Jauchzend im Jubel!  
Aus dem Himmel herunter  
Winkt seinen Enkeln  
Jupiter zu. Voran im Jubel!  
Springt ihm in die Arme,  
Tapfre Söhne!  
Feige beben beim Blic.  
Zeus Abkömmlinge  
Sind ihm vertrauter,  
Kennen die Furcht nicht!

(Sie steigt über Kreon hinauf. Kinder und Priester folgen ihr nach. Ein Theil des Volks bleibt fassend zurück. Eine fürchterliche Musik. Brand und Donner nehmen zu über Erden, man hört aus der Ferne Klage-Geschrey. Kreon steht auf.)

K r e o n.

Erheben! Erheben!  
Ach wie selig  
Raubst du die Augen mir,  
Starker Apollo,  
Nicht zu schauen an diesem Tage,



Erheben zu schauen!  
 Aber mein Herz  
 Läßt seinen Kummer nicht;  
 Schwer trägt es  
 An Andern Leiden,  
 Und häufet in sich  
 Qual auf Qual.  
 Erheben, Erheben, du sinkst!  
 Tief fühl' ich  
 Deiner stolzen Thürme Fall!  
 O du schöne Stadt!  
 Weinet, weinet  
 In den Fall  
 Der schönen Stadt!  
 Weinet!

### Erster Chor.

Das Volk.

Erbarmet euch der Unschuldigen,  
 Erzürnte Götter!  
 Zerstört die Frevler!  
 Erbarmet euch der Unschuldigen,  
 Erzürnte Götter!

### Zweiter Chor.

Das Volk.

Ist noch Hoffnung?  
 Des Erbarmens Hoffnung?

**Rettende Götter!**  
 Eilet ihr alle,  
 Abgewandt die Augen  
 Ueber Thebens Fall?

(Man hört hinten Palläste einstürzen, die Flammen fressen  
 mehr um sich, die Musik wird wilder.)

**Chor.**

Schwarz dreht sich die Welt,  
 Unter ihr sinkt schon der Palaß,  
 Zertrümmert von Flammen.  
 Hinunter gestürzt hat  
 Zeus seinen Sohn  
 Durch die Flammen.  
 Zu glücklich fiel er,  
 Nicht zu schauen den Jammer,  
 Der seines Weibes wartet,  
 Nicht zu schauen  
 Seiner Kinder  
 Schrecklichen Tod.  
 Denn ach!  
 Schwarz wie die Nacht,  
 Blutiger Rache gewiß,  
 Eilet Apollo,  
 Eilet Diana  
 Latonens Tempel zu.  
 Vor ihnen her  
 Laufet Neptun,

Seine geliebten  
Kinder rettend.

Das Volk,

Erbarmet euch der Unschuldigen,

Erjürnte Götter!

Berührt die Freveler!

Erbarmt euch der Unschuldigen,

Erjürnte Götter!

(Die Flammen ergreifen den nahen Tempel, Kreon und das Volk fliehen. Man hört inwendig ein schrecklich Getöse.)

### Zweiter Aufzug.

Die Söhne Neptuns stürzen wild die Treppen herunter.

Pilon.

Bruder! Bruder!

Athos.

Weg! weg!

Pilon! Meros! Megyll!

Wo seyd ihr alle!

(Er reißt das blanke Schwert von der Hüfte.)

Flammen verfolgen uns!

Pilon. 47. 1849/10. 1849/10  
 Steh' uns bey, Vater Neptun!

A t h o s.

Kalt schlägt das Herz mir

An die Rippen.

Wer hat so gräßlich

Zum Fliehen gebot'n?

Pilon.

Hörst du die Stimme?

Wer riß mich herunter

Von der Schwelle des Altars,

Herunter im Schnäusen des Rosses?

Weg! Werod, schloß ihr?

Wo eurer streitbaren Seelen Muth?

Wacht auf!

A e g y p t i s c h e

Dort in Rauch und Flammen

Erheben! Es stürzen

Tief die Palläste.

Unsre Brantgemäcker

Verhallen bangen Trauertön.

O Niobe, Niobe!

O mein Herz! Brüder!

Weggezogen hat uns

Vater Reptun. Ich sah' ihn  
 Ueber mir, des Verderbens Retter!

Mer ob.

O daß ich gestorben,  
 Eh' ich erlebet diesen Tag!  
 Wehe mir! Weh!  
 Meine Seele bangt, mir ahndet  
 Groß Unglück über uns Alle!  
 Brüder! Brüder!  
 O daß uns bepfleh' der gewaltige Vater!  
 Jammer und Angst  
 Ueberladen mein Herz, enthüllen  
 Schwarze Jammer - Scenen mir nahe!

(Man hört ein fürchterlich Geseßren im Tempel; die Stämme  
 brechen durch die Thüre hervor.)

Alle.

Wendet ab, ihr Götter!

A e g y p t u s

Ha welch ein fürchterlich Geöse drinnen!  
 Flammen ergreifen Alles!

P i l o n.

Verderben und Tod bahnen  
 Wechselsweis' einander die Wege.

Was ist zu thun, zu retten?  
Unsre Bräute sind drinnen!

**Athos.**

Hinein Bruder!  
Retten unsre Bräute!

**Meris.**

Hinein! Ich höre meiner  
Sanften Desira Stimme:  
Hinein! hinein!

(Sie laufen alle vorwärts.)

**Neptuns Stimme.**

Zurück, Verwegene!  
Kinder, zurück!

**Alle.**

Oha Neptun,  
Unsers Vaters Stimme!

**Neptuns Stimme.**

Entflieht, ich hab' euch gerettet,  
Entflieht, entflieht!

**Athos.**

Mich faßt's in den Haaren!  
Wem gilt's? Wie haben's

Die Götter gezücht?  
 Auf wen? O Vater,  
 Laß uns wissen,  
 Was drinnen im Tempel geschieht.

(Ein neu Geschrey im Tempel, die Thäter hastig künden  
 angstvoll die Stufen herunter.)

### Ägypten.

Unstre Schwestern!  
 Sie auch getrieben durch die Noth!  
 Weine nicht Merob,  
 Bis wir wissen, wie es drinnen steht.

### Merob.

O ihr Götter! Nur allzu klar  
 Seh' ich mein, seh' ich unser Aller Gend.  
 O Schwestern! Schwestern!  
 Redet! Laßt uns Alles wissen!  
 O wo starren  
 Eure wilden Blicke hin?  
 Sagt, wie steht's um unsre Bräute?  
 Wo in diesem grausen  
 Schrecklichen Getümmel meine Delira?  
 Deffnet doch die blassen Lippen! Eure Zungen  
 Entfesselt doch von des Schreckens Banden!  
 Sagt! o sagt mir,  
 Ist die Lauben-Treue,  
 Ist Delira, meine Holde,

Noch im Leben? Oder drückt  
 Die allerschönste Wange,  
 Im Tode schon die Erde?

Schwestern.

Wehe! Ach Bruder!  
 Was sollen wir sagen!

Athos.

O so sprecht doch!

Pilon.

Redet!

Megillus.

Dieht das bange Loos! Du, Clymene,  
 Aelteste Schwester, sprich vor Allen.

Clymene.

Ach wo hohl ich her die Worte!  
 Seht ihr denn nicht, ihr Brüder,  
 Jenen schreckenvollen Anblick?  
 Ha ihr waret alle schon verschwunden!  
 Hinauf steigend jetzt  
 Niobe zum Altar; geschmücket  
 In Schönheit, in Pracht, stehend  
 Herrlich, einer ähnlich,  
 Die Erd' und Himmel



In mächtigen Händen faßt.  
 Jetzt brennen schon die Opfer,  
 Blumen fallen zu ihren Füßen,  
 Die Musik ertönt,  
 Trompet' und Cymbel, die Rölze  
 Königin vom Altar reißend  
 Latonens Bildniß, darauf  
 Erhebend ihr eignes: als auf einmahl,  
 Ha wie sprech ich's auß? die Decke  
 Des rundgewölbten Tempels kracht,  
 Auseinander sinket, getroffen  
 Im Donnerschlag. Flammen sprühen  
 In Klumpen herunter, ergreifen  
 Den Altar, laufen knatternd  
 An den Säulen hinauf:  
 Ha! da verwandelst sich schnell die Königin,  
 Nicht furchtsam, Furcht erregend;  
 Das Roth ihrer schönen Lippen  
 Entflieht, die Haare  
 Lebendig zerreißen  
 Uneins aneinander  
 Den stolz an ihrem Nacken  
 Schwebenden Knoten und Lämpfen  
 Segen ihr bleiches Gesicht.  
 Denn sie sah jetzt zuerst  
 Nacht sich wölben umher,  
 Sah durch die schreckliche Oeffnung,  
 Im rothen Bliz verhüllet,

Herabsteigen Apollo  
 Und Diana, rachelechzend!  
 Sie nickten fürchterlich, anspannend  
 Die schwarzen Bögen, schreyend:  
 Niobe, wir kommen herab nun,  
 Opfer dir zu bereiten.

Alle.

O ihr Götter! Welch Opfer!

Athos.

Voran! Der Schweiß  
 Träufelt mir von der Stirne  
 Ueber eurer Erzählung!

Elymene.

Sie zogen an und schnellten,  
 Die Pfeile flogen — flogen!

Athos.

Nieder auf die Königin?  
 Saht ihr sie fallen? Ha!  
 Verwundet oder todt?

Alle.

Siel die Königin?

## E t y m e n e .

Wolkennacht trennte mich  
 Von meinen Schwestern, riß mich  
 Her zur Pforte. Mir war's  
 Als rief Vater Neptun über mir:  
 Flieht, Töchter! Da lagen heulend  
 Ihrer Augen beraubt die Priester  
 Und Priesterinnen auf einander hingeschmettert  
 In fürchterlichen Gruppen, ed. wankten.  
 Die Altäre; Hallen hoch erbebten;  
 Angst hemmte den Fuß. Keuchend  
 Hinter mir, erblickt' ich die Schwestern.  
 Niobe bis an den Gürtel über den Wolkenn  
 Hervorstreitend, zu begegnen  
 Im Kampf jetzt den Fürchterlichen,  
 Ihre Hände stolz am Gürtel  
 Der pfeilsendenden Diana:  
 Bis Wolkennacht sie ganz verbarg  
 Und Angstgeschrey, röchelnd,  
 Wie des Todes heischre Stimme  
 Unser Ohr durchdrang.  
 Her vom Altar durch die schwarze Dämmerung  
 Glitten Purpur-Ströme;  
 Grausen fiel uns an, wir sprangen  
 Wild umschlungen alle  
 Durch die offene Pforte!

P i l l u s .

Ha Kreon, Kreon!  
Vorhergesagt hast du;  
Aber deinen treuen Lippen  
Wollte Niemand glauben!  
Götter, was soll's jetzt werden!  
Wer rath uns, was wir thun,  
Was wir lassen sollen?

A e g y p t i u s .

Seht, da kommen die Priester schon,  
Jetzt werden wir wissen  
Wo der Jammer ruht.  
Ob sie todt, die Helden-Königin,  
Rachefatt die Götter,  
Aufgestiegen von ihrer großen Beute,  
Oder ob sie, der Opfer mehr noch begehrend,  
Länger im Tempel weilen.  
Was denkt ihr, Brüder? Horchet, wie stille  
Auf einmahl drinnen!

(Die geblendeten Priester und Priesterinnen kommen näher her,  
vor.)

Sagt uns, ihr, was wir hoffen sollen.

Priester und Priesterinnen.

Wehe, wehe! Fraget uns nicht weiter!

## A t h o s.

Warum wollt ihr nicht reden?  
Ihr müßt!

## Priester und Priesterinnen.

Trauerbothen werden euch zu früh ereilen;  
Laßt uns ewig fliehn!  
Unheilige Flammen  
Haben unser Angesicht verbrannt,  
Nicht mehr Apollos schönes Licht  
Am Tage zu schauen;  
Nicht durch die Dämmerung her  
Lunens sanfte Fackel.  
Hingefesselt  
An des Erebus feste Nacht,  
Büßen wir durch dieses Leben  
Grausam unsre Sünden!  
Wehe, wehe! Fraget uns nicht weiter!  
Trauerbothen werden euch zu früh ereilen!

(Alle ab)

## P i l o n.

Ungewißheit, fürchterlich quälend!  
Was ist zu thun?

## A t h o s.

Warum ließen wir sie ziehn?  
Zwingen hätten wir sie sollen

Mit dem Schwert!  
 O beym Erderschütterer Neptun,  
 Mir schlägt das Herz bang!  
 Nicht länger dult' ich; wissen  
 Will ich nun im Augenblicke, welche  
 Trauerbothen mir begegnen sollen.

(Ein neu Geschenk im Tempel, man hört Niobens Stimme.  
 Laide, Niobens jüngste Tochter, stürzt die Treppe her-  
 unter.)

L a i d e.

O helfet, helfet!  
 Rettet, ihr Bürger von Theben!  
 Ihr, Neptuns Kinder, rettet doch!  
 Meine Mutter unterliegt!  
 Kämpfend allein mit dem racherfüllten Gott,  
 Der racherfüllten Göttin.  
 Helft, o helfet! Eure Bräute,  
 Eure Bräutigame rettet drinnen!  
 Euriphile! Ismenes!  
 Theurer Bruder! Liebste Schwester!  
 Ach umsonst verbarg euch die Mutter  
 Unter ihrem Arm, strebte  
 Zurück zu scheuchen den  
 Unerbittlichen König  
 Mit dem schwarzen Geschoß!  
 Ach umsonst! Ihr liegt schon an der Erde gestreckt!  
 Ismenes! Euriphile!

Alle.

Was sagst du da?

Pil'on.

Niobens Erstgebohrne  
Vom Rache-Pfeil erschossen?

L a i d e.

Darnieder liegt unsers Hauses Stolz,  
Sie stammeln letzte Worte, ihrer Liebe Namen.  
Ja wohl, ein grausam Geschick  
Wartet unsrer Mutter,  
Wartet jetzt unser Aller!  
Wißt, o wißt es, beschlossen  
Hat's so Latona, ich hörte  
Neder mir der Göttin Stimme:  
Sterben sollen alle die, die Niobe  
Gebahren. Rächen will sie  
In unserm Tode jetzt  
Ihrer Kinder, ihre eigne Schmach.

Alle.

Weh uns, wehe!  
Was sagst du?

L a i d e.

Gejagt drinnen, hört ihr?  
Schrecklich gejagt! Jetzt flüchten

Meine Brüder, meine Schwestern

Angstvoll um die Säulen,

Hinter ihnen her die Blutschendenden!

Hört ihr, von Neuem Todes-Auf!

O wehe, wehe! Eins ist wieder

Zugesandt dem Dreus!

(Schrei der edeln Mütter)

Wie hoch ist die Angst!

Alle Söhne Romyas!

Last uns hineinstürzen, Brüder!

Hinein! hinein!

Auch wider unser's Vaters Willen!

(Schrei der edeln Mütter)

E t y o p e n e.

Und todt mein Ismenes!

Todt, liebster schönster Jungling!

Sagst du, von Apoll's Pfeilen erschossen?

(Schrei der edeln Mütter)

M e r o s.

Liebe Schwester, du weinst.

Nicht allein; Desira! Ach Desira!

Ich seh' dich, Apollo, Diana,

Grausame, was wollt ihr thun?

A e g y p t i s.

Bruder, ha Bruder! (Schrei)

Ermanne dich!



Stille! Bey diesen Locken:

Ich will die sehn,

Die Euriphile mir geraubt:

Sie war mein Eigenthum,

Meiner Seele süßester Trost.

Nur ein Pfeil, Diana!

Euriphilens sanftes Herz

Nahmst du zum Stel!

Neptunus! Neptunus!

Dir dank ich nicht diese Rettung!

Auf, Bruder! Wer Muth hat,

Folge mir! Hinein, hinein!

P i l o n.

Brüder, wir rennen in unsern Tod!

A e g y p t u s.

Auf, laßt uns unsre Bräute retten!

P i l o n.

Nun denn!

Wollen bey ihnen ruhen,

Lebendig oder todt.

M e r o e.

Desira, Desira! Dich muß ich finden!

(Alle die Treppe hinauf und wieder in den Tempel hinein.)

..... S c h w e s t e r n .

Sterben lieber mit unsern Verlobten,  
Als leben ohne sie!

(Alle ihren Brüdern nach.)

L a i d e .

O wüßt' ich nur, wohin  
Mich retten, mich verbergen!  
Ach Mutter, Mutter! Dich kann ich  
Nicht lassen und doch jaget  
Vor Angst mein Herz! Wohin,  
Wohin mich verstecken, wohin?  
Sterben sollen wir Alle,  
Und ich! Und ich! Ha dort!  
Brüder, Schwestern! Flieht ihr die Pfeile  
Des Todes? O jaget  
Doch nicht so grausam, so ängstlich  
Meine Geschwister! Wenn ihr sie  
Tödten wollt, tödtet sie barmherzig!

Siphylus Stimme inwendig.

Hilfe! Hilfe! Erbarmen!

L a i d e .

Hab' Erbarmen, Latona,  
Erbarmen mit uns Kindern!  
Strafe doch nicht gleich  
Mit bitterm Todes-Pfeilen!  
Nie hab' ich dich ja beleidigt!

**Siphylus** (Aus der hintern Scene hervorlaufend).

Wohin? Wo soll ich mich .....

Verbergen! Weiter .....

Kann ich nicht! Laide!

(Er sinkt in die Knie.)

Mein Muth dahin!

Apollo, Apollo! ~~Erarme dich!~~

Laide.

Bruder, Bruder, hat dich

Des Todes Pfeil auch getroffen?

O nein, du lebst noch!

Sieh hinter dir die Mutter,

Sie kommt schon, dich zu schützen.

**Siphylus.**

Vergebens! Hinter ihr

Apollo, mich zu fällen.

**Niobe** (zu ihrem Sohn auf die Scene laufend).

Nein, du sollst mir ihn nicht rauben,

Apollo!

(Apollo auf einer schwarzen Wolke hinter ihr, er spannt den Bogen, Niobe läuft ihm entgegen, er schießt, sie fällt ihm in den Bogen.)

Siphylus.

Wehe! Bin getroffen!  
Mutter! Schwester!

(Er stirbt.)

Apollo.

Warum hältst du meinen Bogen?  
Entweiche, Weib! Vergebens  
Biegst du ihn.

Niobe.

O für die Söhne,  
Die du jetzt geraubt,  
Ha gib mir für die Töchter  
Einen einzigen Pfeil  
Aus diesem verdammten Köcher,  
Daß ich ihn tief schleudre  
In deiner Schlangenmutter Herz!  
O Verderben über sie!  
Verderben über sie, die euch gebahr,  
Kinder-Würger! Euch, des Himmels,  
Euch, der Erde Schande!  
Zück auf mich, die euch verachtet,  
Auf mich, mich, Mörder, wenn du darfst!

Apollo.

Schreyst du, Göttin, da ich dir,

Da Diana, meine Schwester,  
Opfer dir bereiten?

(Er faßt sie beym Haar.)

Hinter dir ein neues,  
Dir geweiht dort!

(Er dreht ihr das Haupt in die Scene.)

Blick auf! Diana winket dir.

Dianens Stimme.

Niobe, Göttin, komm,  
Ergebe dich an unserm Opfer,  
Wir weihn dir heut noch  
Viele! Wir weihn!

Niobe.

Meine Kinder! Meine Philaide!  
Meine Kinder!

(Sie läuft vorn die Stufen hinauf, Apollo verschwindet hinten.)

Laiide.

Mutter! Mutter!  
Nimm mich mit, liebe Mutter!  
Bin verlassen  
Von dir, aller Welt verlassen!  
Nimm mich mit, Mutter!

(Ueber Siphylus Leiche. Die Musik laud und schwermüthig.)

Ach du bist dahin,  
 Theurer Bruder!  
 Deine Schwester  
 Darf nicht lange weilen, dir zu folgen!  
 Ach die schwere Stunde  
 Nahet bald.  
 Bitter Todes = Qual  
 Hast schon überwunden!  
 Dürst' ich euch noch küssen,  
 Brüder, eh' ihr sterbet!  
 Dürftet ihr mich küssen,  
 Schwestern, eh' ich sterbe!

(Sie küßt ihren Bruder auf den Mund.)

Frühlings = Blumen sinken!  
 Theurer Bruder,  
 Deine Schwester  
 Darf nicht lange weilen, dir zu folgen!  
 Ihre schwere Stunde  
 Nahet schon!  
 Bitter Todes = Qual  
 Wird mich bald umringen!

(Sie läuft wie rückwärts geschauert in den Tempel.)

---

## Dritter Aufzug.

Die Gebäude stürzen hinten nach und nach ein, es wird trübe und dunkel, die Musik schauernd erhaben.

Alphenor, Damasichon, Nerine, Delira,  
(stürzen zum Tempel heraus).

Nerine.

Wohin, wohinaus jetzt!  
Apollo steht uns überall entgegen,  
Treibt rückwärts in den Tempel!  
Will gerne bleiben bey den Lebendigen,  
Bey den Menschen, verlange der Gottheit nicht!

Delira.

Wehe, zu spät!  
Seht dort die Mutter!  
Aus dem Weg ihr!  
Wüthig schweift sie hin und her, fordernd  
Zum Kampfe die Götter!

Niohe (tritt hervor).

Reißt nieder, nieder den Tempel des Mars!  
Bringt mir  
Vulkans undurchdringliche  
Waffen herbey!  
Will sie herabzielen aus ihren Wolken!

Wo mein Volk, wehr-König!  
 Zur Hilfe! Feuer!  
 Feuer und Schwefel! Will sie  
 Vertilgen dort, vertilgen  
 Ihren Tempel! Flammen-Ströme  
 Aus des Cocytus Schlund!  
 Meine Kinder! O meine Kinder!  
 Apollo! Diana!  
 Niederträchtige Latona!  
 Hinter Wolken verstecket,  
 Höhnt sie herab auf  
 Niobens Schmerzen-Wuth.  
 Euch finden will ich noch,  
 Euch fassen!

(Lauft der Stadt zu.)

Desira.

Ihr nach! Ach mir schlagen  
 Die Knie zusammen!

Nerine.

Vergebens der Mutter Hilfe,  
 Vergebens unser Gebeth!  
 Laub die Götter, Alle wir  
 Geliefert der Schlachtbank,  
 Ohne Rettung, ohn' Erbarmen!

Alphenor.

Wo hinaus? Dort hinaus!



Seitwärts ab, kommen wir einmahl  
 Von diesem verfluchten Tempel.  
 Wehe! Nacht umgibt schon meine Blinde,  
 Wohin treibt mich's? Verflucht!  
 Angst umgibt mich von Neuem.

Delira.

Wir müssen zurück!  
 Getrieben, getrieben  
 In den Tempel zurück,  
 Wo unser wartet  
 Schmerzlicher Todes-Schlag.

(Laufen alle ab in den Tempel hinten.)

Achor.

Waffen her! Apollo! Ich wil dir  
 Stehen! Behaupten will ich meine,  
 Meiner Mutter Gottheit!  
 Deine schwarzen Pfeile schrecken mich nicht.  
 Flieht nicht, Geschwister!  
 Heraus zu mir, zu eurer Mutter!  
 Bald soll's enden!  
 Waffen her dem Achor, wil treffen.  
 Götter-Blut, dich schlagen, dich schlagen!  
 Theil mit mir aus deinem Köcher, du!  
 Waffen her dem Achor!  
 Waffen, unkerblich, wie die euern!

(Läuft hinten in den Tempel ab.)

## Pilon, Megyllus.

Pilon.

## Pilon.

Siehst du den tapfern Achor flieh'n?

Bruder, er hofft vergebens!

Ach! Ach!

Warum litten wir

Die frevelvolle That, o Bruder!

Vergebens jetzt dein und mein Bestreben!

Flammen fressen, wo wir hessen wollen,

Die Götter

Schießen nieder auf unsern Armen

Ihre Beute, beschlossen ist es,

An Latonens Tempel

Sollen Alle fallen,

Die Noth gebahr!

## Megyllus.

O Trauertag! Einen gleichen

Sah noch nie die Erde!

Du herrlich groß Geschlecht,

Du Hain von jungem Lorbeer,

Du Ring voll Pracht und Schönheit!

Gefällt, zerrissen bist du,

Das Herz weint in meinem Busen,

Daß ich nicht helfen soll und kann:

O Trauer, Trauertag!

Diana tritt vor, Apollo  
 Hält uns, wir müssen Alle  
 Alle bleiben!

N i o b e.

Zerbrechen soll mein Arm die  
 Bald euch befreyn!

( Sie stürzt hineta. )

M e r o s ( ängstlich umhertlaufend ).

Wo find' ich dich?

Wo soll ich dich finden, Desira, Desira!

Wo in diesem grausen Ruin?

Desira! Bist du mir entzogen durch die Wolken?

Oder verbirgt dich die Erde,

Mitleidsvoller als diese Götter,

Die uns verfolgen!

Desira! Wärst du doch ferne!

Wärst du nur sicher, Wo's auch wär'!

Dich reißen wollt' ich

Auf meiner Schulter aus des Meeres

Geiferndem Schlund!

Hingst an Klippen du

Ueber dem Pfad giftiger, wilder Ungeheuer,

Retten sollte dich mein Arm!

Aber ach du bist hier,

Hier, wo kein Erbarmen wohnt,

Wo dich grausame Götter tödten!

O meines Stammes Vater,

Barmherzige Götter! Barmherzige!  
 Zeigt mir sie, bringt sie nahe  
 Diesem Busen, zeigt mir  
 Den Pfad zu ihr, laßt mich sie finden!  
 Erbarmet, erbarmet euch  
 Des unschuldigen, treuen Geschöpfes,  
 Das niemahls euch erzürnet!  
 O Liebe war, seit sie der Sonnen süßen Strahl  
 Zum erstenmahl empfing,  
 Ihr ew'ges Gefühl.  
 Höret auf mein Flehen! (Er kniet) laßt ab  
 Von weitrer Rache, raubt mir  
 Das Leben nicht mit!  
 Grausame, ich verzweifle!  
 Mir entfällt Sinn und Muth!  
 Ach eh' ihr mir sie ganz entreißt,  
 Laßt mich noch einmahl,  
 Noch einmahl sie in diese Arme drücken,  
 An diese Brust, die, ihrer zu gewohnt,  
 So sehnlich verlangend klopft!  
 Hört mich niemand? Vater!  
 Vater! Ist dein Ohr verschlossen?  
 O Desira, sollst du sterben?  
 O Desira! Meine Treue!

(Er liegt an der Säule zur Erde, stöhnt in dem tiefsten Schmerz versunken.)

(Merine und Achor die Treppe herab.)

Nerine.

Zurück, Achor, nicht weiter!  
 Unsre Mutter rettet sich hieher.  
 Sieh wie sie durch die Flammen schreitet,  
 Gejagt von Dianen,  
 Dort stürzt nach die sanfte Pelia!  
 Bruder, zurück,  
 Um aller Götter willen  
 Wage dich nicht weiter!

Achor.

Umsonst! Umsonst!  
 Wer reicht mir unsterbliche Waffen?  
 Hast zerschlagen meine Schneide, Apollo!  
 Weh dem, der mit Lust und Flammen sicht!  
 Lieber das Schwert in die Scheid' und wehrlos  
 Still stehen als ein Mann,  
 Denn eignen Unvermögens Spott!  
 Hörst du, Nerine?

(Man hört ein Geschrey.)

Nerine.

Ach schrecklich!  
 Bruder, ist denn keine  
 Hoffnung für uns Kinder?

Achor.

Meynst du? Wir wollen's doch noch wagen!  
 In welcher meiner Adern

Sucht denn gottentprungnes  
 Blut vom Stamme Jupiters!  
 Hervor, hervor!  
 Sind wir etwa Menschen?  
 Hat uns getäuscht die Mutter?  
 Ich will's wagen jetzt!  
 Ha! Liegst du,  
 Siphylus! Stolzer königlicher Reiter!  
 Keinen schönern Jüngling sah die Erde,  
 Wenn er den rothen Hengst bestieg!  
 Vorbey, vorbey!  
 Mich auch wird fassen der blasse Tod.  
 Doch wehren will ich mich  
 Und rächen, wie ein Mann.

(Er kniet an Siphylus Leiche.)

Nerine.

Was machst du, Bruder, verzweifelt?

Achor.

Den Pfeil will ich reißen aus seinem Busen,  
 Das unsterbliche Geschöß,  
 Ihn bringen meiner Mutter.  
 Schlagen können wir damit Apollo!  
 Geh hinein,  
 Vom Leichnam deiner Schwester  
 Zieh ab den Pfeil, bring' ihn mir.

Nerine.

Ihr Götter, das kann ich nicht!  
 Bruder, mich schaudert's,  
 Das zu thun.

Achor.

Stirb, Selge,  
 Getroffen von Dianens Pfeilen!  
 Du, Niobens Tochter nicht,  
 Nicht meine Schwester!  
 Laß mich den Pfeil dir abziehen,  
 Geliebtester aller meiner Brüder!  
 Komm, gib mir deinen Busen!  
 Unbrüderlich zerreiß ich  
 Dein Herz; doch brüderlich,  
 Wenn, von Mutterhand geschleudert,  
 Die Gurgel unsers Feindes  
 Er zerreißt, juh! himmlisch Blut  
 Dein Blut von diesen Federn spüßst!  
 Hör' ich nicht der Mutter Stimme drinnen?

Nerine.

Da kommt über uns Diana!  
 Aus meiner Schwester Busen  
 Will ich auch einen Pfeil dir reißen!  
 Die Angst wird in mir Wuth!

## Dianens Stimme.

Ja! Pfeile send' ich euch hier!  
 Thörichte! Bringt eurer Mutter die!

(Merine sinkt geschossen in die Kniee, Achor springt getroffen auf.)

## Merine.

Bruder, ich bin getroffen!

(Sie sinkt nieder.)

## Achor.

Ergreif mich schnell, barmherziger Tod!  
 Drück' los das Leben,  
 Daß im Schmerzens-Kampf keine Thräne  
 Meinem Aug' entfalle!  
 Apollo, darf im Sterben  
 Dir noch in's Antlitz sehn!

(Er sinkt an die Erde.)

## Delira (oben an der Thüre).

Zu Hilfe! Unsrer Mutter  
 Liegt an der Erde,  
 In Wolken verhüllet,  
 Latona über ihr!  
 Sie kämpfen, streiten.

## Achor.

Schwester,  
 Hier wohnt der Tod!



Seine gräufte Gestalt,  
 Diese blutigen Pfeile!  
 Ach sein Name!  
 Flieh, wenn du fliehen kannst,  
 Fleh nicht um Gnade! Wehe!  
 D ich fühle — Himmel! Diese Schmerzen  
 Sollen mich nicht übermannen!

(Wirst den Pfoll ihr zu.)

Bring' den meiner Mutter.

Nerine.

D Schwester, bitte Latona,  
 Bitte Latona um Gnade!

Desira.

Ach, bin ja schon  
 Dem Tode geweiht!  
 Ach hört ihr, hört ihr unsre Mutter?

Niobens Stimme.

Nimmer will ich dich bitten!  
 Verflucht sey tausendfach  
 Meiner Kinder Blut!  
 Du sollst nicht siegen über mich  
 Sterbt, Kinder, sterbet alle!  
 Keines Fleh' um Mitleid.

## Delira.

Ach Meros, Meros!  
 Nur noch einen Blick  
 Aus deinen Augen!  
 Das letzte Lebewohl!  
 Meros, wo find' ich dich!

(Zurück in den Tempel.)

## Nerine.

Ich sage euch nicht Lebewohl!  
 Bald werden wir alle  
 Uns wieder finden, Schwester.

(Stirbt.)

## Lerpsichore (Neptuns Tochter).

Achor! Achor!  
 Bist du gerettet?  
 O so haben deines frommen Mädchens  
 Gelübde dich gerettet,  
 So bist du zweymahl mein,  
 Theuer erkauf durch Liebe, durch Gebeth!  
 Nerine! Rinnend noch  
 Der warme Strom von ihrem Busen!  
 Ihr Götter, was schlägt hier an der Erde?  
 Achor! Achor!  
 O was hofft' ich, was hofft' ich!

Achor.

Deine Hand im Tode,  
Terpsichore!

Terpsichore.

Du schon dem Tod geweiht?  
Ach brecht doch zusammen,  
Gewölbe dieses Tempels, über mir!  
Verschüttet uns vereint  
In den tiefften Grund, ergreift,  
Ihr Flammen, uns!  
O du mein einziger Geliebter,  
Meines Lebens Hoffnung,  
Ist Alles denn verlohren?  
Konnt' ich dich nicht erhalten?

Achor.

Umsonst! Die Welt dreht sich,  
Verlohren wir Alle!  
Jetzt seh' ich's, fühl's  
Im Sterben!  
Gezücht haben's die Götter  
Auf Niobens Stamm.  
O leb' wohl!

Terpsichore.

Bleibe, bleibe!

O tausend tausend tausendmahl  
 Leb' wohl!

Aphor.

Umfasse mich im Tode so,  
 Ermattend mein Aug hingekehrt  
 Auf dein süßes Aug! Holbe Braut,  
 Laß mit deinem Kuß  
 Auf meinen Lippen  
 Mich hinüber schweben  
 In Elysium!

(Sie liegt fest auf seinem Mund, er sinkt todt zurück.)

Terpsichore.

Zieh' nach meine Seele voll Liebe,  
 Nach dir hin in Elysium!

(Sie sinkt ohnmächtig über die Leiche.)

Meros (erwachend).

Wie schwarz und still!  
 Bin ich endlich einmahl angekommen  
 Ueber des Todes Flüsse?  
 Wohn' ich im Lande des Friedens  
 Endlich einmahl? Sichre Ruhe,  
 Fern von Sturm! Wie wehen  
 Erquickende Winde  
 Von Elysiums Thal herüber!  
 Bald wirst du zu mir kommen,

Delira, von Dianens Pfeilen  
 Mir nachgesandt! Deiner warten  
 Will ich hier auf diesen Blumenauen;  
 Dir entgegen grüßen  
 Unter diesen seligen Bäumen.  
 Lächeln wirst du, daß ich zuvor dir kam!  
 Ach war dieß das süße Lispeln,  
 Der Liebe gewaltiger Klang, der meine Seele  
 In trunkner Wonne füllte  
 Und mir so zauberisch rief?  
 So lieblich tröstet ihre Stimme,  
 Wie Sternenschein aus trüber Nacht,  
 Wie Nachtigallenseufzer  
 Aus jungen Rosenlauben,  
 Die nun der Frühling nicht.  
 Es zittern alle Winde, vor Freude Thal und Aue,  
 Die holde Liebe schweigt:  
 So schweig' auch ich an deinem Herzen.  
 O komm, o komm! Schon ausgespannt  
 Nach dir sind meine Flügel,  
 Dich, Liebste, schützend: weile nicht!  
 O komm, o komm! Gewendet  
 Meine Blicke nach dir,  
 Gewartet deiner sehnlich lange,  
 Geliebter Schatten, wohne  
 In meinen Armen ewig nun,  
 Empfange deinen Meros, Wonne  
 Der ew'gen Liebe ströme

Aus deinen sel'gen Lippen  
Herab auf meine Lippen.

(Er spannt die Arme aus, Delira läuft hinein.)

O Götter, Götter,  
Gegeben bist du mir!  
Es schlingt mein Arm sich wieder  
Um deinen Leib, ich fühle  
Nah deines Herzens sanften Schlag.  
Weine, schluchze doch nicht länger,  
Ewig, ewig bist du mein!

Delira.

Meros!

Meros.

Deine nassen Wangen . . . o Geliebte,  
Bring' keine Thräne herüber in Elysium.  
Droben laß sie, der Erde Erbtheil.  
Weine, schluchze doch nicht länger,  
Du bist ewig, ewig mein!

Delira.

Meros!

Meros.

Taube!

Delira.

Höre mich,  
Ehe der Tod mich faßt,  
Mich aus deinen Armen reißt.

Meros.

Was sagst du?  
Wären wir denn nicht  
Hüben in Elysium?

Delira.

O blicke nieder!  
Blick' zu deiner Seite hier,  
Und hier!

Meros.

Wer erweckt mich schauernd  
Aus dem Traum der Ruhe!  
Delira, leben wir noch,  
Traute, zur Qual? Leben wir noch?

Delira.

Meros, meines Herzens  
Süßester Name!  
Dich zu segnen komm' ich jetzt.

Meros.

Mich? O warum?

Delira.

Erben muß ich; banges Todesloos  
Hat mich schon getroffen.

Meros.

Ach nein, nein, bleibe!  
Du darfst mich nicht verlassen.  
Willst du? Die Götter selbst  
Wollen's ja nicht, mir haben  
Sie's versprochen.

Delira.

O keine Rettung!  
Hoffe nicht, leb' wohl!  
Mir winket Diana.  
Diese Thränen, Liebster,  
Sinken unsrer Trennung wegen nicht:  
Dich werd' ich ganz gewiß  
Bald wieder sehen in Elysium.  
Aber ach, die mich gebahr, Niobe,  
Wo soll ich Thränen finden  
Um auszuweinen meinen Jammer,  
Ach Geliebter, sie erwartet bald  
Ein fürchterliches Schicksal —

Meros.

Welches? Sage mir, wenn in die Zukunft  
Du tiefer siehest.



Delira.

Nicht Menschentod  
Ist ihr vergönnt.

Meros.

Wird sie Göttin werden,  
Wonach ihr stolzes Herz gestrebt?

Delira.

Hier, wo ich steh',  
Wird sie in einen Fels  
Verwandelt!

Meros.

O! Beben schüttelt mich  
Herab vom Scheitel bis in die Ferse!

Delira.

Zum zweytenmahl  
Winkt mir Diana,  
Schon hör' ich schwirren über mir  
Den schwarzen Bogen,  
Seh' aufgelegt den Pfeil  
Der mir gift. Lebe glücklich,  
Geliebter!

Meros.

Nein, nein!  
Dich laß ich nicht! Wehe!

Sie soll es einmahl wagen,  
Soll kommen, dich mir zu rauben!

(Er umfaßt und hebt sie auf, sie fortzutragen. Sie wird auf  
seinen Armen geschossen, senkt ihr Haupt auf seine Brust  
und stirbt. Er sieht wie erstarrt.)

Mer o s.

Verflucht ihr Alle droben!  
Wer eurer nicht mehr bedarf,  
Achtet eurer nicht viel!  
Komm, Niobe, komm,  
Sieh was dein Stolz vermocht!  
Werheute drinnen nicht Alles,  
Behalt' noch Seufzer für diesen Anblick!  
Meere von Thränen reichen nicht,  
All' auszuweinen deinen Jammer!  
Komm, komme! Schau, wie deine Brust  
Dem Orcus Beut' erzogen, wie dein Schooß  
Bereitet ihm ein reiches Mahl.  
Bald, bald All' ausgezehrt sie!  
Wenn nun dein schrecklich Schicksal  
Dich auch ergreift!

(Er legt seinen Mund an Deliras Stirne, sie liegt in seinen  
Armen.)

Dein Grabmahl will ich seyn, o Delira!  
Verwesen sollst du so in meinen Armen,  
Wenn Schmerz mich hingerafft.  
Dich tragend so, dein Haupt auf meinem Busen,

Will ich übersteigen die schwarzen Flüsse,  
 Und in Elysium zum schönsten Leben  
 Mit meinem Fuß dich endlich wecken.  
 In dir allein hab' ich gelebt.  
 Nun bist du hin!

(Er hebt sie wieder empor.)

Komm, schöne Last, will dich so lange tragen  
 Und tragen, bis ich nicht mehr kann!  
 In jeden Fußtritt falle  
 Ein Tropfen reines Blut aus deiner Wunde.  
 Aus meinem Auge sinke, treue Zähre,  
 Und Blumen und Cypressen sprossen über mir,  
 Bedecken sind den abgehärmten Rest  
 Der Todten. Während dann  
 Verwesung hier an unsern Leichen naget,  
 Ergehn sich unsre liebgebundnen Seelen, badend  
 In Bonneströmen dort!  
 Hinweg wer mir begegnet!  
 Bin Atlas, der eine Welt voll Jammer trägt!

**Aegyptus** (das Haupt in seinen Mantel verhüllt).

Ach keine Welt kann sagen, keine Zunge,  
 Nicht Worte fassen's, was mich drückt.  
 Auch du trägst Theil am königlichen Stamme,  
 Im Sturm der Mitternacht entweht!  
 Es trauren alle Blüthen, alle Aeste hängen  
 Zerknickt!

Meros.

Du bist Megyll! D sage mir,  
Wo find' ich Niobe?

Megyllus.

O Bruder Meros, deine Stimme!

(Er schlägt den Mantel weg.)

Was seh' ich? Götter!  
Ist Pluto heimgefallen die ganze Welt?  
Tod auf der Erde, Tod über die Lebendigen!  
Ha auch du hingeknickt,  
Sanfte Rose, Delira!

Meros.

Betrachte sie wohl! Weg, Bruder,  
Die Nacht kommt dort, kommt dicht und graus herüber,  
Ich muß sie retten! Hier,  
In meinen Armen, schlug sie die Göttin.  
Blick' an! Medusa erstarrt,  
Und ihrem Schlangenhaar entgeht  
Die Kraft beym Anblick!  
Hervorstarrend der verfluchte Pfeil da,  
Wie Plutos verderbende Gabel  
Aus meines Mädchens Brust!  
Hohl' Niobe herbey, auf, zeig' ihr  
Diesen Olymp!

(Er weist auf die Todten.)

Auch ich will kommen,  
Ihr diese Wunde zeigen,  
Und fragen, wo die Gottheit wohnt!

(NB mit der Leiche.)

### Aegyllus.

Geh hin! Auch du bist mir verloren,  
Theurer Neros; vollende  
Deiner Schmerzen trüben Lauf!  
Ach wohl ist's einem nun zu sterben an der Erde,  
Wer das kann!  
Dich halten wollt' ich nicht;  
Was ist denn Kostliches an dieser schalen Welt!  
Elymene, Schwester! Willst du mit mir ziehn  
Aus dieser finstern Todes-Gruft,  
Wo keine Rettung, keine Hoffnung wohnt,  
Oder bleibst du lieber drinnen,  
Wo immer neu dein Schmerz sich nährt?  
Gib Antwort, ich kenne  
Nicht deine Stimme, alle Wände  
Hallten laut von Jammer und von Seufzern.

### Elymene.

Ich will mit dir gehen, Bruder.  
Meine Thränen fallen zu der Götter Füßen,  
Mögen die sie zählen.  
Bruder, führe, führe mich  
Nur bald von hinnen.

## Aegyptus.

Komm, ich führe dich hinaus  
 Unter den freyen Himmel.  
 Hörst du Niobens wildes Geschrey drinnen?  
 Bald werden sie Alle dahin seyn!  
 Wie öde, wie trüb' hier herum!  
 O Niobe dort, sieh, wie sie schlägt, haarraufend!  
 Ueberall brechen Flammen ihr entgegen.  
 Sieh, sieh, Schwester, dort, dort!  
 Ha jetzt eilt sie hieher, verzweifelt, suchend  
 Den Tod, der sie flieht,  
 Ueppig indessen am Blut ihrer Kinder schwelgt.  
 Schrecken bringt durch alle Gebeine mir  
 Bey ihrem Anblick!

## Clymene.

O Götter, wie sie rast!  
 Laß uns weiter, Bruder!

## Aegyptus.

Die Luft bricht unter ihren schweren Seufzern.  
 Wo ist auch eine Mutter,  
 Die gelitten wie sie?  
 Ihr Stöhnen, es spaltet die Seele;  
 Zu schwach ist die Menschheit,  
 Mitzuempfinden ihren Schmerz!  
 Denn göttlich groß ist er; o meine Augen rinnen  
 In Wehmuth ganz dahin.

## Elymene.

Laß uns, Bruder, eh' sie  
Näher kommt. . . .

## Aegyllus.

Wenn sie diese Herndte sieht!  
O nur noch einen Augenblick:  
Laß drey helle Zähren  
Niedergießen mich auf diese Leiche,  
Die ich überm allgemeinen  
Jammer fast vergaß.

(An Nerineus Leichnam.)

Hier, du Blume, an des Todes  
Urne hingewelfet!  
Schöne, herzgeliebte Braut,  
Du, Lebens Stolz, aller Mütter Neid!  
Ruhe wohl im Tode, nimm ihn, diesen Kranz,  
Welchen heute du so fröhlich brachtest,  
Ach so fröhlich zogst um diese meine Stirne!  
Braut des Orcus und die meine,  
Tritt hinunter durch die dunkle Pforte,  
Und erweiche Proserpinen  
Mit der tiefen Klage deiner Schmerzen!

(Er reißt den Kranz vom Haupt und legt ihn auf den Leichnam.)

Einsam will ich um dich weinen,  
 Stille klagen meinen Schmerz.  
 Komm jetzt, liebe Schwester!

Elymene.

Ohne Segen zieh' ich von dir aus,  
 Höhle der Schmerzen,  
 Höhle des Todes,  
 Wo die Freude meines  
 Lebens fiel!

(Wende ab.)

Niobe (hereinstürzend, einen Schleier in der Hand).

Verfolgst du mich denn immer und ewig?  
 Wo hinaus? Wo? Dorthin?  
 Oder dort hinaus? Daß ich  
 Noch einmahl mich rette,  
 Dir entflieh' aus den Schranken!  
 O weh, weh! Ha schlägt alle nieder!  
 Ich habe noch Kinder!  
 Ich will sie noch zählen vor euch!  
 Vier, es leben noch vier und zehn,  
 Ja zehn liegen im Grunde!  
 O diese nichtswürdigen Tropfen!  
 Was sollen Thränen hier?  
 Könnten Flüß entspringen, Meere strömen.  
 Aus diesen Augen. . . O, o!

(Geschrey.)



Da kommen meine Schafe  
Gebölzt von höllischen Wölfen!

(Indem die übrigen Kinder Niobens hereinstürzen, fallen so-  
gleich die zwei ältesten von Pfeilen getroffen nieder, die  
zwei jüngsten Ilioneus und Laide laufen auf ihre Mutter zu.  
Niobe dreht sich in stummen Schmerzen hin und her, faßt  
dann ihren jüngsten Sohn unter den Armen und setzt ihn  
Apollos Bildsäule zu Füßen.)

N i o b e.

Nimm hin! Dir schenk' ich ihn, Apollo.  
Der Letzte! Schenk' ihm das Leben!  
Erbarm' dich, wenn du willst  
Um seiner Unschuld, nicht um meinetwillen!

(Ein Pfeil schlägt den Knaben todt, er bleibt auf dem Fußge-  
stelle liegen.)

Herrlich, Andern Kinder zu würgen!  
Apollo! Diana! Versuchte! Sie waren  
Euch nicht durch Thränen und Schmerzen theuer!  
Versuchte, nehmt auch diese Letzte!  
Seht, ich kann auch  
Göttlich morden, wie ihr!

(Sie schlägt nach ihrer jüngsten Tochter, die sinkt und verbirgt  
sich hinter dem Altar.)

Hab' keine Kinder mehr!  
Jetzt trog' ich eurer Wuth!  
Könnt' ich Steine beseelen, wie Pyrrha,

Eine Welt sollt' euch noch entgegen trohen.  
 Aber jetzt hab' ich keine Kinder mehr  
 Und trage doch noch die Krone!

(Sie setzt sich unter die Felsname nieder.)

### Dianens Stimme,

Hast keine Kinder mehr!  
 Trägst du noch die Krone:  
 Ha so kennst du nun auch  
 Mich und meine Pfeile!

### Niobe.

Niederträchtige!  
 Ja ich kenne dich, kenne deine Pfeile.  
 Meines Lebens Freude  
 Haben sie geraubt.  
 Komm, stell' dich einmahl, laß mich  
 Noch einmahl dich sehn, dich treffen  
 Meinen Blick, einmahl, noch einmahl  
 Dich fassen meine Hand!

(Sie springt auf.)

### Dianens Stimme.

Hinter dich blick', Schwache, höre  
 Von unsterblichen Lippen dein Loos!  
 Mehre sich Jammer, bis dein

**Stolzer Nacken bricht. Verzweifelt  
Lerne Götter ehren!**

(Die drei Söhne Neptuns im Hintergrund, tragen die Leichname ihrer Bekute. Sie sitzen in den Ruinen der Stadt; man hört sie schwach rufen.)

**Neptuns Söhne.**

**Gib uns unsre Bräute wieder!**

**Dianens Stimme.**

**Siehst du deine Herrlichkeit?  
Beugst du bald den stolzen Nacken?**

**N i o b e.**

**Verflucht sey mir!  
Nimmer, nimmer will ich  
Vor dir mich beugen!**

(Lerpichore erwacht auf Achors Leichnam.)

**Lerpichore.**

**Geh' ich dich Riefen über mir?  
Verfluchte! Dein Stolz Alles geraubt!  
Heben, all' deine unschuldigen Kinder  
Gestürzt! Auch ihn, meinen Achor!  
Meiner Seele Lieblich!  
Alle Tage froher Zukunft,  
Alle selige Liebes-Blüthe**

Weggehaucht durch dich!  
 Du, des Todes kalter Odem,  
 Grab von dein- und meinem Hause,  
 Häufe jede Stunde neuen  
 Jammer auf dein Haupt!  
 Häufe Elend auf dein Herz! Häufe!

(Sie sinkt wieder ohnmächtig auf den Leichnam nieder.)

### N i o b e.

Nimmer, nimmer ehr' ich dich, Diana!  
 Segnung diese Flüche mir,  
 Herab all' auf mein Haupt!  
 Niobe vermag zu tragen,  
 Vermag des Anblicks dieser  
 Todes-Ärndte. Herrlich  
 Sind gestorben Alle, herrlich  
 Ziehen sie hinab in's Schattenreich,  
 Verkündigend drunten  
 Niobens Ruhm. Niobe drunten  
 Wird steigen mit ihren Kindern.  
 Du, verzweifle jetzt, daß du  
 Mich nicht beugen kannst! Diana, verzweifle!  
 Ich habe keine Kinder mehr.

### D i a n a.

Ha fühlen sollst du  
 Meine Rache  
 Siebenfach!

**L a i d e** (hintern Thor).

**O Mutter!**

**Bin ich denn nicht dein Kind?**

**N i o b e.**

**Nicht Mutter, wer du bist,**

**Stimme! Nicht Mutter; kann nicht mehr**

**Den Namen ertragen.**

**Herreißest mir die Seele! Nicht Mutter;**

**Will nicht mehr Mutter seyn!**

**L a i d e.**

**Aber doch bin ich**

**Deine Laide, Mutter!**

**N i o b e.**

**Laide, deine Stimme, deine Stimme!**

**Wo bist du? Komm.**

(Sie kommt zu ihr.)

**L a i d e.**

**Du hast mich von dir gestossen;**

**Ach! Liebst du deine**

**Laide nicht mehr?**

**N i o b e.**

**Ah stirb, stirb! Ich liebe dich,**

**Laide!**

Kannst du noch gehn?

Wo ist deine Wunde?

L a i d e.

Ich lebe ja noch, Mutter! Drücke  
Deine süßen Wangen noch!

N i o b e (fährt an ihr).

Bist du nicht geschossen?

Kein Pfeil in deinem Herzen?

Keine Wunde? Bin blind von Thränen.

L a i d e.

Nein Mutter, ich bin noch

Bey dir, ganz lebendig.

N i o b e.

Ha schon wähnt ich mich frey,

Wie ein Adler in den Wolken:

Nun bin ich hingeschmettert

An deine Kette, Jupiter! Jupiter!

L a i d e.

Warum seufzest so schwer, Mutter?

N i o b e.

O Diana! Diana!

Jetzt erkenn' ich deine Lücke. Götter!

Ach ihr Götter! Jetzt kann ich nicht mehr!

Weiter kann ich nicht.

Jetzt meine Kraft dahin!

O du meine einzig Letzte,

Auf der alle Mutterliebe hastet:

Erweiche nicht so sehr mein Herz!

Ach du bist zum tiefsten Jammer

Mir nur aufgespart.

L a i d e.

Werd' ich denn wie meine

Schwestern auch erschossen, Mutter,

Weil du über mir weinst?

N i o b e.

Ach Diana, schieße doch gleich

Mit deinem Pfeil sie darnieder,

Ehe sie weiter spricht.

L a i d e.

O geliebte Mutter,

Willst du, daß ich sterben soll?

N i o b e.

Ach!

L a i d e.

O du blickst mich wieder an,

Mutter, liebe Mutter  
 Laß mich leben.

N i o b e (sie küßend).

Lebe, leb' hinaus  
 In alle Ewigkeit,  
 Bis die Götter  
 Auf ihren Stühlen altern!  
 O stünd' es in meiner Nacht!  
 Verwach' an mein Herz, sey einß mit mir!

L a i d e.

O so wirst du mich auch retten!  
 Sieh Diana dort:  
 Fürchterlich mit ihrem Bogen  
 Winkt sie. O verbirg,  
 Sie spannet auf mich, Mutter!  
 O! Verbirg, verbirg!

N i o b e.

Wo soll ich, wo?  
 Kriech' in die Erde, mein Kind!  
 O! O! Fall' herunter, Nacht, begrabe  
 Auf ewig diese Welt!

L a i d e.

Hörst du, Mutter,  
 Den schrecklich schrecklichen Klang?



Mutter, bitte für mich!  
Bitt' um mein junges Leben!

N i o b e.

Wie soll ich denn bitten?  
Diana, laß ab, laß ab!  
Hast dich genug gerächt.  
Laß mir die Einzige,  
Ich bitte dich! Daß mir noch  
Ueberbleib zu drücken an meiner  
Mütterlichen Busen, daß ich noch  
Sagen kann: so waren  
Meine Kinder!

Dianens Stimme.

Wolltest du das, Stolze?

L a i d e.

Wehe! Mutter!

(Niobe springt um Laide, sie in ihren Mantel verbergend.)

L a i d e.

Sie lächelt, daß ich  
Die Letzte bin!

N i o b e.

Hast gesiegt, Latona!

Diana, hier knie' ich im Staube:  
 Vor euch Göttern,  
 Halte mein Kind in diesen  
 Flehenden Armen!

(Sie legt Laide an Dianens Fußgestell.)

Umfasse dieß Gestell mit deinen  
 Unschuldigen Händen, Laide!  
 Steh' auf!  
 Mit deinen unschuldigen Blicken  
 Zwing' die Götter zum Erbarmen.  
 Ach! Ich kann nicht mehr! Kann nicht mehr!

(Laide fällt niedergeschlagen vom Pfeil zu ihrer Mutter Fü-  
 ßen.)

Dianens Stimme.

Zu spät deine Reue!  
 Ha an meiner Säule  
 Sollt' ich nicht rächen den Frevel?  
 Verzweifelnd lerne Götter ehren!

(Niobe steht auf, hebt ihre Krone aus dem Staub, befecht sie,  
 wie sie vom Blut ihrer Kinder roth, und setzt sie wieder auf  
 ihr Haupt.)

N i o b e.

Wein! Ich bin nicht vor dir erlegen.  
 Diesen Knie-Fall stahlst du mit Betrug.

Steinernes Herz, daß kein Lallen  
 Sanfter Unschuld bewegt;  
 Barbarische Jungfrau, die nie  
 Mütterlichen Liebes-Schlag gefühlt:  
 werd' einst Mutter, Alles zu leiden,  
 Mutter, wie ich!  
 Stürz' ein, Tempel,  
 Wo Menschen und Götter sich vergessen!  
 Künftigen Jahren zeige  
 Nicht mehr die Spur!

(Der Tempel fällt im Blitz-Schlag zusammen.)

Ha Jupiter erkennt mich wieder!  
 Im Dulten will ich noch überwinden!  
 Königin der Mütter einst:  
 Nun der Schmerzen Königin!  
 Ha mich jücht aufwärts der Vater!  
 Zu groß der Vernichtung  
 Troß' ich der Zeit.  
 Jahrtausende  
 Werden die weinende  
 Nothe sehn!  
 Wo bin ich? Wie?  
 Trägt mich die Erde?  
 Ich war's, ich war's!  
 Königin der Mütter einst:  
 Nun Schmerzen-Königin!  
 Schon wälzt sich über mir der neue Himmel.

Wie wohl! Wie wohl!  
 Die Adern erstarren, erstarren in mir.  
 Es fliehen von hinnen die Felsengeschwister,  
 Olympus weinet und zürnet auf sie.  
 Sie scheuen zu schatten  
 Die Mutter im Kampfe;  
 Des Mutter = Herzens gebundene Qual!  
 Ha weint nicht, ihr Kinder!  
 Gesiegt! Gesiegt! Ich habe gesiegt!  
 Sie fliehn, sie fliehn, die Felsengeschwister,  
 Olympus weinet und zürnet auf sie.  
 Zu weit sie trieben  
 Der Rache Wonne.  
 Die Götter schauern!  
 Niobens stummes Beben  
 Erschreckt sie.  
 Sie binden ihr Leben,  
 Sie halten mein Herz, ach!

( Es blizt immer auf Niobens Schulter herunter. )

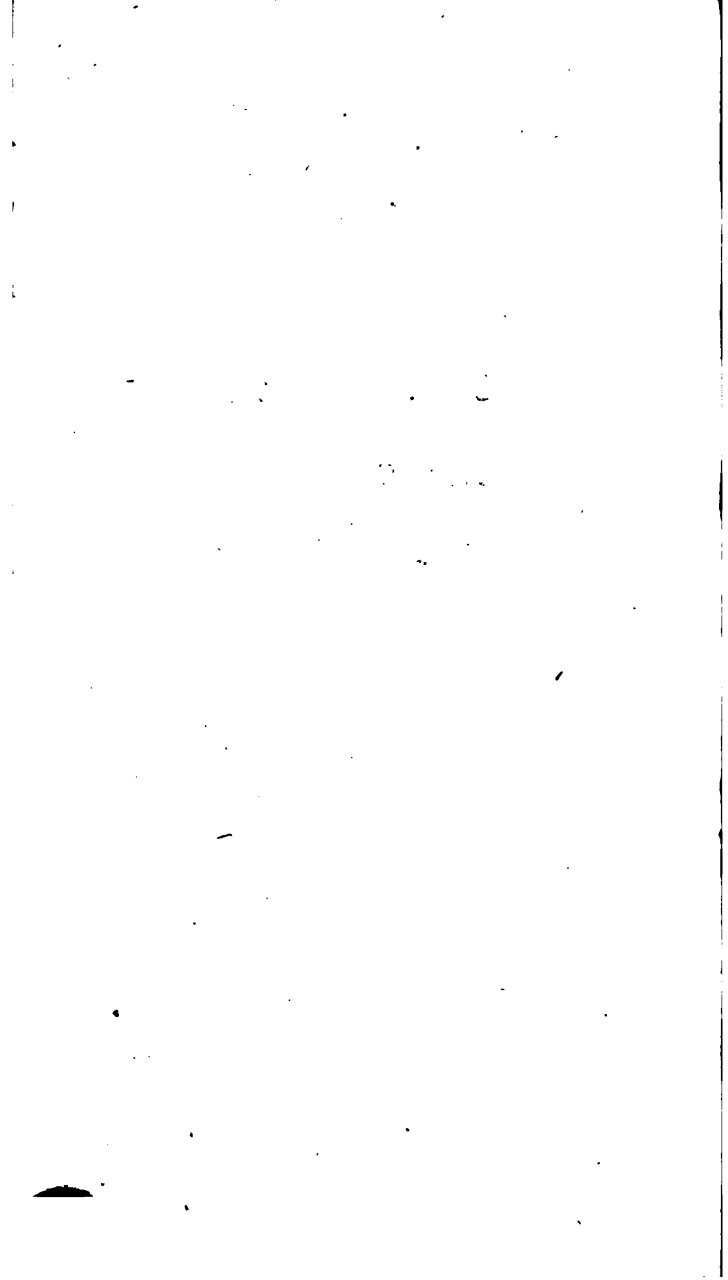
Wohl, ach wohl!  
 Die Adern erfrieren: kalt!  
 Kalt mein Busen!  
 Ruhig mein Herz.  
 Wie süß, süß  
 Die Lüfte weichen,  
 Mein Ohr sich schließt,

Das Aug' erlischt,  
Die Zung' gebriecht.

(Sie steht mit ausgestreckten Armen eine Welle still, die Musik nimmt einen prächtigen Schwung, der Schläger fällt ihr aus der Hand und gleich darauf der Vorhang der Bühne.)

G e d i c h t e.

Erstes Buch.



---

## Der Riese Rodan.

(Fragmente eines größern Gedichts.)

---

In des unbesiegten Rodans Felsenwohnung  
Rinnt ein Quell herab;  
In des Steinbachs Welle sinkt der Eiche  
Wurzel-Bart hinab.

Dichtes, von dem Lichte nie geküßtes Dunkel  
Sitzt in jedem Zweig;  
Grauensvoll gehn der Erschlagenen Geister  
Hin durch das Gesträuch.

Angelehnt am Buchstamm steht der hohe Sieger;  
Blutig trieft sein Schwert.  
Ihm zu Füßen röchelt ein erschlagener  
Jüngling an der Erd'.



Jubelnd greift der Held nun in die goldnen Saiten,  
 Furchtbar schwebt der Klang.  
 Von der Klippe grünbewachsenem Hange  
 Lauscht' ich dem Gesang.

„Welch' Gebürg erzog dich, stolzer Speereführer?  
 Welcher Felsenschacht  
 Trägt an seiner Stirne goldne Waffen,  
 Beute deiner Schlacht?

Deine Mutter, schlug sie mit den Flügeln Wolken  
 Als ein Drache? Wie?  
 Oder schnaubte zöttig sie im Walde?  
 Schlingt die Wege sie?

Oder stricket sie um schwarz verglühte Felsen  
 Ihren Schuppenleib?  
 Uebermenschlich stark sind deine Glieder:  
 Dich gebahr kein Weib!

Jüngling, wie des Mondes bleiche Strahlenscheibe,  
 Die ein Geist erhitzt,  
 Liegt dein blasses Angesicht im Staube,  
 Blutig schön bespritzt!

Blutig dein Gewand, dein Schild und goldner Pan-  
 zer,  
 Purpurroth dein Speer!

Ha du mochtest Menschenföhne fällen:  
Warum kamst du her

Zu des unbeflegten Rodans Felsenwohnung?  
Wo bey jedem Schritt,  
Wo bey jedem Odemzug dir blaffer  
Tod entgegen tritt!“

---

(Früh Morgens. Eine nackte Halde; hinten ein schwarzes  
Tannen-Thal, in das sich Ströme stürzen. Adler-Geschrey.  
Geheul im Walde. Der Sturm braust. Imma mit flatterndem  
Haar oben am Felsen.)

I m m a.

Ich hör', ich hör' des Bürgers Lied erschallen,  
Mein Jüngling, ach mein Jüngling ist gefallen!  
Ein Todeslied durchdringt den Hain.  
Wie schrecklich, schrecklich! Ha es heulet  
Der Sturmgeist in dieß Lied hinein.  
Und sieh, der Stern des Morgens eilet  
Erschrocken weg und läßt mich hier allein.

O Tag des Jammers! Tag, in Blut gehüllet,  
Trittst du durch's Morgenthor herfür!  
Wie einsam, wie verlassen sitz' ich hier!  
Auf meiner Locke mischt im Morgenthau  
Die Thräne sich, die mir im Auge quillet.

Zu muthig, ha! zu kühn

Singst du, mein Jüngling, in dieß Schreckensthal  
Zu Rodans Felsenwohnung hin.

Verwünschter Augenblick! Ein zauberisch Geschick hielt  
mich gebunden,

Da ich, mein Jüngling, dich verließ,

In Rodans Thal dich gehen hieß,

Zu fällen den, den niemand kann verwunden.

Er liegt, mein Jüngling liegt gewiß

Bey Tausenden, die da den Tod gefunden,

Und röchelt, ha! und röchelt noch im Sterben

Und blickt, indem sein blaues Auge bricht,

Nach mir und wälzt sein Angesicht,

Sein blond umlocktes Angesicht im Blute.

Ha Bürger! Dich ergreif Verderben!

Schonst du des holden Jünglings nicht?

Ach seine Schönheit, konnte die nicht Mitleid ihm  
erwerben?

Noch zittert Thal und Wald: er fiel, er fiel!

Die Woge braust, ich sitz' in Wellen,

Die glühend auf zu meinem Herzen schwellen.

Wie angst, wie bang! Ha, Alles wieder still.

O fürchterliches Schweigen!

Zum Grabe meines Freund's wirst du dich neigen.

Zur Morgensonne steigen aus dem Hain

In schnellem Flug mit Augen voller Funken

Drey Adler ganz allein,

Vielleicht von meines Lieben Blute trunken.

Was singen sie den Wolken vor?  
 Brauf', Lieb, herab zu meinem Ohr.

### Erster Adler.

Freudig, freudig drehet  
 Sich mein Flammenblick, wenn die Mähne wehet;  
 Jauchzend, jauchzend ist mein Ruf,  
 Wenn die Schwerter blinken.  
 Ha wie süß, wie süß, mit hohler Zunge  
 Rauchend Blut zu trinken;  
 Süß, in schneller Klaue  
 Herzen zu zerdrücken;  
 Süß mit scharfem Schnabel  
 In's gebrochne Aug' zu picken!

### Zweyter Adler.

Auf Rodans Schultern sitzen dreyßig meiner Brüder,  
 Zwölf auf dem Silberhaupt:  
 Frohlockend schlagen sie die Flügel auf und nieder  
 In seinen Todtensang.  
 Geschrey schlägt an den Wolken wieder;  
 Nah der Sonne hör' ich's: ha, dann stürzt mein  
 Flug  
 Nach dem Kampfplatz schnell zurück.  
 Nur nach Leichen ziehet mein Geruch,  
 Nach den Fallenden schießt mein schneller Blick.

## Dritter Adler.

Wir Sonnenflieger Rodans sind tausend an der Zahl;  
 Der Held tischt täglich uns ein frisches Leichen-Mahl.  
 Wie krümmt sich noch am blanken Schwert,  
 Ein frisch gefallner Jüngling auf der Erd'.  
 Preis dem Ernährer Rodan! Du Sonne, preis' mir  
 ihn,  
 Ueber Winde, über Wolken zisch' mein schneller Sitz-  
 tich hin,  
 Daß ich bald, . daß ich bald  
 Zum Ernährer Rodan kehre,  
 Zu dem Todtenwald,-  
 Des Gefallnen letztes Röcheln höre!

## I m m a.

Was war's, das schrecklicher als Sturm am Felsen  
 Klang?  
 O Winde, war es meines Jünglings Grabgesang?  
 Liegt er im Blute, sprich, der Schönste unter Allen,  
 Im purpurnen Gewand?

## A d l e r.

Gefallen ist er, tief gefallen!  
 Zu dir hat Rodan uns gesandt.  
 O wech', die bängste Klage,  
 Blondes Fräulein! Die schaumicht runde Hand  
 Fall' starr in's Saitenspiel hinab,

Daß sie Wehmuth schlage  
 Um deines stolzen Freundes Grab!  
 Hört dich der Jüngling an der Quelle,  
 Das Mädchen an dem Silberbach:  
 Durch Zweige irren sie den Trauertönen nach,  
 Von Mitleid glänzt ihr Auge helle,  
 Wenn vom gefallen Freund dein Saitenspiel erklingt  
 Und Rodans, Rodans Ruhm sich bis zum Mond er-  
 schwingt.

I m m a.

So ist es denn, so ist es denn gewiß,  
 Mein Friedrich liegt, mein Liebling, meine Wonne!  
 O Sonne, birg' dein Haupt, o Sonne,  
 In trauernde Finsterniß!  
 Herrissen alle Freuden! Doch, ihr Lippen,  
 Verschließt euch meinem Schmerz, obgleich dieß Herz  
 noch weint.

Fluch deiner Jung', du Rodans blut'ger Freund!  
 Ein Donnersturm zerschmettr' euch All' an Klippen  
 Und dann ein Feu'r, ein fressend Feuer  
 Schlag' Blitz auf Blitz dieß Thal und Hain  
 Und deine Brüder alle mit dem Riesen- Ungeheuer  
 Bis in den Mittelpunkt der Höll' hinein.  
 Vom Natterbisse schlage dort dein Herz noch banger,  
 Ha banger noch, als nun dieß Herz hier steigt,  
 Dir, Riese, den von Himmelsflüchen schwanger  
 Die Finsterniß der Nordbegier gezeugt.

Ich komme, komm', ein Rächer ich, zerreißen  
 Die Locke, die von frischem Blute glüht,  
 Will stoßen dir in's Herz das heiße Rache-Eisen!  
 Und wenn dein schwarzer Geist entflieht,  
 Ruft's das Gebirg dem Sturm, der Sturm den  
 Wolken wieder:

Seht, Rodan, Rodan liegt, ein Weib schlug ihn  
 darnieder!

Voll Scham und Hohn dein Geist in's Schattenreich  
 entflieht.

Hinweg! Sagt es dem Riesen wieder,  
 Ich hab' um den Gefallenen geweint;  
 Doch sagt ihm auch, ich komm' und räche meinen  
 Freund.

### Die drey Adler.

Fräulein, Fräulein, meide diese Gegend,  
 Meide Rodans Thal!

Jedem, der's mit kühnen Fuß beschreitet,  
 Ist's ein Todesthal.

Schlachten-Söhne spie auf ihn das Mittag:  
 Und das Abendmeer,  
 Von der Mitternacht, vom Morgen  
 Stürmten Ritter her.

Tausend, tausend trugen Schwert und Lanze  
 In dieß Thal hinein;

Aber, Fräulein, keiner ging zurück,  
Ging aus Rodans Hain.

D an jeder Wurzel seines Haines,  
Schläft ein Königssohn,  
Schläft ein kühner, freyer, überwundner  
Edler Fürstensohn!

Keine Macht und keine Gottheit wird ihn fällen,  
Ehe seine Stund' erscheint.  
Fliehe, Blonde, zarte Blonde, fliehe  
Eh' auch deine Mutter weint.

O ihr Hügel, o ihr Berg' und Klüfte,  
Und du stiller Wald,  
Heut's, daß in die Winde, in die Lüfte  
Thal, Land, Meer erschallt!

Daß, was sterblich ist, es höre,  
Was da lebt und schwebt,  
Schauernd höre, daß von hinnen kehre,  
Was da krecht und lebt.

Dann im Wonne-Bad der Geisterlieder  
Eingewieget, liegt der Held;  
Schwarze Stille senket ihr Gefieder  
Und es beb't die Welt.

---



Lied eines Bluttrunknen Bodanadlers.

---

Was wirfst du, Sturm, die Klippen nieder?  
 Was leckst du mein Mahl?  
 Was schlägt in meinen Trank dein brausendes Gefieder?  
 Entflieh aus diesem Thal!

Ihr tanzt, ihr Fichten und ihr Tannen,  
 Frohlockend um mein Mahl!  
 Ha taumelt nur, voll Blutes der Tyrannen,  
 Durch dieses Bonnerthal!

Er ist, er ist herabgesunken,  
 Der Mond in's Bonnerthal!  
 Er sieht mich, Brüder, sieht mich trunken,  
 Und eilt zu meinem Mahl.

---

## Der rasende Geldar.

---

**W**er ist's, der wild  
 Und fürchterlich siegreich brüllt,  
 Das Hifthorn stößt zum blumigen Tanze?  
 Mit Zweigen geschmückt rollt er sein Schild  
 In blitzendem Mondesglanze;  
 Kräuselnd Blut raucht von seiner Lanze.  
 Geyer riechen's, schrey'n und fliehn.  
**Ach Geldar, Geldar, deine Tochter hin!**  
 Liegt blutig in Todes Arme!  
 Ha sie hat getroffen der Eifersuchtwüthende Rhyn!  
 Ha du hast wieder getroffen ihn!  
 Blutig fuhr sein Nacken dahin,  
 Niedergeschleudert von des rasenden Waters Arme!

(Geldar blickt umher.)

Wo ist sie? Erill der Pfad zu ihr!  
 Die Kammer schweigt! (Er erblickt sie) Hier, hier!  
 Willkommen, süße Tochter!

(Berkelstz setzen Kranz.)

Heult, heult, heult mit mir  
 Zum weidlichen Wonnegefange!

(Er hüpfet um den Leichnam herum.)

Lanzen, blüht auf! Bogen, erklingt!  
 Singt, singt, singt, singt!  
 Hab' ich sie nicht erdroffelt, die Schlange?  
 O wie hüpfst's, wie schlägt's mir so bange!  
 Stilles zartes Töchterlein, schläfst du noch lange?

(Stößt die Lanze in die Erde, und stößt in's Hifthorn.)

Welt, von des Mondes Spiegel  
 Schlag ich den, der dein Herzchen zerdrückt?  
 Juch! Juch! Hab' erhascht ihn, ich Vater! Zerknick  
 Mir dieser Faust den schlagenden Flügel!  
 Hab' ihm doch trocken die Stirne, so wild,  
 Bis sie geküßt herunter mein Schild!  
 Gesunken, gesunken, gesunken!  
 Dort, wo einst stirnegeschmückt,  
 Er meines Mädchens Wange gedrückt,  
 Von Löwenmondes Tänzen trunken.

(Stößt wieder in's Hifthorn.)

Könnt' ich dich wieder erwecken,  
 Den ganzen Erdball wollt' ich schrecken:  
 Aber du bist hin, bist hin!  
 Könnt' ich dich wieder gewinnen,  
 Ewig sollten meine Augen weinen.  
 Ach du bist hin, hin!  
 Rhyn, Rhyn, grausamer Rhyn!  
 Sie hat dich so zärtlich geliebet!  
 Sie hat doch kein Würmchen betrübet!  
 Nun ist sie hin!

Bringt ihr der Blumen Pracht,  
 Ob sie noch athmet, ob sie noch lacht?  
 Kein Klopfen mehr im Herzen!

(Er befühlt sie.)

Ha du mußt sinken, Brüstepaar!  
 Sollst trauern, spielendes Haar!  
 Sollst modern, mein Mädchen! — O Schmerzen!  
 Gest, an meinem Herzen  
 Traf dich des Pfeiles Spitze?  
 Ach! an meinem Herzen,  
 Wie ein junges Wild, noch saugend Mutterzitze!

(Er weint.)

Werd' ich nimmer dich sehen,  
 Spielend im Tannenthal unter meinen Rehen?  
 Dir nimmer winken  
 Am Felsenquell, wo meine Adler trinken?  
 Ach! Töchterlein, so zart und lieb!  
 O du Herzchen, so still mir ergeben!  
 O Luiberth, Luiberth, dein Neuglein, wie trüb! —

(Er fällt rasend in sein Schwert.)

Verflucht sey ohne dich das Leben!

## Das braune Fräulein.

---

Laßt an dem Stock die Lisse,  
 Laßt Ros' und Holderblüth'  
 Am Stengel, holde Mädchen,  
 Und horchet meinem Lied.

Ich sing' zerrissner Treue,  
 Verlassner Liebe Schmerz,  
 Euch schmelzen zarte Klagen  
 Das wehmuthsvolle Herz.

Und du, aus tausend Mädchen  
 Die Frömmste, höre du  
 Des braunen Fräuleins Klagen  
 Und ihrem Jammer zu.

Es beb' dein junges Herzchen,  
 Verborges jeder List;  
 Dein junges fühlend Herzchen,  
 Das ganz nur Unschuld ist.

Wenn durch die bange Saite  
 Des Fräuleins Seufzer steigt,  
 Des Fräuleins, das an Treue  
 Dir holdem Schützen gleicht:

O wenn von deinem Auge  
 Auch nur ein Thränlein fiel,  
 Bekrönt wär' dann, geheiligt  
 Wär' dann mein Saitenspiel.

Dort sitzt an einer Eiche  
 Das Fräulein in dem Noos;  
 Viel helle Thränen rinnen  
 Herab in ihren Schoos.

Dreymahl schickt sie den Knaben  
 Zur hohen Burg hinan,  
 Zum Führer blauer Greise,  
 Dem schönsten Rittersmann.

Die Sonne eilt, sie harret  
 Lang unter Gluth im Thal:  
 Wo bleibst du, holder Ritter,  
 Du Trost im meiner Qual?

Doch seht, die Zweige beben,  
 Es rauschet um den Bach.

Mein Ritter kommt! Du bist es,  
Gesehnter Heinrich, ach!

Gefügelt springt sie, hänget  
An seinen Nacken sich,  
Küßt froh die braunen Wangen  
Und weinet bitterlich.

Wo bleibst du, meine Ruhe,  
Mein bester Trost, so lang?  
Lang harret' ich dein im Thale,  
Ach auf der Aue lang.

Denk, unsre stille Liebe  
Ist jedermann bekannt!  
Mich stossen meine Freunde  
Hinweg mit harter Hand.

Schütz' du mich, holder Ritter,  
Mich, die ich elend bin!  
Dir gab ich meine Liebe,  
Ach Alles gab ich hin.

„Sey ruhig, spricht der Ritter,  
Nur ruhig bis zur Nacht.  
Neun Schlösser hat mein Vater,  
Bethürmt und wohl bewacht.“

Reiß mit mir in das Schönste,  
 Vor allen ausgeschmückt,  
 Sobald vom Sternen-Himmel  
 Die Nacht herunter blickt.“

Sollt' ich im Dunkeln fliehen,  
 O Rittersmann, mit dir?  
 Im Angesicht der Sonne  
 Schwurst du einst Treue mir.

O führ' vor allen Augen,  
 Im Hochzeit-Kranz, beblümt,  
 Mich aus der Jungfrau Kammer  
 Wie's, Liebster, sich geziemt.

„Ha, stolzes Fräulein! Glaubst du,  
 Mit Musik sollt' ich dich  
 Aus deiner Kammer führen,  
 Als eine Braut für mich?“

Den Blumen-Kranz dir flechten  
 Um das gelockte Haupt?  
 Dem Mond zur Seit' zu stehen,  
 Ist Sternen nur erlaubt.

Zwar du bist süß und lieblich,  
 Wie Frühlings-Sonnenschein.



Doch von dem feinsten Golde  
Sieh hier ein Ringelein.

Es funkelt in der Mitte  
Ein doppelter Rubin,  
Ein Bild der warmen Lippen  
Der jungen Kaugräfin,

Die mir mit ew'ger Treue  
Ihn zum Geschenk heut gab;  
Vom Thurme, holdes Fräulein,  
Blickt sie nach mir herab.“

Was, lieber holder Ritter?  
Schrie hier das Fräulein.  
O bey dem hohen Himmel!  
Dieß kann nicht möglich seyn.

Mich! Mich willst du verlassen,  
Verlassen nun, ach Gott!  
Dein armes braunes Fräulein,  
Zu aller Menschen Spott!

Nein, nein, es ist nicht möglich,  
Daß du mich so betrübst!  
Hast doch so oft geschworen  
Daß du mich ewig liebst!

Wirf in die tiefsten Fluthen  
 Den falschen Ring von dir!  
 Laß, laß mich ihn zerreißen!  
 Den Ring, den Ring gib mir!

„Den Ring? Daran denk' niemahls,  
 O zartes Fräulein!  
 Gleich Zwillingbrüdern stehen  
 Zwey Schlösser an dem Rhein.

So lang an meinem Finger  
 Der Ring blinkt, sind sie mein;  
 Drum bitt' ich dich, o Fräulein,  
 Stell' alles Klagen ein.

Was hilfr's, daß ich geschworen?  
 Dein Beden kommt zu spät!  
 Der Wind hat drein gesaufet,  
 Hat Alles weggeweht.

Sieh, bist du mir zu Willen,  
 Du zärtliche Jungfrau,  
 Sollst blühen und gedeihen,  
 Wie Blumen voller Thau.

Du wohnst in einem Schloßchen,  
 Schön wie ein Schloß der Luft,

Dein Gast bin ich fein öfter,  
Verweil' an deiner Brust.“

Und voller Gram und Jammer  
Dreht sich das Fräulein um:  
Du raubst mir meins Ehre,  
Mein einzig Eigenthum.

Und willst mich nun verstoßen,  
Mich, die so schmerzenmund  
Dich ewig jätlich liebet,  
Dem Himmel ist es kund.

Hab' ich gleich keinen Vater,  
Kein'n Bruder, der die Schmach,  
Die du mir gibst, könnt' rächen,  
So wird's der Himmel, ach!

Doch für dich will ich bethen,  
O Jüngling, höre mich!  
Laß von der reichen Gräfin,  
Sie liebt dich nicht, wie ich.

Ach wälz' nicht neue Schmerzen  
Auf mich, die jammervoll  
Die Schmerzen einer Mutter  
Dhn' dieß bald fühlen soll.

Es schluchzet sie und senket  
 Sich vor ihm hin auf's Knie.  
 Es nickt die dunkle Eiche  
 Und säuselt sanft auf sie.

Durch ihre Locke senfzet  
 Das Windchen hin und späht  
 Der Blume nach, die thauicht  
 Von ihren Thränen steht.

Ach dein so zartes Klagen  
 Rührt Alles, Iräuelein,  
 Schwellt auf die heis'chre Quelle,  
 Erweicht den Kieselstein;

Nur er, der harte Ritter,  
 Schenkt dir nicht einen Blick.  
 O, ruft sie, eh' du scheidest,  
 Sieh noch einmahl zurück!

Ach von mir Liefgekränkten  
 Geh' nicht mit Sorn erfüllt,  
 O Ritter, wenn du grausam  
 Mich nicht mehr lieben wilt.

Noch einmahl diese Stimme,  
 Die sonst das Herz mir band!

D reich' mir noch zum letzten,  
 Zum letztenmahl die Hand!

Dann geh' zu deiner reichen,  
 Geliebten Gräfin hin!  
 Vielleicht wird dich es reuen,  
 Wann ich gestorben bin.

Du weinest schon, mein Mädchen?  
 Wisch' nicht das Thränlein ab.  
 Mehr als die reichste Perle,  
 Die Indien je gab,

Schmückt sie die warme Wange,  
 Schmückt sie dein schönes Aug'.  
 Wie lieb' ich diese Thräne  
 Am seelenvollen Aug'!

Ja Mitleid, süßes Mitleid,  
 Vom Himmel stammst du nur,  
 Vom Angesicht des Schöpfers  
 Stahl dich einst die Natur.

Des Wilden Herz ist grausam,  
 Der bessere Mensch allein  
 Kann tragen fremden Jammer,  
 Kann fühlen fremde Pain.

Laß, laß die Thräne rinnen,  
 Bald stürzet sie hinab,  
 Lockt tausend goldne Schwestern  
 In deinen Schoos herab.

Der wilde Ritter gehet,  
 Er geht, betrachtet nicht,  
 Wie nun am Felsen ringend  
 Des Fräuleins Herz zerbricht.

Stumm sitzt sie an der Erde,  
 Schaut bang den Himmel an,  
 Ach er geht fort, ich Arme!  
 Was soll ich fangen an?

Die du an meinem Herzen  
 So süß und sanfte ruhst,  
 Du Zeuge meiner Treue,  
 Daß du mit welken mußt!

Doch besser noch, es becket  
 Ach dein und meine Schand'  
 Ein einzig's Grab auf ewig  
 Im kühlen weichen Sand.

Einst kämest du erwachsen:  
 Wo, Mutter, ist der Mann,

Den ich soll Vater nennen?  
Hab' ich kein'n Vater dann?

Verstoßen, sagt' ich weinend,  
Bist du, o Söhnelein,  
Er liegt in andern Armen,  
Rennt andre Kinder sein!

Dann würdest du, durchdrungen  
Von Scham und Haß, auf mich  
Und meine Wehen stüchen,  
Die einst geböhren dich.

So schluchzet sie und stürzet  
In zärtlichem Gemisch  
Von Raserey und Liebe  
In's dunkelste Gebüsch.

Wie eine trübe Quelle  
Durch Klippenmoos nun bang  
Zum schwarzen Thale flüchtet  
In schwarzwuthvollem Drang.

Wo sie nur irret, fühlers  
Des Schäfers horchend Ohr  
Am seufzenden Gentrümel  
Vom Weidenbusch hervor.

So fliehet sie drey Tage,  
 Am vierten steht sie still.  
 Hier ist es, wo ich ruhen  
 Und wo ich sterben will.

Hier unter dieser Buche,  
 Wo oft bey der Natur,  
 Beym Himmel selbst, der Falsche  
 Mir Lieb' und Treu' beschwor.

Einst kommt er mit der Liebsten,  
 Die er nun zärtlich küßt,  
 Vielleicht zu meinem Grabe  
 Und fraget, wem es ist.

Weht, Lüftchen, wehr's gelinde,  
 Daß es das meine sey,  
 Daß Grab des braunen Fräuleins,  
 Die für ihn starb aus Treu'.

Sie schweigt. Da fällt vom Hügel  
 Ein heller Glockenschall,  
 Ein frohes Lärmen hallt  
 Zurück durch's ganze Thal.

Von hohen Thürmen flosse  
 Der Harfen Silberklang



Zum Hochzeitfest der Gräfin  
Und ihrem Brautgesang.

Auch rühmten die Trommeten  
Des Heinrichs stolze Tier,  
Der siegreich sich bezeigt  
Im adlichen Turnir.

Der Lisse gleich, die stürmisch  
Ein Regen niederschlägt,  
Sitzt hinter dunkeln Aesten  
Das Fräulein unbewegt.

Gott, dieses war sein Name,  
Dies seiner Stimme Ton!  
Du freust dich, holder Ritter,  
Und ach ich sterbe schon.

Ach, ach, dein Mädchen sinket!  
Vielleicht denkst ihrer nie!  
Vielleicht daß du sie suchest,  
Und nimmer findest du sie!

So seufzet sie und blicket  
Zur hohen Burg und schweigt.  
Ihr braunes Auge dämmert,  
Ihr Rosenmund erbleicht.

Viel goldne Thränen blinken  
 Herab in ihren Schoos,  
 Noch einmahl seufzt sie, Heinrich!  
 Und sinkt in's weiche Moos.

Du fällst, o braunes Fräulein,  
 Ein Opfer deiner Treu'.  
 Schleicht, zärtlichste der Winde,  
 Vom Blumenthal herbey,

Saßt auf das letzte Thränlein,  
 Das ihr im Auge blinkt,  
 Und tragt's zum Stern der Liebe,  
 Der tief in Trauer sinkt.

Ihr aber, Mädchen, höret  
 Das schreckliche Gericht!  
 Lang' weilt des Himmels Rache,  
 Doch ewig weilt sie nicht.

Der wilde Ritter siset  
 Am hochzeitlichen Mahl,  
 Zwar Freuden in den Augen,  
 Im Herzen Angst und Qual.

Ach denkt er: die Verstoßne,  
 Wo mag sie jezo seyn,

Ihr Auglein Thränen gießen,  
Wo jammert sie allein?

Ach! Hab' sie doch betrogen.  
Ihn peinigt Angst und Qual.  
Zerreißt die Hochzeitkränze  
Und flieht hinab in's Thal.

Umsonst der Freunde Flehen,  
Der Gräfin banger Blick,  
Sein Fräulein sieht er liegen  
Und schreut und schlägt zurück.

„Ist's todt, das sanfte Händlein,  
Das freundlich mich umschlang?  
Ha! Todt das zarte Herzlein,  
Das dann vor Freude sprang!

Ha! Freunde, seht ihr's, Freunde?  
Mein erstes Weib liegt dort  
Erblasset! Wenn ihr's höret,  
Ich, ich hab' sie ermordt!

Was soll ich länger schweigen,  
Zerreißt mich innerer Schmerz,  
Ihr brach ich Lieb' und Treue,  
Und dieses brach ihr Herz.

Vollend's nun, Höll' und Teufel!  
 Er kniet auf die Erd',  
 Bieht wild und voller Feuer  
 Sein scharfgeschliffnes Schwert:

Verschmetzte falsche Herzen  
 Und Untreu, Donnerkeil!  
 Hinweg aus meinen Augen,  
 Die Hölle bleibt mein Theil!

Ja süßes, sanftes Mädchen  
 Aus Treue starbst du, ach!  
 Muß grausam dir nun folgen,  
 Dein Geist, er winket nach!<sup>13</sup>

---

Anna von Tranteneck bey Ritter Solos Grab.

---

Nimm, was du im Leben ganz befohlen,  
 Dieses Herz ist noch im Grabe dein!  
 Ach zum Leiden außersöhren,  
 Konnt' ich deiner nie vergessen;  
 Ja, du warst für mich gebahren,  
 Solo! Doch ein strenges Schicksal sagte: wein!

Deines Lebens schönste Blüthen sanken  
 Auf des Morgens purpurnes Gewand;  
 Räuberischer Stürme Wüthen  
 Bog den Stamm, zerriß die Ranken —  
 Ha, umringt von Angstgefühlen  
 Hast du nie das Glück, geliebt zu seyn, gekannt.

Nimm das letzte Opfer denn von allen!  
 Nimm es, frisch bethaut von meinem Schmerz.  
 Anna stöhnt; die schlanken Glieder  
 Neigen sich, die Blumen wallen  
 Aus den zarten Händen nieder;  
 O da bricht ihr mattes, lodgeweintes Herz.

Wo sich jene Zwillingbüchsen heben,  
 Winkt ein moos'ger Stein hinab zum Bach;  
 Golos Grab; an träben Tagen,  
 Wenn im Herbst die Zweige beken,  
 Hallt von Annens jarten Klagen  
 Dort ein Laut, ihn lispelt Rohr und Geister nach.

### Soldaten-Abschied.

Heute scheid' ich, heute wandr' ich,  
 Keine Seele weint um mich.  
 Sind's nicht diese, sind's doch Andre,  
 Die da trauern, wenn ich wandre:  
 Halder Schatz, ich denk' an dich.

Auf dem Bachstrom hängen Weiden;  
 In den Thälern liegt der Schnee;  
 Trautes Kind, daß ich muß scheiden,  
 Muß nun unsre Heimath meiden,  
 Tief im Herzen thut mir's weh,

Hundert tausend Kugeln pfeifen  
 Ueber meinem Haupte hin!  
 Wo ich fall', scharrt man mich nieder  
 Ohne Klang und ohne Lieber,  
 Niemand fraget, wer ich bin.

Du allein wirst um mich weinen,  
 Stehst du meinen Todeschein.  
 Trautes Kind, sollt' er erscheinen,  
 Thu' im Stillen um mich weinen  
 Und gedenk' auch immer mein.

Heb' zum Himmel unsern Kleinen,  
 Schluchz': nun todt der Vater dein!  
 Lehr' ihn bethen! Gib ihm Segen!  
 Reich' ihm seines Vaters Degen!  
 Mag die Welt sein Vater seyn.

Hörst? Die Trommel ruft zu scheiden:  
 Drück' ich dir die weiße Hand!  
 Still' die Thränen! Laß mich scheiden!  
 Muß nun für die Ehre streiten,  
 Streiten für das Vaterland.

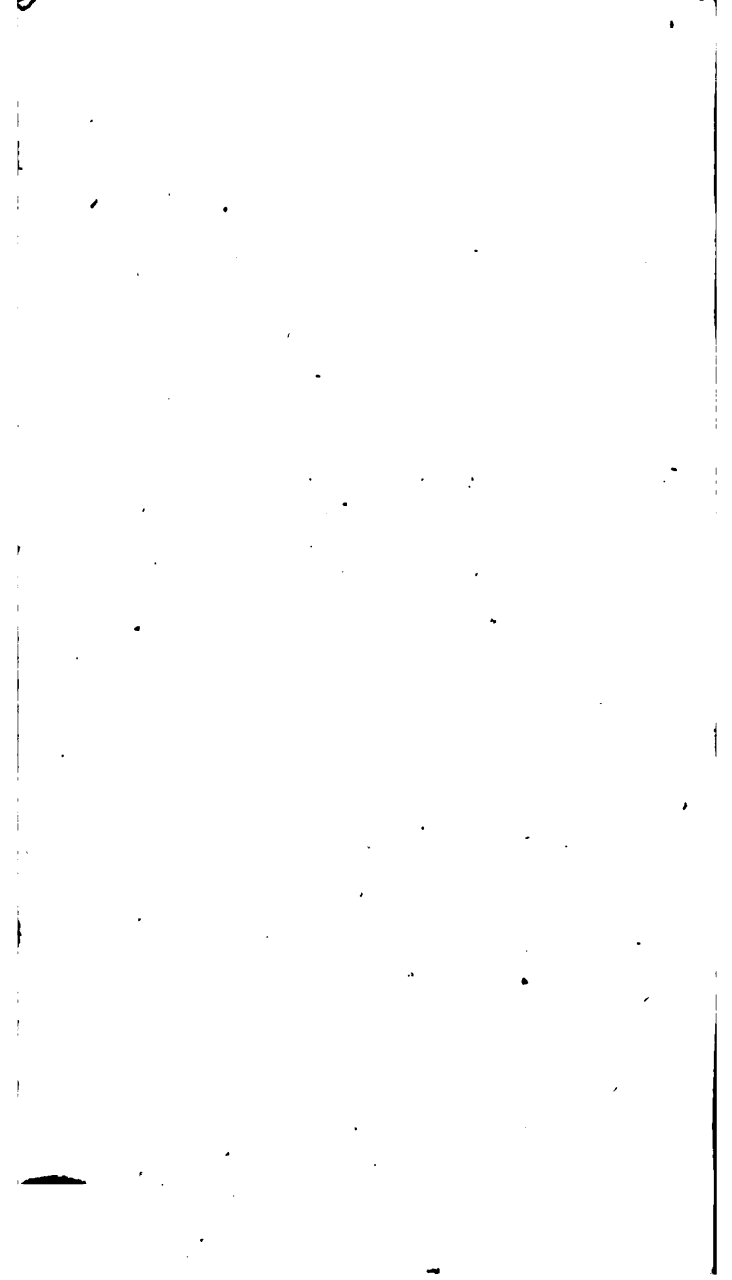
Sollt' ich unter freyem Himmel  
 Schlafen in der Feldschlacht ein:  
 Soll aus meinem Grabe blühen,  
 Soll auf meinem Grabe glühen  
 Blümchen süß: Vergiß nicht mein.

---

G e d i c h t e.

Zweytes Buch.





Gesang auf die Geburt des Bacchus.

---

Mich senget dürerer Durst! Füll', Knabe,  
Den goldnen Becher hier.  
Ha! Lieblich theilst du, Evan, deine Gabe;  
Wie bist du Freudenvater mir!

Füll' wieder! Bannequell! Geschenke  
Der Götter! Süßer Wein!  
Ein jeder Tropfen, seliges Getränke,  
Von dir, schließt einen Himmel ein.

Wo irr ich? Evan! In Corycens Grotte?  
Umstanzten die Bacchiden mich?  
Begeistert, heilig, taumel' ich voll vom Gotte;  
Die schöne Sonne hüpfet um mich!

Hüpfet fröhlich auf, es fliehen meine Sinnen,  
Und meine Seele schwimmt in Glanz:  
Mein sträubend Haar durchsaust die Gluth der Bac-  
chantinnen;  
Ich seh', ich seh' dich Vater ganz!

Wie du, ein Kind, im lichten Nardentraume  
 Einſt unter goldnem Nymphenchor  
 Gebunden lagſt von Reben an dem Baume,  
 Und ſchnell die Traube wuchs hervor:

Und Nyſa ließ in goldne Schalen träufeln  
 Der freudenschwangern Beere Saft;  
 Voll Luſt auf dich nun ſtaunt und länger nicht will  
 zweifeln,  
 Du ſepſt ein Gott an Kraft:

Geheiligt durch den Wein, der Aug' und Lippen  
 Bald angeſammt, ſieht ſie nun den Silen,  
 Zehntauſend Thyruſträger, hoch auf Wolkenklippen  
 Die Götter um dich ſehn.

Prophetiſch dann, mit hingeförbnen Blicken  
 Und ſeelenvollem Haar,  
 Heult ſie herab voll dithyrambiſchen Entzücken:  
 O heilig! heilig! Bromius gebahr.

O Evan! Stolzer Evan, Bacchê!  
 Aus Zeus Umarmung, eingehüllt  
 Vom rothen Bliß, an Dyrceus Quell dich Bacchê,  
 Des mächt'gen Vaters Ebenbild,

Der goldnen Schlangen Tochter Gemele! Die Götter  
 Stolzirten vom Olymp den Tag,

Neunmahl umlenchtet Zeus in einem Donnerwetter  
Den Erdball, der in trunknem Schummer lag.

Dem Hymnus neigt die Erde ihre Ohren,  
Den Sonne, Mond und Himmel singt,  
Vom stolzen Knaben, der kaum neugeböhren,  
Schon unter Nebenlauben springt.

Froh hören's die Gestirne, die da glänzen  
Im blauen Aether-Meer; da dreht  
In mythisch heilig labyrinth'schen Tänzen  
Sich jeder taumelnde Planet.

Da taumeln Wälder, finstre Grotten hüpfen;  
Heil dir! Heut küßet dich die Luft,  
O Welt! zum erstenmahl; verjünet must du hüpfen,  
Der Freudenschöpfer ruht an deiner Brust.

Und heilige Gebirge sauchzen, springen  
Dem Hymnus: Heil dir, Tag  
Des Taumels! Und hundertzünftig singen  
Heil dir! die Thäler nach.

## Amor und Bacchus.

---

Aus der Nacht der Myrthenwälder  
 Führt durch offene Länderselder  
     Amor seine Mädchenschaar.  
 Fröhlich schwankt der Gott der Traube,  
 Aus der kühlen Ephenlaube  
     Her mit der berauschten Schaar.

Amor und der Gott der Freude  
 Schon seitander, kommen Beyde  
     Aus dem Schwarm hervorgerannt.  
 Amor schwingt den goldnen Köcher,  
 Bacchus den bekränzten Becher,  
     Beyde schlagen Hand in Hand.

Bacchus.

Dich, o holdgeschmückter Knabe,  
 Schöner Amor, küß ich, labe  
     Dich mit diesem Becher Wein.  
 Ha, wie deine Lippen fließen  
 Voll Entzückung, von dem süßen  
     Honigsüßen Cyperwein!

Amor.

Bacchus mit dem Thyrsusstabe,  
Hochgefrönter Götterknabe,

Heute wollen wir uns freun!  
Laß mich dich, mein Bacchus küssen,  
Laß die Wollust in dich fließen,  
Süßer, wie dein Epperwein!

Bacchus.

Knabe, mit den goldnen Pfeilen,  
Willst mein stolzes Herz zertheilen?

Ha, es schwilt in süßer Wein!  
Amor, Amor! Deine Küsse,  
Knabe Amor, brennen süße,  
Süßer, wie mein Epperwein!

Amor, schwing' heit' meinen Becher!

Amor.

Bacchus, trag' heut' meinen Köcher!

Bacchus.

Brüder, hier um deine Brust  
Wirf dieß Fell voll bunter Flocken!

Amor.

Bind' die Kopf in deine Locken!

Beide:

Wechseln laß uns heut in Lust!

## Bacchus.

Ha, du blinkst durch Traubenblätter  
Herrlich, Amor! Nein, die Götter  
Sahn Lyden nie so schön!

## Amor.

Herrlich glühst du durch die Myrthen,  
Neuer Amor! Nein, die Hirten  
Sahn Cupido nie so schön!

## Bacchus.

Jauchzt, ihr raumelnden Mänaden,  
Schlagt die Trommel, ihr Thyaden,  
Weiht den süßen Amor ein!  
Stampft, ihr Faunen, Ringeltänze,  
Bindet um ihn Epheukränze,  
Amor soll heut Bacchus seyn!

## Amor.

Singt, ihr goldgelockten Schönen,  
Laßt die Liebesharf ertönen,  
Weiht den wackern Bacchus ein!  
Tanzt, ihr Nymphen, Schmeicheltänze,  
Bindet um ihn Myrthenkränze,  
Bacchus soll heut Amor seyn!

## D i t h y r ä m b e l.

---

Ha, schon schwindeln meine Sinne,  
 Ha, es fliehen meine Sinne!  
 Reicht den mächtigen Pokal,  
 Freunde, reicht ihn noch einmahl!  
 Wie von meinen blöden Sinnen  
 Alle Nacht und Nebel fällt!  
 Ha, nun steh' ich aufgebellt!  
 Götter, was soll ich beginnen,  
 Erret' ich ein in fremde Welt?  
 Welche Lön' in meinen Ohren?  
 Trommel, Pfeif' und Cymbelschall!  
 Neu geböhren, neu geböhren!  
 Wir entsinkt der Erdenball!

Bacche, Bacche, Bacche, Bacche!  
 Vater Evan, Vater Jache,  
 Freudenmehrer, fass' ich dich?  
 Freudenmehrer, zwingst' du mich?  
 Schlag' den Jubelthyrus nieder,  
 Daß der rauhe Fels ertönt,  
 Jauchze volle Laumellieder,  
 Daß der Rithäreon dröhnt.



Jacche, Jacche, Jacche, Jacche!  
 Vater Evan, Vater Bacche!  
 Helfer, reich' den starken Arm!  
 Ueber mir Centauernschwarm!  
 Pferdbeschwänzte Mädchen springen,  
 Drängen fester mich in Schluß!  
 Sieh die Satyrn mich umringen  
 Mit behaartem Ziegenfuß!

Donnernd halt, der Zug herunter,  
 Stürmt herunter, braußt hinunter!  
 Welch ein Strudel reißt mich hin,  
 Mitten fort zum Wagen hin?  
 Näher seh' ich dich Lyäen,  
 Seh' dich stolzen Liber fühn  
 Auf dem goldnen Wagen stehen:  
 Wie die Flammenlocken wehen,  
 Wie vor ihm die Pardel knien!

Frey und flüchtig, rasch und munter,  
 Welch ein göttlich hohes Wunder!  
 Ha, die Schlange windet sich,  
 Schöner Evan, hell um dich!  
 Gold und Silber schuppig blinkend,  
 Hängt sie dir am Busen mild,  
 Mit gespaltner Zunge trinkend  
 Chou, der deiner Lock' entquillt.

Wie so flüchtig, wie so munter!  
 Welch ein göttlich hohes Wunder!  
 Milchhaar schwebt um Wang' und Sinn?  
 Nymphen, laßt mich zu ihm hin!  
 Näher, schöner Thyrsfußschwinger,  
 Näher, näher zu dir hin!  
 Thyrsfußschwinger, Wagenspringer,  
 Den gefleckte Lieger ziehn!

Neuer Zug stürmt schon herunter,  
 Dort herunter, da hinunter!  
 Welcher Strudel reißt mich hin,  
 Fort zu Liber's Wagen hin?  
 Ha, er winkt mir, winkt mir, winket!  
 Wie sein Purpurantlig blinket,  
 Wie ihm Aug' und Wangen glühn!  
 Darf ich, schöner Gott der Reben,  
 Froher Bacchus, darf ich kühn  
 Heut den grünen Thyrsus heben,  
 Mit an deinem Wagen ziehn?

Heilig brünstige Gesänge,  
 Die ihm jede Nymphe zollt,  
 Rauschen her durch Epheugänge,  
 Götter, wie sein Wagen rollt,  
 Wie ihm Löw' und Pardel brüllen!  
 Wie sein stolzer Wagen rollt!  
 Aus des Rades Raben quillen  
 Laumelströme, Wein und Gold.

O ihr Brüder, o ihr Brüder!  
 Selig, selig, selig, Brüder!  
 Evan steigt zu mir hernieder,  
 Lehnet sich an mich vertraut!  
 Selig, selig, selig, Brüder!  
 Seht, es rauscht um meine Glieder  
 Tief herab die Pantherhaut.

Krone meine Schläfe! Krone  
 Meine Stirne, neugeschmückt!  
 Tanzet vor mir Silbertöne!  
 Götter, Götter, wie entzückt!  
 Flieh' ich auf des Meeres Bogen?  
 Irret' ich den gehörnten Rhein?  
 Meine Seele ist entflohen,  
 Wuth durchschauert mein Gebein!

Jacche, Jacche, Jacche, Jacche!  
 Vater Evan, Vater Bacche!  
 Jacche, Jacche! Gnade, Gnade!  
 Reiß' mich von dem Flammenrade,  
 Reiß'! Schon taumelt aufeinander  
 Erd' und Himmel und Gestirn!  
 Auf mir steht ergrimmt der Panther  
 Und zernaget mein Gehirn.

Ach du kommst, du kommst und rettest  
 Vater Evan, rettest, rettest,

Kühlt in süßer Bonneskuth  
 Meiner heißen Locken Gluth.  
 Wehe, Vater Euan, wehe!  
 Ich versinke! Ich vergehe!  
 Ha, schon zieht mich Morpheus hin.  
 Welche Wollust! Kühle Lüfte  
 Hauchen süße Blumendäfte,  
 Silbern säuseln sie im Fliehn.

### An die Taube der Venus.

Die du am zarten Busen  
 Der Liebesgöttin schläfst,  
 Hör', lilienweißes Täubchen,  
 Hör' meinen Seufzer an!

Entfalte das Silberflüglein  
 Und schwinde dich herab;  
 Nimm, nimm in deinem Schnäblein  
 Zwey helle Blümchen mit.

Eins sey ein Purpurrdlein,  
 Das von dem goldnen Haupt  
 Der lächelnden Cythere  
 Auf deine Schwinglein fiel.

Das andre sey ein Weischem;  
 Das mit der kleinen Hand  
 An ihren trunknen Busen  
 Cupido angebrückt.

Die trage dann noch duftend  
 Voll Lieb' und Zärtlichkeit  
 Mit allen meinen Thränen  
 Zur jungen Ehloe hin.

L i e d.

---

Amors, wie die Dichter sagen,  
 Dichter, jung- und alter Zeit,  
 Amors güldnen Wagen tragen  
 Götterchen voll Freundlichkeit.  
 Trauer und Gewimmer wallen  
 Hinten nach, mit alter Treu;  
 Aber vornen, heym Gefallen,  
 Gaukelt lose Neckerey.

Defters sah'n wir den Losen,  
 Wenn er an dem Teiche sang;  
 Defters, wie er unter Rosen  
 Ueber bunte Blumen sprang.

Dorilis, aus dichten Sträuchen  
 Schlich der Lüse dann herbey,  
 Warf nach uns mit Lilienzweigen;  
 Amor liebet Neckerey.

Könnst' ich doch so schalkhaft blicken  
 Wie du, schöne Dorilis:  
 Sprach' mein Busen solch Entzücken,  
 Liebes Mädchen, glaub' gewiß,  
 Amorn wollt' ich selbst besiegen,  
 Ihn, der Alles überwind't,  
 Bald ihn necken, bald ihn wiegen —  
 Amor bleibet stets ein Kind.

Kam' er trotzig angeflagen,  
 Wollt' mit vollem Köcher drohn,  
 Lachen wollt' ich, seinem Bogen,  
 Seinen Pfeilschen sprach' ich Hohn.  
 Würd' er zornig niederblicken,  
 Ey dann tänzelt' ich herbey,  
 Bänd' ihn fest mit Blumenstricken;  
 Amor liebet Neckerey.

Unter Rosen, unter Trauben,  
 Ueber Wief' und Weide hin,  
 Bey den Schafen, in den Lauben,  
 Neckt' ich loses Mädchen ihn.

Seufzt er dann und wollte klagen,  
 Ha! ich lachte nur der Pein.  
 Lofes Mädchen, müßt' er sagen,  
 Lofes Mädchen, du bist fein!

Oft wärft' ich an dunkeln Höhlen  
 Mich vertraulich zu ihm hin,  
 Ließ ihn lange Gluth erzählen;  
 Aber wurd' der Schelm mir küß,  
 Strenge rief' ich ihn zurücke,  
 Hieß ihn gehn, und ging' er ja,  
 Zärtlich fielen meine Blicke:  
 Lieber Amor, bleib' doch da!

Nur mein Winken, nur mein Lachen  
 Reicht' ihm Leben, Lust und Pein,  
 Könnr' ihm Glück und Unglück machen,  
 Stünd' ich in der Schäfer Reihn.  
 Da verschwür' er's, mich zu lieben,  
 Eifersucht, ich spaßte noch;  
 Kleiner, rief ich, du nicht lieben?  
 Kleiner, geh! Du liebst mich doch.

Nur im Lachen, unterm Spiele,  
 Mitten unter Tanz und Scherz,  
 Wief' ich ihm oft, was ich fühle,  
 Zeigte sich mein zärtlich Herz.

Oft verrieth ihm da mein Lallen,  
 Oft ein Händedruck sein Glück;  
 Bald ein sanftes Busenwallen,  
 Bald ein nasser Seitenblick.

Sich an meinen Busen schmiegend,  
 Hemmt' er meinen kurzen Lauf;  
 Mich in seinen Armen wiegend  
 Küßt' er meine Thränen auf.  
 Liebeschmachtend, unter Zagen  
 Klagt' er, o ein Seufzerlein;  
 Uebervunden müßt' er sagen:  
 Schönes Mädchen, ich bin dein!

### Amor und seine Taube.

---

Mit Amorn fliegt  
 Ein Täubchen dort  
 Vom weichen Schooß Cytherens,  
 Allein ist sie  
 Des Knaben Lust  
 Und traulichste Gespielin.  
 Noch sitzen sie  
 Am Rosenstrauch  
 Und schwätzen mit einander.



## L a u b e.

Sag', liebest du  
 Dein Läubchen noch,  
 Mein goldig krauser Amor?  
 Und wenn es einft  
 Erblassen muß,  
 Wirft du's auch nicht vergessen,  
 Dein Läubchen? Mich,  
 Die ich so treu  
 So zärtlich treu dich liebe.  
 Dieß schneidet mir,  
 Denk' ich daran,  
 In's Herzchen tiefe Wunden.

## A m o r.

Schweig', Schwägerin!  
 Wie könnr' ich doch,  
 Du Liebe, dein vergessen!  
 Der Zärtlichsten,  
 Der Freundlichsten  
 Von allen meinen Lauben!  
 Komm, hüpf' schön  
 Auf meine Brust,  
 Komm, wölb' die seibnen Flügel  
 Und schnäble mich!  
 Behn Küßchen! Ich  
 Geb' treu sie dir zurücke.

## L a u b e.

Geh, küsse nicht,  
 Du liebst mich nicht,  
 Du Kleiner hast gelogen!  
 Ich liebe dich,  
 Ich, Amor, ich  
 Bin dir nur treu gewogen.  
 Ach gerne trag'  
 Ich deinen Pfeil  
 Und deinen Silberbogen!  
 Doch einst wirst du  
 Vergessen mich,  
 Vergessen mich im Grabe.  
 O Kleiner, geh,  
 Kein Küßchen mehr!  
 Laß, laß mich lieber weinen.

## A m o r.

Ha Lüse du,  
 Versteckst du  
 Den Schnabel in den Flügel?  
 Gleich küsse mich,  
 Ich schlage dich,  
 Ich binde dir die Flügel.  
 Willt Amorn nur  
 Betrúben du,  
 Als liebt' er dich nicht immer?

Kennst gar zu wohl  
 Mein treues Herz,  
 Du lose kleine Taube!

T a u b e.

D schlage nicht  
 Mich Jammernde,  
 Mein goldig krauser Amor!  
 Ey liebes Kind!  
 Mich peinigt's so  
 Im Wachen und im Schlummer.  
 Kein Blümchen stukt,  
 Ich denk' daran,  
 Kein Tröpflein von der Lilje.  
 So sink' ich einst,  
 So fall' ich einst,  
 So lieg' ich einst vergessen.  
 Du schwingst dich hin  
 In alle Welt  
 Bis zu dem Göttersaale,  
 Fliegst fern und fern  
 Von Stern zu Stern,  
 Und ich lieg' tief im Thale.  
 Denkt nimmermehr  
 An mich, indeß  
 Mein armes Herzchen modert,  
 Dieß Herzchen treu,  
 Das dich nur fast,

Dieß Herzchen, lieber Amor,  
 Vergessen ach!  
 Von dir ach! ach!  
 Du allerschönster Knabe.

A m o r.

Halt, Liebchen, ein,  
 Halt, Schätzchen, ein  
 Mit diesen Trauer-Klagen!  
 Halt, Täubchen, ein,  
 Mein Herz zerschmilzt,  
 Ich kann's ja nicht ertragen.  
 Glaub's, nimmermehr  
 Und nimmermehr  
 Kann deiner ich vergessen,  
 Nicht Sonn' und Mond,  
 Nicht Jahr und Tag  
 Soll mir dein Bild verlöschen!  
 Und solltest du  
 Ach! solltest du  
 Erblassen einst, du Liebe!  
 Dann weint' ich laut,  
 Dann schluchzt' ich bang,  
 Dann wollt ich nicht mehr leben!  
 Im Myrthenhain,  
 Wo Venus schläft,  
 Bey roth- und weißen Rosen  
 Begraben dich

Gar sanftiglich,  
 Ein Grabmahl dir erbauen,  
 Und Morgens dann  
 Und Abends dann  
 Bey deiner Urne weinen,  
 Und Weilchen süß,  
 Und Liljen zart  
 Auf deinen Leichnam streuen  
 Zur Ehre dir,  
 Der Bärtlichsten  
 Und Treuesten aller Tauben.

T a u b e.

Du liebes Kind!  
 O liebster Schatz,  
 Den ich einst muß verlassen!  
 Ach! könnt' ich doch  
 Im Grabe noch  
 Dein holdes Antlitz schauen!  
 Ein Andre trägt  
 Die Pfeile einst,  
 Mit Andern wirst du spielen.  
 Dieß Mündlein süß,  
 Die Wange zart,  
 Wird eine Andre küssen,  
 Wird sitzen hier  
 Auf deiner Brust,  
 Wo ich so gerne schlummres;

Schlägt freundlich dir  
 Die Flügel auf,  
 Scherzt auch mit deiner Locke,  
 Fliegt neben dir,  
 Wie ich gethan,  
 Küßt streichelnd dich — ach, wehe!  
 Verzweifeln muß,  
 Ach denk' ich dran,  
 Ja, ja, ich muß verzweifeln.

A m o r.

Auf dieser Welt  
 Kein Täubchen mehr,  
 Bist du für mich verlohren!  
 Auf dieser Welt  
 Kein Schätzchen mehr,  
 Das schwör' ich bey den Sternen!  
 Solch' Treue gibt's  
 Auf Erden nicht,  
 Im Himmel nicht, als deine.  
 Solch' Herzen gibt's  
 Auf Erden nicht,  
 Im Himmel nicht, als deines.  
 Schön fass' ich's auf  
 In rothes Gold,  
 In köstlich Gold und Perlen,  
 Und trag' es stets  
 Auf dieser Brust,

Wo du so gerne schlummerst,  
 Damit ich, wo  
 Ich schweb' und bin,  
 Mög' alle Zeit gedenken  
 An dich, an dich,  
 Die Zärtlichste  
 Und Treueste aller Tauben!

So schwuren sie,  
 Und Amor drückt  
 Sein Täubchen sanft und streichelt's.  
 Da girret's froh,  
 Da sinket ihm  
 Das Thränlein aus dem Auge.  
 Entzückt hüpf't  
 Auf Amors Brust  
 Und flügel't um den Knaben.  
 Noch steigen sie  
 In blauer Luft,  
 Es sieht sie Venus fliegen.  
 Erweicht wird sie,  
 Süß nicket sie  
 Unsterblichkeit dem Täubchen.

## Amors Schlafstunde.

---

**Titania, Königin der Feen.**

**U'** meine Dienerinnen, Elfen,  
 Die ihr auf schwanken Tulpenstengeln reitet,  
 Um Quellen kreiset, Waldmayblümchen schüttelt;  
 Im schwarzen Thau von Primeln euch bespiegelt,  
 Wenn ihr den goldnen Staub aus euern Locken kämmt,  
 Herbey, ehrt meinen Ruf! Verlast  
 Der Jagd Gelärm und Pfif, indem  
 Ihr frech die schwarzbraun' Ameis' sattelt,  
 Durch Stumpf und Stiel den leichten Wurm ver-  
 scheucht —

**U'**, all' herbey zu mir!

(Feen und Elfen aus Kesten, Sträuchern, Kräutern, Steinen,  
 Eichen, Blumen, Muscheln.)

**A l l e.**

Wer ruft? Wir alle sind hier!  
 Titania, was befehlst du mir?

**T i t a n i a.**

Die Zeit ist da, geliebte Dienerinnen,  
 Daß wir zur Ruh nun meinen Amor bringen,



Denn mein ist er, seitdem die schönste Mutter,  
 Cythere selbst, in jener dunkeln Grotte,  
 Ihn meiner treuen Obacht anbefahl,  
 Eh' daß sie noch zum Sternunggürt'ten Himmel  
 Drey volle Monat' ihren Sitz erhoben,  
 Und diesen Havn, gewöhnt des heil'gen Athems,  
 Und diese Flur, der heil'ger Tritte stolzer,  
 In trauervoller Behmuth hinterließ.

Nun höret!

Der Kleine, denkt nur, hat sich vorgenommen,  
 Mit Einem, ist er Satyr oder Faun,  
 Das weiß ich nicht, genug aus Bacchus  
 Oder seines Oheims Gefolg' Einem,  
 Bey Lunens düsterm Fackel-Schimmer  
 Kühn auf die Eulenjagd hinaus zu ziehn  
 Und also lauernd hinter schwarzen Büschen,  
 Durch haut'ge Flügel junger Fledermäuse  
 Den rückgezognen Pfeil zu schnellen.  
 Nun lauscht er noch an jenem dunkeln Fels,  
 Um den die Rosenstauden voller wanken,  
 Der, süß bemoost und süßer noch beblümt,  
 Der schönsten Nymphe Hyacinthe  
 Fliehende Füße band  
 Und sie, bezaubert nun vom süßen Schummer,  
 Auf seinen weichen Rücken zwang,  
 Daß sie der große Donnerer,  
 Nicht brüllend als ein schwarzer Stier,

Nicht als ein goldgefrollter Widder blöckend,  
 Noch als ein brünst'ger Schwan, der seine Flügel  
 spreitet,

Nein, Jugendlosig kraftvoll hier umschloß,  
 Zur Heldenmutter drey Mahl sie gesegnet.  
 Seitdem ist Amor diesem Fels gewogen,  
 Nennt heilig ihn und segnet seinen Schatten,  
 Und wenn er sich versteckt, versteckt er sich dahinter.

### Alle Feen.

Wir wollen ihn auffuchen und dir bringen.

### Litania.

Thut das, ihr meine Dienerinnen,  
 Aber, bitt' ich, nehmet euch wohl in Acht,  
 Daß euch der Lofe nicht noch einmahl öffet!  
 Wißt ihr es noch? Jüngst als der März  
 Sich mit dem Frost herumgebalgt,  
 Doch Schneegeföber, Reif und Hagel ihm  
 Wild auf den wunden Nacken fielen,  
 Daß er zu Boden sank,  
 Und traurig alle Wälder wieder starrten,  
 Und jedes frohe Thier sich wiederum verkroch,  
 Einsam wir Paar und Paar in Eicheln saßen,  
 Der Wolf allein auf rauhen Klippen sprang,  
 Mit schwerem Schweif im bleichen Sonnenstrahle  
 Den Schnee herab von seinem Halse schlug:  
 Ging euch der lose Vogel hin — zwar muß ich

Jetzt lachen nur, so sehr mich's vor verdross —  
 Leert' auf die Aue seinen ganzen Röcher,  
 Und stecket euch wie Frühlingsblumen, listig,  
 Die bunten Pfeile weiß und roth und blau  
 Und grün und gelb umher und pfeift,  
 Den Frühlingsvögeln ähnlich, so  
 Daß man geschworen hätt', der schmucke  
 April sey vor der Thür! Und Mädchen  
 Mit Kübeln tränkten schon das Vieh am Brunnen  
 Und ließen nun die frohen Heerden wieder aus.  
 Da sprangen wir hervor, ersahen  
 Die Blumen, tanzten drein herum,  
 Bis daß sich meiner Feen drey verwundet,  
 Und er gleich einem Kuckuck schelmisch  
 Von dichter Eichengabel uns verlacht.  
 Seit dem mag ich dem Knaben nicht mehr trauen.  
 Doch seht, betrügt mich nicht mein Blick,  
 Geh' ich ihn dort um den Hollunder gaukeln.  
 Still, still! Er kommt, halb an dem Boden kriechend,  
 Der Schwalbe ähnlich, die mit beyden Flügeln,  
 Bald in der Luft, bald an dem Boden hängt,  
 Daß tief von seinem Flügelpaar gebogen,  
 Die Blumen ihren Thau ihm übern Rücken sprützen.  
 Umringt ihn, Feen, fangt ihn mir.

Alle.

Geht Acht, Schwestern, geht Acht,

Daß wir den Amor erwischen.  
 Ruhe, du Kleiner! Gefangen du bist,  
 Hilft weder Sträuben, hilft weder List!  
 Gib dich gefangen!  
 Wir binden dir die Hände,  
 Die Füße, wahrhaftig  
 Wir wollen dich an die Flügel aufhängen.

(Sie tragen ihn, geben ihn der Titania.)

Titania.

Amor, du Lieber, komm, komm,  
 Sey artig, sey fromm,  
 Wir machen dem Knäbchen sein Bettchen gar schön,  
 Hoch Zeit, ist's nun zum Schlafengehn.  
 Die Grillen zirpen nicht mehr,  
 Wir alle sitzen nun um dich her,  
 Singen und weben, blau und grau,  
 Den Hochzeitgürtel der artigsten Frau.

Ha! Schweiget doch, er schlummert bald!  
 Wi, wi, wi, wisch!  
 Ey Kind, wie wirst du so fröhlich seyn,  
 Erwachest du morgen im blühenden Hain!

Waldlerchen dir singen,  
 Die Fische dir springen,  
 Es bebet und webet im thauigen Gras,  
 Dann springt auch mein Lämmchen, wie fröhlich ist das!

Hey eyo popeyo,

Du, du, du,

Er schlaf und schließ' dein Kenglein zu.

Nun sachte, höret mich, ihr Drey,

Du Nesselspiß und du Bergiß mein nicht

Und Lilienblatt, nehmt hier den Knaben,

Wiegt ihn zur Ruhe, singet ihm

Das Schlummerlied, das ich euch jüngst gelehrt.

Halb hat der schwere Schlummer schon

Sein müdes Aug' verschlossen;

Singt doch, damit er's bald ihm ganz verriegeln  
könne.

Indessen wollen wir zu unsern Tänzen eilen,

Denn Zeit ist's nun, der Glocke dumpfer Mund

Hat zwölffmahl schon vom Thurm herabgerufen.

Um Eins kommt schon mein strenger Herr zurück

Aus seinem Forst, ruht an den Klippen dann,

Siehet im Mondschein unsern Quellentänzen zu,

Und wo er mich nicht augenblicklich fände,

Voll Eifersucht durchstrich' er bald die Wälder,

Braust' Eichen um, zerriff' die Tannen

Und Eschen, zersaut' die Saatenflur und Weinstock,

Daß wir vor Angst noch einmahl allesammt

In Indus kleinste Perlenmuschel kröchen.

Ihr aber, Elfen, tragt hier Amors Waffen

Hinweg und hänget sie in jene stille Grotte,

Damit er unverfehrt sie morgen wieder finde.

Aber nehmt euch wohl in Acht,  
 Amors Pfeile wunden gar zu leicht,  
 Wenn eine glitscht,  
 Fällt und trift  
 Lauter Gift,  
 Todespein  
 Wird's euch seyn,  
 Mark und Bein durchbrennen.  
 O dann wird kein Balsamsaft,  
 Keine Kunst und Segenskraft,  
 Eure Schmerzen trennen.

(Titania und Gesolge gehen ab.)

Lilienblatt, Nesselspiß, Vergiß mein  
 nicht.

Nesselspiß.

Wie schnippisch doch die Königin nicht ist,  
 Als hätte sie dieß Lied erfunden, uns gelehrt!  
 Schon wußt' ich's lang, eh' ich vom Schooße meiner  
 Mutter  
 Noch fallen konnte.

Vergiß mein nicht.

Wenn man Alles von ihr wollt' erzählen,  
 O schönes Dings zu sagen hätt' man da!  
 Komm, laffet uns was Andres singen.

## Liljenblatt.

D macht doch einmahl fort,  
 Ihr Plaudermäuler! Seht, der Bube  
 Hat wieder hell die Augen auf!  
 Sagt doch, wann wir zum Tanzen kommen?  
 Wenn ihr nicht singt, sing' wahrlich ich allein.

## Alle zwey.

Sieh doch die Närrin!  
 Wir singen beyd' so gut als du.  
 Ha! Wenn ich nur des Buben Augen hätt',  
 Die schönsten Nymphen müßten mir dann weichen.

## Alle drey.

Schließ', Amor, liebstes Kind,  
 D schließe doch geschwind  
 Dein blaues Neugelein!  
 Der Schummer wartet dein,  
 Mit ihm ein goldnes Träumchen.  
 Am nahen Myrthenbäumchen  
 Ruhn sie auf einem Blatt:  
 Bald flattern sie hinzu  
 Mit gähnendem Gefieder  
 Auf deine Augenlieder,  
 Zu krönen deine Ruh.

Ey schließ dein Neugelein,  
 Ey, Liebchen, schlaf doch ein!

In einer Rose steht  
 Dein liebes kleines Bett,  
 Dich deckt ein Nelkenblättlein!  
 Von süßer Primeln Hauch  
 Bist du rund übergossen,  
 Von Veilchenduft umflossen  
 Und Thau vom Balsamstrauch.

Drey Westchen schlagen fein  
 Um dein Schlafkammerlein,  
 Um diese zarte Rose,  
 Die bunten Flügelein,  
 Und wiegen sanft die Rose,  
 Und wiegen sanft dich ein.  
 Auch flechten Blumenketten  
 Zehn holde Amoretten  
 Und tanzen auf dem Schein  
 Des süßen Sterns der Liebe,  
 Der hell am Himmel lacht,  
 Rund um dich her in Reihn.  
 Sie lassen sich schon nieder  
 Und spreiten ihr Gefieder  
 Auf zarte Blümetein,  
 Und rufen: gute Nacht!  
 Und schlummern nickend ein.

Nur du wachst noch allein!  
 Ey schließ dein Auglein zu.



Die Welt liegt schon in Ruh,  
 Es schlummert Thal und Hayn,  
 Es schlummern von Beschwerden,  
 Die Hüther und die Heerden.  
 Die Nachtigall allein,  
 Die Kläg'rin banger Triebe,  
 Die gurgelt ihre Liebe;  
 O gib der Armen Ruh,  
 O schließ' dein Neuglein zu,  
 So stillt sich ihre Pein.

Hüpft, Elfen, munter im Hayn  
 Um Quellen im Mondenschein,  
 Ju, ju!  
 Der Liebesgott drückt sanft sein Neuglein zu.

### Die zwey Amorinen.

Erster.

Sieh, dort auf des Pardels Rücken schnäbeln sich  
 zwey Täubchen fein.

Zweyter.

Bacchus schlummert bey der Mutter ganz gewiß im  
 Rosenhayn.

## Die Trinkschaale.

---

Trink' aus dieser goldnen Schaale,  
 Freund! Der Gott der Luft  
 Formte sie beym Göttermahle  
 Nach Epitherens Brust.

## Aufschrift auf Amors Köcher.

---

Mit furchtbar'n Zügen  
 Des Schicksals leuchtet  
 Auf Amors gewaltigem  
 Köcher die Schrift:  
 Ich trage die süßesten  
 Pfeile der Wonne,  
 Ich fasse die bittersten  
 Pfeile der Schmerzen;  
 Olympus, Erebus  
 Ruh'n in mir.

---

## An Nemesis.

---

**Was** ist's, das mitten  
 Im Freudensfluge scharf und bitter,  
 Des Winters strengem Odem gleich, das Herz  
 Belastet und im trunkensten Genuße  
 Den Flügel lähmt? Ist's vom Orcus  
 Der Hohn? Ha, oder ist's der Klang  
 Von deinem furchtbar'n Maß, o Nemesis,  
 Vor blinden, überüppigen Begierden warnend?  
 Denn ausgelassner Muth ist fürchterlich!

Wir flehen, flehen,  
 O Nemesis, zu dir!  
 Erhell' die düstre Wolke, die zu schwer  
 Das Aug' des Sterblichen umhüllet.  
 D zeig' uns klar die sichere Bahn,  
 Erhabne Göttin, die du mächtig  
 Auf Athos Gipfel standest einst,  
 Und furchtbar deinen Stab bey Morathona  
 Und Salamis erhubest: brich,  
 D brich die schwere Kett' entzwey, zerschlage  
 Der Unterdrücker Vorsatz und Gewalt!

---

G e d i c h t e.

Drittes Buch.



---

## Gemälde aus dem Sommer.

---

Der Sommer bezäumer  
Beym Sirius ist  
Den Löwen, der bäumet  
Sich wild und erhist.  
Den Frühling verschuechet  
Sein sengender Blick;  
Da sinket erbleichet  
Jacynthe zurück.

Nach schwebet die Sonne  
In fröhlicher Wonne  
Verliebet die Bahn;  
Mit froher Gebehrde  
Treibt sie die Pferde  
Den Flammenweg an.  
Die schnaufen und traben,  
Gepetscht, daß es bligt;  
Sie haschet den Knaben

Am Sommerkranz ist,  
 Mit froher Gebehrde  
 Drückt sie ihm die Hand  
 Und küßt ihn, die Erde  
 Hängt schmelzend im Brand.

Ihm glitscht durch die Lüfte  
 Die Feuerschaal' hin;  
 Die flammenden Düste  
 Versengen das Grün.  
 Die Kraniche fliegen  
 Zur Felsenluft, schnell;  
 Die Rehe erliegen  
 Am sprudelnden Quell.

Durch Blumengemäcker  
 Hüpfst Amor in Eil';  
 Schon schmilzet im Köcher  
 Sein güldener Pfeil.  
 Ihm brennen die Flügel;  
 Er schreyet und flieht,  
 Wie glühen die Hügel,  
 Wohin er nur flieht!

Ganz war' nun der süße  
 Cupido verbrannt,  
 Hätt' ihn nicht Belise  
 Den Flammen entwandt.

Sie reißet geschwinde  
 Die rauchende Binde  
 Vom Schreyenden los;  
 Wiegt Amorn gelinde  
 Im freundlichen Schoos,  
 Gar artig ihm lächelnd  
 Die brennende Pein.  
 Da schlummert er lächelnd  
 Am Busen ihr ein.

Das Klappern der Mühle,  
 Die sumfende Bien',  
 Sie locken in's Kühle  
 Den Schlummergott hin.  
 Mit Mohnlaub geschmücket,  
 Umfaßt er den Held,  
 Den Mittag, der nicket  
 Im wolfigen Zelt.  
 Nun wallen die Träume  
 Hernieder auf Bäume,  
 Und Mittag erwacht;  
 Senkt Felsen und Bäume  
 Und Thäler in Nacht.

Vom Helm herab fließen  
 Braun' Locken ihm schwer;  
 Ihn tragen, wie Riesen,  
 Die Wolken daher.



Schon Winde erwachen,  
 Schon Donner krachen:  
 Er bäumet den Speer,  
 Sie schließen die Rachen,  
 Und fahren daher  
 Geschwinder als Drachen:  
 Da sieht er mit Lachen  
 Herab in das Meer.

Dort rollet in hellen  
 Krystallinen Wellen  
 Des Oceans Sohn,  
 Geschuppter Triton;  
 Zieht hinter sich Bogen  
 In schlängelnde Bogen,  
 Und flattert davon.  
 Aus Muschelposaunen  
 Stürzt freudiger Ton.  
 Delphinen erstaunen,  
 Umschweben den Froh'n.

Nun ruft er den Hüthern  
 An Titans Thor,  
 Den blaulichten Brüdern!  
 Sie steigen hervor  
 Mit riesigten Gliedern,  
 Sie schwingen den Ast  
 Voll rother Corallen.

Posaunen erschallen  
Im Muschelpallast.

Sie käumen und jagen  
Die Rosse durch's Meer;  
Bespannen die Wagen,  
Stolziren daher.  
Schon Wogen schlagen  
Die prächtige Last.  
Die Fluthen erhalten,  
Posaunen erschallen,  
Im Muschelpallast.

Bis Galathee fröhlich  
Den Tiefen entschlüpft,  
Da jauchzen sie selig,  
Von Wellen umhüpft.  
Sie spielet und hüpfet,  
Auf glitzernder Fluth,  
Wohin sie nur schlüpfet,  
Da lächelt die Fluth.  
Da heulen zur Sonne  
Tritonen voll Wonne  
Und peitschen die Fluth  
Und schlagen voll Muth  
Im Schimmer der Sonne  
Und heulen: wie gut!

Auch Salathée schwänget  
 Die Syster, besinget  
 Den Sommer; das Lied  
 Tönt hell in die Chöre,  
 Der Sonne zur Ehre,  
 Die freudiger glüht.

Der Säng'rin zum Lohne,  
 Flucht Glaukus die Krone  
 Von Lotos und Ried.  
 Stolz tönen die Chöre  
 Dem Mädchen zur Ehre  
 Ein zärtliches Lied.  
 Des lächelt sie, nicket,  
 Entblößet und schmücket  
 Ihr lockiges Haar:  
 Da flatschet die Schaar,  
 Da flattert ihr Haar.  
 Am Rücken, geringet,  
 Wie schlangigte Sluth,  
 Hernieder; ihm springet  
 Entgegen die Fluth.

Den Wellenhimmel  
 Umgürtet nun Glanz;  
 Junger Mädchen Getümmel  
 Bringt Musik und Tanz.  
 Die Saiten ertönen,

Es singen die Schönen;  
 Die Saiten ertönen,  
 Sie laden den schönen  
 Cupido zu Gast.  
 Die Fluthen erhalten,  
 Posaunen erschallen  
 Im Muschelpallast.

Cupido erwacht,  
 Am thauenden Quell,  
 Sucht bübisch und lachet;  
 Da wachsen ihm schnell  
 Die goldigen Schwingen,  
 Die Pfeilchen erklingen,  
 Die Sehnen ertingen:  
 Am Bogen ihm hell.  
 Ihn grüßen die Brüder  
 Mit fröhlichen Liedern,  
 Er flattert umher;  
 Ihm jauchzen die Brüder,  
 Da läßt er sich nieder  
 Auf's sanzende Meer.

Und schnell wird sein Segel  
 Von Blumen umflogen,  
 Zum artigen Mast;  
 Sein Räder geschwinde  
 Zum Schiffchen; die Blüde

Zum Segel am Mast,  
 Er segelt: es grüßen  
 Die Mädchen ihn, küssen  
 Den artigen Gast.  
 Die Fluthen erhalten,  
 Posaunen erschallen  
 Im Muschelpallast.

Ey, Amor, im Spielen  
 Vergiß nicht zu zielen  
 Nach Herzen so froh!  
 Husch! schwinget er Pfeile:  
 In flammender Eile,  
 Und lächelst so, so!  
 Da fliehen die Schönen  
 Wie Rehe im Wald,  
 Wenn Hörner ertönen,  
 Die Bergluft erschallt.

Da stürmen und brausen  
 Die Männer durch's Meer;  
 Sie schlagen und krausen  
 Die Fluthen, die sausen,  
 Gott-Amorn zur Ehr',  
 Sie fallen und wallen  
 Und toben umher.  
 Schon blinken Corallen,  
 Die Hörner erschallen.

Gott Amor zur Ehr!  
 Sie heulen vor Wonne,  
 In Silber und Glanz;  
 Umzingeln die Sonne  
 Im schwebenden Tanz.

### Der schöne Tag.

---

O Leben, o Freude!  
 Wie lachet die Heide,  
 Der Ager und Hag;  
 Wie schwellen die Lüfte  
 Die blumigen Düfte,  
 Welch lieblicher Tag!

O seht auf den Wiesen  
 Die Blümchen aufsprießen,  
 Süß rieselt der Quell;  
 Wie blühen die Zweige,  
 Wie schlägt im Gesträuche  
 Der Fink so hell!

Wie sumsen im Grünen  
 Um Thymian Bienen,  
 Wie schwäget der Rab';

Wie blöket die Heerde,  
 Auf thauiger Erde  
 Den Hügel herab!

Wie klatscht durch die Laube  
 Die lachende Laube,  
 Horcht, wie sie nun girrt!  
 Wie singen die Wälder,  
 Wie jauchzen die Felder,  
 Wie pfeifet der Hirt!

Wie flattern die Vögel  
 Durch plaudernde Nester,  
 Durch's Thal und die Flur;  
 Es taumelt vor Freude  
 Und Seligkeit heute  
 Die ganze Natur.

So liebliches Wetter  
 Erwählte der Götter  
 Erhabenster sich,  
 Wenn er in dem Hayne  
 Der Sterblichen eine  
 Als Jüngling beschlich.

## An den Frühling.

---

Du schwebest vom Hügel  
 Mit thauigem Flügel,  
 Mit blumigem Kleid,  
 O Frühling, hernieder,  
 Und weckest uns Lieder,  
 Und weckest die Freud'!  
 Und führest gelinde  
 Umschmeichelnde Winde  
 Zum schiffigen Bord,  
 Und fesselst geschwinde  
 Den schnaubenden Nord.

Du kleidest die Heiden  
 Und nackigten Weiden,  
 Du schwängerst die Luft  
 Mit Balsamgerüchen  
 Und lieblichem Duft.  
 Du giebest den Quellen  
 Belebende Wellen  
 Mit lächelndem Blick,  
 Dem schmeichelnden Bache  
 Die freundliche Sprache  
 Und Stimme zurück.



Dich grüßet der Himmel,  
 Dich grüßet die Welt,  
 Im frohen Getümmel,  
 Thal, Wiesen und Feld.  
 Dich grüßet durch Lieder  
 Das bunte Gefieder,  
 Das Büsche durchzieht;  
 Dich grüßen die Hirten,  
 Bey schattigen Myrthen,  
 Dich grüßet mein Lieb.

Mit blendenden Fäßen  
 Entschlüpfen den Klaffen,  
 Run Paar an Paar;  
 Die frohen Najaden  
 Sie ruhn an Gefaden  
 Und trocknen ihr Haar:  
 Sie eilen, Violett  
 Und Rosen zu holen  
 Vom schattigen Hayn,  
 Und grüßen sich singend  
 Und küssen sich schlingend  
 In lächelnde Reihn.

Mit fröhlichem Spotte  
 Steigt aus der Grotte  
 Der Satyr hervor:  
 Treibt Lämmer und Geißen,

Und locket den weisen  
 Wildbrüllenden Stier.  
 Nun trinkt er und singet,  
 Und grüßt dich und springet  
 Mit fröhlichem Muth;  
 Und wirfet sich nieder,  
 Und wälzet die Glieder  
 In sonniger Gluth.

Auch Amor, der Kleine,  
 Durchtanzt die Hayne,  
 Den Satyr sieht er;  
 Er winkt die Nymphen  
 Und blaue Dryaden  
 Vom Frühlingsfest her.  
 Da eilen von Länzen  
 Die Nymphen hervor,  
 Und schmücken mit Kränzen  
 Des schlummernden Ohr.

## J ä g e r l i e d .

---

Auf, rüstige Knaben,  
 Eh' Lucifer sinkt!  
 Auroren nun haben  
 Die Stunden gewinkt!  
 Schon blasen bey Nehen  
 Die Jäger im Wald  
 Zum Treiben und Hezen,  
 Das Echo erschallt!

Nach sausen die Lanzen  
 Dem Wilde durch's Thal!  
 Am Abend da tanzen  
 Wir lustig um's Mahl.  
 Selbst Amor, der Kleine,  
 Jauchzt mit in's Geschrey  
 Und treibet uns feine  
 Brünnetten herbey.

Talaria! Talaria!  
 Das Jagdhorn erschallt!  
 Talaria! Talaria!  
 Der Doggen Laut hallt!

Auf Rossen wir eilen  
 Gleich Stürmen dahin,  
 Bepflanzen mit Pfeilen  
 Den Eber im Fliehn!

Lallara! Lallara!  
 Vom schäumenden Quell,  
 Lallara! Lallara!  
 Stürzt muthig Gebell!  
 Gebt, Jäger, die Spornen!  
 Auf, Hunde, hieher!  
 Schon wälzt sich durch Dornen  
 Der zornige Bär!

Diana hält innen  
 Die Drachen und blickt  
 Von wolkigen Sinnen,  
 In Jagdlust entzückt;  
 Und läßt nun am Himmel  
 Den Mondlauf verkürzt,  
 Und spornet den Schimmel,  
 Als Jüngling geschürzt.

Wie lechzen die muthigen  
 Doggen! Wie eilt's  
 Dort über die blutigen  
 Klippen! Wie heult's!

Ha! Cynthiens mächtiger  
 Ruf in den Klauen!  
 Dem Bären ein prächtiger  
 Sterbebesang!

Tallara! Tallara!  
 Such, lieblich Getön!  
 Tallara! Tallara!  
 Von blühenden Höhen!  
 Ey, seht doch, wie bieder  
 Jagt Amor, der Mann!  
 Ihn treiben die Brüder  
 Die Mädchen voran!

Schnell gibt er ein Küßchen  
 Der Jüngken, hihi!  
 Entblößet ihr Füßchen  
 Und wächsernes Knie.  
 Sie hören ihn lachen,  
 Und schreyen: ey, ey!  
 Und lachen und jagen  
 Geschwinder vorbei!

Auf, munter, ihr Schützen,  
 Zum sprudelnden Quell!  
 Wir schmücken die Wägen  
 Mit Eichenlaub hell!

Dorkey ist das Jagen!  
 Dort reiten sie her,  
 Und führen auf Wagen  
 Den Eber und Bär!

Auf Rasen nun nieder!  
 Hertz Bacchus schenkt ein,  
 Und salbet die Glieder  
 Mit rheinischem Wein!  
 Laßt Hörner ertönen  
 Dianen allein!  
 Ertönen der Schönen  
 Die Gläser voll Wein!

Schon tanzen, ihr Brüder,  
 Dort Mädchen in Reihn;  
 Sie locken durch Lieder  
 Uns, kühner zu seyn.  
 Sie lachen und scherzen,  
 Um Amorn, das Kind,  
 Und küssen und herzen  
 Den Flatterer blind.

Die Lanzen bey Seite,  
 Ihr Jäger, und springt  
 Und fröhnet der Freude,  
 Bis Hesper euch winkt!

Dann schlummert auf Rosen  
 Und Lilien ein,  
 Und träumet von Rosen,  
 Von Küffen und Wein!

### F r e u d e n l i e d .

---

Auf ihr muntern Brüder,  
 Jubelt mit mir Lieder,  
 Nimmer kommt uns wieder  
 Frohe Jugendzeit,  
 Sey den leichten Scherzen,  
 Sey dem Gott der Herzen  
 Dieser Tag geweiht.

Laßt an hellen Tagen  
 Alte Narren klagen,  
 Sich mit Grillen plagen,  
 Ist dem Blöden süß;  
 Weise scheuchen Sorgen,  
 Sorgen für den Morgen,  
 Heute bleibt gewiß.

Silberharfen klingen,  
 Holde Mädchen singen,  
 Brüder, laßt uns springen,

Springen goldnen Wein!  
 Wo sich Scherze wiegen,  
 Blonde Locken fliegen,  
 Kann man lustig seyn.

Tanzt um die Tässer,  
 Freunde lachet besser,  
 Stoßt ihr an die Gläser,  
 Voller, froher Klang!  
 Klingt so schön und helle  
 Des Coepts Welle,  
 Oder Grabgesang?

Freyer Mädchen Nicken,  
 Runde Busen schmücken,  
 Weiße Hände drücken,  
 O wie süß, wie süß!  
 Unter frohen Chören  
 Volle Becher leeren,  
 O wie süß, wie süß!

Jünglinge! Die Rosen  
 Werfen uns mit Rosen,  
 Daß wir ihre bloßen  
 Weißen Arme sehn.  
 Löset mit mir Bänder!  
 Streift die Brustgewänder!  
 Nackend sind sie schön!



Spiegle mir, du kleine  
 Blonde, hier im Weine  
 Deine weise, reine  
 Marmorbrust geschwind!  
 Ha! Du schwebst im Weine,  
 Wie im Strahlenhagene  
 Ein vergöttert Kind.

Küßchen hör' ich tauschen,  
 Pfeil' an Pfeilen rauschen,  
 Amorn seh' ich lauschen,  
 Fröhlich hüpfet er her.  
 Neben seiner Seite  
 Schwingt die lose Freude  
 Ihren grünen Speer.

Hinter Liliënbrüsten  
 Wollen sie schon nisten,  
 Schlauer sich zu rüsten,  
 Venus tanzt herab;  
 Ihren Sohn zu strafen,  
 Der zu lang geschlafen,  
 Bricht sie Rosen ab.

## M u s a r i o n.

Blühn doch Blumen jezt im Lenze,  
 Herz und Sinne zu erfreun:  
 Daß die Locke höher glänze,  
 Schling' ich sie mit Rosen ein.  
 Darum streuet Flora Kränze,  
 Sie den Grazien zu weih'n.

Alles trägt der Freude Siegel  
 Vor mir, Götter! Nein, ich tauscht'  
 Nicht für Kronen diesen Hügel,  
 Wo, von Thorheit unbelauscht,  
 Heiter wie ein Silberspiegel  
 Jene klare Quelle rauscht.

Frey von Neid, von falschem Heucheln  
 Dehn' ich mich hier aus, im Ru-  
 Führt der Welle lieblich Schmeicheln  
 Meinem Aug' den Schlummer zu,  
 Und die lauen Wellen streicheln  
 Linder mich bey süßer Ruh'.

In der Grazien Geleite  
 An der Muse goldnen Hand,  
 Amor auf der andern Seite,  
 Will ich freudig über Land.  
 Dann, Natur, schenkst du mir Freude,  
 Alles auffer dem ist Tand.

Jenes Hüttchen, jene kleine  
 Heerde, jener grüne Hayn  
 Ist mein Reichthum und ich meyne,  
 Ueberschwänglich reich zu seyn,  
 Bin ich, Amor, nur die Deine,  
 Grazien, seyd ihr nur mein.

Musen, die ihr auf den Triften  
 Tempel baut den Göttern all',  
 Stimme weckt der rauhen Klüften  
 Todten Felsen Widerhall,  
 Lehrt Gesang die Lerch' in Lüften  
 Rührt im Busch die Nachtigall:

Bleibt, o bleibt mir, theure Gäste,  
 Freundlich immer, immer hold!  
 Mehr als zaubrische Palläste,  
 Reich geschmückt von Stein und Gold,  
 Ist dieß Hüttchen, wenn ihr, Beste,  
 Mit mir drinnen wohnen wollt.

## Die Erle und die Eeder.

---

Aus dem fetten Wiesengrunde  
 Nah am Schmerlenbache wuchsen  
 Ueppig junge Erle; tocker  
 Grünten sie empor und Schoffe wuchsen  
 Schon im ersten Jahr zu schlanken  
 Bäumchen auf. Am nahen Hügel  
 Keimten junger Eedern Sprossen  
 Langsam aufwärts; Jahre flogen  
 Hin, noch kaum erschienen höher  
 Sie, denn vormahls. Höhnisch riefen  
 Laut die Erle: ey ihr Trägen!  
 Schämt euch! Nach so vielen Jahren  
 Noch so schwach ihr! Schauet unsern  
 Reichthum! Wie wir herrlich grünen,  
 Starkgefüllte, volle Bäume!  
 Voll von Zweigen, dicht von Laube!  
 Drauf erwiederten die Eedern:  
 Haben wir bisher doch immer  
 In den festen Grund gepflüget,  
 Mit der Wurzel zwischen Felsen  
 Sichern Grund uns zu erwerben.

Zehnmahl weiter als die Wipfel  
Ihr erhebet in die Lüfte,  
Dringen wir erst in die Tiefe;  
Alles nach dem Wink der weise  
Theilenden Natur, die euch zum  
Schnellern Uebergang berufen,  
Uns zum dauerhaftern Schwunge.  
Lange werdet ihr verweset  
Seyn, von euern Kindes - Kindern  
Wird kein später Enkel grünen,  
Wenn wir voller Schönheit blühend  
Mit dem Haupt die Sterne küssen,  
Und gleich grünen Pfeilern untre  
Neste an die Wolken lehnen,  
Und gleich Adlern mit der starken  
Wurzelkraft' die Erde tragen.

## Orpheus-Klopstock.

---

Einst rückt' nach hohem Fluge  
 Calliopeja selber  
 Des Sohnes Leyer wieder  
 Herunter von den Sternen,  
 Und trug auf Klopstocks Schoos sie,  
 Damit die Langverwaiste,  
 Sich tröstend im Gesange,  
 Von Neuem einmahl schalle.

Des großen Bardens Finger  
 Durchliefen leicht die Saiten.  
 Wie Sturm im regen Hayne,  
 Wie leiser Wellenlispel,  
 Bald hoch, bald niedrig rauschten.  
 Im vollen Flug der Töne,  
 Und Harmonien quollen  
 Auf Harmonien mächtig.

Gleich Sonnenadlern schwangen.  
 Sich hehr empor die Oden,  
 Du heil'ge Frühlingssfeyer,

Du Zürcher See, die Welten,  
 Und gleich Apoll's Schwänen,  
 Auf Silberteichen freisend  
 In feyerlicher Stille,  
 Und wie die sanfte Klage  
 Der Nachtigall aus Büschen,  
 Bey Lunas mattem Schimmer  
 Durch Blumenthau herschwebend,  
 Ihr wehmuthsvollen Lieder,  
 Du Bardale, der Jüngling,  
 Die Sommernacht und Selmar  
 Mit Selma, und die frühen  
 Vom Moos umwallten Gräber.

Thal, Wald und Ager kanten  
 Dem neuen Klang; die Ströme  
 Verweilten, horchend hingen  
 Die Felsen her zum Liede,  
 Es strebten auf die Quellen,  
 Und trunkne Sterne sanken  
 Durch Nacht der Erde näher,  
 Gezogen von dem mächt'gen,  
 Erhabnen Klang der Saiten.

Da seufzt Calliopeja,  
 Die Mutter, hingelehnet  
 Am Felsen, horchend lange.  
 Vor Bonn' und Schmerzen rinnen

Ihr heißer nun die Zähren;  
Gewaltsam fortgezogen,  
Eilt sie mit offenen Armen  
Daher, umfaßt den Dichter,  
Und drückt ihn an den Busen:  
Du bist's! Ach mir willkommen!  
D sage, welch' Eurpdice  
Erlöste dich, mein Orpheus!

---



## An die Liebesgötter.

---

In diesem Regenwetter,  
 Was schwärmt ihr um den Hahn,  
 Ihr liebsten kleinen Götter?  
 Kommt doch zu mir herein!

Hörcht, wie die Stürme heulen  
 Durch jene Felsenluft!  
 Die grauen Lerchen eilen  
 Gebadet aus der Luft.

Kommt hurtig doch geflogen,  
 Damit der Regen nicht  
 Erschlafft den festen Bogen,  
 Euch eure Pfeilschen bricht.

Kommt hängt zu meiner Leyer  
 Den goldnen Köcher hin,  
 Den Bogen auch! Zum Feuer  
 Setzt euch, um den Camin!

Und singt mit süßer Kehle  
 Mir meinen blonden Freund,  
 In dessen großer Seele  
 Sich Kunst und Geist vereint.

Soll ich ihn etwa nennen,  
 Der mir so wohl gefällt?  
 Den Kobel müßt ihr kennen!  
 Ihn kennt ja alle Welt.

In Cypris dunkeln Haynen  
 Steht er in hoher Ehr',  
 Die Grazien, ihr Kleinen,  
 Sind immer um ihn her.

O der hat hohe Gaben!  
 Er mahlt euch eine Flur,  
 'Nen Wasserfall, ihr Knaben,  
 So schön, wie die Natur!

Ihr hört die Weste wehen  
 Herab in's kühle Thal;  
 Ihr schwört die Sonn' zu sehen  
 Und fühllet ihren Strahl.

Auch ehret er die Weisen,  
 Und liebet Scherz und Wein,  
 Ihr müßt, ihr müßt ihn preisen,  
 Wenn ihr mir lieb wollt seyn.

Denn, goldgelockte Kleinen,  
Sehr zärtlich lieb' ich ihn.  
Ach, ach! Ich möchte weinen,  
Daß ich nicht bey ihm bin!

O daß ich ihn nicht haben,  
Gleich bey uns haben kann!  
Wie wollten wir uns laben  
Am freudenreichen Mann!

Dann solltet ihr hier winden  
Von Rosen, Balsamin  
Und Glockenhyacinthen  
Den schönsten Kranz für ihn!

## N a t u r.

**W**ie eine liebe Mutter mit dem jungen  
 Geliebten Sohne lächelnd spielt;  
 Auf Blumen wälzt sie sich; umschlungen  
 Hält sie den Liebling froh; er wühlt  
 Sich über ihre Brust, voll süßen Wahns, als hielt'  
 Er schon mit Riesenkraft die Stärkere bezwungen;  
 Es freut die Mutter sich und fühlt  
 In ihres Sohnes Lust sich doppelt süß durchdrungen:

So stand vor dir einst, große Here,  
 Im sel'gen Anblick tief entzückt,  
 Die himmlisch lächelnde Cythere,  
 Da sie mit ihrem Zaubergürtel dich geschmückt,  
 Zum Wunderbild für Erd' und Meeré,  
 Zur Schönsten, die Olympus je erblickt!  
 Sie hängt an dich das Wonnestiegel  
 All' ihrer Reize, allen Glanz,  
 Und sieht in deiner Schönheit, wie im Spiegel,  
 Nur eigner Schönheit Daseyn ganz.

Es reicht Natur, o Künstler, willig dir  
All' ihren Zauber, ihre seltne Dier,  
Gleich Waffen dar, sie selber zu besiegen.  
Du ringst mit ihr; mit wonnevollen Zügen  
Hachst sie im Kampf die Ruth und zahlst dafür  
In deinem Jubel sich mit doppelten Vergnügen.

## **D r u c k f e h l e r .**

**Seite 320 Z. 6 v. unten statt weinen lies rinnet.**

**— 344 Z. 7 v. u. ist das Punkt auszulöschen.**

**— 350 Z. 4 v. oben st. Centauern f. Centauren.**

**Kleinerer Versehen gegen die Interpunction nicht zu ge-  
denken.**

---

